Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

No. 37 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 16. September 1900. — Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Protest gegen die Zuwendung der neuen deutschen Anleihe an den amerikanischen Markt. — Die Deutschfreisinnigen jedoch billigen diesen Schritt entschieden. — Deutschland und der China-Kuddelmuddel. — Neue Warnung des deutschen Auswärtigen Amtes vor Zwietracht der Alliirten. — Britische Schauermeldung über ein geheimes anti-britisches Abkommen zwischen Deutschland und Rußland. — Spezialmeldungen über den Vernichtungskrieg gegen katholische Missionen in China. — Geburtstag einer greisen Schriftstellerin. — Zeppelin's nächster Luftschiff-Aufstieg. — Allerlei.

Berlin, 15. Sept. Eine Anzahl Blätter äußert sich sehr abfällig darüber, daß die neue deutsche Anleihe durch Finanzleute in den Ver. Staaten verhandelt wird; diese Blätter sagen, dies sei sowohl vom finanziellen, wie vom politischen Standpunkt gegenwärtig unklug, und der amerikanische Markt erscheine derzeit besonders ungeeignet für eine deutsche Nationalanleihe. Ueberdies werde ein solcher Schritt sicherlich die Anleihe in vielen Kreisen unpopulär machen.

Dahingegen billigen Eugen Richter und die Deutschfreisinnigen diese Unterbringung der Anleihe und erklären sogar, dieselbe schlinge ein neues Band um Deutschland und die Ver. Staaten.

Die chinesischen Angelegenheiten stehen natürlich noch immer im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Auf's Neue wird im Amt des Auswärtigen darauf hingewiesen, daß nur durch die strikteste Harmonie unter sich selbst die Mächte die Chinesen zur Unterwerfung zwingen könnten! Es wird hinzugefügt, wenn irgend eine der Mächte einen Separatfrieden mit der chinesischen Regierung abschließen würde, so könnte nichts die letztere nöthigen, ihre Versprechungen vollständig zu erfüllen.

Die deutsche Regierung glaubt nicht, daß sich die amerikanische vom Konzert der Mächte zurückziehen werde, und das kürzliche russische „Ultimatum", welches eine Wiederherstellung des Kaisers Kwang Su in Macht und Würde und die Vertreibung der Kaiserinwittwe sowie des Prinzen Tuan fordert, wird hier als eine Erfindung Li Hung Tschangs betrachtet, gegen den man deutscherseits großes Mißtrauen hat.

Mit der Ernennung des Prinzen Tsching als Friedenskommissär ist die deutsche Regierung sehr zufrieden. Derselbe hat gerade in Berlin viele Freunde und Bewunderer, und er war stets beim deutschen Hof "persona grata". Er erhielt auch vor mehreren Jahren die höchste preußische Ordensauszeichnung, nämlich den Schwarzen Adlerorden.

Wie man hört, dauerte der (schon in der „Abendpost" erwähnte) Besuch des neuen deutschen Gesandten in China, Freiherrn Mumm v. Schwarzenstein, beim Vizekönig Li Hung Tschang in Shanghai genau 37 Minuten. Allem Anschein nach hatte die Unterredung keinen wichtigen Charakter.

Eine interessante Kunde läßt sich die Wiener „Neue Freie Presse" übermitteln. Darnach hatte der österreichische Geschäftsträger v. Rosthorn bereits am 19. Juni eine Unterredung mit chinesischen Mandarinen, welche ihm eine formelle Kriegserklärung Chinas einhändigten. In der Erklärung wird angeblich gesagt, daß die Mächte, indem sie auf die Forts von Taku feuerten, thatsächlich den Krieg gegen China eröffnet hätten. Der betreffende Korrespondent bemerkt übrigens gleichfalls, daß die Gesandten, und die Ausländer im Allgemeinen, niemals in Peking in ernster Gefahr gewesen seien, und daß sie stets genug zu essen und zu trinken gehabt hätten. Es scheint immer mehr, daß ein großer Theil der betreffenden Meldungen Humbug war.

Die „Kölnische Volkszeitung", das bekannte Zentrumsorgan, hat eigene Nachrichten aus Hankau erhalten, wonach der Vernichtungskrieg gegen katholische Missionsanstalten in China größere Dimensionen annimmt. Das apostolische Vikariat in Süd-Schansi — so meldet dieser Korrespondent weiter — ist vollständig zerstört, einschließlich aller Kirchengebäude, die Christen sind sämmtlich vertrieben, und ihre Häuser niedergebrannt. In der Provinzial-Hauptstadt Tai-Yuan-Fu, die der Sitz des Bischofs von Nord-Schansi ist, wurde das katholische Waisenhaus niedergebrannt, in welchem sich 300 Waisen befanden.

In London hat man es sich nicht nehmen können, auch die chinesischen Wirren zum Anlaß neuer Hetzereien gegen Deutschland zu machen! Dr. Morrison, der jetzige Korrespondent der Londoner „Times" in Peking, hat von dort aus — vermuthlich auf Bestellung — das Gerücht in die Welt gesetzt, daß ein geheimes Abkommen zwischen Rußland und Deutschland behufs Verdrängung der Engländer aus dem Yangtsekiang-Thal und einer Auftheilung des nördlichen China zwischen Rußland und Deutschland bestehe. Diese Sensationsmeldung wurde schnell von allen englischen Blättern gierig aufgegriffen und erregte dort riesiges Aufsehen. Indeß wird versichert, daß man in britischen Regierungskreisen an diese Mär nicht glaube.

Zu ihrem 70. Geburtstag wurde die weithin bekannte Schriftstellerin und Dichterin Marie Baronin v. Ebner-Eschenbach in Wien, deren Erzählungen auch beim deutsch-amerikanischen Publikum einen guten Klang haben, mit Glückwünschen und Anerkennungen überhäuft, von Deutschland aus fast noch mehr, als von Oesterreich. An der Geburtstags-Vorfeier im Schiller-Theater dahier nahm fast das ganze literarische Berlin theil; Frl. Natalie v. Milde aus Weimar, ebenfalls eine hervorragende Schriftstellerin, hielt den Festvortrag.

Wiener Nachrichten.

Der Schah von Persien ist auf seiner Rückreise von der Pariser Weltausstellung heute in Karlsbad, Böhmen, eingetroffen. Es wird ihm eine Bewillkommnungs-Festlichkeit dort gegeben; doch hält er sich nicht lange dort auf, sondern wird sich bald wieder nach Marienbad begeben, und in einigen Tagen von da nach Wien und darauf nach Konstantinopel, wo er dem Sultan einen Besuch abstatten wird.

Aus der serbischen Hauptstadt Belgrad kommt folgende Kunde hierher: Nach langem Zögern hat sich der junge König Alexander, der sich kürzlich vermählte, zur Veröffentlichung der gegen seine Mutter, die Königin Natalie, gerichteten Zuschrift entschlossen. Er sagt, die Umstände zwängen ihn zu diesem Schritt, denn die Königin Natalie habe sowohl ihn, wie seine Neuvermählte (welche bekanntlich ehemals eine Geliebte seines Vaters Milan war, der sich der Verbindung sehr widersetzte) durch anstößige Postkarten insultirt und eine systematische Agitation gegen Beide begonnen. Außerdem habe sie an hervorragende Persönlichkeiten in Belgrad Briefe geschrieben, worin sie ankündige, daß sie zur geeigneten Zeit zurückkehren und sich an allen ihren Feinden und Gegnern rächen werde. Das serbische Amtsblatt theilt übrigens mit, daß König Alexander auch von Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und König Karl von Rumänien Glückwünsche zu seiner Vermählung erhalten, und Kaiser Wilhelm dabei auch Zusicherungen seiner unverbrüchlichen Freundschaft gegeben habe.

Graf Zeppelin, der berühmte greise Luftschiff-Erfinder, sagt in einer Depesche aus Friedrichshagen, am Bodensee, die Reparaturen und Verbesserungen seines Luftschiffs seien nahezu vollendet, und gegen Ende dieses Monats oder Anfang Oktober werde bestimmt ein zweiter Aufstieg stattfinden.

Noch nicht zu Ende!

Der südafrikanische Krieg. — Die Boeren sagen, sie hätten noch Munition genug. — Neuer Appell der Boeren-Delegaten.

Brüssel, 15. Sept. Die Boeren-Legation dahier erklärt, daß die Abdankung von Krüger als Präsident und von General Louis Botha als Oberbefehlshaber durchaus keinen Einfluß auf den Fortgang des südafrikanischen Krieges haben werde. Die wichtigste Frage für die Fortsetzung des Kampfes sei Munition, und diese sei noch reichlich vorhanden.

Paris, 15. Sept. Trotz gegentheiliger Angaben wird hier behauptet, daß sich Präsident Krüger auf der Reise von Lorenzo Marquez nach Europa befinde und einen neuen Versuch machen wolle, ein Einschreiten der Mächte herbeizuführen.

In Haag, Holland, 15. Sept. Die Boeren-Delegaten Fischer, Wolmarans und Wessels haben einen neuen Appell an alle Nationen behufs Einschreitens in Südafrika erlassen. Sie sprechen darin ihre Ueberzeugung aus, daß die sogenannte Annektirung der Transvaal-Republik nur deswegen von den Briten proklamirt worden sei, damit sie den Krieg in noch unmenschlicherer Weise und gegen das Völkerrecht betreiben und erschöpfte Kämpfer, die bisher immerhin als kriegführende Partei betrachtet worden seien, erbarmungslos als „Rebellen" verfolgen könnten. Dann heißt es weiter:

„Aber mit Gottes Hilfe werden die Briten niemals ihren Zweck erreichen. Die südafrikanischen Republiken haben sich würdig der Freiheit gezeigt, und sie werden bis zum letzten Athemzug den Kampf gegen den Versuch Großbritanniens fortsetzen, ihre Existenz als freies Volk zu vernichten."

Der Appell schließt mit den Worten: „Im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit wenden wir uns an alle Völker, daß sie uns in diesem kritischen Augenblick zu Hilfe kommen und unser Land retten. Wir vertrauen uns Gott an, in der Zuversicht, daß unsere Gebete nicht unerhört bleiben werden."

Triest, Oesterreich, 16. Sept. Einer hier eingetroffenen Meldung zufolge hat Präsident Krüger Passage für sich und seine Familie auf dem Dampfer „Styria" belegt, welcher in den nächsten Tagen in Lorenzo Marquez eintreffen wird.

Böse Dinge

Scheint man in Washington über die Verhältnisse in Peking gehört zu haben! — Briten und Russen daselbst feuern auf einander! — Hinterher entschuldigt man sich, aber die Reibung zwischen den beiden Mächten wird immer schlimmer. — Rußland macht sich in Peking sehr breit. — An Zurückziehung der amerikanischen Truppen einstweilen nicht zu denken. — Der Gesandte Conger erhält Kunde, daß neue Feindseligkeiten der Chinesen zu erwarten seien. — Hoffnung der amerikanischen Regierung auf Li Hung Tschang.

Washington, D. C., 15. Sept. Die chinesischen Verhandlungen scheinen nur wenig Fortschritt zu machen. Congers Depesche von gestern Nacht ist noch nicht bekannt gegeben worden; man gibt aber zu, daß sie alles Andere eher, als günstig für eine sofortige Zurückziehung der Truppen sei. Bereits hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß diese Zurückziehung wenigstens binnen zwei Wochen möglich sein werde; die Verzögerung ist sehr entmuthigend für die Beamten der Administration. Mehr, als je, hegt man jetzt Befürchtungen eines internationalen Krieges! Die Zeichen, welche nach dieser Richtung deuten, sind zahlreich genug.

Berichte aus der chinesischen Hauptstadt Peking lassen erkennen, daß die Russen, ob mit Recht oder nicht, dort schon die Kontrolle an sich gerissen haben. Ihre Truppen leiteten den Marsch durch den kaiserlichen Palast, und ihre Truppen halten heute den Sommerpalast besetzt und sperren den Zutritt für alle Anderen. Sie haben auch die Gerichtsbarkeit über den größeren Theil von Peking übernommen. Und die anderen Nationen, besonders Großbritannien, nehmen bereits diese Anmaßung sehr übel.

Ja, es wird neuerdings aus Peking gemeldet, daß russische und britische Soldaten schon auf einander gefeuert hätten! Allerdings wurde dies amtlich für ein Versehen erklärt, und es regnete Entschuldigungen und Erklärungen. Aber die Reibung zwischen Rußland und England scheint von Stunde zu Stunde stärker zu werden, und es ist klar, daß jede der beiden Streitkräfte bereit ist, bei irgend einer sich bietenden Gelegenheit der anderen Abbruch zu thun oder ihre Macht zu erniedrigen.

Großbritannien behauptet, Rußland sei zu stark durch Soldaten in Peking vertreten. Rußland wiederum sagt, Großbritannien sei in der Yangtsekiang-Provinz zu eifersüchtig. Und so gestaltet sich die Lage immer verwickelter. Die amerikanische Regierung würde gerne jeden amerikanischen Soldaten nicht nur aus Peking, sondern überhaupt aus China zurückberufen, wenn sich das mit Ehren thun ließe. Wie es aber augenblicklich steht, sind die Amerikaner gezwungen, in Peking zu bleiben, auf die Gefahr hin, in einen allgemeinen Weltkrieg mit verwickelt zu werden!

Die amerikanischen Regierungsbeamten verbergen nicht länger ihre Besorgniß; sie hoffen indeß, die kommende Woche werde den Vizekönig Li Hung Tschang in Peking sehen, und dann würden Friedensverhandlungen die aufkommenden Streitigkeiten unter den Verbündeten ersticken.

Das Staatsdepartement macht eine, vom 3. August datirte Depesche des amerikanischen Konsuls in Kanton bekannt, welche sich allgemeinhin über die Krise in China verbreitet und u. A. Folgendes besagt:

„Fast alle 129 Missionäre in den beiden Pwo-Kwong-Provinzen, denen ich durch Briefe u. s. w. den Rath ertheilt habe, Maßregeln für die Sicherheit ihrer Person und aller Ausländer in jenen Gegenden zu treffen, haben meinen Rath gern befolgt. Auf meine Veranlassung haben auch der Vizekönig Li und der stellvertretende Vizekönig Pak Schutzwachen an den leerstehenden Missionsstationen, Kapellen und Schulen postirt".

Leutnant Benj. B. Hyer, welcher 60 Mann des 6. amerikanischen Kavallerieregimentes befehligt, wurde kürzlich von 500 „Boxern" angegriffen. Er schlug dieselben in die Flucht, und 25 „Boxer" fielen. Die Amerikaner hatten keine Verluste und erbeuteten einige Gewehre und Werthsachen.

General Chaffee glaubt, daß er genug Truppen zur Verfügung habe, um sich gegen irgend einen neuen Angriff behaupten zu können.

London, 15. Sept. Sir Robert Hart, der Direktor der chinesischen Zollverwaltung (deren Einkünfte bekanntlich schon seit Jahren verpfändet sind) hat die Generäle der Verbündeten in Kenntniß gesetzt, daß sie sich auf künftige Feindseligkeiten gefaßt halten müßten; er fügte hinzu, daß sich die chinesischen Truppen konzentrirten und sich auf die Verbindungslinie zwischen Peking und Tien Tsin zu bewegten, und wahrscheinlich im November neue Konflikte kommen würden.

Der amerikanische Gesandte Conger hat verläßliche Nachrichten erhalten, wonach alle Amerikaner zu Paotingfu getödtet worden sind. Man glaubt, daß sich acht Missionäre dort befunden hätten.

Prinz Tsching setzte den Gesandten Conger in Kenntniß, daß der Kaiser sehr danach verlange, nach Peking zurückzukehren und alle Vorbereitungen dafür baldigst zu treffen; gegenwärtig — sagt Prinz Tsching — befinden sich der Kaiser und der ganze Hof in kleinen Dörfern, etwa 60 Meilen entfernt. Bis zur Ankunft des Vizekönigs Li Hung Tschang in Peking, die in Bälde erwartet wird, will sich Prinz Tsching auf keine Verhandlungen einlassen.

Nagasaki, Japan, 15. Sept. Der hier eingetroffene Korrespondent der Brüsseler „Etoile Belge", Dr. Collins, bestätigt das Gerücht von einem russischen Chinesen-Massakre zu Blagowetschensk, das Mitte Juli stattfand. Darnach wurden auf direkten Befehl des dortigen russischen Polizeichefs und des Gouverneurs 5000 harmlose chinesische Einwohner aus der Stadt vertrieben und von den Soldaten in den Amurfluß geworfen! Die Soldaten banden die meisten der Unglücklichen mit ihren Zöpfen zu Haufen zusammen.

„Chinesische Invasion"

Droht den Londonern in Gestalt von Waschonkeln.

London, 15. Sept. Eine richtige chinesische Armee bedroht jetzt London, obwohl nicht geradezu mit blutdürstigen Absichten; auch steht sie nicht unter chinesischem, sondern unter britischem Kommando. Zwei englische Kapitalisten haben nämlich nicht weniger, als 1200 chinesische Wäscher importirt, die ihre Thätigkeit in London betreiben sollen. Bereits sind vier chinesische Wäschereien hier im Betrieb, und dieselben finden guten Zuspruch. Das kommt daher, daß man mit der schlechten Arbeit der anderen Wäschereien in London sehr unzufrieden ist.

Dieselben unternehmenden Kapitalisten sprechen übrigens davon, in ähnlicher Weise auch zur Lösung der Dienstboten-Frage in London beizutragen, indem sie chinesische Dienstboten in Masse importiren wollen!

Heute fuhren in London schon 22 hellgelbe Wäschereiwagen herum, die von Chinesen kutschirt wurden und lebhaftes Interesse, in den Arbeiterkreisen aber da und dort Beunruhigung erregten. Uebrigens fürchten sich auch hier die Chinesen sehr davor, von dem Janhagel für „Boxers" gehalten zu werden, und die Wäscherei-Angestellten lassen sich auf der Straße nur in europäischen Kleidern sehen, und tragen ihre Zöpfe unter den Hut zusammengewunden.

Wollen nicht mehr mitthun!

450 Konzessionäre der Pariser Weltausstellung.

Paris, 16. Sept. Am Samstagabend wurde bekannt, daß nicht weniger als 450 Konzessionäre der Weltausstellung ihre Plätze schließen und ihre Privilegien opfern wollen, wenn nicht bis zum 21. September die Regierung den Preis ihrer Konzessionen ermäßigt hat.

Es finden jetzt Unterhandlungen in dieser Angelegenheit zwischen dem französischen Handelsminister Millerand und Vertretern der Konzessionäre statt.

In dem Gebäude, welches als Magazin für das, auf der Weltausstellungs-Anlage bedurfte Alkohol und Petroleum benutzt wurde, brach gestern ein Feuer aus, dessen Weiterverbreitung nur mit großer Mühe verhindert werden konnte. Das Magazin stand unfern der Jena-Brücke, in einem dichtbevölkerten Distrikt. Man vermuthet, daß ein leichtsinniger Zigarettenraucher den Brand verschuldete.

Inland.

Weiteres vom Zensus.

Wachsthum verschiedener kleinerer Städte.

Washington, D. C., 15. Sept. Heute wurden die Ergebnisse der bundesamtlichen Volkszählung in folgenden Städten bekannt gemacht:

Superior City, Wis., hat jetzt 31,071 Einwohner, gegen 11,983 vor zehn Jahren. Es hat also in diesem Zeitraum um 19,108 Einwohner — oder über 159 Prozent — zugenommen!

Oshkosh, Wis., hat jetzt 28,284 Einwohner, gegen 22,836 im Jahre 1890. Dies ist eine Zunahme um nahezu 24 Prozent.

Newport, Ky. (gegenüber Cincinnati), hat derzeit 28,301 Einwohner, gegen 24,918 im Jahre 1890. Es ist demnach um beinahe 14 Prozent gewachsen.

Wahlen in Cuba

Verlaufen allenthalben ordnungsmäßig.

Havana, 15. Sept. Gegenwärtig finden auf der ganzen Insel die Wahlen statt, welche die politische Zukunft der Insel entscheiden sollen. Soweit gemeldet, verlaufen sie überall ordnungsmäßig. Es ist beinahe gewiß, daß in den Provinzen Havana, Santa Clara und Pinar del Rio die Nationalpartei siegt; dies würde die Niederlage jedes etwaigen Annexions-Antrags im nächsten amerikanischen Kongreß bedeuten.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 15. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht: Klar und kühler. Wahrscheinlich die meiste Zeit nordwestliche Winde.

Der große Arbeitskampf.

Letzte Vorkehrungen für den Streik der Hartkohlen-Grubenarbeiter. — Da und dort noch die Stimmung unter den Kohlengräbern getheilt. — Grubenbesitzer wollen sogar Nicht-Gewerkschaftlern gegenüber gar keine Zugeständnisse machen. — Erzbischof Ryan als Schiedsrichter? — Er hofft immer noch auf gütliche Vermittlung.

Scranton, Pa., 16. Sept. In dem Distrikt Nr. 1 des Grubenarbeiter-Verbandes, welcher die vier eigentlichen Hartkohlen-Distrikte umfaßt, haben, wie im hiesigen Hauptquartier der Gewerkschaft gemeldet wird, schon 73,000 Mann die Arbeit eingestellt, und nur etwas über 1000 Mann haben sich ihnen noch nicht angeschlossen! Viele Grubenbesitzer waren bestürzt darüber, daß ihre betreffenden Berechnungen sich als völlig falsch erwiesen. Die Streiker sagen, sie hätten bereits einen moralischen Sieg gewonnen.

Hazleton, Pa., 15. Sept. Mit dem schrillen Getöse der Dampfpfeifen ist der große Hartkohlengräber-Ausstand, dessen Beginn im Allgemeinen erst auf Montag früh angeordnet war, Samstagabend hier eröffnet worden. Besondere Kundgebungen fanden indeß nicht statt. Viele der Kohlengräber nahmen ihre Werkzeuge aus den verschiedenen Gruben weg, in Erwartung einer allgemeinen Betriebssperre am Montag. Doch folgten nicht alle diesem Beispiel. Diejenigen, welche ihre Werkzeuge in den Gruben ließen, waren auch hinsichtlich der Theilnahme am Streik noch unentschlossen. Die Stimmung in dieser Frage ist thatsächlich noch immer unter den Arbeitern vieler Gruben eine getheilte. Bei dem Beginn des großen Streiks von 1880 war, hier wenigstens, größere Einmüthigkeit zu bemerken.

Manche erfahrene Beobachter wollen in dem Nicht-Wegnehmen der Werkzeuge aus den Gruben einen Beweis für den Glauben der betreffenden Arbeiter erblicken, daß der Streik nicht von langer Dauer sein werde. Im Uebrigen herrscht ein großer Wirrwar der Meinungen.

Aus Arbeitgeber-Kreisen verlautet, daß die Betriebssperre am Montag in dieser Gegend keine vollständige sein werde. Die Besitzer mehrerer Gruben sollen von ihren Leuten die Zusicherung erhalten haben, daß dieselben am Montag die Arbeit fortsetzen würden. Andererseits stellen die Gewerkschaftsführer dies in Abrede.

Samstagnachmittag hat eine Berathung zwischen dem Grubenbesitzer Frank Pardee und einer Anzahl Nichtgewerkschaftler stattgefunden. Das Ergebniß war für die Leute unbefriedigend. Pardee's Weigerung, den Preis des Sprengpulvers zu ermäßigen, wenn nicht die Leute ihre Berechnungen weiter herabsetzten, wird als ein Anzeichen betrachtet, daß von den Grubenbesitzern gar keine Zugeständnisse zu erwarten sind. Dies dient den Befürwortern des Streiks als wirkungsvolles Argument, besonders an den Orten, wo die Arbeiter aufgefordert wurden, unabhängig von der Gewerkschaft mit den Grubenbesitzern zu verhandeln.

New York, 15. Sept. Der Präsident der „Delaware & Hudson Co.", Olyphant, hat es abgelehnt, auf die jüngsten Auslassungen des Präsidenten Mitchell vom Amerikanischen Grubenarbeiter-Verband, worin Olyphant der vorsätzlichen Verdrehung eines an ihn gesandten Telegramms beschuldigt wird, zu erwidern. Er beklagt sich nur darüber, daß in dem betreffenden Telegramm eine sofortige Antwort verlangt werde, und sagt, das sehe nicht darnach aus, als ob man den Grubenbesitzern „Zeit genug geben wolle, einen Schiedsgerichts-Vorschlag in Erwägung zu ziehen."

Der Vizepräsident der „Reading Co.", Henderson, will Nachricht erhalten haben, daß alle Gruben dieser Gesellschaft noch in Betrieb seien und voraussichtlich auch am Montag sein würden. Er sagt, wenn es zu keinem Sympathie-Streik komme, fürchteten die Grubenbesitzer keinen ernstlichen Trubel.

Die Eisenbahn-Gesellschaften, welche die Kohlenbeförderung kontrolliren, haben die Makler in Kenntniß gesetzt, daß, wenn der Streik wirklich in Kraft trete, alle Kontrakte als null und nichtig betrachtet werden müßten. Sie können dies dem Gesetze gemäß thun; denn die Kontrakte enthalten stets eine Klausel, welche besagt, daß sie im Fall eines Streiks nicht bindend sein sollen. Die Bahngesellschaften erklären, daß sie ihren ganzen jetzigen Vorrath an Kohlen für sich selber brauchten, und die Bahnzüge unter allen Umständen laufen müßten.

Man hält es jetzt für stark möglich, daß sich die Angestellten der Lehigh-Valley-Bahn weigern werden, während des Streiks Weichkohle zu befördern, und vielleicht auch an anderen Linien in solcher Weise den Streikern Vorschub geleistet wird.

Philadelphia, 15. Sept. Der katholische Erzbischof Ryan, welcher sich damit einverstanden erklärte, als Schiedsrichter zwischen den Kohlengräbern und den Grubenbesitzern zu amtiren, wenn seine Dienste gewünscht werden, hat immer noch Hoffnung, daß eine gütliche Vermittlung möglich sei. Er neigt sich übrigens in seinen Aeußerungen über den Gegenstand entschieden auf die Seite der Arbeiter, und es hat ihn besonders befremdet, daß die Grubenbesitzer die Vertreter der Arbeiter nicht einmal mehr anhören wollten.

Shamokin, Pa., 15. Sept. Der Vollzugsrath des 9. Distrikts der organisirten Grubenarbeiter erörterte in einer langen Sitzung die Frage, ob es räthlich sei, auch alle Maschinisten der Gruben-Pumpen am Montag zum Ausstand zu beordern. Man verständigte sich endlich dahin, diese Angelegenheit noch auf mehrere Tage in der Schwebe zu lassen, in der Hoffnung, daß die Grubenbesitzer schließlich doch Zugeständnisse machen würden. Wenn diese Maschinisten an den Streik gehen, so droht eine Ueberschwemmung aller Gruben, und zu diesem Mittel will man nur im äußersten Fall greifen.

Sturmverheerungs-Stätten.

Die Lage in Galveston. — Furcht vor Pestilenz durch die vielen Leichen! — Fieberhafte Reinigungs-Arbeiten. — Ein Wirbelsturm in Kansas.

Dallas, Tex., 16. Sept. Ueber 36 Hilfs-Bahnzüge sind jetzt in Texas auf dem Weg nach Galveston. Gouverneur Sayers und die Hilfsausschüsse haben bis jetzt über anderthalb Millionen Dollars Baargeld in Händen.

Es soll wieder ein Leichenräuber, und zwar ein Weißer, in Galveston auf frischer That ertappt und von einer Abtheilung Milizsoldaten ganz mit Kugeln gespickt worden sein! Das Gerücht, daß auch mehrere Photographen beim Aufnehmen von Bildern niedergeschossen worden seien, bestätigt sich; sie hatten Bilder von nackten Frauenleichen zu nehmen versucht.

Der Bürgerausschuß in Galveston hält jetzt alle Arbeitsfähigen zur Arbeit an und zahlt sie in Nahrungsmitteln aus.

Dallas, Tex., 15. Sept. Die neuesten Nachrichten aus der Unglücksstadt Galveston klingen noch immer trostlos genug.

Alles scheint dort jetzt große Angst vor einer Pestilenz zu haben, wegen der vielen Leichen von Sturmfluth-Opfern, die trotz aller Versuche, sie rasch zu beerdigen oder zu verbrennen, noch immer herumliegen und die ganze Atmosphäre gefährden. Die Behörden mußten Alles aufbieten, einen allgemeinen Wegzug gesunder und körperlich tüchtiger Leute zu verhindern, deren Dienste gerade jetzt dringend bedurft werden! Namentlich die farbige Bevölkerung ist sehr stark von der Seuchenfurcht befallen, und manche dieser weigerten sich, an den Reinigungsarbeiten theilzunehmen, die mit fieberhafter Hast betrieben werden.

Immer höher scheint die Zahl der Umgekommenen in Galveston und anderswo anzuschwellen! Eine halbwegs genaue Angabe darüber ist noch immer nicht möglich, — aber man würde sich nicht wundern, wenn schließlich eine Gesammtzahl von 8000 herauskommen würde! Zwischen 5000 und 6000 scheinen es mindestens zu sein.

Dutzendweise werden noch immer Leichen am Vorstrand gefunden. Manche dieser mögen von Galveston aus in die See geworfen und nachher wieder nach dem Strand zu getrieben worden sein. Die Lage vieler anderer aber zeigt, daß die Betreffenden aus den kleinen Küstenorten stammten, welche zum Vorstadtgebiet von Galveston gerechnet werden. Wenn erst einmal in Galveston selbst mehr Ordnung herrscht, wird man auch diesen Stätten größere Aufmerksamkeit zuwenden.

Man sucht in der Stadt so rasch, wie es irgend geht, mit den Leichnamen aufzuräumen; aber es herrscht jetzt dort ein schreiendes Bedürfniß nach Desinfizirungsstoffen. Hunderte von Fässern Kalk werden dringend verlangt, um der Ansteckungsgefahr entgegenzuwirken. Die größte Besorgniß in behördlichen Kreisen verursachen die vielen kleinen Lachen stagnirenden Wassers in den Kellern und die Verstopfung des Abzugs-Systems. An diesen Stellen muß sich jetzt eine Masse fauliger Stoffe befinden, welche die Luft mit bösen Gasen und Seuchekeimen füllen!

Viele Leute, welche schon mit baulichen Reparatur-Arbeiten beschäftigt waren, mußten dieselben wieder aufgeben, um sich vor Allem an dem Kampfe gegen die Pestilenz-Gefahr zu betheiligen.

Unter den schwerer Verletzten in Galveston befinden sich etwa 500 in kritischem Zustand!

Immer noch herrscht zum Theil großer Mangel an dem Nöthigsten unter den Ueberlebenden.

Es dürften noch mehrere Milizkompagnien nach Galveston geschickt werden. Die dort befindlichen Milizsoldaten sind zum Theil von ihrer Arbeit arg erschöpft und krank.

Eureka, Kans., 15. Sept. Die Ortschaft Hamilton, 14 Meilen nördlich von hier, mit 500 Einwohnern, wurde von einem örtlichen Wirbelsturm schwer heimgesucht. Acht Gebäude, darunter ein Schulhaus, wurden völlig zerstört, und eine ganze Anzahl Personen verletzt.

Zu Florence und in der Umgegend verursachte ein Wind-, Regen- und Hagelsturm große Verheerung.

Houston, Tex., 16. Sept. Auch bei den Verbrennungen von Leichen Ertrunkener zu Galveston wird große Vorsicht geübt, um neue Leichenräubereien zu verhüten. Viele der Leichen wurden mit Juwelen an den Fingern und anderen Schmucksachen verbrannt. Es scheint übrigens, daß das schreckliche Exempel, das an 143 Leichenschändern aufgestellt wurde, abschreckend genug gewirkt hat. Auch trägt der schreckliche Geruch, welchen die Leichen in immer steigendem Maße verbreiten, wohl viel dazu bei, daß Keiner, besonders kein Farbiger, sich näher an sie heranwagt, als er unbedingt muß.

In Dallas und an anderen Orten treffen, ebenso wie hier, noch immer viele Flüchtlinge ein. Nahrungsmittel werden, so rasch wie irgend möglich, nach Galveston gebracht; doch sind die Eisenbahnen und Boote noch immer sehr in ihren Beförderungs-Arbeiten behindert. Es sind bereits frische Miliztruppen heute früh nach Galveston beordert worden. Am Montag folgen noch mehr.

New Orleans, 15. Sept. W. E. Klapetzky, Sekretär und Schatzmeister des Internationalen Barbier-Verbandes, von Cleveland, O., und Jakob Fischer, Präsident dieses Verbandes und in Anderson, Ind., wohnhaft, sind auf dem Weg nach Houston, Tex., hier durchgekommen. Sie haben den Auftrag, von dort aus Mitgliedern ihrer Gewerkschaft, welche durch die Sturm-Katastrophe in Noth gekommen sein sollten, finanzielle Hilfe zu leisten. Diese Gewerkschaft hat in Galveston 30 weiße und 70 farbige Mitglieder.

Von New Orleans ist außer Lebensmitteln und Kleidern auch eine große Ladung Kalk nach Galveston abgegangen.

Baseball-Nachrichten.

„National League".

New York, 15. Sept. Im heutigen Baseball-Wettspiel zwischen den New Yorkern und den Pittsburgern hielten sich beide Parteien sehr schneidig; aber die New Yorker siegten mit 2 gegen 1. Es wohnten 2500 Personen dem Spiel bei, das eine Stunde und 30 Minuten dauerte.

Boston, 15. Sept. Beim heutigen Baseball-Wettspiel zwischen den Bostonern und den Chicagoern, resp. den beiderseitigen professionellen Vertretern, siegten die Ersteren. Sie gewannen in 7 Gängen, die Chicagoer in 3. Das Spiel dauerte zwei Stunden, und 2000 Personen wohnten ihm bei.

Brooklyn, N. Y., 15. Sept. Viertausend Personen wohnten dem 1. heutigen Spiel zwischen den Brooklynern und den St. Louisern bei, das zwei Stunden dauerte, und lange Zeit war der Sieg zweifelhaft. Schließlich fiel derselbe aber den Brooklynern zu; diese gewannen in fünf Gängen, die Ludwigsstädter in vier.

In einem zweiten Spiel zwischen den Brooklynern und den St. Louisern, das 1 Stunde und 15 Minuten dauerte, siegten wiederum die Ersteren; sie gewannen in 8 Gängen, die St. Louiser in 5.

Philadelphia, 15. Sept. In einem aufregenden Spiel von 12 Gängen siegten die Philadelphiaer Baseball-Heroen über die Cincinnatier, aber mit knapper Noth. Erstere gewannen in 6 Gängen, Letztere in 5. Das Spiel dauerte zwei Stunden und 35 Minuten.

„American League."

Die Samstags-Wettspiele dieser Liga hatten folgende Ergebnisse:

Die Chicagoer wurden, obwohl sie sich gut hielten, von den Buffaloern besiegt. Erstere gewannen in 4 Gängen, die Buffaloer aber in 5.

Die Milwaukeer siegten in einem langen Spiel über die Indianapoliser; Erstere gewannen in 14 Gängen, Letztere in 5.

Die Kansas Cityer blieben Sieger über die Detroiter mit 3 gegen 2.

Mark Hannas Sohn

Wird von seiner früheren Gattin verklagt.

Cleveland, 15. Sept. Daniel R. Hanna, Sohn des vielgenannten Bundessenators und republikanischen Kampagneleiters Marcus A. Hanna, wurde im Commonpleas-Gericht dahier von seiner früheren Gattin May Harrington Hannah auf $9851 verklagt.

In der Klageschrift wird ausgeführt, daß, nachdem das Paar geschieden worden sei, die Beiden ein Abkommen getroffen hätten, wonach Dan R. Hanna die Kosten für die drei minderjährigen Kinder von seiner ersten Gattin tragen solle; die bloßen Unterhaltungskosten seien dabei nicht mit eingeschlossen gewesen. Die Scheidung sei am 23. Juni 1898 erfolgt, und jenes Abkommen sei am 15. Mai 1899 getroffen worden; der Beklagte habe dasselbe jedoch nicht gehalten, obwohl er wiederholt gemahnt worden sei. Es seien noch andere Abmachungen zwischen den Beiden getroffen worden; dieselben hätten jedoch mit dem jetzigen Prozeßfall nichts zu thun.

Der Beklagte ist zur Zeit wieder verheirathet.

Flammenwüthen.

Geschäftstheil eines Ortes zerstört.

Ottawa, O., 15. Sept. Fast der ganze Geschäftstheil von Pandora, 9 Meilen östlich von hier, brannte heute nieder. Die Feuerwehren von hier, Bluffton und Columbus wurden zu Hilfe gerufen und verhinderten glücklich die vollständige Zerstörung des Ortes. Acht Gebäude wurden aber ganz vernichtet.

Lokalbericht.

Kampagne-Bomben.

Ex-Richter Moran kommt offen für Bryan heraus.

Formelle Eröffnung des demokratischen Wahlfeldzugs in Cook County.

Die Bank-Depositen als Beweis für die republikanische Prosperität.

Kongreßmann Lorimer als „musikalischer" Stumpredner.

Politisches Allerlei aus beiden Parteilagern.

Durch eine imposante Massenversammlung in Chicago Heights ist gestern die demokratische County-Kampagne formell eröffnet worden. Gouverneurs-Kandidat Alschuler, James Todd, Leon Hornstein, C. Porter Johnson, Julius Goldzier und Rollin N. Organ hielten die Hauptansprachen, welche von den Parteigenossen mit jubelndem Beifall aufgenommen wurden. Sechshundert Mitglieder der County-Demokratie begaben sich am frühen Nachmittag in einem Spezialzug nach Chicago Heights, um an der Demonstration theilzunehmen. Die „Tammanyiten" feierten zur selben Zeit die Kampagne-Eröffnung durch ein fideles Piknik im „Sunnyside Park," das sich ebenfalls eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte.

Am 29. September soll im Coliseum eine weitere große demokratische Wahlkundgebung stattfinden, in welcher Redner von nationalem Ruf die Haupt-„Issues" der heurigen Kampagne eingehend erörtern werden. Bourke Cockran, von New York, hat auf die an ihn ergangene Einladung bereits fest zugesagt, hierher kommen zu wollen, und man erwartet mit Bestimmtheit, daß auch David Bennett Hill eine Rede halten wird.

Vorsitzer J. G. Johnson, von der demokratischen National-Exekutive, ist gestern von einer zweiwöchigen Kampagne-Tour durch Indiana und Ohio zurückgekehrt. Er brachte die frohe Botschaft mit, daß in jenen Staaten die politische Sachlage einen glänzenden demokratischen Wahlsieg verheiße, vor Allem in Ohio, wo sich selbst unter den Republikanern eine starke Opposition gegen Mark Hanna bemerkbar mache. Auch unter den dortigen Arbeitern bekunde sich wenig Enthusiasmus für die McKinley'sche „Prosperität" und Expansionspolitik.

* * *

Laut Bekanntmachung des Redner-Bureaus im demokratischen National-Hauptquartier wird Webster Davis, der ehemalige Hilfs-Staatssekretär des Innern, am 17. September in Freeport, am 18. September in Peoria und am 20. September in Belleville Wahlreden zu Gunsten von Bryan, Stevenson und Alschuler halten.

Gelegentlich der am 3. Oktober in Indianapolis stattfindenden National-Konvention demokratischer Klubs werden folgende Parteiführer als Redner auftreten: William J. Bryan, Adlai E. Stevenson, William R. Hearst, Bourke Cockran, Senator Wellington, Patrick O'Farrell, Ex-Kongreßmann J. Hamilton Lewis, P. E. Dowe, Augustus Thomas und Lewis G. Stevenson, der Sohn des demokratischen Vizepräsidentschafts-Kandidaten.

Unter den Auspizien des Zentralkomites der deutsch-amerikanischen Demokraten von Cook County findet am Dienstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, in dem Hallenlokal Nr. 2902 Butler Straße eine Organisations-Versammlung des deutsch-demokratischen Bryan- und Alschuler-Klubs statt. Gute Redner werden anwesend sein.

In Neubergers Halle, Südost-Ecke von Diversey Boulevard und Sheffield Ave., findet **morgen** Abend eine Versammlung des deutsch-demokratischen Klubs der 25. Ward statt, dessen Beamten Fred Brandt, Präsident; Fred Ad. Eggler, Sekretär, und Frank Käseberg, Schatzmeister, sind.

* * *

Ex-Richter Thomas A. Moran, vor vier Jahren bekanntlich einer der Führer der hiesigen Gold-Demokraten, hat gestern das demokratische Staats-Zentralkomite benachrichtigt, daß er diesmal nicht nur für das Partei-Ticket, mit Bryan an der Spitze, stimmen werde, sondern sogar gerne gewillt sei, für dasselbe Wahlreden in Illinois zu halten. Im demokratischen Parteilager ist diese Nachricht natürlich mit Jubel aufgenommen worden, und der Zentralausschuß wird das Anerbieten des hochgeachteten Rechtsgelehrten sicher bereitwilligst annehmen. Ueber seinen Entschluß, heuer Bryan unterstützen zu wollen, befragt, ließ sich Herr Moran wie folgt aus:

„Meiner Ansicht nach sind der Imperialismus und die Expansionsfrage das Haupt-„Issue" der diesmaligen National-Kampagne. Die ganze Haltung der McKinley'schen Administration ist auf eine koloniale Gebiets-Erweiterung gerichtet, die aber läuft der Bundes-Verfassung schnurstracks zuwider. Es handelt sich bei der ganzen Philippinen-Geschichte in erster Reihe darum, welche Folgen McKinleys Eroberungspolitik **für uns hier** haben wird und nicht so sehr um die Zukunft der Filipinos. Kurzum, ich kann mich mit des Präsidenten imperialistischen Anschauungen durchaus nicht befreunden."

Wie erinnerlich, war es vornehmlich Ex-Richter Moran, der im Jahre 1896 im Verein mit John P. Hopkins, Jas. H. Eckels und Henry S. Robbins die Revolte von vielen Tausenden von Illinoiser Demokraten gegen Bryan und Freisilber organisirte. Von seiner jetzigen Rückkehr in's reguläre Parteilager versprechen sich die Kampagneleiter natürlich, daß nunmehr auch zahlreiche andere Gold-Demokraten ein Gleiches thun werden.

Am nächsten Samstag wird die republikanische County-Kampagne durch eine Massenversammlung in Oswalds Grove offiziell eröffnet werden. Am Abend vorher findet eine Heerschau über die „Wähler-Liga" und die „Rauhen Reiter" statt.

Senator Albert J. Beveridge, von Indiana, und der Nationalabgeordnete Chas. E. Littlefield, von Maine, gehören zu den neu-angeworbenen „Beschwörern", die in Illinois Stumpreden für das republikanische Ticket halten sollen.

Um seinen Parteigenossen im 2. Kongreß-Distrikt die Wahlkampagne etwas „amüsanter" zu gestalten, wird der Nationalabgeordnete Lorimer diesmal seine Wahlreden „mit Gesang und Orchesterbegleitung" halten. Er hofft, daß diese Kampagne-Neuerung eine gewaltige Anziehungskraft auf die Stimmgeber ausüben wird.

Der Staats-Zentralausschuß republikanischer Frauen hat im Grand Pacific Hotel sein Kampagne-Hauptquartier aufgeschlagen, das unter der Leitung von Frau Kilburn Harwood und Frau Alice Asbury Abbott stehen wird.

In der Oakland Music Hall, an Cottage Grove Ave. und 40. Str., fand gestern Abend eine vom 32. Ward-Klub veranstaltete republikanische Wahlversammlung statt. Ansprachen hielten die Richter Carter und Hanecy, T. E. Milchrist, Kongreßmitglied Mann, Edwin K. Walker, Kandidat für den County-Rath, und Joseph C. Braden, Kandidat für die Drainage-Behörde.

In Dundee, Ill., findet am nächsten Dienstag eine große Wahlversammlung deutscher Republikaner statt, in welcher Eugene Seeger, Ver. Staaten Konsul in Buenos Ayres, und Joseph Brucker die Hauptreden halten werden.

Charles G. Dawes wird am 17. Sept. in Morris, Ill., am 18. Sept. in Chillicothe, am 19. Sept. in Delavan, am 21. Sept. in Petersburg, am 26. Sept. in Champaign, am 1. Oktober in LaSalle, am 8. Oktober in Nashville und am 5. Novbr. in Bloomington für die Erwählung von McKinley, Roosevelt und Yates plaidiren.

In dieser Woche wird Gouverneurs-Kandidat Yates eine ausgedehnte Kampagne-Tour durch den südlichen Theil von Illinois mitmachen. Den heutigen Sonntag verbringt er mit seiner Familie in Jacksonville.

* * *

Das republikanische National-Komite hat gestern eine Kampagne-Schrift ausgesandt, in welcher die vielgepriesene „Prosperität" durch die seit McKinleys Regierungsantritt bedeutend angewachsenen Bank-Depositen „bewiesen" wird. Laut den betreffenden Zahlen befanden sich im vorigen Jahre 2,109,547 mehr Personen im Lande, die Bank-Einlagen gemacht hatten, als im Jahre 1894, während die Depositen selbst von $2,874,589,406 auf $4,608,096,605 angewachsen waren. Erklärend heißt es in der Kampagneschrift dann wie folgt:

„Seit den demokratischen Tagen von 1894 hat sich die Zahl der Bank-Depositoren um 2,109,547 vermehrt. Diese Mehrzahl von Personen besaß somit unter der McKinley-Prosperität Geld genug, um Bank-Einlagen zu machen. Und in den letzten vier Jahren sind die Depositen selbst um $1,750,000,000 angewachsen. Aber nicht allein die Gesammtsumme der Bank-Depositen hat sich in diesem erstaunlichen Maße vermehrt, sondern auch die einzelnen Einlagen sind durchschnittlich von $520 im Jahre 1894 auf $602 im Jahre 1899 angewachsen.

Wer wagt es nun unter diesen Umständen noch weiterhin zu behaupten, daß die republikanische Partei ihr Prosperitäts-Versprechen nicht eingelöst habe? Wer kann da leugnen, daß der Vorbote der Prosperität das amerikanische Volk unter der republikanischen Administration des Präsidenten McKinley thatsächlich besucht hat?"

Die rothe Flagge wird allgemein als Warnungssignal verwendet. Die Natur hat andere Warnungssignale. Hautausschlag, allgemeine Schwäche und andere Symptome zeigen ebenfalls an, daß Gefahr im Anzuge ist. Sie deuten auf Unreinigkeit des Blutes. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber reinigt den Lebenssaft, sicher und durchgreifend. Wird nur von Spezial-Agenten verkauft oder direkt durch den Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein Opfer der Glaubenskur.

Der Glaube an die Dowiesche Gebetkur hat dem 17jährigen Oliver Kendall das Leben gekostet. Der Knabe weigerte sich, einen regulären Arzt vorzulassen, und starb gestern in seiner Wohnung, Nr. 540 56. Str., in den Armen „Dr." Speicherts, eines Jüngers Dowies. Die Todesursache wird vom Leichenbeschauer festgestellt werden.

Auch ein Stellensuchender.

Als „Onkel Sam" gekleidet und mit bemaltem Gesicht marschirte gestern H. T. Carrier die Clark Straße entlang, um Beschäftigung als wandelndes Anzeigeschild zu erhalten. Die heilige Hermandad machte ihm jedoch einen dicken Strich durch die Rechnung, indem sie ihn in den Kerker warf.

Knaben steinigen einen Greis.

Von bösen Buben wurde gestern Ferdinand Fimbel, der greise Hausmeister des Gebäudes Nr. 292 Ohio Str., vor diesem gesteinigt und schwer verwundet.

* Beam Aufspringen auf einen Zug der St. Paul-Bahn büßte gestern der achtjährige Charles Meiring ein Bein ein. Er wohnt Ecke Bloomingdale Road und 53. Ave.

Stadt und County.

Die Steuerbehörden und die Selbsteinschätzung des persönlichen Eigenthums der Eisenbahnen.

Alderman Fowler und der „schlüpfrige" Oberbaukommissär.

Inhaftnahme von Milchhändlern, die ihren Gewerbeschein noch nicht erwirkt haben.

Ein neuer Riesenplan des städtischen Geleise-Hochlegungs-Inspektors.

Auf Veranlassung des städtischen Milch-Bureaus wurden gestern weitere 70 Milchhändler in Haft genommen, die es bisher immer noch versäumt haben, die vorgeschriebene Lizens zu erwirken. Insgesammt sind bis jetzt 240 Pflichtvergessene dieser Art zur Verantwortung gezogen worden. Richter Gibbons wird sich am kommenden Freitag näher mit ihnen befassen.

Polizeichef Kipley hat gestern auf Wunsch des Bauamts seine Mannen angewiesen, unter keinen Umständen zu erlauben, daß die bei dem letzten Sturmwind niedergewehten Reklameschilder wieder angebracht werden, da dieselben eine Gefahr für die Straßen-Passanten bildeten.

Der stadträthliche Sonderausschuß für Straßenbahnwesen gedenkt der Staatslegislatur in nächster Session zwei Gesetzentwürfe zur Annahme zu unterbreiten, die in erster Reihe die Verstadtlichung der hiesigen Straßenbahnen fordern. Man erwartet, daß die Gemeindevertretung die Bills ohne Weiteres gutheißen und daß dieselben ohne Weiteres dem Senat und dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden können.

Geleisehochlegungs-Inspektor John O'Neill ist zur Zeit mit der Ausarbeitung einer Ordinanz beschäftigt, welche die Höherlegung des Illinois Central-Bahnbettes in Grand Crossing verfügt, und zwar um volle 34 Fuß. Diese Arbeit wird ein nicht minder großartiges Werk moderner Ingenieurskunst sein, als die Hochlegung des vielverzweigten Bahnnetzes an Clark und 16. Straße.

Bekanntlich hat der Stadtrath vor Kurzem eine Verordnung für Regulirung der Reklame-Zäune angenommen, gegen deren Durchführung indessen sofort ein Einhaltsbefehl erwirkt wurde, und zwar auf den Grund hin, daß die Ordinanz nicht verfassungsmäßig sei. Die Angelegenheit wird nun im Laufe der Woche im Kreisgericht entschieden werden, doch ist das städtische Justiz-Departement schon im Voraus der Ansicht, daß die Stadt den Fall verlieren wird.

Alderman Frank T. Fowler ist fest entschlossen, seinen Kampf gegen die Mitglieder der Lokalbehörde für Straßenverbesserungen, die er bekanntlich krummer Praktiken bei der Vergebung von Kontrakten bezichtigt, bis zum Aeußersten fortzusetzen. Er wird darauf bestehen, daß die Zivildienstbehörde eine genaue Untersuchung des Sachstandes vornimmt, und er bedauert nur, daß er dem „schlüpfrigen Larry McGann" nicht beikommen kann, da derselbe, weil persönlich vom Mayor ernannt, den Bestimmungen des Zivildienstgesetzes nicht unterstellt ist. In seinem Amtskollegen Wm. Mavor von der 32. Ward ist übrigens dem Alderman Fowler ein neuer Kampfgenosse erstanden. Derselbe ist nämlich nicht wenig aufgebracht darüber, daß das Ober-Bauamt einem gewissen C. W. Allen die Erlaubniß ertheilt hat, an Cottage Grove Ave. u. Oakwood Blvd. einen neuen hölzernen Bürgersteig anzulegen, trotz der städtischen Verordnung, daß in jenem Distrikt fortan nur Cement-Seitenwege gelegt werden sollen. Alderman Mavor wünscht jetzt auch diese Angelegenheit streng untersucht zu sehen.

Bei den weiteren Nachforschungen nach unerlaubten Wasseranzapfungen in den Viehhöfen, haben die Angestellten des städtischen Wasseramts eine neue dreizöllige Leitungsröhre entdeckt, die in der Richtung nach dem Swift'schen nördlichen Pökelhaus zu läuft. Man glaubt nicht, daß es eine alte, ehemals benutzte Verbindungsröhre mit der Hauptwasserleitung ist, weshalb der Entdeckung denn auch keinerlei Bedeutung beigelegt wird.

Die Assessorenbehörde ist augenblicklich damit beschäftigt, die Einschätzungen des persönlichen Eigenthums der verschiedenen Eisenbahnen zu sichten. Im vergangenen Jahre wurde der Werth dieses Eigenthums von den Revisoren auf mehr als 6 Millionen Dollars taxirt, und heuer werden die Assessoren die Bewerthung möglicherweise auf 10 Millionen Dollars, und vielleicht noch darüber erhöhen. Eine theilweise Liste der in Frage stehenden Einschätzungen, sowie die von den Assessoren vorgenommenen Erhöhungen lautet wie folgt:

	Angegeb. Werth.	Assessoren-Abschätzung
Chicago, Madison & Northern	$30,639	$112,350
Chicago, Burlington & Quincy	612,450	511,820
Chicago & Northwestern	220,000	230,000
Pittsburg, Cincinnati, Chicago & St. Louis	5,700	10,800
Metropolitan West Side E.	30,000	
Michigan Central	1,300	28,000
Chicago, Santa Fe & California		311,250
Chicago, Rock Island & Pacific	82,500	311,250
Chicago & Eastern Illinois	1,300	27,522
Chicago & Erie	12,637	17,925

Weiterhin hat die Assessorenbehörde noch folgende Veränderungen in der angegebenen Werthabschätzung im Eisenbahn-Eigenthum vorgenommen:

	Angegeb. Werth.	Assessoren-Abschätzung
Hyde Park:		
South Chicago Railway Co.	$7,800	$25,750
South Side Elevated	21,740	26,915
Calumet River	320	1,100
Pennsylvania	375	4,250
Calumet Western	4,065	28,700
West Town:		
Metropolitan West Side Elevated (Liegenschaften und Gebäude)	2,700	14,000
(Bewegliche Habe)	11,875	50,000
Lake Street Elevated (Liegenschaften und Gebäude)	2,691	16,735
(Bewegliche Habe)	200	10,000
Chicago & Western Indiana (Liegenschaften und Gebäude)	50	1,000
Chicago, Burlington & Quincy (Liegenschaften u. Gebäude)	631,555	442,075
Town of Lake:		
Pennsylvania (Liegenschaften und Gebäude)	20,335	53,132
(Bewegliche Habe)	7,371	40,995
Chicago, Rock Island & Pacific (Liegenschaften und Gebäude)	300	2,150
(Bewegliche Habe)	28,190	100,130
Pittsburg, Cincinnati, Chicago & St. Louis (Liegenschaften und Gebäude)	1,800	4,500
(Bewegliche Habe)	2,851	5,732
Belt	170	5,600
Chicago & Western Indiana	14,609	94,100
Wabash	8,464	44,350

Vom Vater ermordet.

Jefferson Davis erschießt seine ungehorsame Tochter und sich selbst.

Der Liebhaber des Mädchens wird von dem Rasenden durch einen Schuß verwundet.

Beim Spazieren überrascht.

Aus Aerger über den Ungehorsam seiner neunzehnjährigen Tochter Helen, die trotz seiner Befehle von Harry Connelly nicht ließ, erschoß gestern Abend Jefferson Davis erst sie und, nachdem er den jungen Mann lebensgefährlich verwundet hatte, sich selbst.

Die Tragödie spielte sich unweit des Davis'schen Heims, 214 80. Str., Cheltenham, ab. Der erzürnte Vater trat dem Pärchen, das spazieren ging, mit drohender Miene entgegen und fragte mit zornbebender Stimme sowohl sein Kind als auch dessen Begleiter, was sie zu sagen hätten. Der Jüngling war vor Schrecken starr und sprachlos, das Mädchen ergriff die Flucht. Kaum hatte sie den Rücken gekehrt, als ein Schuß krachte und sie zusammenbrach. Der Vater hatte sein Fleisch und Blut nur zu gut getroffen; in wenigen Minuten hauchte das Opfer seiner Wuth sein Leben aus. Darauf knallte der Erregte den Liebhaber nieder, dem die Angst die Füße gelähmt hatte. Schließlich richtete der Unmensch die Waffe auf sich selbst und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Er war auf der Stelle todt.

Die Leichen wurden nach einem Bestattungsgeschäft geschafft. Connelly überführte man nach einem Krankenhause. Sein Leben hängt in der Schwebe.

Davis ist vom Jahre 1893—1895 Mitglied der städtischen Polizeiforce gewesen und stand auch jetzt zuletzt, als Fuhrmann, im Dienste der Stadtverwaltung. Außer der Tochter Helen hatte er noch einen Sohn, den 21jährigen Robert, der als Maschinist an einem der Dampfkrahnen der Illinois Steel Co. beschäftigt ist. Helen Davis hatte, weil ihr Vater ihr den Umgang mit Connolly untersagte, das Elternhaus verlassen und war zu einer Frau Hunter an der 79. Str. gezogen. Der Vater lauerte ihr und ihrem Schatz gestern Abend auf und knallte die Beiden an dem dunklen Eingang zu einer Gasse nieder.

Gesundheits-Ueberwachung in städtischen Schulen.

Unter der Leitung von E. Bodine, Superintendent der Schulzwangs-Abtheilung des städtischen Erziehungswesens, hielten gestern Nachmittag fünfzig Gesundheits-Inspektoren und achtzehn Agenten des Schulzwangsdepartements in den Räumen der Schulverwaltung eine Versammlung ab. Die Inspektoren wurden unter die Oberaufsicht des städtischen Gesundheitsamtes gestellt. Mit den Beamten desselben haben sie gemeinschaftlich zu wirken; ferner wurden sie angewiesen, im Gesundheitsamt täglich Bericht über ihre Thätigkeit zu erstatten. Dieselbe soll sich nur auf Ermittelung von ansteckenden Krankheiten, und von den Ursachen derselben in den Schulgebäuden, aber auf keine Erkrankungen außerhalb der Schulräume erstrecken. Die Schulzwangsagenten stellen bei den Eltern solcher Kinder, welche sich während vier aufeinander folgender Tage in ihrer Schule nicht haben blicken lassen, Nachforschungen nach der Ursache des Ausbleibens an. Liegt eine Erkrankung vor, machen sie dem betreffenden Gesundheitsinspektor davon Mittheilung, welcher den Fall zur Kenntniß des Gesundheitsamtes zu bringen hat. Argwöhnt ein Lehrer, daß eines der von ihm unterrichteten Kinder mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, so soll der betreffende Gesundheitsinspektor davon benachrichtigt werden und baldmöglichst persönlich eine genaue Untersuchung des Kindes vornehmen. Keineswegs sollen sie sie es sich aber etwa einfallen lassen, den Eltern solcher Kinder Vorschläge für die mediziniсhe Behandlung der Erkrankten zu machen. — Die erste Versammlung des „Chicago Teachers Club" in dieser Saison wurde gestern Nachmittag im Zimmer Nr. 412 des Freimaurer-Tempels abgehalten. Ueber einhundert Mitglieder waren anwesend. Ansprachen über Erlebnisse und Erfahrungen während des Besuches der letzten Jahresversammlung der „National Educators Association" in Charleston, S. C., wurden von Elisabeth Root, Louis J. Block, Erastus Barnes, Mary E. Lynch, Catherine Goggin, Celia Hefter, Florence Tennery, Mary T. McCowan, Margaret Haley, Mary E. Baker und Mercie R. Wersford gehalten.

Kurz und Neu.

* Der Wirth David Shrewsbury, der einer Bettlerin einen nachgemachten Dollar gab, um sie loszuwerden, wurde gestern von Bundeskommissär Foote außer Verfolgung gesetzt, weil ihm keine böswillige Absicht nachgewiesen werden konnte.

* In dem Vergnügungs-Etablissement Sanssouci wurde gestern Abend Archibald Livingston, der dort als Koch beschäftigt war, auf Veranlassung seiner Gattin Barbara verhaftet, weil er diese und ihre Kinder vor Jahr und Tag im Stich gelassen und seither für dieselben nicht mehr gesorgt hat.

Eine Drohung.

Der Gast ust läßt bekannt machen, daß er seinen Preis auf $3 erhöhen könne.

Die Stellung der Ogden Gasgesellschaft.

Anti-Trustversammlungen.

Der von J. Frank Allen gestellte Antrag, den Erlaß eines Einhalts-Befehles gegen den Gastrust betreffend, weil derselbe seinen Abnehmern gegenüber verschiedene Preise berechnet, wird morgen vor Richter Baker zur Verhandlung kommen. Inzwischen läßt der Gas-Trust durch seine Agenten bekannt machen, daß er im Einklang mit den Bestimmungen seines Freibriefes zu einem Preise von $3 per 1000 Kubikfuß berechtigt sei, und daß die Bundesregierung ihn in seinem Recht schützen müsse. Im Uebrigen müsse noch erst nachgewiesen werden, daß die Municipal Gas Company ein Theil der Peoples Gas and Coke Company sei, und deren Produkt verkaufe. Diese Angaben sind jedenfalls auf das Bemühen des Trusts zurückzuführen, den Preis der Aktien hoch zu halten.

Die Ogden Gas Company ist, nachdem das Veto des Mayors sie an dem Ausverkauf verhindert hat, eifrig damit beschäftigt, auf der Nordseite, besonders in Lake View, die Straßen aufzureißen und Röhren zu legen. Sie hat jetzt eingesehen, daß sie einen wirklichen Kampf, einen Kampf auf Leben und Tod vor sich hat, und gibt sich deshalb alle Mühe, dem Gastrust den Wind aus den Segeln zu nehmen. Sympathie seitens des Publikums verdient sie nicht, weil sie ihr den Konsumenten gegebenes Versprechen, nie ausverkaufen zu wollen, brach; dennoch liegt ihre Erhaltung im Interesse des Publikums, weil ihr Untergang gleichbedeutend mit der konkurrenzlosen und deshalb unumschränkten Herrschaft des Trusts wäre. Aber es war nicht die Ogden Gas Company allein, welche den Konsumenten durch einen Ausverkauf den Brotkorb höher hängen wollte. Die Mehrheit der Stadtrathsmitglieder machte aus Gründen, die selbst ein sehr naiver Mensch durchschauen muß, gemeinsame Sache mit den beiden Gasgesellschaften und stimmte für die Ordinanz. Die Namen dieser Stadtväter, welche für den Trust und gegen das Interesse ihrer Wähler ihre Stimmen abgaben, sind:

Kenna, Coughlin, Blake (5. Ward), Kent, McCormick, Martin, Brenner, Fick, Garry, Novak (8. Ward), Hurt, Novak (10. Ward), Dubbleston, Patterson, Gary, Maypole, Hallstrom, Smulski, Kunz, Oberndorf, Brennan, (18. Ward), Conlon, Morris, Powers, Peterson, Olson, Keeney, Wulff, Rector, Hackley, Russell, Carey, Zeman, Boyd, Badenoch, Watkins — 36.

Gegen die Ordinanz stimmten:

Pike, Alling, Dixon, Jackson, Byrne, Brennan (10. Ward), Finn, Fowler, Bos, Beilfuß, Raymer, Pettibone, Werno, Herrmann, Smith, Heim, Minwegen, Butler, Williston, Blake (20. Ward), Kuester, Eidmann, Nelson, Mavor, Bennett, Corkery, Race, Hunter — 28.

In einer in der De Soto Hall, 1292 W. Van Buren Str. abgehaltenen Anti-Trustversammlung wurden Beschlüsse für den Widerruf des Gas-Konsolidationsgesetzes sowie für Gesetze behufs Herabsetzung des Gaspreises angenommen und Gustav Rohe, Kandidat für die Legislatur, verpflichtete sich, im Falle seiner Erwählung solche Gesetze zu befürworten.

Auch in Horans Halle, Ecke Harrison und Halsted Str. wurde eine Entrüstungsversammlung gegen den Gastrust abgehalten und ein Komite ernannt, welches sich mit den Bürgern anderer Stadttheile in Verbindung setzen soll. In den angenommenen Resolutionen werden die städtischen Beamten aufgefordert, die Sache in die Hand zu nehmen und den Gastrust zu zwingen, einen gleichmäßigen Preis für sein Produkt einzuführen. Außerdem wurde von den Kandidaten für die Gesetzgebung das Versprechen verlangt, für die Annahme eines Gesetzes zu sorgen, welches den Preis des Gases herabsetzt.

Besuch aus Dänemark.

Eine Anzahl dänischer Geschäftsleute und Kapitalisten stattet augenblicklich Chicago einen Besuch ab. Die Gesellschaft macht eine Vergnügungsreise durch Amerika, hat aber dabei ein offenes Auge für das Geschäftsleben und sucht Belehrung. Unter den Gästen befinden sich J. Glückstadt, Staatskanzler und Präsident der Landmans Bank in Kopenhagen; V. Wilk, Geschäftsführer einer Privatbank; E. Thielsen, Präsident des Kopenhagener Freihafens; E. Stockebye und Konsul E. Henius, Getreidehändler; E. Witt, Eigenthümer des Magasin du Nord, des größten Departementsladens in Dänemark, und E. Raffel, ein Großkaufmann. Gestern Abend wurde den Besuchern im Bismarck ein Bankett gegeben, welchem die Herren C. H. Hanson, Vize-Konsul V. Affens, Henry L. Hertz, Dr. N. Johnson, Fritz Franzen, Dr. Max Henius, John H. Monrad, Dr. R. T. Hasselrils, Louis Henius, Oscar Halberg, Detlew Frederiksen und A. Bohsen beiwohnten. Nach einem Besuch der Viehhöfe am Dienstag werden die Besucher nach San Francisco weiterreisen.

* Polizisten des Maxwell und des Desplaines Str.-Reviers machten gestern angeblich Jagd auf einen tollen Hund, eine Bulldogge, welche den Distrikt in der Gegend der Desplaines Str. und westlich davon bis zur Blue Island Ave. herunter unsicher machte. Ein fünfjähriges Mädchen Namens Margaret Brown, dessen Eltern Nr. 271 Blue Island Ave. wohnen, ist von dem Thiere gebissen worden.

Außerordentliche Bargains.

30 neue Hallet & Davis Pianos.

etwas „shopworn"; wir räumen mit denselben auf, um Platz zu machen für das Herbst-Lager!

6 feine Uprights, regulärer Preis $375, jetzt **$295.**
9 feine Uprights, regulärer Preis $425, jetzt **$310.**
8 feine Uprights, regulärer Preis $500, jetzt **$365.**
5 feine Uprights, regulärer Preis $525, jetzt **$375.**
1 feines Upright, regulärer Preis $550, jetzt **$385.**
1 feines Upright, regulärer Preis $575, jetzt **$400.**

In echten Eichenholz-, Mahagoniholz und Nußbaum-Gehäusen.

Wir haben ferner einige spezielle Bargains in gebrauchten Pianos, wie folgt:

UPRIGHTS.

Bandetz, $75; J. P. Hale, $105; Camp & Co., $110; Stone, $110; Adam Schaaf, $120; Lighte, $125; Baldwin, $130; Reed & Son, $130; Gibson, $135; Lighte, $135; Kronach & Bach, $135; Hinze, $140; Arlington, $150; Henry F. Miller, $150; Steinway, $190.

SQUARES.

Emerson, $30; Chickering, $25; Knabe, $40, Darley, $15; Benson, $20; Belton & Pomeroy, $30; Hale, $20; St. Louis Mfg. Co., $35; Hazelton, $30.

REED ORGELN (wenig benutzt) **$15 bis $25.**

Eine selbst spielende Orgel, $60; Wilcox & White, $90.

Ein vollständiges Lager in Kimball-Pianos und Orgeln immer an Hand.

Alles auf leichte Abzahlungen.

W. W. KIMBALL CO.

Etablirt 1857. Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der halbe Feiertag wiederum als Zankapfel.

Auf Widerspruch stößt die Gründung eines Schiedsgerichts an Stelle des Baugewerkschaftsraths.

Kein Streik in den Viehhöfen.—Agitations-Versammlung der Damenschneider.

Die Reibung zwischen dem Baugewerkschaftsrath und dem Kontraktorenbund betreffs des halben Feiertags am Samstag, von der man seit einigen Wochen nichts mehr hörte, wurde gestern durch die Entlassung von 12 Zimmerleuten, welche an dem neuen „Western Electric Building", Clinton und W. Harrison Str., für Victor Faltenau beschäftigt waren, wieder in Erinnerung gebracht. Da die betreffenden Zimmerleute sich weigerten, gestern Nachmittag zu arbeiten, wurde ihnen mitgetheilt, daß sie überhaupt nicht wiederzukommen brauchten. Wie Herr Faltenau behauptet, hätten diese Leute ihm mitgetheilt, daß sie aus der „United Brotherhood of Carpenters and Joiners" ausgetreten seien, sonst hätte er ihnen überhaupt keine Arbeit gegeben. Erst kürzlich will er entdeckt haben, daß sie noch Mitglieder einer Gewerkschaft seien, welche im Baugewerkschaftsrath vertreten ist. Die Metallarbeiter welche ebenfalls an demselben Gebäude beschäftigt und Mitglieder der „Amalgamated Sheet Metal Workers' Union" sind, sowie die Mitglieder anderer Gewerkschaften legten ebenfalls um die Mittagszeit die Arbeit nieder, wurden aber nicht entlassen. Es heißt übrigens, daß die Zimmerleute, obgleich sie erst kürzlich bei einer Urabstimmung dem Baugewerkschaftsrath ihre Anhänglichkeit bewiesen, sich von demselben lossagen wollen, wenn sie in dem Kampf für den halben Feiertag von den anderen Gewerkschaften nicht unterstützt werden.

Die Ausführung des öfterwähnten Planes, die Revision der Verfassung des Baugewerkschaftsraths betreffend, scheint auf ernste Schwierigkeiten zu stoßen. Fast jedes Mitglied des Gewerkschaftsraths und viele Mitglieder der Gewerkschaften wollen dem damit beauftragten Komite mit Vorschlägen aller Art behilflich sein und erschweren demselben dadurch die Arbeit. Am meisten Kopfzerbrechen macht dem Komite das Verlangen der größeren Gewerkschaften nach einer größeren Vertretung.

Die Angestellten der „Chicago City Railway Company" sind in hohem Grade entrüstet über eine von der Gesellschaft vorgeschlagene Veränderung der Verfassung der „Mutual Aid Association", die von der Straßenbahn-Gesellschaft ins Leben gerufen worden, und drohen mit einem Streik. Die Gesellschaft verlangt nämlich, daß in Zukunft nur diejenigen Angestellten als Mitglieder betrachtet werden sollen, welche in ihren Diensten stehen. Bisher war die Regel dahingehend, daß auch Diejenigen, welche eine Mitgliedschaft erworben hatten und später den Dienst der Gesellschaft verließen, als vollberechtigt anerkannt werden mußten. Der Geschäftsführer der Bahn erklärte gestern, daß man nicht auf die Veränderung bestehen würde, wenn die Angestellten dagegen wären.

Thomas J. Kidd und Richard Braunschweig von der Woodworkers' Union werden in dieser Woche der Holzarbeiter-Konvention in Scranton, Pa., beiwohnen und bei dieser Gelegenheit den Kohlenregionen einen Besuch abstatten und für die Sache der streikenden Kohlengräber eintreten.

Präsident Sullivan von der Stone Cutters Union berichtet, daß 150 Gewerkschaftler für Mitglieder der Independent Stone Contractors Association beschäftigt seien, während für die Mitglieder des Kontraktorenraths nur 16 „Scabs" arbeiten.

Die Chicago Bridge and Structural Iron Workers Union will sich als Mitglied der Nationalorganisation aufnehmen lassen. Sie half dieselbe gründen, zog sich dann aber wieder zurück, weil die auferlegte Kopfsteuer zu hoch war.

Das in unserer gestrigen Ausgabe erwähnte Projekt der Gründung einer schiedsgerichtlichen Behörde an Stelle des Baugewerkschaftsraths, welche aus Vertretern der Meisterverbände und der Baugewerkschaften bestehen soll, findet in Arbeiterkreisen keinen besonderen Anklang. Die Befürworter des Planes sind die Kontraktoren Victor Falkenau, E. M. Sprouel und C. W. Gindele und die Arbeiterführer John A. Long, John Clinch und Frank Buchanan.

Die in den Stockyards beschäftigten Fleischer werden allem Anschein nach nicht aus Sympathie für ihre Berufsgenossen in St. Louis die Arbeit einstellen. Es hieß, daß mit dem gestrigen Tage die in den Schlachthäusern von Chicago, Omaha, Kansas City, St. Joseph und St. Louis beschäftigten Fleischer einen Streik beginnen und dadurch das ganze Geschäft lahm legen würden. Die Geschäftsleiter in den verschiedenen Schlachthäusern erklären dagegen, daß die Leute vollkommen zufrieden sind und nicht im Traum an einen Streik denken.

Die Gewerkschaft der Damenschneider hält am nächsten Dienstag Abend in dem Lokal Nr. 106 Randolph Str. eine Agitationsversammlung ab, an welcher sich, da wichtige Sachen zur Verhandlung kommen, jeder Berufsgenosse betheiligen sollte. Einen Hauptgegenstand der Debatte wird die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit bilden.

Soll suchen helfen.

Polizeiliche Hilfe zur Auffindung vermißter Personen erbeten.

Chef Colleran von der Geheimpolizei ist ersucht worden, zur Auffindung der nachgenannten Personen hilfreiche Hand zu bieten:

Victor Curran, Joseph Gough und Edward Vanderhoef aus Lansing, Mich. Die Drei sind Knaben im Alter von 12—14 Jahren, welche ihren Eltern davongelaufen sind, in der Absicht, es hier in Chicago durch den Verkauf von Zeitungen rasch zu großen Reichthümern zu bringen. — F. L. Wilcox; seine Frau, die in Cripple Creek, Col., ansäßig ist, möchte wissen, wo er steckt. — Joseph Wirt; ist ein Franzose, der im Jahre 1893 aus seiner Heimath zur Weltausstellung nach Chicago gekommen ist. Seither haben seine Eltern von ihm kein Lebenszeichen mehr erhalten. — Eine Schwester von William Storms; dieser ist in Lorenzo, Cal., in einer Rauferei erschlagen worden, und Freunde von ihm wollen sich nun mit der Schwester wegen der Verfügung über die von ihm hinterlassenen Habseligkeiten in Verbindung setzen. — Eugene Onstin, 15 Jahre alt; ist seinem Vater, E. F. Onstin, in Greeley, Col., entlaufen. — Luke Short; wird von seiner Gattin Amanda, Nr. 709 Russell Str., Indianapolis, gesucht. — Hurley Alexander aus Britzsimon, Mich.; ist ein invalider Veteran aus dem Bürgerkriege und noch nicht vom Besuche des nationalen Feldlagers wieder heimgekehrt. — George L. Rapp aus Vicksburg, Mich., ist im August nach Chicago gegangen, hat seither seiner Mutter aber noch keine Nachricht gegeben.

Kurz und Neu.

* Wie sich herausgestellt hat, hatte der Buchhalter George Dietrich, welcher bei der Makler-Firma R. P. Fish & Co. angestellt gewesen ist, von ihm begangene Unterschleife dadurch zu verdecken gesucht, daß er eine von der gefälschten Bankanweisung auf $4000 zugunsten der genannten Firma bei der Corn Exchange Bank deponirte.

* Auf einem Hügel in der Nähe der Eisenbahnstation wurde gestern der 32jährige Gründungstag von Morgan Park gefeiert. Die Morgan Park Improvement Association, welche die Feier veranstaltet hatte, begrüßte durch ihren Präsidenten, H. J. Bohn, die Anwesenden und die Morgan Parker Musikkapelle spielte ihre schönsten Weisen, worauf ein Quartett mehrere Lieder zum Besten gab.

* An vielen Bäumen des Lincoln-Park, auch an den Ulmen, welche in der Nähe desselben zu beiden Seiten der Fullerton Avenue stehen, macht sich seit gestern der Californische Mühlenkäfer in Mengen unangenehm bemerkbar. Diese Insekten kapseln sich zu Tausenden in Gewebe von der Größe einer Haselnuß ein, welche so fest sitzen, daß sie nur durch Abstreifen von den Blättern und Aesten entfernt werden können. Diese Baumparasiten fressen nur die weichen Theile, [illegible] Adern der Blätter, von den Bäumen ab.

Der Herbst ist da.

Nun geht es an die Erntefeste.

Vorbereitungen, welche vom Altenheim-Frauenverein für ein solches getroffen werden.

Heute stattfindende Vergnügungen:

Vereinigte Männerchöre. — Massenkonzert und Weinlesefest im Sunnyside Park, N. Clark Str. und Sunnyside Avenue.

Schiller Frauenverein. — Gartenfest in Clody's Grove, Ecke N. Clark Str. und Irving Park Boulevard.

Im Interesse des vom Altenheim-Frauenverein zum Besten des deutschen Altenheim geplanten Herbstfestes fanden am Dienstag in der Schillerhalle, im Schillergebäude, zwei Versammlungen statt. Der Frauen-Ausschuß war unter dem Vorsitz von Frau Marie Werkmeister, von 3 bis 5 Uhr in Sitzung. Es wurde berichtet, daß auch verschiedene landsmannschaftliche Vereine ihre Betheiligung an dem Feste zugesagt haben und daß in allen Kreisen, in welchen die Veranstaltung dieses deutschen Herbst- und Erntefestes bisher besprochen wurde, großes Interesse für dasselbe bekundet wird. Das Programm für beide Tage wurde wie folgt festgestellt:

Samstag, den 6. Oktober:

Samstag, den 6. Oktober.
Eröffnung der Kirmeß mit Kinderfest, verbunden mit vielen unterhaltenden Spielen für Erwachsene und Kinder; Konzert, Tanz und Kirmesschmaus.

Sonntag, den 7. Oktober:

Haupttag der Kirmes und großes Erntefest.
Aufführungen:
Einbringung des Erntewagens.
Umzug der Schnitter und Schnitterinnen mit dem Gutsbesitzer an der Spitze.
Aufhängen des Erntekranzes in der Tanzhalle.
Ansprache des Gutsbesitzers.
Erntetrunk.
Tanz der alten Leute.
Tanz der Schnitter und Schnitterinnen (Vertreter der verschiedenen deutschen Gaue).

An jedem der beiden Tage:

1. Festspiel mit lebenden Bildern.
2. Leierkasten mit „Morithat".
3. Zaubertheater eines Professors d. höheren Magie.
4. Wahrsagerin-Zelt mit Ausrufer in Kostüm.
5. Ueberraschungs-Schaubuden (Raritäten-Kabinet u. s. w.)
6. Erfrischungs-, Verkaufs- und Jahrmarkt-Buden, darunter auch das Nürnberger Bratwurst-Glöckle in naturgetreuer Nachahmung; Kirmeskuchen-Bude, Kirmesbraten-Restaurant, offene Verkaufsstände, u. s. w.

Preise: Kegel-, Schieß- und Spielpreise. — Spiele aller Art.

Zur Ausführung dieses Programmes wurden jüngst in einer Versammlung weitere Komites aus anwesenden Damen ernannt, und zwar: Komite für das Bratwurst-Glöckle, bestehend aus Frau L. Kabell, Frau Wippo, Frl. L. Tewes, Frau Ida Buschick, Frau Anna Lott und Frl. Johanna Schmidthusen. — Komite für die Kirmesbraten-Bude: Frau M. Mühlhaus, Frau E. Henning, Frau Hastreiter, Fräulein Johanna Schmidthusen, Frau Ida Buschick und Frau N. Wink. — Komite für die Kaffee-Bude: Frau Amalie Eckhardt, Frau W. H. Stroker, Frau E. Meyer, Frau L. Sauerberg, Frau Dr. Kunz, Frau M. Kopp, Frau E. Schmidt und Frau Spurlein. — Komite für Aufführungen: Frau Emma Eitel-Boldenweck, unterstützt von 60 jungen Damen. — Komite für Kinderspiele: Frl. L. Kießling, L. Möreke, Elsa Rockener, Bettie Dyser, Gretchen Jacobs, K. Daneck, Duwald, K. Cloffett und N. Bischoff. — Die Mitglieder dieser Komites — und solche Damen, die sich für das Fest interessiren — halten ihre nächste gemeinschaftliche Versammlung am Dienstag, den 11. September, Nachmittags 3 Uhr, in der Schillerhalle ab. Das Herren-Komite organisirte sich gestern durch Erwählung von Herrn Jakob Groß zum permanenten Vorsitzer und Felix Buschick zum Sekretär. Ferner wurden ernannt für das Wirthschafts-Komite: Ad. Georg, Gustav Berkes und Chas. Richter; für das Kegel-Komite Felix Buschick, J. Ramke, Leo Kabell, Chas. Küchler und Paul Fiedler, und für das Verkehrs-Komite: C. Mechelke, Phil. Köhler, William Hettich und Geo. von Massow. Hierauf vertagte sich auch diese Versammlung. Die nächste Zusammenkunft wurde auf Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr, in der Schillerhalle festgesetzt. Dem Interesse nach zu urtheilen, welches man dem zu veranstaltenden Feste in allen Kreisen der Bevölkerung entgegenbringt, dürfte sich dasselbe zu einem großartigen gestalten.

Deutsches Theater in Powers.

Die Eröffnung der deutschen Theatersaison unter Leitung von Direktor Wachsner findet am Sonntag, den 30. September, statt. — Von Montag, den 17. d. M. ab werden Bestellungen auf Abonnementssitze in der Office von Powers' Theater, eine Treppe hoch, durch Herrn Ludwig Kreiß entgegengenommen. Derselbe wird täglich von 2 bis 4 Uhr dort anzutreffen sein. Das Abonnement umfaßt 30 Vorstellungen zu folgenden Preisen: 1. Dreß-Circle $35, 2. Dreß-Circle $27, Parquet $27, 1. Rang $20 und Balkon $15. — Die neuangagirten Mitglieder sind am 9. September per Dampfer „Bulgaria" von Hamburg abgereist und werden am 20. d. M. hier eintreffen.

* * *

Gern wird von der „Sonntagpost" der Bitte des unterzeichneten Künstlerpaares um Veröffentlichung des folgenden Scheidegrußes stattgegeben:

„Bei unserer Abreise nach St. Louis sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten, sowie dem gesammten deutschen Theaterpublikum von Chicago mit nochmaligem Dank für das jahrelange große Interesse an unseren theatralischen Bestrebungen ein herzliches Lebewohl.

Ferdinand und Victoria Welb."

Chicago, 16. Sept. 1900.

* An 17. Str. und Stewart Ave. entzog sich gestern ein Hausirer, der zu kleine Maße in Gebrauch hatte, seiner Verhaftung durch die Flucht, nachdem er auf den Polizisten McCourt, der ihn hatte festnehmen wollen, einen Revolverschuß abgegeben hatte. Pferd und Wagen ließ der Schächer dem Beamten zur Beute.

Ein brav' Stück Arbeit.

„Die Deutschen von Jowa und deren Errungenschaften", von Joseph Eiboeck.

Unter dem Titel „Die Deutschen von Jowa und deren Errungenschaften" ist aus der Druckerei der Fred. Klein Printing Co. soeben ein 800 Seiten starkes, sauber ausgestattetes und mit zahlreichen Illustrationen versehenes Buch hervorgegangen, das den wackeren Col. Joseph Eiboeck, Herausgeber des „Jowa Staatsanzeiger" in Des Moines zum Verfasser hat und im Selbstverlage desselben erscheint. Col. Eiboeck gibt in diesem Buche eine Geschichte des Staates Jowa, mit besonderer Berücksichtigung des Antheils an der Entwicklung des blühenden Gemeinwesens, welcher auf die deutsche Einwanderung fällt. Herr Eiboeck war in der Lage — um welche ihn mancher Geschichtsschreiber beneiden wird — über sein Thema zumeist aus eigener Anschauung berichten zu können, ist er doch seit über fünfzig Jahren in Jowa ansässig, also fast ebenso lange, wie der Hawk-Eye-Staat als solcher zur Union gehört. Mit seinen Eltern im Knabenalter eingewandert, erlernte Eiboeck zu Dubuque in der ersten deutschen Zeitung des jungen Staates — als erster deutscher Druckerteufel von Jowa — die Schriftsetzerei, und er ist seinem Gewerbe ununterbrochen treu geblieben. — Von großem Fleiße und richtigem Verständniß zeugt die Art und Weise, wie der Verfasser sich an seine Arbeit gemacht und wie er seine Aufgabe gelöst hat. Er beschreibt, nachdem er die Entdeckung des Mississippi, die ersten Niederlassungen, die Vertreibung der Indianer geschildert und dann in kurzen Umrissen die Gründung des Staates, seine öffentlichen Einrichtungen u. s. w.; nachdem er mit großer Ausführlichkeit bei den unseligen Prohibitionskämpfen verweilt hat, gibt er Auskunft über die Geschichte der verschiedenen kommunistischen Kolonien in Jowa. Besonders interessant sind hierunter die eingehenden Mittheilungen über die noch jetzt bestehenden Niederlassungen der christlichen Kommunisten von Anama. Weiter enthält das Werk genaue Angaben über die Geschichte der deutschen Presse, der deutschen Kirchen in Jowa, der deutschen Logen und des Vereinswesens, die Betheiligung der Deutschen von Jowa am Bürgerkriege, das Deutschthum in den Mississippistädten und auf dem flachen Lande. Nicht weniger als 3—4000 von den Hervorragenderen unter den deutschen Siedlern sind in dem Buche namentlich angeführt, und der Verfasser scheint alle diese guten Leute persönlich genau zu kennen. — Hoffentlich erweisen sich nun die Deutschen von Jowa ihrem Chronisten auch erkenntlich, indem sie das Werk, das er ihnen gewidmet hat, käuflich erstehen.

Auf und davon.

Die Beamten der bankerotten Consumers Ice Cream Company suchen das Weite. — Sonstige Bankerottfälle.

Das Bundeskreisgericht ernannte gestern für die „Consumers' Ice Cream Company" einen Einnehmer. Die Beamten der Gesellschaft haben das Weite gesucht, waren aber so vorsichtig gewesen, Alles mitzunehmen, was in irgend einer Weise zu verwerthen war. Außerdem sollen sie ihren persönlichen Kredit bis aufs Aeußerste ausgebeutet und es in ihrer großen Eile vergessen haben, die rückständigen Löhne ihrer Arbeiter zu bezahlen, von denen Einige bis zu $300 einbüßen. Der Präsident der Gesellschaft, Emil Bloch, soll dem Vernehmen nach in Europa weilen. Als er noch in Chicago war, wohnte er Nr. 29 La Salle Ave. Sein Bruder, Gabriel Bloch, Nr. 445 Dearborn Ave., war Vize-Präsident. Diese Beiden sollen Eigenthümer der meisten Aktien sein. In Verbindung mit der „Ice Cream Company" stand die „Bloch Creamery Company", welche sich in der Nähe der Kinzie und Franklin Str. befindet und ebenfalls von den Blochs kontrollirt wurde. Die Verbindlichkeiten belaufen sich auf $40,000.

Joseph Hughes, welcher Nr. 29—39 Erie Str. eine Fahrrad-Fabrik nebst Reparaturwerkstätte betrieb, hat um die Einleitung des Bankerottverfahrens nachgesucht. Das Vermögen wird auf $12,000 angegeben, die Verbindlichkeiten belaufen sich auf $6500. Mangel an Baargeld wird als Ursache des Bankerotts angegeben.

Sonstige Bankerotte wurden angemeldet wie folgt: Wallen & Son, Joliet, Verbindlichkeiten $4704.35, Bestände $50. Andrew K. Waller, Verbindlichkeiten $1418.81, Bestände $85. Fred A. Waller, keine Verbindlichkeiten, Bestände $150. Adam Cruikshank, Verbindlichkeiten $266.32, Bestände $436. Philip Enders, Verbindlichkeiten $1810.35, Bestände $46.75. James H. Mills, Verbindlichkeiten $895, Bestände $140.

Für die Pferdeausstellung.

Vom 29. Oktober an bis einschließlich zum 3. November wird unter den Auspizien der „Chicago Horse Shoe Association" im Coliseum eine große Pferdeausstellung stattfinden. Gestern Nachmittag wurde das Geschäftsbureau der Veranstalter in einem der an Michigan Boulevard gelegenen Frontzimmer des Leland-Hotels eröffnet. Der Katalog der auszustellenden Pferde und Ponies wird im Laufe der nächsten Woche fertig gestellt; auch die Preisliste soll so bald wie möglich veröffentlicht werden. Den bereits eingetroffenen Anmeldungen nach zu urtheilen, wird die Betheiligung von Ausstellern eine sehr rege, ebenso wird die Anzahl der ausgestellten Thiere eine große werden. Auch der „Onwentsia Polo Club" hat eine starke Vertretung seiner Polo-Ponies in Aussicht gestellt.

— Wer in der Ehe viel Aerger und Zank hinunterschlucken muß, wird leicht zum Trinker.

Aus Turnerkreisen.

Der „La Salle Turnverein" wird auf einem Bazaar „Alt Rom" veranschaulichen.

Der „Vorwärts" nimmt sich die Pariser Weltausstellung zum Vorwurf.

Aus Dr. Hartungs Lazarethbericht.

Von Donnerstag, dem 25. bis Sonntag dem 28. Oktober, beabsichtigt der La Salle Turnverein, das jüngste Kind des Chicagoer Turnbezirks, in seiner neu eingerichteten Halle, an der Ecke Orchard- und Willow-Straße, zum ersten Mal mit einer größeren Festlichkeit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Der rührige Verein, dessen Mitgliederzahl nach kaum einjährigem Bestehen auf 110 gestiegen ist und dessen Musterriege auf dem letzten Bundesturnfest in Philadelphia den besten Preis unter den Chicagoer Turnern in der zweiten Gruppe im Vereinsturnen sowie einen anderen Preis in Elgin errang, hat großartige Vorbereitungen getroffen, um seinen Freunden etwas Neuartiges zu bieten. In der großen Halle soll ein Bild von „Alt-Rom" gegeben werden. In der mit Bogengängen und Säulenhallen dekorirten Halle werden den Besuchern viele Ueberraschungen geboten werden. Durch den St. Gotthard-Tunnel wird man in eine Sennhütte gelangen. Hier wird jeden Abend ein reichhaltiges musikalisches Programm zum Vortrag kommen. Echte Tyroler werden durch ihre Jodler das Herz erfreuen. Für einen guten Tropfen wird ebenfalls gesorgt werden.

* * *

Mit dem 1. Oktober beginnt und mit dem 7. Oktober endet in der neuen Halle des Turnvereins Vorwärts die behufs Abtragung der auf den Gebäulichkeiten des Vereins noch immer lastenden Schulden von diesem veranstaltete große „Fair", die Pariser Weltausstellung, wie man sie mit glücklichem Griffe benannt hat.

Die Komites, welche die Leitung des Festes in der Hand haben, setzen sich wie folgt zusammen:

1. Vors., Geo. L. Pfeiffer; 2. Vors., Frau Anna Gutmann; 1. Sekretär, E. Voit; 2. Sekretär, F. Drews; Schatzmeister, C. Vietzen.

Finanz-Komite: E. Petri, J. Rüdel, G. Zügel, C. Vietzen, H. Pfaff, Frau M. Barthmann, Frau C. Cobelli, Frau Clara Hennig, Frau Anna Gutmann, A. Krop.

Preß-Komite: J. L. Christensen, J. Ingenthron, F. Köster, J. Neumann, Frl. Heim.

Musik-Komite: H. Gutmann, C. A. Cobelli, F. Lorenz, Frl. E. Barthmann.

Dekorations-Komite: J. Neumann, H. Pfaff, E. Voit, C. A. Cobelli, J. Sieh, Frau Tony Laux, Frau A. Gutmann.

Bar-Komite: H. Hennig, J. Gebhardt, F. Gebhardt, H. Seifferth, J. Strobel, A. Wichmann.

Es steht zu hoffen, daß das gesammte Deutschthum dem Verein in diesem lobenswerthen Unternehmen nach Kräften beistehen und namentlich in Turner- und Vereinskreisen sich ein herzliches Interesse dafür finden wird.

* * *

Im Anschlusse an eine interessante Abhandlung über Erkrankungen und Unglücksfälle beim letzten Bundes-Turnfest veröffentlicht Dr. Heinrich Hartung von hier folgende humoristische Statistik über allerlei Unfälle, die unter seine persönliche Beobachtung kamen:

„1. Auf der Hinreise Eisenbahn-Zusammenstoß. Resultat: Eingestoßener Brustkasten unserer Lokomotive, drei zerbrochene Frachtwagen und Ohnmacht einer Turnschwester, die 17 Sekunden anhielt. Zwei Turner traten sich auf die Hühneraugen mit darauffolgender entzündlicher Schwellung der betreffenden Theile und auffälligem Stimmungswechsel ihrer Besitzer. Bei dieser Gelegenheit zerbrachen auch sechs weichgekochte Eier, und der Porter zerbrach drei Bierflaschen.

2. Einen Fremdkörper entfernt aus dem rechten Auge eines Turners von Wisconsin.

3. Ein Fall von Constipation und Nervenprostration, verursacht durch Aerger über verschiedene verlorene Statspiele.

4. Riß am ersten Gliede des dritten Fingers der rechten Hand eines Turners, der den Pfropfenzieher nicht zu handhaben verstand.

5. Drei Schlaftrünke, verabreicht Nachts 2 Uhr an drei chronische Statspieler.

6. Um 5 Uhr Morgens drei Fälle von akuter Diarrhoe.

7. Nochmals ein Fremdkörper aus dem Auge eines Turners entfernt. Diesmal war es ein grauer und kein schwarzer Körper.

8. Verlust des Ortssinnes eines Turners von Chicago, der erst in Philadelphia wiedergefunden wurde.

9. Sechs Fälle von sogenannten „Tired Feelings," mit schlechtem Geschmack im Munde, Kopfweh, trockener Zunge und großem Durst.

10. Eine bösartige Verbrennung — Combustio 1. Grades — der rechten Schnurrbarthälfte eines Turners aus dem Westen beim fahrlässigen Zigarrenanzünden.

In Philadelphia angekommen schien man mir die medizinische Autorität schon von außen anzusehen, und ich wurde — leider muß ich's gestehen — von leidenden Turnbrüdern geradezu belagert, wodurch dem Sanitätsausschuß mancher wichtige und „schöne Fall" verloren ging.

1. Schon nach der ersten Nacht meldeten sich 258 Mann mit Symptomen bösartiger Blutvergiftung, veranlaßt durch Bisse blutdürstiger nächtlicher Raubthiere — Cimex lectularius, gewöhnlich Bettwanze genannt.

2. Drei Fälle von Erythima Intertrigo — ganz gewöhnlicher „Wolf."

3. Außerordentlich wichtiger Fall chronischer Stimmbandverrenkung des ersten Vorsitzers vom technischen Komite, an deren Heilung sich bloß fünf Aerzte betheiligten, weshalb er mindestens für fünf Fälle zählen sollte.

4. Wasserblase an der Außen- und Hinterseite des linken Fußes eines Preisrichters.

5. Kinnbackenverrenkung infolge übergroßer Anstrengung beim Beefsteak-Zerkleinern.

6. Zahlreiche Fälle von vollständigem Gedächtnißverlust für Plätze und Nummern bei St. Louiser Turnern, wodurch Andere für diese Unglücksmenschen turnen und springen mußten. Zum Glück jedoch wurde die Gesammtleistung ihrer Klassen hierdurch nicht herabgesetzt.

7. Ein Fall von Schiefhals — Torticollis — durch unmäßige Kopfbelastung eines Turners mit neun Lorbeerkränzen.

8. Quetschung der unteren Rückenpartien und Rückgratserschütterung eines Polizisten, verursacht durch einen Knock-Out-Schlag auf den Solar-Plexus von Seiten eines Preisringers.

9. Unzählige Fälle chronischer Lebervertrocknung.

10. Nächtliches Bauchgrimmen — Colica Flatulenta — eines Mitgliedes vom Beobachtungsausschuß.

11. Vielfache Quetschungen und Hautabschürfungen am Gesäß infolge übermäßigen Sitzens im Quartier des Berechnungsausschusses und Turnerkneipen."

Skat-Turnier.

Für das erste Skatturnier der Spielzeit, das am letzten Sonntag d. M. unter der Aegide des Lake View-Skatklubs in Knuths Halle, Ecke Lincoln Ave., Paulina Str. und Roscoe Boul., stattfinden soll, sind folgende Preise ausgesetzt worden:

1. Preis: Ein Drittel des gesammten Einsatzes für die meisten gewonnenen Spiele.

2. Preis: Ein Fünftel des gesammten Einsatzes für die höchste Zahl gewonnener Punkte.

3. Preis: Ein Achtel des gesammten Einsatzes für die zweithöchste Zahl gewonnener Punkte.

4. Preis: Ein Zehntel des gesammten Einsatzes für das gewonnene Spiel ohne die meisten Matadore.

5. Preis: Ein Sechszehntel des gesammten Einsatzes für das gewonnene Spiel mit den meisten Matadoren.

6. Preis: Ein Fünfundzwanzigstel des gesammten Einsatzes für das höchstzählende gewonnene Spiel.

7. Preis: Ein Vierzigstel des gesammten Einsatzes für die meisten gewonnenen Grands, Grand Tournees und Gucker.

8. Preis: Ein Fünfzigstel des gesammten Einsatzes für die meisten gewonnenen Nulls und Null Ouverts.

9. Preis: Fünfzig Zehn-Cent-Zigarren für die meisten verlorenen Spiele.

10. Preis: Fünfzig Fünf-Cent-Zigarren, Booby-Preis, für die meisten Minus.

Das Arrangements-Komite besteht aus folgenden Herren: Chas. Derrwaldt, J. A. Kreuzberg, Henry Ehlers, Charles Miller, August Riehmann, Oscar Hoffmann, August Pinzke und Fritz Neubauer.

Konzert im Lincoln Park.

Die Lincoln-Parkbehörde stellt den Parkbesuchern für heute Nachmittag einen hohen musikalischen Genuß in Aussicht. Sie hat nämlich Bunges Metropolitan-Kapelle gewonnen, welche, von 3 Uhr Nachmittags an, unter der Leitung ihres fleißigen und tüchtigen Dirigenten das nachstehende, vorzüglich zusammengestellte Programm zur Ausführung bringen wird:

1.	Marsch, „Das Sternenbanner"	Michaelis
2.	Ouverture, „Morgen, Mittag u. Abend"	Suppe
3.	Romanze und Träumerei	Schumann
4.	„Einladung zum Tanz"	Weber
5.	Schwedischer Hochzeitsmarsch	Sodermann
6.	Kornet-Solo, „Le Brijant" (Emil Kopp.)	Steinhauser
7.	Großes Potpourri a. d. Oper „Carmen"	Bizet
8.	Ouverture, „Raymond"	Thomas
9.	Euphonium-Solo, „Bright Star" (Henry Stroh.)	Staßny
10.	Deskriptive Phantasie, „A Trip by Rail"	Laurendeau
11.	Marsch der Gäste a. d. Oper „Tannhäuser"	Wagner
12.	Tonbild, „An den Ufern des Baches" (Zum ersten Male.)	Eilenberg
13.	Potpourri volksthümlicher Weisen	Stromberg
14.	Galopp, „Tally-Ho"	Baernstein

Unglückliche Liebe.

Die siebzehn Jahre alte Anna Lilly wurde gestern auf dem Garfield Boul., nahe Morgan Str., bewußtlos aufgefunden. Sie hatte, um sich das Leben zu nehmen, zwei Unzen Karbolsäure verschluckt. In der nächstgelegenen Apotheke wurde ihr ein Gegenmittel eingegeben, und alsdann überführte die Polizei die Lebensmüde nach dem County-Hospitale. Die sie dort behandelnden Aerzte hoffen die Patientin durchzubringen. Anna Lilly ist im Hause Nr. 5234 Carpenter Str. wohnhaft und wurde, wie behauptet wird, durch enttäuschte Liebe zu dem verzweifelten Schritte getrieben.

Des Raubes verdächtig.

Eine Verwechselung macht der Kellner Frank Schlickert, der gestern wegen eines Raubanfalles auf G. A. Berdel, Nr. 201 W. Randolph Str., verhaftet wurde, für sein Pech verantwortlich.

Richard Gentzel, Samuel Meyer und Sam Black wurden gestern unter der Anklage in Haft genommen, einen Landfremden, Namens Otto Wittmann, im „Ghetto" beraubt zu haben.

* Als Otto Rolke, 427 Jefferson Ave., gestern in der Wurstfabrik von Breman Bros., Ecke Butler und 39. Str., einen Wasserbehälter in die Höhe zog, fiel ihm dieser auf den rechten Fuß und zermalmte denselben.

Ein Gebet vor Gericht.

Ein Vagabund fleht den Himmel, ein Veteran den Kadi um Gnade an.

Uebel angebrachte „Schlag"- und „Handfertigkeit". — Hunger thut weh.

Mit Erdfrüchten bombardirt.

Eine feuchtfröhliche Nachfeier des Heerlagers brachte gestern den Veteran William Philipps vor Polizeirichter Eberhardt. Der alte Krieger bat mit einem Hinweis auf seine Narben um Gnade; der gestrenge Landpfleger ließ sich jedoch nicht erweichen, sondern legte ihm die Kosten des Verfahrens auf. Da der Alte sein ganzes Vermögen verjubelt hatte, mußte er in's Verließ zurückkehren.

Wegen allzugroßer Schlagfertigkeit wurde gestern der Fleischer John Hilbroch von Polizeirichter Duggan um $10 nebst Kosten gestraft. Er hatte Frau Anna Koch, die 8749 Logan Str. wohnt, mit der Faust zur Begleichung einer Rechnung zu bewegen versucht.

Die handfeste Faustkämpferin Alice Madden, die am vorigen Samstag wegen groben Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor den Schranken des Gerichts stand, wurde gestern wieder dem Richter vorgeführt, weil sie ihre „männliche Kunst" an einem Auge des Gesetzes erprobt hatte. Sei kam mit einer Buße im Betrage von $5 davon.

Der berüchtigte Langfinger John Kelly wurde gestern von Polizeirichter Prindiville wieder einmal im „Hotel Sloan" untergebracht. Er pflegte, mit einem Abzeichen des Zeitungsjungenheim, auf Zügen ein zum Besten dieser Anstalt veröffentlichtes Lied zu verkaufen und dabei seine Finger in die Taschen der Fahrgäste zu stecken.

Den Betrag einer werthlosen Bankanweisung über $25, die H. J. Brun, Nr. 6606 Parnell Ave. wohnhaft, F. A. Atchison „aufhängte", der an der Ecke von Wallace und 59. Str. ein Geschäft betreibt, mußte er doppelt zurückerstatten. Erst nahmen ihm „Heimliche" das ganze Geld ab und gestern büßte ihn Polizeirichter Duggan um dieselbe Summe. Bruns Taschen waren angeblich mit gefälschten Checks und Pfandscheinen vollgestopft.

„Ich wollte nicht bei Muttern zu Haus' sitzen, sondern mich auf eigene Faust durch die Welt schlagen. Die Folge war, daß ich Hunger litt und zum Verbrecher wurde." Mit diesen Worten versuchte Fred. Bastien, 525 W. Polk Str., vor Polizeirichter Eberhardt seinen Raubanfall auf die zwölfjährige Emma Heising zu rechtfertigen, die er gestern früh vor deren Elternhaus, 256 Ogden Ave., um $4.83 beraubte, wobei er um ein Haar gelyncht worden wäre. Der Kadi überwies ihn den Großgeschworenen.

James Murray und Fred Anderson, die gestern früh an der „Levee" J. J. Fay, 4628 Prairie Ave. wohnhaft, um seinen schnöden Mammon erleichterten, wurden im Harrison Str.-Polizeigericht zur Zahlung von $25 nebst Kosten verurtheilt und in Ermangelung des nöthigen Kleingeldes in's Arbeitshaus gesteckt.

Auf den Knieen flehte gestern der Landstreicher Joseph Stack aus Pullman, der wegen groben Unfugs verhaftet worden war, vor Polizeirichter Callahan den Himmel um Gnade an. Sein Gebet wurde erhört; der Kadi ließ ihn laufen.

Mit Gurken, Tomaten und Kartoffeln wurde gestern David Bernstein bombardirt, der am hellen Tage vor den Augen von Hunderten auf dem Heumarkt dem Gärtner Charles Maggeson die Börse entriß. Er wurde verfolgt, eingefangen und dem Polizeirichter vorgeführt, der die Verhandlung bis morgen verschob.

A. D. Wardman, der bei einem Einbruch in einen Güterwagen der Illinois Central-Bahn abgefaßt wurde, ist von Polizeirichter Duggan dem Kriminalgericht überwiesen worden.

Louis Peterson, 4805 Throop Str. wohnhaft, der aus Versehen eine gestohlene Uhr ihrem früheren Besitzer, Felix Landauer, im Schlachthof zu verkaufen versuchte, wurde gestern im Polizeigericht dieses Bezirks zum Prozeß festgehalten.

Der Hausirer E. Palos, der falsche Maße verwendet haben soll, ließ gestern im Schlachthof-Polizeigericht seine Bürgschaft verfallen und wurde „in contumacium" zu einer Strafe von $10 nebst Kosten verdonnert.

Mathias Walzer griff vorgestern in seiner Wohnung, 5150 S. Lincoln Str., seine „bessere Hälfte" mit einem Metzgermesser an, weil sie ihrem Sohn, der einen Pfirsichkern verschluckt hatte, den von ihm gekauften Heiltrank nicht eingab. Seine Schneidigkeit kostete ihn gestern im Polizeigericht $5 und die Kosten.

Auf der Rückkehr nach der Wache überfuhr gestern früh ein Patrouillewagen um ein Haar einen Mann, der in „Chinatown" im Adams-Kostüm bewußtlos auf der Straße lag. Neben ihm lag seine Gewandung. Nachdem man den Bezechten durch kalte Aufn ernüchtert hatte, erklärte er, er habe sich in der Meinung, zu Hause zu sein, entkleidet und zum Schlaf niedergelegt. Der Kadi ließ ihn in Frieden ziehen.

Kurz und Neu.

* Charles Jones, ein Farbiger, wurde gestern dem Richter Porter unter der Anklage des mörderischen Angriffs, des Widerstandes gegen einen Beamten, des Tragens verborgener Waffen und des unordentlichen Betragens vorgeführt und wegen Tragens verborgener Waffen um $25 gebüßt, während er von den anderen Anklagen freigesprochen wurde. Jones gerieth vor einigen Wochen mit dem Geheimpolizisten Duffy in Streit und der hinzukommende Polizist Harris nahm ihm den Revolver weg.

Eine Büffel-Hetzjagd.

Sieben Büffel trieben sich gestern auf kurze Zeit in der Umgegend des Lincoln Parkes umher.

Die langentbehrte Freiheit in vollen Zügen genießend, stürmten gestern, gegen 6 Uhr Morgens, sechs Büffel und ein Kalb in tollen Sprüngen die Sheridan Road am Seeufer entlang. In der Nähe von Diversey Boulevard wurden sie von berittenen Verfolgern eingeholt. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten gelang es diesen schließlich, die Durchbrenner wieder in ihren Pferch im Lincoln Park zurückzutreiben. — Billy, der Aelteste der Büffel-Familie, war von Moskitos gepeinigt worden. Da hatte er seine feiste Kehrseite mit solcher Kraft gegen einen Pfahl der Umzäunung des Büffel-Pferches gestemmt, daß der Pfahl abgebrochen war und die Büffelfamilie ungehindert ausbrechen konnte. Bill zog voran. Seine Familienmitglieder, einschließlich des bereits nahezu erwachsenen jüngsten Sprößlings, setzten ihm nach. Einer der Wärter bemerkte die Flucht noch rechtzeitig, um die Verfolgung der Flüchtigen zu ermöglichen, ehe sie einen allzu großen Vorsprung gewonnen hatten. Zu Pferde jagten ihnen einige Wärter nach. Der Anblick eines des Wegs daherkommenden Automobils war den Büffeln augenscheinlich, weil ungewohnt, so schreckhaft gewesen, daß sie bereits wieder nach dem Lincoln Park zurücktrabten, als sich die Verfolger ihnen nahten. Sie wurden von den Berittenen durch Peitschenhiebe nicht nur zu schnellster Gangart, sondern auch zur Raison gebracht. Willig ließen sie sich in ihr schönes Büffelheim zurücktreiben. Schon dicht vor demselben angelangt, zeigte Billy aufs Neue Durchbrennermuden. Das Riesenhaupt mit den Hörnern zum Angriff zu Boden gesenkt, attackirte er einen seiner Peiniger. Dessen Pferd sprengte unaufhaltsam vor dem Büffelthiere davon. Billy galoppirte alsdann nach dem See zu. Als er sich verfolgt sah, suchte er im See Rettung. Doch lange behagte ihm das Wasser im Michigan-See nicht. Den vereinten Anstrengungen sämmtlicher Wärter und einiger Parkpolizisten gelang es schließlich, Billy zu den Seinen zurückzubringen.

„Schwäbische Chronik".

Im Verlage des Druckereibesitzers Henry Gundling, Nr. 532 Wells Str., ist gestern unter dem Namen: „Schwäbische Chronik" die erste Nummer einer Wochenschrift erschienen, welche sich die Förderung der landesmannschaftlichen Interessen unserer Schwaben zur Aufgabe gemacht hat. Das Blatt ist hübsch ausgestattet und wird voraussichtlich bei den Gaugenossen die gute Aufnahme finden, die es verdient.

* Selbstmord soll A. L. Barnett begangen haben, der gestern auf seinem Zimmer in dem Hause Nr. 4322 Emerald Ave. entseelt aufgefunden wurde. Sein Gesundheitszustand war anscheinend ein guter. Der Coroner hat eine Untersuchung eingeleitet. Der Verstorbene war 55 Jahre alt.

Die Welt gefällt ihm wieder.

Was ein Mann mit weitreichender Erfahrung sagt.

Es gibt wenige so angesehene Männer in Milwaukee, Wis., die so allgemein beliebt sind wegen ihrer Charakter-Eigenschaften und Liebenswürdigkeit, als der wohlbekannte und hochgeachtete Bürger Herr John Gavin, Nr. 709—711 Windlake Ave., welcher seine interessante Erfahrung wie nachstehend ausdrückt:

Herr John Gawin.

„Ich mag nicht gern vor die Oeffentlichkeit treten, aber ich sehe mich dazu aus reiner Dankbarkeit gezwungen, zum allgemeinen Interesse und Nutzen. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der diesen aufrichtigen Worten von Dankbarkeit und Anerkennung nur ein wenig Beachtung widmet, ebenso dankbar sein wird, wie ich Denen bin, welche meine Aufmerksamkeit auf Triner's Heilsamen Bitterwein lenkten, welcher, wie ich fand, das wirksamste Mittel für mein schmerzhaftes chronisches Magenübel war, an welchem ich lange Zeit zu leiden hatte, und welches mein Leben, woran ich alle Freude verloren hatte, sehr gefährdete. Kein Doktor half mir, mein Zustand wurde allmälig schlimmer, und ich sah beinahe hoffnungslos in die Zukunft, als ich von Triner's Heilsamem Bitterwein hörte, mittelst welchem ich durch fortgesetzten Gebrauch dieses so angenehm schmeckenden Weins der Welt wiedergegeben wurde. Sie gefällt mir wieder, denn von dieser Zeit an schmeckt mir wieder das Essen und Trinken, das Leben ist wieder süß, und außerdem ist das fortgesetzte Gefühl der Bedrückung, und auch der Ekel, welcher während meiner Krankheit mein Leben vergiftete, verschwunden. Dieser wunderbare Wechsel wurde erzielt durch Joseph Triner, 437 W. 18. Str., Chicago, Ill., mittelst seines heilsamen Bitterweins, und ohne Zögern drücke ich ihm hiermit meinen herzlichsten Dank aus, da ich nicht im Stande bin, ihn so warm zu empfehlen, wie er es verdient."

Triner's Heilsamer Bitterwein ist bei Apothekern zu haben, aber laßt Euch keine werthlose und vielleicht schädliche Nachahmung offeriren. Besteht darauf, den echten Triner's Bitterwein zu erhalten.

Die englische Bühne.

Im Studebaker-Theater wird morgen Abend die diesjährige Oper- und Operettensaison der „Castle Square Opera Co." unter vielversprechenden Auspizien eröffnet. Mehr als die Hälfte der Logen und der Parkettsitze für den Eröffnungsabend sind durch Vorverkauf bereits in feste Hände gelangt, und so steht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Gesellschaft gleich bei ihrem Erstauftreten in dieser Saison vom Publikum im ausverkauften Hause begrüßt werden wird. Der gute Besuch dürfte während der ganzen Woche anhalten, denn Suppe's melodiöse Operette „Reise nach Afrika" ist hier seit Jahren nicht mehr gegeben worden. Die Aufführung derselben gibt auch zur Entfaltung kostbarer Kostüme und reicher spanischer Ausstattung eine so prächtige Gelegenheit, daß die Direktion dieselbe nicht unbenutzt hat vorübergehen lassen. Die vollständige Rollenbesetzung lautet:

Titania Fanfane	Maud Lillian Berri
Fanfane Pascha, ihr Onkel	Frank Moulan
Miradello, ein Europäer	Reg. Roberts
Antarsid	Edward Clarke
Tessa, eine junge Putzmacherin	Gertrude Quinlan
Buccanetta, ihre Mutter	Blanche Chapman
Pericles, Hotelbesitzer	J. Reade
Nakid, Händler mit wohlriechenden Giften	Cahs. Meyers
Siebel, ein abessinischer Sklave	Eva Lynn
Hofd, Pericles' Diener	Albert Juhre
Muezzin	Edward Dewitt
Major Domo	John Barry

Für die am Montag, den 24. September, beginnende zweite Woche dieser dritten Chicagoer Saison der „Castle Square Opera Co." ist Lecocq's allezeit gern gehörte Operette „Giroflé-Girofla" in Vorbereitung.

Powers' Theater. Die Daniel Frohman'sche Lustspielgesellschaft bringt am nächsten Samstag Abend ihr Chicagoer Gastspiel zum Abschluß. Das Lustspiel „Wheel within Wheels", welches von ihr in dieser Woche gegeben wird, hat den Londoner Bühnenschriftsteller R. C. Carton zum Verfasser, welcher sich mit Vorliebe das alberne Treiben der Leichtlebigen unter der Londoner Aristokratie zur Zielscheibe seines Witzes nimmt. Die Schauspieler Grant Stewart und Philipp Cuningham, welche bisher hier noch nicht im Ensemble der Frohman'schen Gesellschaft aufgetreten sind, werden hier die nämlichen Rollen spielen, welche sie in New York kreirt haben. Die anderen größeren Rollen werden sich in den Händen von Hilda Spong, Elisabeth Tyree, Eva Vincent, H. S. Taber, Fred Courtayne, John Findlay und Jameson Lee-Finnay befinden.

Die Leitung des Dearborn-Theaters hat den Schwank „The Magistrate" für die dieswöchigen Theatervorstellungen sorglichst einstudiren lassen. Das belustigende Bühnenwerk, aus der Feder des fruchtbaren Londoner Bühnenschriftstellers Pinero, ist eine nach französischem Muster zugeschnittene Verwechselungskomödie, die aber den Vorzug besitzt, frei von Zoten und frechen Anspielungen zu sein. Es gelangte bereits in der vorigen Woche hier zur Aufführung und erzielte einen stürmischen Lacherfolg. Nach manchen, besonders anregend auf die Lachmuskeln der Besucher wirkenden Szenen hielt das Gelächter gewöhnlich so lange an, daß der nachfolgende Dialog in demselben verloren ging. Der Charakterdarsteller Wilson in der Titelrolle Harry Stubbs als „Cissy" und Frl. Reals in der Rolle der „Mrs. Pocket" werden neu sein, die anderen Rollen sind wieder durch die bekannten und bewährten Kräfte dieser ständigen Gesellschaft besetzt. „Die drei Musketiere", das bekannte Kostümlustspiel, steht für die nächste Woche auf dem Repertoire.

Eine „Hinrichtung" mit Hindernissen

nahmen gestern zwei Blauröcke vor, die in dem Stall des Hauses 637 S. Halsted Straße einen anscheinend tollen Gaul zu erschießen hatten. Die Mähre wehrte sich aus Leibeskräften. Sie schlug aus und schleuderte dadurch einen der Beiden an die Wand. Darauf packte sie ihn am Kragen und schüttelte ihn tüchtig durch. Der Andere machte sodann ihrem Leben durch einen wohlgezielten Schuß ein Ende.

Kurz und Neu.

* Der Bezirksausschuß des Chicagoer Turnbezirks hat auf morgen Abend um acht Uhr eine Sitzung der Sprecher und Vertreter der geistigen und technischen Komites nach der Schillerhalle des gleichnamigen Gebäudes an der Randolph Straße einberufen, in der Vorkehrungen für ein Schauturnen zum Besten der texanischen Orkanopfer getroffen werden sollen.

Hohe Temperatur

ist unangenehm für Jeden, aber nicht

gefährlich

für Jemanden, der einnimmt

TRINER'S heilsamen

AMERICAN ELIXIR OF BITTER WINE

Bitter-Wein,

denn er ist die beste und auch die angenehmste Medizin, die gegen alle Sommerkrankheiten schützt.

Keine andere Präparation hat je so viele freiwillige Atteste von urtheilsfähigen Leuten erhalten wie Triner's American Elixir of Bitter Wine, das Appetit giebt, die Verdauung befördert, das Blut, Magen, Leber und Nieren reinigt.

Unübertreffliche Medizin für schwächliche Frauen und kränkliche Kinder.

In Apotheken oder direkt vom Fabrikanten zu haben.

JOSEPH TRINER,

437 W. 18. Str., Chicago, Ill.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Weiße Indianer.

Eine allmäliche Verindianerung ist den Bewohnern der Ver. Staaten schon von vielen Forschern und Gelehrten in Aussicht gestellt worden, aber der Professor Frederick Starr von der Chicagoer Universität ist wahrscheinlich der Erste, der dieser Prophezeiung durch anthropologische Messungen einen streng wissenschaftlichen Hintergrund zu geben versuchte. Seltsamerweise machte er seine Versuche nicht an englisch-amerikanischen Eingeborenen, sondern an 5000 Kindern pennsylvanisch-deutscher Abstammung, die er als Pennsylvania Dutch bezeichnet. An diesen will er eine Verlängerung des Gesichts und ein Hervortreten der Backenknochen bemerkt haben, d. h. die charakteristischen Züge der Indianerrassen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er schon im Voraus das zu finden erwartete, was er nachträglich gefunden haben will, d. h. daß er sich seine Theorie schon gebildet hatte, ehe er seine Messungen begann. Diese werden also erst von anderen, unbefangenen Gelehrten wiederholt und bestätigt werden müssen, ehe die Wissenschaft das von Professor Starr festgestellte Ergebniß als richtig anerkennen kann. Und auch wenn er in den Thatsachen sich nicht geirrt haben sollte, wird man seinen Schlüssen noch lange nicht beizutreten brauchen, denn Langschädel und hervortretende Backenknochen finden sich einzeln oder zusammen auch bei vielen Volksstämmen der sogenannten weißen Rasse, z. B. bei den Magyaren, Finnen, Slaven und Kelten. Mit den beiden letztgenannten Stämmen mögen sich die Vorfahren der 5000 pennsylvanisch-deutschen Kinder vor Jahrtausenden schon in Deuschland vermischt haben, ganz abgesehen davon, daß die Pennsylvania Dutch sich nachweislich in Amerika mit den umwohnenden Ansiedlern irischer Abstammung verschwägert haben. Wie ihre Sprache, so dürfte wohl auch ihr Blut „gemixt" sein.

Wie ist aber der Professor Starr überhaupt auf die Vermuthung gekommen, die er durch Messungen zur Gewißheit erheben wollte? Er selbst sagt zwar, er sei von der Voraussetzung ausgegangen, daß dieselben Einflüsse des Klimas und Bodens, welche den Indianer hervorgebracht haben, ewig fortwirken und mit der Zeit auch die weißen Amerikaner in Indianer verwandeln werden, doch ist diese Anschauung denn doch zu oberflächlich, als daß sie einen Mann der exakten Wissenschaft zu ernsten Studien veranlaßt haben sollte. Wenn Professor Starr wirklich an die Einflüsse des Bodens und Klimas glaubte, so müßte er augenscheinlich den Neger ebenfalls in den Kreis seiner Beobachtungen und Messungen ziehen. Statt dessen hat er anscheinend nicht einmal im Traume daran gedacht, daß die Millionen von Aethiopiern in unseren Südstaaten, die der Natur ohne Zweifel viel näher stehen, als die Pennsylvanisch-Deutschen, von ihrem Urtypus irgendwie abgewichen und den Rothhäuten ähnlich geworden sind. Ihre Kopfwolle, ihre Plattnase, ihre thierisch aufgeworfenen Lippenwulste und ihre zurücktretende Stirn machen eine solche Hypothese von vornherein unmöglich und lächerlich. Dennoch verliert die Starr'sche Theorie offensichtlich jeden Anhaltspunkt, wenn sie auf die Neger nicht ebenso gut zutrifft, wie auf die Weißen. Der Professor muß also viel triftigere Gründe für seine Vermuthung gehabt haben, die er selbst verschweigen zu müssen glaubt, denen aber andere Gelehrte ohne Verletzung der Etikette auf die Spur zu kommen versuchen dürfen.

Am nächsten liegt die Annahme, daß die Amerikaner, mit denen er am meisten verkehrt, jenen schrecklichen Verdacht in seiner Seele geweckt haben. Das college yell, d. h. das theils unartikulirte, theils sinnlose Geheul, welches die amerikanischen Studenten zur Verherrlichung ihrer Alma Mater auszustoßen pflegen, ist dem Kriegsgeheul der Indianer in Buffalo Bills Wild West Show so nahe verwandt, daß ein Denker, der es oft anhören muß, zu Vergleichen geradezu herausgefordert wird. Besonders im Ausklange ist es nur mit dem markerschütternden Schrei zu vergleichen, den die nackten Wilden vermuthlich aus dem Bellen der Prairiewölfe, dem Gebrüll der Büffel und dem Nachtruf der Eule zusammensetzten, und mit dem sie ihren Feinden Angst und Entsetzen einzuflößen versuchten. Wer diese gellenden Töne überhaupt auszustoßen versteht, wird sich der Professor gesagt haben, muß den Ureinwohnern auch sonst noch nahe stehen, und seine weiteren Forschungen verstärkten diesen Eindruck. Er ermittelte bald, daß die Zeremonien, die bei der Einführung der Studentenneulinge oder Füchse beobachtet werden, nur den Heldenproben entlehnt sein können, denen sich jeder indianische Jüngling unterziehen mußte, ehe er als Krieger in den Stamm aufgenommen wurde. Was die amerikanischen Akademiker "hazing" nennen, ist ohne allen Zweifel eine Erbschaft von den ursprünglichen Besitzern dieses Landes, die sich an den von Cooper so anschaulich beschriebenen Marterpfählen zu ergötzen liebten. Die handgreiflichen Scherze, die bei solchen Gelegenheiten zur Anwendung kommen, sind genau so geschmackvoll, wie die der Indianer, die nach einem festgebundenen Manne mit Tomahawks und Messern warfen, den Gemarterten an Stäben aufhingen, die sie ihm unter der Haut durchzogen, oder ihm die Fußsohlen anrösteten. Sie haben auch den gleichen Zweck, nämlich die Unempfindlichkeit gegen den körperlichen Schmerz zu entwickeln, die der amerikanische Student ebenso hoch stellt, wie der Indianer. Denn die höchste Auszeichnung ist für ihn der Ruhm, den er als Fußballspieler, Wettruderer oder allgemeiner Athlet erwerben kann, und um zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, muß er Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Püffe und Stöße, Verrenkungen und Verwundungen laut- und klagelos ertragen können. Der Held des College ist nicht der Jüngling, der das beste wissenschaftliche Examen abgelegt hat, sondern der Champion, der sich alle Knochen im Leibe zerbrechen läßt, ehe er den von ihm eroberten Fußball herausgibt, oder der Monate lang gefastet und sich kasteit hat, um seinem boat crew zum Siege zu verhelfen. Wenn nun schon die Gebildeten der Nation die körperliche Tüchtigkeit und Geschicklichkeit so hoch über die Wissenschaft und Kunst stellen, oder den rein physischen Muth so viel höher achten, als den sittlichen, wie muß es erst — wird der Professor Starr gefolgert haben — um die rohen und geistig zurückgebliebenen Amerikaner bestellt sein? Sicherlich müssen doch diese noch bedeutend mehr verindianert sein, und vielleicht läßt sich das sogar schon an rein äußerlichen Merkmalen nachweisen. Von solchen Erwägungen ging er dann zu den Schädelmessungen über, die wenigstens nach seiner eigenen Ansicht seine vorgefaßte Meinung bestätigt haben.

Die Folgerungen des Professors mögen auch thatsächlich streng logisch sein, aber einen Fehler hat er doch gemacht. Warum hat er seine Untersuchungen gerade an pennsylvanisch-deutschen Kindern vorgenommen, deren Vorfahren Jahrhunderte lang friedlich dahingelebt haben? Hätte er die Schädel seiner Studenten gemessen, oder gar ihren Inhalt gewogen, so würde das, was jetzt bloße und vielumstrittene Theorie ist, wahrscheinlich zur sieghaften Wissenschaft erhoben worden sein. Die Rückentwicklung zum Indianerthum ist nirgends so zweifellos und so leicht festzustellen, wie bei den Zöglingen der amerikanischen Colleges und Universitäten.

Der Nährwerth der Speisen.

Der Mensch dünkt sich sehr klug und weise und schätzt sich viel höher als jegliche andere Kreatur. Sein eigenes Leben ist dem einzelnen Menschen werthvoller als das von hunderten Pferden, tausenden Rindern und Millionen Eseln — wenn man ihn selbst befragt — in der Behandlung seiner selbst zeigt er sich aber als ein Esel, während er den Esel — so er sein Eigenthum ist — so behandelt wie es seiner würdig wäre, wenn er so weise wäre, wie er sich rühmt zu sein — die Bezeichnung homo s a p i e n s wirklich verdiente.

Der angeblich so weise Mensch achtet mit ängstlicher Sorgfalt darauf, daß sein Vieh — das „dumme Vieh" — nichts frißt, als was ihm bekommt und nützlich ist, während er seinen eigenen Magen mit unverdaulichen Sachen malträtirt und überladet mit Speisen, die ihm nur wenig nützlich, wenn nicht gar schädlich sind. Er schilt das Thier dumm, das weiß, was ihm gut bekommt und zumeist nichts anderes frißt oder trinkt, und rühmt Selbsterkenntniß als die höchste Weisheit, besitzt von dieser Weisheit aber selbst so wenig, daß er nicht weiß, was von allen ihm zu Gebote stehenden Speisen ihm am dienlichsten ist.

Professor Atwater, der berühmte Connecticuter Gelehrte, der unlängst eine kräftige Lanze zugunsten des vielbefeindeten Alkohols brach, erklärt, nur wenige Menschen wüßten, was eine gute Mahlzeit sei, und Professor Atwater, der mit Nährwerthen und Kalorien (das heißt Wärme-Einheiten) um sich zu werfen versteht, wie der ausgebildetste Pariser Kutscher mit Schimpfwörtern und der handfesteste Küchendragoner mit Tellern und Schüsseln — er muß es wissen und verantwortlich sein für die sich aus Obigem ergebende Schlußfolgerung: Der Mensch ist dümmer als das Vieh.

Es soll nicht gehetzt werden gegen den Mann, aber es muß doch gesagt sein, daß der östliche Gelehrte auch dem schöneren, edleren und klügeren Theil der Menschheit die zur Erkennung dessen, was uns gut thut, nöthige Selbsterkenntniß abspricht und sie somit hinstellt als — das auszusprechen fehlt der Muth.

Wenn Professor Atwater es mit ansehen würde, wie die sorgliche Mutter über den sonntäglichen Frühstückstisch hinweg mit strenger Miene ihrem Sprößling befiehlt, die „weichen" Eier aufzuessen, die wohl besonders für ihn gekocht wurden, damit er groß und kräftig werde, so müßte er, um sich getreu zu bleiben, solches für „Unsinn" erklären, denn seiner Ansicht nach gehören Eier zu den wenigst nahrhaften Nahrungsmitteln; er müßte der guten Mama anrathen, das Söhnchen mit getrockneten weißen Bohnen zu füttern, denn diese besitzen, Pfund für Pfund gerechnet, achtmal so viel Nährwerth als die viel gerühmten Eier. Sähe Professor Atwater das Porterhouse- oder Sirloinsteak, das liebende Gattinnen ihren Eheherren besonders um diese Zeit des Saisonwechsels — aus welchen Gründen, soll hier nicht erörtert werden — gern einmal vorsetzen, so würde er ihr sagen müssen, daß sie sehr unklug handelte, sofern es ihr Ziel ist, ihren Gatten recht kräftig zu nähren. Gesalzenes fettes Schweinefleisch besitzt genau noch einmal so viel Nährwerth und den doppelten Heizungswerth als das schönste Sirloinsteak, von dem Porterhouse gar nicht zu reden. Es sollte jeder Mann von rechtswegen damit gefüttert werden zu eigenem Besten, und wenn er gar zu bockbeinig wird und andere Fleischspeise verlangt, soll die kluge Gattin ihm Fleisch vom „Halse des Ochsen" vorsetzen oder ein Stück Schöpsschulter, denn solches Fleisch ist ungleich nährkräftiger als feines Roastbeef oder zartes Steak. Professor Atwater stellte die folgenden Berechnungen auf: Zehn Cents kaufen (in Hartford, Conn.) ein halbes (.50) Pfund Sirloin Steak, welches einen Nährwerth von nur .08 Pfund haben und 550 Kalorien (Wärmeeinheiten) liefern würde; dagegen würden 10 Cents zwei ein halb (2.50) Pfund Rindfleisch vom Halse kaufen, die .36 Pfund Protëin und 1,825 Kalorien enthalten. Weiter würden 10 Cents in Kalbskoteletten angelegt nur .50 von einem Pfund Fleisch bringen und dieses halbe Pfund würde nur .08, also 8 Prozent Protëin enthalten, und 155 Kalorien, während die 10 Cents für 2 Pfund Schöpsschulter verausgabt .26 Pfund Protëin und 2,050 Kalorien liefern würden.

Würde Professor Atwater mit anhören, wie die fischliebende Hausfrau den Unmuth ihres Gatten über die Fischspeise zu beschwichtigen sucht mit der verheißenden und andeutungsvollen Bemerkung, Fisch sei ein besonders gutes Nahrungsmittel für das Gehirn — fish is brainfood, sagt die Amerikanerin — so würde er ihr wohl sagen, wenn sie die Denkkraft und -Lust ihres Gatten stärken wolle durch S u g g e s t i o n, so sei das vielleicht ganz gut, dadurch daß sie ihn in Wirklichkeit mit Fisch füttere, werde sie ihr Ziel aber nicht erreichen, denn Fischspeise sei wie Austern als Muskelbildner — und das Gehirn ist ja eine Art Muskel — eines der ärmsten Nahrungsmittel, und es gäbe viele andere ganz gewöhnliche Nahrungsmittel, die als „Brainfood" werthvoller seien. Ueberhaupt ist für den Weisen, der darnach strebt seinen Körper so zweckmäßig und billig zu ernähren, wie möglich, alles Fleischessen ein Unsinn, wenn man aus Professor Atwaters Aufstellungen den folgerichtigen Schluß ziehen will. Viel werthvoller als alle Fleischspeisen sind Getreideprodukte und Gemüse. Obenan in Bezug auf Nährwerth und Heizwerth steht die Maisgrütze (Cornmeal), viel tiefer steht schon die Hafergrütze, die dermal als die beste aller Frühstücksspeisen gepriesen wird, daß selbst der kühnste Mann kaum einen Widerspruch wagt, wenn sie ihm auf dem Hoteltisch oder sonst einem fremden Tisch vorgesetzt wird. Weizenmehl besitzt von allen Speisen am meisten „Heizwerth", dicht auf dem Fuße folgen ihm Kartoffeln, Rüben und Bohnen. Die Bostoner haben mit ihrem Hauptgericht, Bohnen und Speck, etwa den Höhepunkt der Nährkraft erreicht.

Ob Professor Atwater den Muth haben würde, wirklich in der angedeuteten Weise für seine Forschungsergebnisse einzutreten, das läßt sich natürlich nicht entscheiden, aber wenn er jemals in solche Lage kommen würde, und mannhaft aufträte, dann hätte er ein gutes Beschwichtigungsmittel zur Hand, falls der Zorn zu groß würde. Er hat in seiner Arbeit, in Uebereinstimmung mit anderen Gelehrten, den Zucker für ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel erklärt, und besonders ausdrücklich den Genuß des vielgeliebten Candy anempfohlen. Das wird ihn vor weiblicher Rache schützen; denn wenn hinfür der Gatte etwas nachlässig wird in der Candy-Lieferung, oder knurrt ob der „massenhaften Candy-Vertilgung", so braucht die Gattin ihm nur gestützt auf Professor Atwaters Forschungen zu erklären, daß das süße Zuckerwerk das werthvollste und verhältnißmäßig billigste Nahrungsmittel ist, das es gibt, und er wird schnell zu der Einsicht gelangen, daß das Candyessen sparsam ist. Will ihm seine Gattin dagegen ebenfalls gestützt auf den Professor nur mehr Maisbrei, dicke Bohnen und bestenfalls gesalzenes Schweinefleisch vorsetzen, so kann er ihr durch den Professor nachweisen, daß auch Whiskey ein außerordentlich gutes Nahrungsmittel ist und zu jenen gehört. Gesegnete Mahlzeit! — —

Nach den Ferien.

Die Ferien sind vorüber; und mit ihnen die Sommerreisen. Es ist zur Zeit freilich schöner und vergnüglicher, zu reisen, als in der Hundstagszeit, wenn die Sonne das Mark in den Knochen dörrt und jedes Glas Bier, das sich der geplagte Mann gönnt, schleunigst wieder durch seine Poren hinausjagt, zum Schaden der Leibwäsche und Nutzen der „Laundries", aber die Schulen öffneten ihre Thüren, und die guterzogenen Herren Eltern fügten sich und kehrten, so weit sie sich überhaupt Sommerreisen leisten konnten, rechtzeitig heim, damit den lieben Kindern der Segen der Schule unverkürzt werde.

So ist nun Alles wieder in seiner richtigen Ordnung. Männiglich arbeitet, sein Glück zu erschmieden oder doch des Lebens Nothdurft herauszuschlagen, und nachdem die ersten unangenehmen Tage überstanden sind, fühlt man sich recht wohl dabei und fängt wieder an zu glauben an die Wahrheit des Wortes: „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen". Die Wahrheit dieses Wortes ist ganz allgemein anerkannt, man hat aber noch von Niemandem gehört, daß er dieser Erkenntniß wegen die Reihe der guten Tage abkürzte; in der Regel fällt sie uns erst nachträglich wieder ein, wenn die guten Tage zu Ende sind und man guten Freunden weismachen will, daß man eigentlich so furchtbar gern arbeitet, daß man sich die Ferien nur gezwungen gönnte, etwa im Interesse der Familie oder aus Gesundheitsrücksichten usw. Dergleichen kommt vor, aber Ausnahmen bestätigen nur die Regel und, wenn man gesundheitsstrotzend in die Sommerfrische ging, um recht angegriffen wieder zurückzukommen und das trotzdem im nächsten Jahre wiederholt, so kann man keinen Anspruch machen, zu den Ausnahmen gezählt zu werden. Doch das nur nebenbei.

Die Schulzeit hat wieder begonnen. Mit Schulmappe oder riemengeschnürten Bücherbündeln rückt die große Armee der Schüler und Schülerinnen jeden Schultagmorgen aus, ihre mehr oder weniger dürstenden Lippen an die Brüste der Wissenschaften zu legen, so man Schulunterricht nennt. Die Armee ist groß. Sie mag sich für das ganze Land auf acht oder neun Millionen belaufen; hier in Chicago stellt sie sich auf 258,000 Köpfe, die auf 516,000 Beinen den 558 Schulgebäuden entgegen trippeln und trappeln. Und in den Schulgebäuden wartet der Kinder ein großes Lehrer-Heer, die sie mit Freude und Fleiß in den Wissenschaften unterrichten werden. Es muß heißen Lehrerinnen-Heer; nicht allein aus Höflichkeit gegen das bessere Geschlecht, sondern weil die Damen die erdrückende Mehrzahl bilden und im Allgemeinen die Mehrzahl entscheidet in diesem Lande. Deshalb kann man auch sagen, dieses große Lehrerinnen-Heer geht mit voller echter Arbeitsfreude wieder an seine Aufgabe und ist froh, die Ferienzeit hinter sich zu haben, denn auch hier hat des Menschen unerbittlich Geschick dafür gesorgt, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehen; die Ferien kommen den Lehrerinnen und ihren männlichen Kollegen theuer zu stehen — so lange sie dauern gibt's keinen Gehalt. So die Regel; aber auch hier fehlen die Ausnahmen nicht. Wie das Schülerheer immer wechselt, ältere gehen, jüngere kommen, so ist's auch bei dem Lehrerinnenheer; nur gehen da mehr jüngere, weniger ältere. Und so viele Lehrerinnen bei jedem Schulanfang fehlen oder mit ganz besonders vergnügten Gesichtern erscheinen, und ganz besonders selbstbewußt auftreten, so vielen Junggesellen ist in der Regel während der Ferien das Grab der Freiheit von Lehrerinnen gegraben worden. Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß viele, sehr viele Lehrerinnen die Ferienzeit dazu benutzen, auf Junggesellen Jagd zu machen und sie einzufangen. Man verstehe nicht falsch. Es soll nicht gesagt sein, daß die sommerfrischelnden Lehrerinnen irgendwelche selbstische Absichten dabei haben oder gar sich Männer erjagen wollen — bewahre! — Sie machen nur Jagd auf Junggesellen, weil sie mit ihrem geschulten Verstand richtig erkannt haben, daß denen Erziehung sehr noththut, und suchen dann dieselben zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu erziehen, weil ihnen das Erziehen so im Blute steckt, daß sie sich gewissermaßen von der Fachsimpelei nicht frei machen können. Dabei kommt es dann nun nicht selten vor, daß der Gejagte sich wider die Jägerin kehrt, daß die Rollen verwechselt werden und der Junggeselle sich die erziehungsfreudige Lehrerin einfängt, als seine kleine Braut. Weil eines Mannes Erziehung nie vollkommen werden kann ohne eine bessere Hälfte, die stets über ihn wacht, so nimmt die Lehrerin seinen Antrag an, aus purer Menschenpflicht und Mitleid mit dem Aermsten. Man frage sie nur selbst: — jede verlobte oder jungverheirathete Lehrerin wird eindringlichst versichern, daß sie nur halb gezwungen und mit tiefstem Bedauern ihre Freiheit opferte und den herrlichen Beruf der Jugenderziehung aufgab, für den, einen Mann zum ganzen Mann und glücklich zu machen.

* * *

In einer vielgelesenen Zeitschrift klagte jüngst eine ältere erfahrene Lehrerin darüber, daß im Allgemeinen die Lehrerinnen so bereit seien, ihren Beruf an den Nagel zu hängen, sobald sich eine Gelegenheit zu heirathen zeige, und darauf brachten verschiedene Weltblätter wuchtige Artikel in denen mit hoher Entrüstung gefragt wurde, ob man vielleicht von einem jungen Mädchen, das sich dem Lehrberufe widme, verlange, daß sie damit, gleich der Nonne, die den Schleier nimmt, auf immer der Welt und ihren Freuden entsage?! „Nein, nein", beantwortete man selbst die empörte Frage, „eine Lehrerin hat so gut wie jedes andere junge Mädchen, das Recht, zu heirathen und glücklich zu werden." Das klingt entschieden genug und dürfte jede Lehrerin beruhigen, zumal sie sich doch nichts draus machen würde, wenn's anders wäre; aber es gibt Leute, die weiter gehen und behaupten, man solle das Verheirathen von Lehrerinnen nicht nur gestatten, sondern eine Prämie darauf setzen, unter der Bedingung, daß sie nach der Heirath zu lehren aufhören und daß für jede derart versorgte Lehrerin eine männliche Lehrkraft angestellt wird!

Leute, die so reden, sind einsichtlich genug, zu behaupten, daß von einem Lehr b e r u f bei 99 aus 100 Lehrerinnen eigentlich keine Rede sein kann, sintemalen die 99 nur die Absicht haben, durch ihre Lehrthätigkeit die Zeit bis zu ihrer Verheirathung nutzbringend auszufüllen, ihnen die Ehe als das Endziel vorschwebt und sie gar nicht daran denken, ihr Leben als Lehrerin zu verbringen. Und Leute, die so reden, gehen noch weiter und sagen noch „häßlichere" Dinge. Sie behaupten, unsere Schulen leisteten bei Weitem nicht das, was sie angesichts des großen Geldaufwandes leisten sollen, und das habe seinen Grund darin, daß 90 bis 95 Prozent aller Lehrkräfte unserer öffentlichen Schulen Lehrerinnen seien, die eben kein tiefes und dauerndes Interesse an der Sache nähmen. Männer, meinen sie, würden es an und für sich schon besser verstehen, vornehmlich von den Knaben Gehorsam, Fleiß und Aufmerksamkeit zu erzwingen und noch besonders mehr leisten, angesichts der Thatsache, daß für sie die Lehrthätigkeit ein wirklicher Beruf sein würde, ein Beruf, bei dem sie bleiben und dem sie ihr ganzes Leben widmen würden, in welchem es weiter zu bringen, sie alle Anstrengungen machen und in welchem sie es dadurch zu großer Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit bringen würden.

Es soll hier kein Versuch gemacht werden, zu entscheiden, in wie weit solche Ausführungen berechtigt sind; sie haben Manches für sich, es läßt sich aber auch Manches dagegen einwenden; wenn man zugibt, daß die große Mehrzahl der Mädchen, welche Lehrerinnen werden, von vornherein hoffen, durch Heirath bald aus der Schulstube erlöst zu werden und daß für sie somit von einem Lehrberuf nicht die Rede sein kann, so ist es auf der anderen Seite wahr, daß auch für Männer die Schullehrerstelle oft nur ein Nothbehelf ist; in dem Lande des häufigen „Umsatteins" kann man überhaupt nur von einem Beruf reden — zu dem sich aber dafür ein Jeder bestimmt fühlt — dem des Geldmachens. Männer würden vielleicht besser in der Lehrthätigkeit ausharren, wenn dieselbe, soweit die Elementarschulen in Betracht kommen, für Männer nicht etwas in Verruf gekommen wäre. Das Wort „Teacher" hat eine entschieden weibliche Bedeutung gewonnen, und man denkt dabei gleich an eine „School Marm", nicht aber an einen Mann· für diesen muß schon der Titel „Professor" heran, wenn er etwas gelten will. Es gibt aber Leute, die noch aus einem andern Grunde an Stelle der weiblichen männliche Lehrkräfte sehen möchten, und was sie ausführen ist interessant genug, eine kurze Wiedergabe zu verdienen.

Nach dem Zensus von 1890 gab es in den Städten der Ver. Staaten von 10,000 Einwohnern und mehr an den öffentlichen Schulen insgesammt 2,673 Lehrer und 35,135 Lehrerinnen; seitdem sind diese Städte im Durchschnitt um 35 Prozent gewachsen, und da die Ausgaben für Schulzwecke und die Zahl der Schulen und Klassen noch über diesen Prozentsatz hinaus stiegen, darf man wohl annehmen, daß heute neben etwa 4000 Lehrern rund 50,000 Lehrerinnen an den Schulen dieser Städte thätig sind. In Chicago zählte man 1890 173 Lehrer und 2,687 Lehrerinnen; in New York 329 Lehrer und 3361 Lehrerinnen; die Zahlen für Brooklyn waren 80 und 1860; für Philadelphia 99 und 2567; für Cincinnati 115 und 636; für St. Louis 50 und 1004; für Boston 165 und 1211; für Milwaukee 63 und 433. Auf dem Lande liegt die Lehrarbeit gleichfalls fast ausschließlich in den Händen der Frau; in Iowa waren, um nur ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1899 5577 Lehrer und 22,360 Lehrerinnen thätig. Jene 50,000 Lehrerinnen nun, die in Städten von 10,000 und mehr Einwohner angestellt sein werden, mögen im Durchschnitt $650 das Jahr verdienen, und diese Einnahme würde genügen für den Unterhalt einer Familie. Wollte man statt der Lehrerinnen Lehrer anstellen, so könnten Tausende Familien gegründet, Tausende Mädchen glückliche Hausfrauen werden, die jetzt als alte Jungfern verblühen.

So reden die Leute, welche in der Monopolisirung der Lehrthätigkeit durch das weibliche Geschlecht auch noch einen sozialen Uebelstand sehen. Auch sie haben theils Unrecht, theils Recht; sie vergessen, daß tausende Mädchen mit ihrem Verdienst als Lehrerinnen nicht nur sich selbst, sondern ganze Familien erhalten, sie haben aber Recht, wenn sie sagen, daß viele Tausende Männer mit nicht mehr Verdienst Familien großziehen und vielleicht auch, daß deren Frauen glücklicher sind, als die alternden alleinstehenden Lehrerinnen, und glücklicher als diejenigen Frauen, welche Lehrerinnen waren und in kleinen Verhältnissen ihrer ehemaligen Unabhängigkeit nachweinen. —

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Nach und nach kehren die „Sommervögel" von ihren Ausflügen zurück, und mit ihnen auch die „Schweren", deren Kapitalanlagen von so großem Einflusse auf den Gang des Grundeigenthumsgeschäftes sind. Bis soweit ist freilich dieser Einfluß nicht besonders bemerkbar gewesen, und erfahrene und konservative Makler prophezeien, daß ein wirklich lebhaftes Geschäft vor der Novemberwahl nicht zu erwarten ist, und daß auch dann sehr viel von dem Ausgang der Wahl abhängt. Man mag noch so sehr bestrebt sein, die leidige Politik aus dem Geschäfte und den Geschäftsberichten hinauszuhalten, allein im Grundeigenthumsgeschäft spielt nun einmal die nationale Politik, so weit sie sich auf die Währungsfrage bezieht, ein bedeutende Rolle.

Es wird Vielen in Erinnerung sein, wie vor vier Jahren, vor der Wahl, Verkäufe sowohl wie Anleihen unter der obwaltenden Unsicherheit litten, und wie in fast allen Fällen, in denen es sich um Hypotheken und Grundpachtverträge — vielfach auch bei gewöhnlichen Miethskontrakten — die Darleiher darauf bestanden, daß Zinsen und Pacht, resp. Miethen „in Gold" bezahlt werden sollten. Davon ist nun freilich in dem gegenwärtigen Wahlfeldzuge wenig zu bemerken, allein, es werden eben auch wenig Geschäfte gemacht, und überdies enthalten die meisten Urkunden-Formulare auch seit vier Jahren die „Goldklausel". Man sagt hierzulande, daß Geld „furchtsam" ist, und Derjenige, welcher Geld nach der Goldwährung anlegt, erwartet naturgemäß, daß das Erträgniß nach dem gleichwerthigen Münzfuße einkommt. So ist denn, so lange eine Ungewißheit in dieser Beziehung besteht, das Geschäft schlecht.

Trotzdem ist, wie schon mehrfach betont, die Sachlage nicht entmuthigend. Einestheils werden Bauanleihen sowohl wie direkte Hypotheken zu ganz koulanten Bedingungen gemacht, wenn die Sicherheit einigermaßen zufriedenstellend ist, und anderntheils wird bei Auktionen von Baustellen die Erfahrung gemacht, daß von zwei Drittel bis drei Viertel der unter der Hand erzielten Werthe willig bezahlt werden. Namentlich diese letztere Erscheinung darf als sehr günstig betrachtet werden.

* * *

Die im Laufe der Woche registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	357	$1,277,350
Landbezirke	71	95,719
Zusammen	428	$1,373,069
Vorhergehende Woche	399	1,057,395
Entsprechende Woche von 1899	409	1,548,336
Entsprechende Woche von 1898	410	1,673,688
Entsprechende Woche von 1897	460	1,486,129
Entsprechende Woche von 1896	398	1,555,700

Es sind Unterhandlungen im Gange, die darauf abzielen, die drei Grundstücke 88—96 Washington Str., mit einer Straßenfront von 101 Fuß und einer Tiefe, die von 90 bis 182 Fuß variirt, zu vereinigen und darauf ein zwölfstöckiges Gebäude zu errichten, welches vornehmlich den Zwecken der „Zenital"-Kirche des Dr. Gunsaulus, den Thomas-Konzerten des Chicagoer Symphonie-Orchesters und des Hamilton-Klub dienen, nebenbei aber auch Bureaus enthalten soll, deren Einkommen die laufenden Ausgaben für das zu errichtende Gebäude deckt. Die Kosten des Gebäudes sind auf $600,000 veranschlagt, und der in Betracht kommende Grundwerth ist etwa ebensoviel, oder, nach den Einschätzungen der Steuerbehörde, $579,210. Die Gesammtanlage würde also etwa $1,200,000 repräsentiren.

Die Liegenschaft 481—483 West Madison Str., 50 bei 115 Fuß, mit sechsstöckigem Store und Flatgebäude, ist von Ira M. Cobe an Clara Harris für $60,000 verkauft worden, und die Penn Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft hat darauf eine Anleihe von $30,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. gemacht.

Im Wege des Zwangsverfahrens wurde die Liegenschaft 342 Fifth Ave., 20 bei 120 Fuß, mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude, an Joseph Goettler für $11,818 verkauft. Die Steuerbehörde schätzte den Werth des Eigenthums auf $24,500.

Alice B. Stockham verkaufte an Henry Friedman die Flatliegenschaft an der Indiana Ave., 175 Fuß südlich von 47. Str., mit 50 bei 161 Fuß Land, für $31,000.

Das Grundstück 3808—3812 State Str., 125 bei 181 Fuß, mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude, wurde von Henry Biroth an Stella B. Massey für $40,000 verkauft.

In der Einschätzung des Grundstückes an der Nordwest-Ecke von State und Van Buren Str., 25 bei 100 Fuß, unter den Bestimmungen eines 50jährigen Grundpachtvertrages haben die Einschätzer den Werth der State Str.-Front auf $5000 per Fuß taxirt. Vor zehn Jahren war die Einschätzung $3000 und vor fünf Jahren $4000 per Fuß.

Die Liegenschaft 158 Rush Str., 34 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront-Wohnhaus, 16 Zimmer enthaltend, ist von Caroline Wheeler Williams an Silas Coff Coleman für $17,000 verkauft worden.

* * *

Im Hypothekenmarkte ist ein sehr ansehnliches Geschäft zu verzeichnen, namentlich von Seiten der Versicherungsgesellschaften. So machte die New England Mutual eine Anleihe von $110,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. auf das Grundstück an der Südost-Ecke von Clark und Randolph Str., 70 bei 30 Fuß, mit achtstöckigem Gebäude. Die Swift'sche Steuerkommission bewerthete die Sicherheit auf $233,999, und die letztjährige Steuerbehörde auf $200,895.

Die Connecticut Mutual machte eine Anleihe von $100,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf die Liegenschaft der National Elevator & Dock Co., mit einer Straßenfront von 425 Fuß an der Archer Ave., der Wallace Str. gegenüber und einer durchschnittlichen Tiefe von 100 Fuß bis zum Südarm des Flusses.

Von der Northwestern Mutual sind zwei Anleihen zu verzeichnen, eine von $35,000 für fünf Jahre zu 4 Proz. auf das Kircheneigenthum 121 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von West Division und Holt Str., mit katholischem Seminar, und eine von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf 43 bei 101½ Fuß an der Südost-Ecke von North State und Chestnut Str. mit dreistöckigem Wohnhaus.

Peabody, Houghteling & Co. machten zwei 5prozentige Bauanleihen, eine von $24,000 auf 100 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nahe 55. Str., und eine von $13,000 auf 50 bei 200 Fuß an Homan Ave., nahe Park Ave.

Andere beachtenswerthe Anleihen waren: $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf drei Baustellen in Deerings „Surrenden"-Subdivision von Buena Park; $20,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 41 bei 125 Fuß an der Südwest-Ecke von North Franklin Str. und Tell Court, mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude; $17,000 für zwei Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 158 Rush Str., 34 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Wohnhaus; $11,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 57 bei 121 Fuß an West Monroe Str., nahe California Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 239—241 Erie Str., 40 bei 111 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront-Gebäude, und $11,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf die Liegenschaft 43 River Str., 24 bei 85 Fuß, mit vierstöckigem Geschäftshaus, von der Steuerbehörde auf $25,100 bewerthet.

Während bis Dato eigentlich nur Bauspekulanten und Solche, die Nothwendigkeitsbauten vorzunehmen hatten, Unternehmungen riskirten, welche in Bezug auf die noch immer nicht erledigten Wirren im Baugewerbe bis zu einem gewissen Grade gewagt waren, ist jetzt die erfreuliche Thatsache zu berichten, daß eine größere Zahl von Privatbauten unternommen wird, ein Zeichen, daß der Streik als ziemlich erledigt betrachtet wird.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	32	$139,850
Südwestseite	29	162,350
Nordseite	22	133,550
Nordwestseite	26	66,800
Zusammen	109	$502,550
Vorhergehende Woche	106	417,950
Entsprechende Woche von 1899	59	268,100
Entsprechende Woche von 1898	99	455,690
Entsprechende Woche von 1897	128	399,000
Entsprechende Woche von 1896	94	202,225

Unter den erwähnten Privatbauten befinden sich die folgenden größeren Wohnhäuser: Sechs zweistöckige Bauten, 25 bei 60 Fuß jeder, in Edgewater, für J. Barber, $27,000; zwei zweistöckige Bauten an Diversey Boul., Lake View, $20,000; vier zweistöckige Bauten, 25 bei 62 Fuß jeder, an Jackson Boul., nahe Central Park Ave., für Joseph Downey, $35,000; zweistöckiges Haus, 75 bei 40 Fuß, in Rogers Park, für O. H. Jewell, $20,000; zwei und ein halbstöckiges Haus, 40 bei 50 Fuß, 115 Buena Ave., für E. T. Shepherd, $18,000; doppeltes, zweistöckiges Haus, 40 bei 71 Fuß, in Normal Park, $10,000, und zweistöckiges Haus, 40 bei 71 Fuß, in Normal Park, $10,000, und zweistöckiges Haus, 25 bei 70 Fuß, an Douglas Boul., nahe West Harrison Str., für Dr. C. Greenfield, $10,000.

Sonstige erwähnenswerthe Bauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, waren: Siebenstöckiges Fabrikgebäude, 79 bei 80 Fuß, 82—86 Jefferson Str., $45,000; vierstöckiges Hotel, 70 bei 150 Fuß, in Waukegan, $75,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 75 bei 70 Fuß, an Douglas Boul., nahe West Harrison Str., $40,000; zweistöckiges Klubhaus, 40 bei 72 Fuß, in La Grange, $10,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 80 bei 76 Fuß, 3113 Calumet Ave., $38,000; einstöckiger Wagenschuppen, 240 bei 25 Fuß, an 51. und La Salle Str., für die Rock Island-Bahn, $15,000.

Ein seltsamer Aufzugsunfall.

Das Opfer eines merkwürdigen Unfalls wurde gestern der zwölfjährige Edward Carden, der 92 Cypreß Str. wohnt, im Western Union-Gebäude, Ecke Jackson Boulevard und Clark Str. Er hatte einen Handwagen vor die Oeffnung eines Aufzugschachts geschoben, öffnete die Thür und schob dabei das Wägelchen zu weit vor. Als der Fahrstuhl herabsauste, traf er dasselbe und dieses den Knaben. Der trug dabei schwere Verletzungen des Unterkiefers davon.

Der „ungeladene" Revolver.

Mit einem Revolver verwundete gestern der siebenjährige Herman Daun im Elternhaus die gleichaltrige Nachbarstochter Sophie Pechau leicht am Hals.

* Dem Stall von John Schulley, 313 Walnut Str., statteten Pferdediebe in der Nacht vom Freitag auf Samstag einen Besuch ab und stahlen ein Pferd nebst Buggy. Das Pferd, welches seit 25 Jahren Eigenthum der Familie Schulley, ist also schon ziemlich bejahrt, wurde später an der Ecke der Waller- und Maxwell-Str. wieder gefunden. Das Buggy dagegen blieb verschwunden.

* Dem Telephonisten Frank Waibner von der Revierwache an Chicago Ave. wurde gestern in einem freundschaftlichen Ringkampf mit einem der Schutzleute das Hemd zerrissen. Die anwesenden Sicherheitsbeamten schossen darauf zusammen und ließen für Waibner eine lavendelfarbene Hemdenbluse holen, die er jetzt mit großem Stolze trägt.

Gestorben: Peter Urbanus, am Freitag, um 8:40 Uhr Abends, nach langem Leiden, im Alter von 50 Jahren und 9 Monaten, geliebter Gatte von Minna Urbanus und Vater von Bernhard und Sylvia. Beerdigung Sonntag, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 840 West 60. Straße, nach Oakwoods. sion

Großes Herbst-Fest
....der....
Vereinigten Männerchöre
CHICAGO'S
Sonntag, den 16. September 1900,
....im....
Sunnyside Park.
Massen- und Einzel-Vorträge von Männerchören, 30 Vereine mit 685 Sängern.
8 Uhr Beginn des großen Weinlese-Festes nach dem Muster von Alt-Wien zur Weltausstellung 1873.
Tanzplatz auf der gedeckten Plattform. Verstärktes Orchester u. s. w.
Anfang 3 Uhr Nachmittags. Schluß Mitternacht.
sondosafon

...Pariser...
Weltausstellung
......die große......
„Fair" des Turnverein Vorwärts
....in seiner....
Neuen Halle, 1168-70 W. 12. Str.
vom 1. bis 6. Oktober 1900.
fp16,23,29,30 Eintritt 25 Cts.

Achtung, Damenschneider!
Extra große Massenversammlung Dienstag Abend, den 18. Sept., in 106 E. Randolph Str. Sehr wichtige Sachen, sowie Einführung des Achtstundentages u. s. w. Kommt Alle. Niemand darf fehlen. sonmo

Freie Theater-Vorstellung
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, in
...SPANDLEYS GARTEN...
Nord Clark Str., 1 Block nördlich vom Ferris Wheel.
Neue Gesellschaft jede Woche. iafaa

Krellow's Tanzschule
401—403 Webster Avenue.
Eröffnung der Saison Montag, 1. Okt. 1900.
Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt, und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Nr. 401 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen.
sep2,9,16,23,30—okt7,14,21,28

Massage,
Wasserbehandlung,
Schwed. Heilgymnastik,
Elektrizität.
Madsen's Institut,
7ter Stock, Schillergebäude.

Lokalbericht.

Nahrungsmittel-Verfälschung.

Die staatliche „Pure Food“-Kommission soll derselben ein Ende machen, doch gelingt ihr das nicht. — Seit drei Monaten ist über deren Thätigkeit nichts mehr bekannt gegeben worden. — Sie hat Tausende von Zirkularen verschickt, hat aber noch keine Gesetzesübertreter zur Anzeige gebracht.

„Nicht das Trinken, nur das Essen brachte uns um's Paradies,“ lautet ein bekannter deutscher Trinkspruch, dessen beabsichtigte Warnung allerdings wohl mehr auf das bekannte Apfelgericht der Eva, als auf die Neigung der Menschen anspielt, sich durch Zufuhr von zu vieler, oder wohl gar von ungeeignet zubereiteter Nahrung den Magen zu verderben. Die Dyspepsiakranken Yankees suchen neuerdings die Ursache ihrer National-Krankheit in den verfälschten Nahrungsmitteln, welche von skrupellosen, schnellerwerbslüsternen Fabrikanten auf den Markt gebracht und massenhaft abgesetzt werden. Daß die Art der Zubereitung der Speisen und die Art des Genusses derselben vornehmlich in Betracht zu ziehen sind, wenn man eine naturgemäße, wohlthätige Wirkung der dem Magen zugeführten Nahrung erzielen will, ist ihnen noch nicht zu vollem Bewußtsein gekommen. Sie haben eine dunkle Ahnung, daß Eiswasser, vor, während und nach der Mahlzeit genossen, die Verdauung keineswegs befördert, und daß die deutsche Kochkunst wohl die beste sei. Deshalb besuchen sie jetzt auch mit Vorliebe deutsche Restaurants. Zunächst hat die „Yankee-Dyspepsia“ im Staate Illinois aber das Gute bewirkt, daß die Legislatur in ihrer Sitzung vom 24. April 1899 ein Gesetz erließ, welches vorschreibt, daß gefälschte Nahrungsmittel als solche gekennzeichnet werden müssen, sobald sie in Läden zum Verkauf ausgelegt werden. Die Fabrikation darf ungehindert weiter betrieben werden, aber der schwindelhafte Verkauf der gefälschten als echte Produkte wird unter Strafandrohung verboten. Das Strafmaß variirt zwischen $20 und $200 oder Gefängnißhaft von nicht weniger als dreißig und nicht mehr als neunzig Tagen. Wie einst „Alles, was aus Hamburg kommt, gestempelt“ sein mußte, so müssen auch die gefälschten Nahrungsmittel, welche in den Handel gebracht werden, auf ihren Behältern den Stempel der Fäschung tragen. Der wird von schlauen Betrügern jedoch so unkenntlich und auch so versteckt angebracht, daß die betreffende Gesetzesbestimmung geschickt umgangen wird, und das Publikum, dem der Erlaß dieses Gesetzes zu Gute kommen soll, doch das Nachsehen hat. — Die staatliche „Pure Food Commission“ eröffnete im Oktober 1899 ihre Thätigkeit. Dadurch das die Durchführung des betreffenden Gesetzes von der Legislatur auf ein Jahr hinausgeschoben wurde, um den Produktenwaaren-Händlern in der Zwischenzeit Gelegenheit zu geben, ihre vorräthige „geschmierte“ Waare loszuschlagen und sich ein Lager von unverfälschten Lebensmitteln anzuschaffen, hatte Kommissär Alfred H. Jones, wie auch sein erster Gehilfe J. H. Monrad und die beiden Chicagoer Inspektoren — je ein weiterer „Pure Food“-Inspektor ist in Aurora, Rockford, Champaign und Robinson stationirt —, bis zum 1. Juli dieses Jahres, als das Gesetz in Kraft trat, ihre Zeit nur mit Vorkehrungen zur Verhütung der Uebertretung desselben auszufüllen. Dieser Berufspflicht sind sie auch redlich nachgekommen. 30,000 Zirkulare haben sie an Fabrikanten und Materialwaarenhändler im Staate, 2400 an Milch-, Butter- und Käsehändler, und etwa 1000 Rundschreiben an die Staatsanwälte sämmtlicher Städte und Ortschaften des Staates Illinois wie auch an andere Rechtsvertreter, die darum nachsuchten, verschickt. Seitdem hat man von der „Pure Food Commission,“ welche ihre Geschäftszimmer im sechszehnten Stockwerke des Manhattan-Gebäudes, Nr. 307—321 Dearborn Straße, hat, wenig mehr gehört. Die städtische Gesundheitsbehörde hat es sich inzwischen angelegen sein lassen, einen Kreuzzug gegen die Milchpantscher in's Werk zu setzen. Derselbe wurde mit starker Selbstbeweihräucherung und riesigem Reklamegetrommel von Seiten des Leiters des Gesundheitsamtes begonnen, ist seitdem aber, wie alle derartigen politischen Unternehmungen, so ziemlich wieder im Sande verlaufen. Während die städtische Gesundheitsbehörde allwöchentlich einen Bericht veröffentlicht, in welchem über die Thätigkeit der einzelnen Zweige (je nach der Art dieser Thätigkeit) mehr oder minder zuverlässige Auskunft gegeben wird, wartet man in interessirten Kreisen noch immer auf den monatlichen Ausweis, welchen die „Kommission zur Verhütung der Nahrungsmittelfälschung“ über ihre Thätigkeit zu liefern versprochen hat und wohl auch zu liefern gesetzlich gezwungen werden kann. Der vielbeschäftigte Präsident der staatlichen Gesundheitsbehörde, Dr. E. N. Eaton, ist zu gleicher Zeit amtlicher Nahrungsmittel-Untersucher der „Pure Food Commission.“ Leicht möglich, daß es ihm zur Analysirung der ihm von den Inspektoren zugesandten Proben verfälschter Lebensmittel, die in gar vielen Geschäften immer mehr als echte verkauft werden, bisher an der nöthigen Zeit gefehlt hat; ebenso wahrscheinlich ist aber, daß die paar Inspektoren, welchen die Riesenaufgabe der Ueberwachung des Lebensmittelverkaufes und der Verhinderung der Fälschung derselben übertragen worden ist, die Last als eine so schwere betrachten, daß sie sich gar nicht erst die Mühe geben, sie auf ihre Schultern zu nehmen.

* Wegen Haltens von Flüsterkneipen büßte Richter Quinn Frank Tucker, 5113 Lake Ave., um $20; Fred Flossie, 5224 Lake Ave., um $18 und Fred. Schollel, 5645 Cottage Grove Ave., um $20.

Für Musikfreunde.

Ein Rundschreiben an die deutschamerikanischen Männergesangvereine. — Neuigkeiten aus Stadt und Land.

Die Bundesbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes — Hanno Deiler, Präsident, und Adam Lind, Sekretär — wendet sich mit einem, unterm Datum des 10. September erlassenen Rundschreiben an alle diejenigen deutschen Gesangvereine in den Ver. Staaten und Canada, welche noch außerhalb des Nordamerikanischen Sängerbundes stehen. Darin heißt es unter Anderem:

„Der Nordamerikanische Sängerbund ist der älteste Verband deutscher Gesangvereine in Amerika. Im Jahre 1849 ins Leben gerufen, zu einer Zeit, als sich in den Kindern Germanias das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit gar mächtig regte, stellte er sich schon bei seiner Gründung die patriotische Aufgabe, einen Nationalverband der deutschen Gesangvereine Nordamerikas zu bilden. Diese schöne Aufgabe begegnete aber großen Schwierigkeiten. Fehlte es in den ersten zehn Jahren seines Bestehens noch so sehr an Eisenbahnen im Lande, daß Sängerfest-Reisen nur mit großen Opfern an Zeit und Geld unternommen werden konnten, so kam, nachdem hierin eine theilweise Besserung der Verhältnisse eingetreten war, ein fünfjähriger Bürgerkrieg mit seinen verhängnißvollen Folgen für das Vereinsleben. Es erstanden mittlerweile, und auch später, in vielen Theilen des Landes Sonderbünde (so schon 1850 der „Nordöstliche“, später der „Nordwestliche“ Sängerbund und viele Staatsverbände), welche, das große Ganze aus den Augen verlierend, ihre Thätigkeit auf enger begrenzte Gebiete oder Staatengruppen beschränkten und so spezielle Interessen schufen, welche die Agitation für einen allgemeinen Verband häufig sehr erschwerten und nicht selten ganz unmöglich machten. Trotz dieser Hindernisse ist der Nordamerikanische Sängerbund seinem ursprünglichen Ziele treu geblieben; er hat seine Agitation einundfünfzig Jahre fortgesetzt, und zwar mit solchem Erfolge, daß seine Bundesvereine heute ein Reich des Sanges bilden, das sich von den Staaten New York und Pennsylvanien im Osten bis nach Minnesota und Kansas im fernen Westen und von Wisconsin und Illinois im Norden bis nach Louisiana und Alabama am Golf von Mexiko erstreckt und, wie wir hoffen, in Bälde auch die deutschen Männergesangvereine Canadas in sich schließen wird. Um diesen großen Verband seinen Zwecken entsprechend und zeitgemäß zu leiten, ihn noch weiter zu vergrößern und zu beleben — um ferner dem Wunsch der Vereine nach Bezirksorganisation zu genügen und so außer den großen „Nationalen Bundessängerfesten“ auch kleinere Sängerfeste in solchen Städten zu ermöglichen, die keine großen Feste übernehmen können — um dem Bunde die ihm gebührende Entscheidung in allen seinen Massenchor betreffenden Angelegenheiten zurückzugewinnen und endlich, um die im Lauf der Zeit zu Musik- und Künstlerfesten gewordenen Nationalen Bundessängerfeste nach dem Vorbilde der in Deutschland, der Heimath unseres Liedes, veranstalteten „Allgemeinen Deutschen Bundessängerfeste“ umzugestalten, hat der Nordamerikanische Sängerbund am 1. Juli 1899, bei seinem goldenen Jubiläum, eine neue Konstitution angenommen, deren von den Gesetzen anderer Sängerbünde abweichende Bestimmungen hier in Kurzem erwähnt werden sollen. Die oberste Bundesgewalt ruht im Nordamerikanischen Sängerbund in der bei jedem Nationalen Bundessängerfest zusammentretenden Bundessitzung, in welcher jeder zum Fest erschienene Bundesverein für je zwölf seiner anwesenden Sänger durch einen Delegaten vertreten ist. Bundesvereine, welche sich nicht am Fest betheiligen können, sind, ohne Rücksicht auf ihre Sängerzahl, nur zu einem Delegaten berechtigt, der aktives Mitglied des von ihm vertretenen Vereins sein muß. Die von der Bundessitzung gewählte Bundesbehörde besteht aus 18 Mitgliedern, welche in verschiedenen Städten wohnen, so z. B. jetzt in Buffalo, Chicago, St. Louis, Cincinnati, Indianapolis, Louisville, Toledo, Cleveland, Pittsburg und New Orleans. Der Bundesbehörde steht ein musikalischer Beirath zur Seite, welcher zur Zeit aus den Dirigenten der Vereinigten Sänger von Cincinnati, Chicago und St. Louis, den beiden Bundesdirigenten und einem Sänger zusammengesetzt ist.

Die Bundesbehörde wählt die beiden Bundesdirigenten und ist bei dieser Wahl an keine Stadt gebunden. Sie bestimmt, auf Vorschlag des musikalischen Beiraths, die Festlieder für den Massenchor und besorgt deren Druck und die Vertheilung an die Vereine. Endlich stellt sie die vollständigen Programme jener beiden Konzerte eines Nationalen Bundessängerfestes auf, in denen der Bundesmassenchor auftritt. Diese Programme enthalten ausschließlich Massenchöre, Chöre der Städtevereinigungen oder Bezirke, Vorträge auserlesener Vereine von mindestens 40 Sängern und Orchesternummern. Soli für Künstler und Künstlerinnen sind in diesen beiden Konzerten nur insoweit gestattet, als sie zu Chorwerken gehören und mit diesen ein Ganzes bilden. Beabsichtigt eine Feststadt außerhalb des Rahmens der beiden Bundeskonzerte noch andere Veranstaltungen, wie z. B. ein Empfangskonzert, Matineen u. s. w., so bleibt ihr dieser Theil des Festes vollständig überlassen und gelten dafür die musikalischen Beschränkungen der beiden Bundeskonzerte nicht. Gesangwettstreite finden, wegen der Bitterkeiten, die ihnen zu folgen pflegen und wegen der dabei stets beobachteten Vernachlässigung der Massenchöre seitens der preissingenden Vereine, im Nordamerikanischen Sängerbund nicht statt, doch wird leistungsfähigen Vereinen, wie schon bemerkt, Gelegenheit zu Einzelvorträgen geboten werden. Die Bundesvereine schließen sich, wenn immer möglich, durch Bezirksorganisation an einander an, aber kein Verein kann zum Eintritt in den Bezirksverband gezwungen, und keinem Bundesverein kann der Beitritt verweigert werden. Die Bezirke geben sich, ihren besonderen Verhältnissen Rechnung tragend, ihre eigenen Gesetze (die nicht gegen die Bundeskonstitution verstoßen dürfen), agitiren für den Bund und veranstalten Bezirks-Sängerfeste, an denen nur Bundesvereine theilnehmen dürfen. Jedem festgebenden Bezirk ist es freigestellt, sein Fest entweder mit den Vereinen seines engeren Verbandes allein durchzuführen, oder so viele auswärtige Bundesvereine oder Bezirke einzuladen, als die Mittel der Feststadt es gestatten. In den zwölf Monaten, welche einem Nationalen Bundessängerfest unmittelbar vorausgehen, darf ohne besondere Erlaubniß der Bundesbehörde kein Bezirks-Sängerfest veranstaltet werden. Zur Förderung des gesanglichen Lebens in den Bundesvereinen beabsichtigt der Nordamerikanische Sängerbund die Herausgabe eines Bundesliederbuches. Der musikalische Beirath ist bereits mit der Ausarbeitung desselben beschäftigt.

Zum Eintritt in den Nordamerikanischen Sängerbund sich meldende Vereine haben ihrem an den Bundes- und Finanzsekretär Herrn Adam Lind, 1052 Park Ave., St. Louis, Mo., zu adressirenden Gesuch eine Aufnahmegebühr von $10 für den Verein und die Kopfsteuer des ersten Jahres (25 Cents pro Sänger) beizufügen. Da das nächste Bundessängerfest schon am 24., 25. und 26. Juni 1901 in Buffalo, N. Y., abgehalten wird und mit dem Einüben der zum Versandt bereitliegenden Festlieder möglichst bald begonnen werden sollte, werden Vereine, die sich anzuschließen wünschen, ersucht, ihr Aufnahmegesuch so bald als möglich einzusenden.“

* * *

Der New Yorker Impresario Henry Wolffsohn weilte während der vergangenen Woche in Chicago und traf Vorbereitungen, um nachverzeichnete Solisten hier in Konzerten herauszubringen: Die Sängerinnen Ernestine Schumann-Heink, Lillian Blauvelt, Klara Butt und Frau Henschel; die Sänger Georg Henschel, Signor Campanari und Ffrangcon Davis; den Violinvirtuosen Fritz Kreisler; den Cellovirtuosen Hugo Becker; die Violistin Maud Powell; die Pianistinnen Frau Bloomfield-Zeisler, Adele aus der Ohe, Augusta Cottlow, wie auch die Pianisten Ernst von Dohnanyi und Theodor Van York.

* * *

Die sangeskundige amerikanische Sopranistin Lillian Blauvelt, die stimmgewaltige deutsche Altistin Frau Schumann-Heink, der Opernsänger Giuseppe Campanari und der Londoner Oratorien- und Liedersänger Ffrangcon Davis werden in den Konzerten des „Maine Musical Festival“ mitwirken, welche am 1., 2. und 3. Oktober in Bangor und am 4., 5. und 6. Oktober in Portland, im Staate Maine, stattfinden. Für den zweiten Konzertabend in jeder der beiden Städte stehen Auszüge aus deutschen Opern, für den dritten die Aufführung des Oratorium „Elias“ von Mendelssohn auf dem Programm, und je eines der Nachmittagskonzerte ist nur für die Aufführung von Kompositionen solcher Musiker bestimmt, die im Staate Maine ansässig sind.

* * *

Die Orchesterklasse des namhaften Violinisten und Lehrers Theodor Spiering nimmt morgen Nachmittag in den Räumen der Violinschule, Nr. 708 bis 709 des Studebaker-Gebäudes, ihre Proben wieder auf. Mit der Ertheilung von Unterricht in der Spiering'schen Schule, welche sich bereits eines fünfzigjährigen erfolgreichen Bestehens rühmen darf, wurde am letzten Montag begonnen.

* Die schon einmal aufgeschobene Untersuchung der Umstände, unter welchen der Fahrstuhlführer Percy Kerns in dem Hause Nr. 1857 Michigan Ave. seinen Tod gefunden hat, mußte gestern vom Coroner wiederum verschoben werden, da die benöthigten Zeugen nicht zur Stelle waren. Sie soll nun morgen Nachmittag stattfinden.

Paßt dem Grocer.

Frau machte den Vorschlag.

Ein Grocer hat gute Gelegenheit, die Wirkungen, die spezielle Speisen auf seine Kunden ausüben, kennen zu lernen. Herr N. A. Lytle, von 557 St. Clair Str., Cleveland, Ohio, hat eine lange Liste seiner Kunden, deren Gesundheit sich besserte durch Aufgeben des Kaffees und Trinkens von Postum Food Kaffee.

Er sagt, bezugnehmend auf seine eigene Erfahrung: „Vor zwei Jahren trank ich Kaffee und ich muß sagen, daß meine Nerven beinahe zerrüttet waren.

„Besonders am Morgen war ich so gereizt und mürrisch, daß ich nicht warten konnte, bis mir der Kaffee servirt wurde, und dann hatte ich keinen Appetit zum Frühstück und hatte keine Lust meinen Pflichten im Laden nachzugehen.

„Eines Tages bemerkte meine Frau, da ich so viel von Postum Food Kaffee verkaufte, daß er doch irgend welche Vorzüge besitzen müsse, und schlug vor, ihn zu versuchen. Ich nahm ein Packet mit nach Hause und sie stellte ihn den Anweisungen gemäß her. Das Resultat war großartig. Meine Nervosität verschwand allmälig und heute sind meine Nerven gesund. Ich rathe einem Jeden, der in irgend einer Weise mit Nervosität oder Magenübel geplagt ist vom Kaffee abzulassen und Postum Food Kaffee zu trinken.“

Rester von neuen Futterstoffen, 9c. Rester von besten Futterstoffen—50,000 Yds. direkt von den Fabriken—allerbesten Kleider- und Rock-Futterstoffe—Längen von einer bis acht Yds.—wirkl. Werth 35c. Dies wird eine große Aufregung unter den klugen Käufern verursachen— 9c

MANDEL BROTHERS.

Betttücher, Kissenbezüge. Mandel Bros.' weich gesponnene [illegible] Betttücher—Größe 72 bei 90 zu 42c— 81 bei 89 zu 47c
Spezielle Partie von Langdon Kissen-Bezügen, extra fein—45 bei 36 zu 11c—hübsche hohlgesäumte Kissen-Bezüge, 45 b. 36, 12½c.

Battenberg Spitzen-Muster, 4c. Alle Größen — alles unsere eigenen ausschließlichen Entwürfe — ein sensationeller Räumungs-Verkauf von 50c-Mustern zu 4c

Leinen Battenberg Ringe, 10c. Sensationeller Verkauf von Leinen Battenberg Ringen — assortirte Größen — wir haben nur eine beschränkte Anzahl, 10c

Fine Art Toiletten-Seife, 7c. Armour & Co.'s hochfein parfümirte Demonstration — 3 Stücke 20c — das Stück, 7c

Hurlbut's Schreibpapier, 10c. Hurlbut's feines Schreib-Papier — Leinen, Bond, Superfine und Glace-Finish — Quire, zu 10c

Leichte Schweißblätter, 7c. Extra feines Rainsook Covering, eine große Montags-Spezialität—75c das Dutzend—das Paar, 7c

Feines Nähte-Einfaßband, 7c. Spezial-Verkauf von feinem Naht-Einfaßband — noch ein spezieller Montags-Bargain — d. Dutz. 75c—jedes 7c

Battenberg Spitzen-Braids, 1c. Fancy Flemish Honiton und einfache Battenberg, alle kurzen Stücke, die früher zu 15c verkauft wurden—zu 1c

Räumungs-Verkauf von Bildern. Odds und Ends von Bildern, früher von $2 bis $4 verkauft—um schnell damit aufzuräumen zu 1.00

Mandel's Montag-Basement-Bargains.

Haus-Wrappers. Feine Qualität Percale Wrappers, hübsch besetzt — werth 1.50— zu 59c

Verkauf von Shirt Waists. Großer Bargain in prächtigen weißen und farbigen Waists — 3.00-Waists zu 50c

Rester von Kleiderstoffen. Modische schwarze und farbige Kleiderstoffe, in Skirt- und Dreß-Längen, zu 47c und 25c

Rester von Waschstoffen. Schöne bedruckte Velour Flanellstoffe, in den neuesten französischen Mustern 10c

Waschstoffe. Vollständiger Räumungs-Verkauf von brauchbaren Längen feiner Waschstoffe, zu 5c

Kissenbezug- und Betttuch-Stoffe. Rester von Standard Marken Kissen-Bezug-Stoffen und Betttuchzeug, 12½c und 9c

Neue Herbst-Futterstoffe. 5,000 Yards Fabrik-Rester von bestem Rock- und Waist-Futter—werth 25c, zu 9c und 3c

„Cordette“ Futterstoffe. Feines „Cordette“ Futter — ein gutes Substitut für Canvas — 25c und 20c

Bulk Parfüme. Hochfeine einheimische Extrakte — in allen populären Aromas — werth 25c, zu 5c

Toilette-Seife. Juvenile Toiletten-Seife in allen besten wohlbekannten Marken 3c

Seiden-Rester. Großes Assortiment von schönen schwarzen Seidenstoffen — fancy Gewebe 50c

Verkauf von Handschuhen. Neue 2-Clasp 1900 Glace-Handschuhe — alle Schattirungen und Größen 50c

Muster der Reisenden. Großes Assortiment von Muster-Seidenstoffen, in den neuesten Geweben, zu 10c

Muslin-Unterzeug. Hübsch ausgestattetes Muslin-Unterzeug—ein wirklicher Bargain, zu 59c und 25c

Tafel-Servietten. Einzelne und beschmutzte Tisch-Servietten, in Halbdutzend-Partien — 75c und 48c

Komforts. Volle Größe Comforts — ein wirklicher Bargain — $1.50-Werthe $1.00

10c für Dr. Graves' Zahnpulver—empfohlen von allen leitenden Zahnärzten—ein spezieller Bargain für Freitag.

Rester von Flanell. Eine große Partie von neuen Flanellstoffen in einfachen und fancy Farben 22c

Tafel-Damast. Feiner Tisch-Damast, in allen Qualitäten — werth bis zu 1.25, zu 75c

Unterzeug-Verkauf. 8c für hübsche Sommer-Vests — einzelne Partien von kostspieligen Sommer-Vests prachtvoll gerippt, niedriger Hals und ärmellose Vests — hübsch besetzt — in allen Größen — 8c.

Für Galveston.

Die Chicagoer werden es rege weiterführen.

Eine Theatervorstellung zum Besten der Nothleidenden im Auditorium vorbereitet.

Der Gesammtbetrag der im Bürgermeisteramt eingelaufenen Beisteuern für den Galvestoner Unterstützungsfonds belief sich gestern Abend auf $18,170.99. Nachverzeichnete Beiträge gingen im Laufe des gestrigen Tages daselbst ein: Schwabenverein von Chicago, $100; D. B. Fisk & Co., $100; Atlas Brewing Co., $50; C. T. und F. S. Thrrell, $25; D. C. Settle, $5; Mack, $5; Kedzie-Loge No. 548, K. of P., $5; B. F. Butler für W. R. C., No. 240, $10; Kinderklasse der St. Pauls Episkopal-Kirche von Hyde Park, $5; Rev. Irwin, $10; H. C. New, $50; Theresa New, $50; Anna New Groß, $20; A. H. Groß, $5; Chicago Wilmington Vermilion Coal Co., $100; R. S. Bouten, $25; Angestellte der Metropolitan Bank, $42; „Babies Friendly Society“, 5021 Washington Ave., $5; Saratoga Hotel, $25; Boston Oyster House, $25; W. H. Collins, $10; Chapin & Gore, $10; F. T. White, $10; Frank Hall, $5; J. W. Jiams, $5; J. J. Belchin, $5; George H. Williams, $10; Wiener Model-Bäckerei, $10; W. H. Salisbury & Co., $25; A. H. Olson, $10; W. B. Monroe, $5; Dunlap & Co., $10; Christoph Mamer, $5; National Cash Register Co., $5; B. A. Railton, $25; Dale & Semple, $5; A. Lipman, $10; W. P. Mussey, $10; F. E. Johnson, $5; Willis Howe, $10; J. N. Stilson, $5; Irwin Bros., $25; C. R. Anderson, $5; Thomas O'Herne, $5; Gale & Blocki, $10; Cudney & Co., $10; Albert Pick, $5; Prince Tailoring Co., $5; G. H. Hathway, $5; J. G. Neumeister, $5; B. C. Seaver, $5; C. C. und C. W. Walters, $5; J. A. Heussner, $5; Louis Lukes, $5; Crowley, Cook & Co., $5; The Heussner Baking Co., $20; W. H. Bender, $10; H. C. Blood, $5; Otto Schmidt, $5; C. Paulsen, $5; G. Ebel, $5; David Wise, $10; George W. Claussenius, $5; A. J. Magnus, $10; Wakem & McLaughlin, $50; Thomas & Taylor Co., $50; M. Everett & Son, $10, von Verschiedenen, die ungenannt bleiben wollen, $247. George L. Warner, Präsident der hiesigen Grundeigenthumsbörse, übermittelte dem Bürgermeister von Galveston gestern Nachmittag telegraphisch $526 als Ergebniß der gestern Vormittag unter den Mitgliedern der Börse vorgenommenen Sammlung. — Bürgermeister Carter H. Harrison ernannte gestern Dr. A. R. Reynolds, Vorsteher der städtischen Gesundheitsbehörde, zum Leiter des Unterstützungswerkes. Das Chicagoer Hilfskomite versammelt sich morgen Vormittag um 11 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitz des Herrn Reynolds in dem Sitzungszimmer des Stadtrathes, um einen Fünfer-Ausschuß zu ernennen und Vorkehrungen zur weiteren emsigen Förderung, wie auch zur Leitung des Unterstützungswerkes zu treffen. Das Hilfskomite besteht aus den Mitgliedern: Carter H. Harrison, Marshall Field, P. D. Armour, J. Ogden Armour, G. F. Swift, Nelson Morris, W. S. Warren, W. H. Bartlett, John T. Harrison, Joseph R. Wilkins, H. N. Higinbotham, Leon Mandel, Otto Young, S. Cooper, David Mayer, Edwin Mayer, Maurice Rosefield, T. S. Creighton, Frau Emmons Blaine, Frl. Jane Addams, Frl. Elmira Springer, Murray E. Tuley, Richard S. Tuthill, Orrin N. Carter, Fred W. Upham, John B. Farwell Sr., Frank Wenter, Frank O. Lowden, A. C. Slaughter, Franklin MacVeagh, Joseph Downey, Seymour Coman, J. Berne W. Moyes, Charles Wacker, John J. Mitchell, John R. Walsh, E. C. Keith, Leslie Carter, Cyrus H. McCormick, R. T. Crane, H. G. Selfridge, Daniel D. Healy, John M. Roach, Dr. Frank Billings, H. F. Butler, Dunlap Smith, W. D. Kerfoot, Marvin Hewitt, A. J. Earling, W. G. Purdy, Edward P. Ripley, Wm. C. Brown, J. T. Hanrahan, Potter Palmer, Dr. Arthur E. Reynolds.

* * *

Sämmtliche Theater-Unternehmer, wie auch sämmtliche Besucher von hiesigen Theatern haben sich in einer gestern Nachmittag abgehaltenen Versammlung bereit erklärt, am nächsten Freitag Nachmittag gemeinschaftlich im Auditorium eine große Theater-Vorstellung zu veranstalten, deren Ertrag für die in Galveston schwer vom Unglück Betroffenen bestimmt ist. Zahlreiche Angebote von zur Zeit hier weilenden Künstlern, bei dieser Vorstellung mitwirken zu wollen, mußten zurückgewiesen werden. Die Unternehmer der Gesellschaften, welche in dieser Woche hier Vorstellungen geben, hatten bereits ein so umfangreiches Programm zusammengestellt, daß die Ausführung desselben voraussichtlich vier Stunden, von 2 bis 6 Uhr Nachmittags, in Anspruch nehmen wird. Das vorläufig entworfene Programm enthält folgende einzelne Nummern:

Ouvertüre, ausgeführt von 200 Musikern, welche zu dem im Jahre 1863 gegründeten Chicagoer Musikverein gehören.
3. Akt der Operette „The Ameer“, Frank Daniels Operettengesellschaft aus dem Grand Opera House, unter Leitung von Harry L. Hamlin und Kirk La Shelle.
2. Akt des Lustspiels „The Magistrate“ von der ständigen Schau- und Lustspielgesellschaft des Dearborn-Theaters, unter Leitung von W. W. Tillotson.
Richard Goldens „Old Jed Prouty Company“ in ihren Glanzszenen; D. E. Russell, Geschäftsleiter, in Vertretung von E. D. Stair.
Der Einakter „Another Story“, aufgeführt von Katharine Gray und Jack Mason, den ersten Kräften der zur Zeit in Powers Theater spielenden Dan. Frohman'schen Gesellschaft.
2. Akt der Suppé'schen Operette „Eine Reise nach Afrika“, aufgeführt von der Castle Square Opera Co., unter Leitung der Herren Clark und Pardee vom Studebaker Theater.
Gesangssolo des berühmten Tenoristen Chas. Gauthier, früher Hauptsolist der französischen Opern-gesellschaft aus New Orleans, zur Zeit Lehrer am „Chicago Musical College“.
Der Einakter „The Judge“, aufgeführt von Odell Williams, Mabel Strickland, Ella Hugh Wood und W. T. Ellwanger von der „Way Down East Co.“ aus McVickers Theater, unter Leitung von Jakob Litt.
Die Todd-Judge-Familie vom Dachgarten des Freimaurertempels, F. J. Murdock, Mngr.
Mlle Pilar-Morin, Pantomimenkünstlerin von Hurtig & Seamons Musikhalle.
Die Cohan-Familie aus dem Haymarket-Theater in ihrer komischen Szene „Running for Office“.
Die Yeshimata-Truppe, japanische Jongleure aus Sam T. Jacks Theater.
Auftreten der acht Cornellas, Akrobaten aus Miacos Theater.
Louise Willis Hepner, von Hopkins Theater, in einem Gesangsolo.

Die Logen sollen versteigert, der Vorverkauf von Sitzen wird morgen Vormittag an der Kasse des Auditorium eröffnet werden. Zu Mitgliedern des Arrangement-Komites wurden ernannt: Milward Adams, vom Auditorium-Theater; Jack Rial, Geschäftsführer der Vaudeville-Theaterunternehmer-Vereinigung; James Hutton, vom Panorama der Schlacht bei Manila und der Theaterkritiker Chas. E. Nixon vom „Inter Ocean“.

Kurz und Neu.

* Mit einem hausbackenen alltäglichen Menschenverstand scheint die Verwaltung des Lincoln-Parks nicht begabt zu sein, sonst hätte sie, als sie gewisse Plätze des Parks mit Kaninchen bevölkerte, wenigstens geeignete Vorrichtungen getroffen, damit die Nager sich nicht unter der Einzäunung durchwühlen und die benachbarten Pflanzen ruiniren konnten. Letzteres ist aber thatsächlich geschehen und der Thierbändiger des Parks, McCurran, will jetzt die Kaninchen durch Frettchen vertreiben.

* Die Gläubiger der Frau Evangeline O'Neill erwirkten gestern im Bundesgericht eine Verfügung, die Vorladung der Frau Sarah H. Greenman, 1715 Michigan Ave., betreffend, welche angeblich um den Verbleib von Pelzsachen weiß. Da Frau Greenman indeß krank ist, wird sie morgen in ihrer Wohnung vernommen werden. Die betreffenden Pelzsachen, von welchen die Gläubiger Besitz ergreifen möchten, sollen einen Werth von $6000 haben.

Ein ungetreuer Knecht.

Waaren im Werthe von Tausenden hat der Elektriker J. W. Burroughs seinem eigenen Geständniß zufolge innerhalb von acht Monaten seinen Arbeitgebern, den Droguisten Peter Van Schaack & Son, 140 Lake Straße, gestohlen, und C. H. Seaman, 2243 Wabash Ave., fungirte seinen Angaben gemäß beim Verkauf der Beute als sein Vermittler. Dieser verlegt sich auf's Leugnen.

Ein Theil der Sachen wurde im Heim des Einbrechers, 248 N. Clark Straße, entdeckt.

Rauhbeiniger Drückeberger.

Die Sicherheitsbehörde forscht nach dem Aufenthaltsort Frank Goodmans, der bis gestern Nr. 8923 Green Bay Ave. wohnte. Als Frank Yanor, der in demselben Hause wohnt, von ihm die Miethe einzuziehen versuchte, jagte er ihn mit dem Knüppel in der Hand aus dem Hause, zertrümmerte die Thür von Yanors Behausung und demolirte in Ermangelung eines Besseren den Hausrath. Als der Verfolgte unter polizeilichem Schutz zurückkehrte, war der Vogel ausgeflogen.

Vom Freund übel zugerichtet.

Während eines Streites um das Gewicht eines Eisklumpens schlug gestern der Eisfuhrmann William Healy seinem Freunde und Kameraden Eric Brown mit einer Eiszange die Schädeldecke ein. Er wurde nach einer wilden Jagd über Stock und Stein dingfest gemacht. Brown liegt in seiner Wohnung, Nr. 4 Carpenter Str., darnieder und schwebt zwischen Leben und Tod.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Edward J. Edwards, Amanda M. Johnson, 24, 24.
Alvin J. Bicknell, Bessie Edgar, 26, 20.
Leo J. Fuerth, Bertha Fanta, 36, 25.
Gustave H. Bormann, Helen Jung, 27, 23.
William H. Schmedigen, Clara Thurnau, 35, 24.
William Bowes, Julia Brown, 35, 31.
Frantisek Labatka, Mary Kaderabek, 22, 19.
Elmer Thorsen, Sadie Shinley, 21, 20.
Ebon P. Weaver, Louise M. Brombaugh, 24, 26.
Charles Packlin, Millie Berdlind, 27, 22.
Samuel A. Borger, Mary Cohen, 23, 20.
George Fizodes, Sophie Pappadopool, 25, 22.
Joseph Frenchtwanger, Musette Schram, 28, 22.
John P. Tischbein, Rosa Brandt, 30, 23.
Clinton C. Bowen, Minnie J. Morso, 28, 22.
Charles H. Waddell, Grace Nichols, 23, 19.
Otto Fenske, Lizzie Conrad, 26, 22.
Frank Gaithamer, Martha Goworska, 24, 19.
John Brezina, Mary Koncal, 22, 22.
John Anderson, Emma Mehrs, 28, 25.
Charles P. Nicholson, Gertrude A. Runyon, 22, 22.
Frank Brabec, Barbara Lorenz, 24, 21.
Elias D. Barnes, Jessica M. Duvall, 22, 20.
Rudolph Poettger, Jennie C. Killey, 30, 24.
Guiseppe Monti, Antonia Audona, 33, 17.
John A. Folk, Elizabeth Wollman, 41, 30.
John B. Grove, Ida M. Ward, 29, 28.
Edwin C. Frigont, Catharine H. Ford, 40, 35.
Michael McKeon, Mary Crawford, 30, 25.
Morris Glatt, Ida Ridman, 22, 19.
Joseph Kubin, Annie Klasna, 33, 19.
William F. Brown, Joanie Webster, 60, 53.
Edward Burke, Elizabeth Folsht, 25, 28.
Thomas C. Pederson, Hilda Jensen, 23, 27.
Claude Morris, Pearl Brownfield, 27, 20.
Fred. Schultz, Annie Krumm, 22, 18.
Herman Zich, Elizabeth Bobzin, 27, 23.
Frank Reitmayer, Frieda Bischoff, 31, 26.
Josef Cizmarik, Anna Mazouch, 30, 22.
Josef Gwarzezski, Mary Grzenkowiak, 25, 18.
Justin M. Shepherd, Jone B. Maxwell, 27, 22.
Edward G. Larson, Hulda O. Lundquist, 25, 25.
John F. Anderson, Augusta Johnson, 37, 29.
Roman A. Murkowski, Leokadya Ozubek, 24, 19.
John Lersand, Josefine Pedersen, 50, 54.
Charles E. Porter, Ray Stau, 21, 25.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Novak, Mathilda, 50 J., 1660 C. Kedzie Ave.
Kieffer, Eva, 37 J., 27 Will Str.
Lehta, Katherina, 81 J., 134 C. 43. Pl.
Meyer, Peter, 7 J., 53 Ost 39. Str.
Engeland, Wilhelmina, 24 J., 141 Lincoln Ave.
Remien, Paulina, 24 J., 465 S. Morgan Str.
Koch, Frank, 70 J., 199 Cornell Str.
Jantsch, Barbara, 84 J., Fullerton und Sheffield Avenue.
Wirth, Andreas, 72 J., 920 Diversey Str.
Rosenblatt, Joseph, 70 J., 94 Oregon Ave.
Peters, Mary E., 48 J., 5528 Ost End Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. H. Dolfler, zwei zweistöckige Frame-Residenzen, 45 Junior Terrace, $6000.
M. Eichrer, 1½stöckiges Framehaus, 523 Marshfield Ave., $2500.
John Dudor, zweistöckiges Backsteinhaus, 881 S. Fairfield Ave., $2700.
Johr. Kedessi, zweistöckiges Brickhaus, 1171 R. Lincoln Str., $2500.
Arebow, Hougbriling & Co., zweistöckiger Brickschuppen, 3661 Stony Island Ave., $1600.

Marktbericht.

Chicago, den 15. Sept. 1900.

Getreide.	
Weizen — September	$0.73½
Oktober	0.75
November	0.74½
Mais — September	0.40½
Oktober	0.38½
November	0.36
Hafer — September	0.21½
Oktober	0.21½
November	0.22
Baarpreise — Weizen 68—76c; Mais 41c; Hafer 21½—25c; Gerste 38—48c; Roggen 45c; Flachssamen 1.42½; Timothy-Kleesamen $4.00—$4.75 p. 100 Pfd.; Heu, $6.00—$12.00 die Tonne.	
Provisionen.	
Gepökeltes Schweinefleisch — September	11.40
Oktober	11.45
Januar	11.27½
Schmalz — September	6.80
Oktober	6.75
Januar	6.55
Rippchen — September	7.47½
Oktober	7.25
Januar	5.97½
Verschiedene Gebrauchs-Artikel.	
Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.	
Aepfel, gedörrte	0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	0.05 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.08½—0.09
Himbeeren	0.17 —0.17½
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Korinthen	0.08½—0.09
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.15½
Brasilianische Nüsse	0.10 —0.10½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½
Spezereien.	
Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.88
Staubzucker, 100 Pfund	6.58
Speisezucker, 100 Pfund	6.52
Würfelzucker, 100 Pfund	6.63
Konditors' A, 100 Pfund	6.22
„O. A.“, 100 Pfund	6.13
Thee — Young Hyson	0.25 —0.45
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	0.20 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.11 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.30 —0.33
Mokka	0.28
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½
Fische.	
Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.90
Labrador Häringe, per	7.00
Viehmarkt.	
Beste Stiere	$5.75 —6.00
Stiere mittlerer Größe	5.50 —5.70
Stiere von 900—1000 Pfund	4.50 —4.95
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.00 —5.25
Bullen	2.50 —4.50
Kälber	3.75 —6.25
Kühe und Färsen	3.30 —3.95
Texanische Stiere	3.20 —4.10
Schweine	5.15 —5.30
Schafe	3.50 —4.25
Lämmer	2.25 —3.00
Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 58,300 Rinder, 144,000 Kälber, 120,775 Schweine, 67,000 Schafe. Von hier verschickt wurden: 19,267 Rinder, 308 Kälber, 27,171 Schweine, 29,404 Schafe.	
Marktpreise an S. Water Straße.	
Meierei-Produkte:	
Butter—	
Creameries — Extras	0.20
Erste Qualität	0.17½
Zweite Qualität	0.15½
Dairies — Extras	0.17½
Kochbutter	0.14 —0.15
Käse—	
Twins	0.10½—0.10¾
Cheddars	0.10½—0.10¾
Young Americans	0.11½—0.11¾
Brick	0.09½—0.10
Limburger	0.09½
Schweizer	0.12½—0.13½
Eier—	
Per Dutzend	0.15
Bohnen—	
Per Sack	2.05 —2.08
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.07½—0.08
Hühner, per Pfund	0.08½
Springs, per Pfund	0.10½
Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Pfund	0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.08
Hühner, per Pfund	0.08
Springs, per Pfund	0.09½—0.10
Enten, per Pfund	6.00
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	9.00 —9.50
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.11
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Aprikosen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Brombeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	[illegible]
Pfirsiche, 6 Körbe	0.60 —0.65
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.50
Aepfel, frische, per Faß	2.50
Birnen, 40 Pfund	3.00
Pflaumen, 4 Körbe	1.00 —1.25
Zitronen per Kiste	4.00 —5.25
Bananen, per Bündel	0.80 —2.00
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.35 —0.60
Tomaten, per Kiste	0.75 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.10
Gurken, per Dutzend	0.05
Kohl, per Kiste	0.40
Salat, per Kiste	0.15 —0.20
Mohrrüben, per Dutzend Bündchen	0.25 —0.30
Sellerie, per Bündel	0.20 —0.30
Rüben, per Kiste	0.05 —0.05
Radieschen, per Dutzend	0.10
Spargel, per Dutzend	0.25 —0.50
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	0.75
Wassermelonen, Waggonladung	35.00—55.00
Wassermelonen, per Hundert	5.00—20.00

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker.—„A Trip to Africa."
Powers.—„The Ambassador".
Grand Opera House.—„The Amour".
McVickers.—„Way Down East".
Great Northern.—„Old Jed Prouty".
Dearborn.—„The Magistrate".
Hopkins.—„In Mizzoura".
Alhambra.—„The Night before Christmas".
Bijou.—„The New Fast Mail".
Academy.—„Old Arkansaw".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Volksgarten. — Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — Tyroler Alpensänger u. Baudeville.
Spondlegs Garten. — Konzert und Baudeville.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Buchstabenräthsel (437).

Von F. M. Schweers, Chicago.

O, wag' es ja nicht, mich zu brechen,
Bedenk' den Schwur, den Du gethan,
Sonst räch' ich kopflos das Verbrechen
Und klage Dich als schuldig an.

Räthsel (438).

Von Marie Rodenberg, Chicago.

Ohne Kopf und ohne Schwanz,
Ohne Knochen — bin ich ganz.
Nur aus Fleisch und Blut und Haut
Werd' ich in kurzer Zeit gebaut.
Ich werd' geliebt von Jung und Alt,
Werd' geliebt warm oder kalt.
Oft richtet man gar frohe Feste,
Ladet manche lieben Gäste,
Wenn man mich bereitet hat.
Jeder ißt sich reichlich satt,
Und geht fröhlich dann nach Haus
Von dem guten Winterschmauß.

Räthsel (439).

Von Robert Banselow, Chicago.

Oft bin ich der Menschheit einziges Wissen,
Der Große gibt sich mit mir nur ab;
Mich zu erzeugen sind Viele beflissen,
Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.
Wer an mich dacht', hat Vieles verbrochen,
Auch der Stocktaube hörte mich geh'n,
Der Stumme selbst hat mich ausgesprochen,
Und der Blinde hat mich ganz deutlich gesehn.
Man erhält mich gratis und ohne Geld,
Ich bin der Urstoff der ganzen Welt.

Versteckräthsel (440).

Von Frau Neu, Hammond, Ind.

Leonidas, Gewitter, Singweise, Maiblume, Richter, De zimal, Drehthurm, Hunsrück Hindu, Ferdinand.

Jedem der obigen Wörter sind drei (aus einem zwei) aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen; bei richtiger Auswahl ergeben dieselben ein bekanntes Zitat aus Goethes „Faust".

Füllräthsel (441).

1	*	*	*	S	*	*	*
2	*	*	*	A	*	*	*
3	*	*	*	L	*	*	*
4	*	*	*	T	*	*	*

An Stelle der Sterne in den Feldern sind die untenstehenden 24 Buchstaben so zu setzen, daß die vier wagerechten Reihen, von links nach rechts und auch von rechts nach links gelesen, je zwei Wörter ergeben, welche nennen:

1. Eine griechische Gottheit und einen Kanal.
2. Einen weiblichen Vornamen und eine summarische Bezeichnung.
3. Einen Vierfüßler und ein Thätigkeitswort.
4. Eine (Mannes-) Zierde und eine Gangart.

A A B B E E E E E E E E L L L
L R R S S U U Z Z

Rösselsprung (442).

Von George Rüdiger, Chicago.

	L	W	R	
D	A		R	I
E				N
D	L		N	I
	K	E	O	

Die Lösung nennt den Namen eines Nationalhelden einer Republik.

Nebenräthsel.

Diamanträthsel.

Von Hermann Weiß, Chicago.

A
A A B
B C D E E
E E E E E E E
E G H H H L M M N
N P P P R R R
S S S S S
T T T
U

Die Buchstaben in obiger Figur sind derart zu versetzen, daß die wagerechten Reihen nennen:

1. Einen Buchstaben.
2. Ein großes Gewässer.
3. Ein kirchliches Oberhaupt.
4. Eine Sprache.
5. Einen Monat.
6. Ein Familienglied.
7. Ein Tischgeräth.
8. Ein Waldthier.
9. Einen Buchstaben.

Die wagerechte und die senkrechte Mittelreihe ergeben dasselbe.

Buchstabenräthsel.

Eingesch. von Willy Marten jr., Chic.

In „a" magst Du klagen,
Wenn „u" Du hast zu tragen.

Gleichklang.

Von C. L. Scharien, Chicago.

Weh' mir, daß, als sie's sprach,
Die schmucke Wienerin,
Sie's doch noch blieb für mich,
Wovon ich konnt' nicht lassen.

Scherzräthsel.

Eingeschickt von J. Beil, Racine, Wis.

Spaziren ging ich neulich
Mit meiner lieben Frau;
Uns lief ein Thier entgegen,
Das rief: Miau, miau!
Nur eine Katze kann das sein —
So meint Ihr wohl? Ich sage: Nein.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Buchstabenräthsel (431).
Rabe, Rübe, Rebe, Robe.
Richtig gelöst von 98 Einsendern.

Buchstabenräthsel (432).
Trost, Rost, Ost.
Richtig gelöst von 96 Einsendern.

Silbenräthsel (433).
Kinnbacken.
Richtig gelöst von 94 Einsendern.

Quadraträthsel (434).
Leo, Ehe, Oel.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Füllräthsel (435).
Ecuador, Tambour, Legende, Tornado, Cordova, Kaiphas, Bayonet, Kloster, Ziethen. — Abendpost.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Uhrenräthsel (436).
Reliefpfeiler.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Richtige Lösungen sandten ein:

Alexander Vogel (3); Gust. Steinhilpert (3); J. J. Hennecke (1); Frau Marie Mohrdieck (1); Frau Dora Bockenthal, Pullman, Jll. (5); Frau Neu, Hammond, Ind. (5); Frau L. Münster (3); Frl. Marie Raecke (5); Frau Margarethe Bachrodt (4); John Ruschel, Danville, Jll. (2); Ella Groß (4); Ferdinand Joggerst (5); Frau Louise Keitel (4); Anton Then (2); Frau A. B., Davenport, Ja. (5); C. W. Friedrich (3); J. Beil, Racine, Wis. (6); Frau Katie Schelp (6); Augusta Stoermer (2); Robert Banselow (5); E. H. Gajevie (5); Frau M. Joetten (4); C. Kleiner, South Bend, Ind. (4); Frau M. Gajevie (4); Michael Schmitt (5). „Frau Hilda" (4); Kate Andresen (2); Frau Marie Lange (5); Frau Neuheimer (2); Frau Elise Huebner (4); Frau Bertha Loschmann (3); Frl. Sarah Weik (5); Frau Lore M. (3); Frau C. Bertram (5); Frau C. Runge, Austin, Jll. (5); F. B. Klein (4); Hannis, Davenport, Ja. (4); „Ravenswood" (6); Ida Hirschberg (5); Theo. C. Goebel (5); Nic. Andres (3); „De Kloksnut" (4); J. J. Hennecke (3); Frau F. L., Davenport, Ja. (6); Frau E. Scheffler (5); „Julia" (5); Frau Winters (4); Ida Hirschberg (1); H. Timm (6); Frau Virginia Kemmet (4).

Frl. Helene Winkler (5); Frau Marie Rodenberg (2); Henry Hamm (3); Fritz Kirchherr (6); Frau Emma Kredler (4); Frau Minna Schultz (2); Frau C. Pock (2); Frau Bertha Knuepfer (5); Frau Franz. Zielke (4); Frau Anna Huber (5); Frau Marie Griesbach (2); F. L. Piest (3); Frau M. Rasch (3); Frieda Ladewig (4); L. Behrendt (5); Wm. Becker (5); Frau Pinger (1); Frau Frida Schenck (5); Frau A. Hollatz (3); Henry Heins, Galena, Jefferson Park, Jll. (4); Andreas Heimburger (6); Frau Minnie E. Pause (5); J. C. Weigand (5); Frau Schmidt (4); Peter Johannes (3).

Anna Mai (3); John Oswald (4); H. Buderbach (3); Karl Baßman (3); G. Bieleck (5); H. Kornrumpf (5); F. Kuehler (5); Heinrich Heine (4); John Zitzmann (4); Frau George Conrady (4); Therese Müller (5); Frau K. Thumm (3); George Herwig (6); Frau Tina Bark (4); Frau B. Wechter (2); Frau Rötzheim (4); Frl. Anna Consoer (5); „Nesthäkchen" (2); Frl. Charlotte Druehl (4); C. L. Scharien (5); Marie Mengel (3); H. H. Behnke, Davenport, Ja. (4); Frau Augusta Pabst (4); Frl. Therese Waczulay (5); Henry Langfeldt, Joliet, Jll. (5); Frau Henriette Draeger, Davenport, Ja. (4).

Frank Koepke (5); Frau B. Zimmermann (3); A. F. Hintze (5); F. F. Paulsen (2); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5); Frau Louise Schnitzler (3); „Hannis", Davenport, Ja. (1); Frau Katie Mueller (5); J. E. Moser (4); Frau Bertha Liebich (4); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (4); G. Michael, Hammond, Ind. (4); Fritz Allover (5); Frieda Woerner (4); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3); C. Normann (3); Frau H. Froehlich (6); Frau Paulina Gebauer (3).

Prämien gewannen:

Buchstabenräthsel (431). — Loose 1—98; Kate Andresen, 1363 Western Ave., Chicago; Loos No. 25.

Buchstabenräthsel (432). — Loose 1—96; Frl. Charlotte Druehl, 1506 Cornelia Ave., Chicago; Loos No. 77.

Silbenräthsel (433). — Loose 1—94; G. Michael, Hammond, Ind.; Loos No. 91.

Quadraträthsel (434). — Loose 1—84; Ida Hirschberg, 3115 Indiana Ave., Chicago; Loos No. 31.

Füllräthsel (435). — Loose 1—64; Frau Katie Mueller, 363 W. North Ave., Chicago; Loos No. 50.

Uhrenräthsel (436). — Loose 1—31; H. Timm, 126 N. Humboldt Str., Chicago; Loos No. 9.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Buchstabenräthsel. — Schüffel, Schlüssel.
Sinnräthsel. — Kaffee.
Buchstabenräthsel. — Nonne, Bonne, Sonne, Tonne.
Silbenräthsel. — Au—gen; Augen.
Silbenräthsel. — Kriegerdenkmal.
Worträthsel. — Spiel.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Alexander Vogel; Gust. Steinhilpert; Frau Maria Mohrdieck; Frau Neu, Hammond, Ind.; Frau L. Münster; Frau Margarethe Bachrodt; John Ruschel, Danville, Jll.; Ella Groß; Ferdinand Joggerst; Frau Louise Keitel; Anton Then; Frau A. B., Davenport, Ja.; C. W. Friedrich; J. Beil, Racine, Wis.; Frau Katie Schelp; Augusta Stoermer; E. H. Gajevie; Frau M. Joetten; Michael Schmitt; „Frau Hilda"; Kate Andresen; Frau Marie Lange; Frau Nauheimer; Frau Elise Huebner; Frau Bertha Leschmann; C. Runge, Austin, Jll.; F. B. Klein; „Hannis", Davenport, Ja.; „Ravenswood"; Theo. C. Goebel; „De Kloksnut"; J. J. Hennecke; Frau F. L., Davenport, Ja.; Frau E. Scheffler; „Julia"; Frau Winters; H. Timm; Frl. Helene Winkler; Henry Hamm; Fritz Kirchherr; Frau Emma Kredler; Frau C. Pock; Frau Bertha Knuepfer; Frau Franziska Zielke; Frau M. Raesch; Frieda Ladewig; L. Behrendt; Wm. Becker; Frau Pinger; Frau A. Hollatz, Jefferson Park; Henry Heins, Galena, Jll.; Andreas Heimburger; Frau Minnie E. Pause; J. C. Weigand; Frau Schmidt; John Oswald; G. Bieleck; Heinrich Heine; Frau Geo. Conrady; Frl. Therese Müller; Frau K. Thumm; George Herwig; Frau Tina Bark; Frau B. Wechter; Frau Rötzheim; Frl. Anna Consoer; „Nesthäkchen"; Frl. Charlotte Druehl; C. L. Scharien; Marie Mengel; H. H. Behnke, Davenport, Ja.; Frau Augusta Pabst; Frl. Therese Waczulay; Henry Langfeld, Joliet, Jll.; Frau Henriette Draeger, Davenport, Ja.; Frank Koepke; Frau B. Zimmermann; F. T. Paulsen; Geo. Geerdts, Maywood, Jll.; Frau Louise Schnitzler; „Hannis", Davenport, Ja.; Frau Katie Mueller; J. E. Moser; Frau Bertha Liebich; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; Frieda Woerner; Andy Seifert, South Bend, Ind.; C. Normann; Frau H. Froehlich; Frau Paulina Gebauer.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 10. Sept. 1900.

Lieber Onkel!

Hoch erfreut sehe ich mich zum dritten Male unter den Gewinnern der Preisräthsel, und ich wiederhole den herzlichen Dank, den ich Ihnen schon für die ersten zwei Bücher — „Die Heimkehr der Prinzessin" und „Eine vergessene Sünde" — aussprach.

Mit Gruß J. J. Hennecke.

Geehrter Räthselonkel!

Onkelchen, der Vetter Bernardo Riccardo verdient einen Loorbeerkranz, denn er traf beinahe den Nagel auf den Kopf. Ich schreibe beinahe, denn mit dem „Werben" ist es so eine Sache. Manche Mädchen wollen erobern, manche wollen wieder erobert sein. Auch sind meiner Meinung nach die Ritterfrauen des Mittelalters nicht zu bemitleiden. Wenn damals einem Ritter ein hübsches Gesicht gefiel, was frug er nach ihrem Herzen? Er schleppte sie in seine engen Mauern, wo sie bald geistig verwelken mußte. Sie mußte, wie es die gute Sitte erforderte, zurückgezogen leben, währenddem ihr Gebieter und Gemahl alle nur möglichen Vergnügungen mitmachte. Die Ritter verehrten ihre Frauen, — möglich; dabei war es aber der Frauen einzige Pflicht, ihre Männer zu bedienen und sich deren Launen zu fügen! Ach ja, Onkelchen, es ließen sich ganze Bände darüber berichten, aber ich höre schon im Geiste, wie Vetter Leopold und Hannis sich darüber aufregen. Der Eine nennt es „das Gebahren einer ollen Maid", dem Anderen riecht es nach der Emanzipation. Um sie zu besänftigen, gebe ich zu, daß es damals vielleicht auch gute Ritter gab, wie es jetzt auch gute Männer gibt. Natürlich ist die letztere Sorte sehr rar; man muß sie des Tages mit der Laterne in der Hand suchen. Dann findet man wohl einmal ein „Herz", und alle hundert Jahre soll es einmal vorkommen, daß solch' ein „Diamant" gefunden wird, wie der ist, welchen meine Freundin Frau L. ihr eigen nennt. Da sieht man erst recht, was ein guter Ehemann leisten kann! Als ich die Fr. L. vor zwei Wochen besuchte, hatte sie Migräne. Um dieselbe zu kuriren, setzte sie sich zum Clavier und hämmerte darauf los „I'll leave my happy home for you". Unterdessen kochte und backte ihr Herr Gemahl, und Punkt 12 Uhr stand ein „First-claß Dinner" auf einem geschmackvoll gedeckten Tische, ohne daß die Fr. L. nur einen Finger dazu gerührt hätte. Na, was sagen Sie dazu, Onkelchen? Ich wünsche, alle „Mädchen für Alles" hätten es so gut. Ich schließe meinen Brief mit einem Gruß an die Fr. Hilda, als meiner Landsmännin, und an die Ecke. Julie.

Chicago, 10. Sept. 1900.

Mien leiw Glatzkopp!

Potz Peff un Schwechel! — nee, wull seggen: Pesel un Schwech — nee, ok nich. Ick wull seggen: Potz Pech un Schwefel! Dißtet Mal hebb ick't awerst richtig drapen. Awerst empfindlich sin de „Basen" doch, denn sühß harr'n se sick nich so geiewert un mi gliks dorup de Lefiten lesen. Alle, dat „Julchen" un „Klärchen" mitsammt de Fr. „M. L." un „L. M." — Wat seggt Julia dor? Rietut nehmen? Ick? „Dat mücht Jü woll". Dat kann ick Di, Base „Julie", versäkern: Ick besitt de Moth von Alexander den Groten un stah fast as de „Muern von Jericho" eh se dahlfeelen! Also kann von't Utrieten keen Reed nich sin. Bie't Lesen von de Basen „Klara" un Fr. „L. M.'s" Biedräg' künn ick mi't Lachen nich upholl'n. „Herrgott von Sachsen"! Wo mag de „gelahrte" L. M. dat Plattdütsch hernahmen hebben? Se is woll bie'm Plattfot to Schaul gahn? Wenn so, denn is de „glatte Snut" to entschuldigen. Fr. Marie Lange frögt, ob ick „Janitreß" meent hebb? Nee, ick hebb „Unt'roffzier" meent, schrew awerst „Hofmeester", wiel dat noch veel „plattdütscher" is. Dichten kann ick dißset Mal nicks nich, denn as ick Morgens den „Peggy" ut'n Stall führen dhät, wihr dat Biest lahm, dörch Base L. M.'s Schuld. Da hebb' ick dat „Veih" gliks na de Stock Nards bracht un „et" to een sehr bekannten Nahrungsmittel verarbeeden laten. Wenn Ji, Onkel, oder een' von de Basen oder Vettern, een Stück to'n Lunch hebben willt, ward ick de Betreffenden wat toschicken.

Mit Gruß De Kloksnut.

N. B. Mien besten Gruß ok an „de Plattfot". Dat is woll so'n Stück Landsmann von mi, un hei sall bald wedder von sick hören laten. D. K.

Chicago, 12. Sept. 1900.

Lieber Räthselonkel!

Mit Vergnügen nehme ich wahr, daß unser Räthsel-Eckchen wieder neue Anhänger gefunden; aber mit Bedauern vermisse ich auch manche unserer Neffen und Nichten. Was ist wohl aus unserem „sanften Heinrich" geworden? Wo ist „Camilla"? Wo sind sie Alle?

Vielleicht hat eine kleine Neugierde „Nam' und Art" unserer Pseudonisten ausgekundschaftet und den Erkannten ist nun die Freude an unserem harmlosen Vergnügen genommen. — Das wäre schade! Auch Lieschen's Pegasus scheint flügellahm zu sein.

Und nun zu guter Letzt noch eine Belehrung für „schön Lieschen". — „Kloksnut" bedeutet meines Wissens nach „Klugschnauze". Ich selbst bin nicht plattdeutsch, verstehe aber diese „klassische Sprache" ganz gut und habe ein so süßes befriedigtes Wehegefühl gehabt, nachdem ich mit Behagen Kloksnuts Entrüstungsschrei über sein mißlungenes Ständchen las. Dieses Mal hatte er wenigstens nicht „kluggeschnauzt"! Dem Herrn Prickla kann ich auch noch mit einer Parodie des „kühlen Grundes" aufwarten; sie ist zwar ein wenig sehr schwäbisch und wird in dieser Eigenschaft sich auch nicht schlecht für das ebenfalls verschwundene „luschtige Schwobamädle" eignen:

In einem kühlen Grunde,
Do liagt a Karra = Rad;
Der Karra isch verschwunde
An dem 's geschtocke hat.

Un mit dem sella Karra
Do hott a Bäuerle Mischt
Uf's Aeckerle 'naus g'fahra,
Bis es geschtorba ischt.

Onkelchen, ich bekenne mich aber nicht zur schwäbischen Nation, denn ich bin — international. Meinen herzlichsten Gruß der Räthselecke und ihren Insassen, aber einen ganz besonderen dem lieben Onkel von Klara.

Chicago, 11. Sept. 1900.

Lieber Onkel!

Der Einbrecher.

Als ich letzten Sonntag die Plauderei der Frau M. R. und der Frau Minnie las, da — blieb mein Verstand stehen! es gibt also auch „deutsche" Frauen, die mit dem Peter singen können: „Ja, das schönste Leben ist das Eheleben . . . ." Schnell machte ich mir einen kalten Umschlag, der mir stets gleich hilft, und lief zu meiner Nachbarin, um ihr das schöne Gedicht vorzulesen; aber dazu kam es leider nicht, denn als ich eben an ihre Wohnungsthür klopfte, hörte ich aus der Nebenthür des Badezimmers, die nur angelehnt war, ein sonderbares Geräusch und — ein klägliches Miauen. Kurz entschlossen ging ich hinein und zu meiner Verwunderung war die Badewanne mit wollenen Bettdecken angefüllt, in einer Ecke die Hauskatze mit drei „neugeborenen" Kitties. Doch auf einmal rührte es sich unter den Blankets und „Jemand" schien große Anstrengungen zu machen, sich aus all' dem Bettzeug herauszuwickeln. — Mit einem Satz war ich zur Thür hinaus, schloß diese von außen und weckte, in der Meinung, eine Heldenthat vollbracht zu haben, nun mit allem Lärm meine Nachbarin. Diese aber rief mir zu, den Finger auf den Mund haltend: „Keep still, it is my husband!", und nun klärte es sich schnell auf, wer der „Einbrecher" war. Ihr Mann war etwas spät Abends nach Hause gekommen, nahm noch ein Bad, schlief darin ein und war, da die „innere" und äußere Nässe etwas „schwer" zusammenwirkten, nicht zu erwecken gewesen. „Wie," so fragte Fr. M . . . . . s, „sollte ich 195 Pfund aus der Badewanne heben? Ich ließ also, da alle meine Versuche scheiterten, das Wasser ab, deckte die Blankets über ihn und ließ ihn schlafen." Na, ich meinestheils entschuldigte mich wegen meines „mistakes" und ging, froh, nicht die Polizei gerufen zu haben, und hörte im Hinausgehen noch die Stimme meiner Nachbarin, die ihren Mann zärtlich fragte: „do you want coffee, darling?" — Fr. M . . . . . s und ich grüßen Sie übrigens bestens. Ihre Nichte B. M.

Sandbarg-Insel, September 1900.

Geehrter Postiljon-Inspektor von de Sündag-Post!

Egentlich is et tom lachen, wenn et nich gor tau bejämmerlich wier; dor kann man grüweln un grüweln un den ganzen Dag grüweln, un wenn man nah eegene Meenung to de Meenung kümmt, dat man dat richtig utgrüwelt hat un de Herr Inspektor den Schaden besüht, sünd et lütte Brokken un Krümels ut een schwindsüchtig Hiengespinst. Oftmals weit so een Herr Doktor doch nich Alles un kümmt mitünner drollig an; as nämlich een oll Bur mal in ne Stadt kümmt un frögt nah een Doktor, wiel sihn Fruh krank is, wiesen se em nah de Zeitungs-Offis. „Sundag", seggt de Bur to den Herrn, de im Redakschon-Staul sitt, „sünd Se de Herr Doktor?" „Ja, gewiß", was de Antwurt, „ich sehe nach Rechten." „Ach du leiwe Gott", dreiht de Bur sick üm, „denn kän S' mihn Fruh nich helpen, de het et in de linke Sied." Aberstten de inphamige Windhund von Settdüwel, de Rakker müßt Dicktüften ät'n, dortau schwarten Kaffee ohne Bohn'n un Zucker drinken, bet he Plattdütsch lesen kann. Undütlich schräben? Ja, prost de Mahltied! Hol mi de Wurst; ick möt presentirn. Wenn dat „Undütlich" latinsch-spanisch öwersett ward, seggt Lehman, heißt es auf jut Deitch: Da ist kein Fett an die Grütze, der Kohl is zu wäfferig, hat wenige Unterhaltungs-Jabe. — Worüm? Na nu, Du Einfaltspinsel, de Poppir-Korf is hungrig; krigt de Nix to fräten, ward he rebelsch. Na, vör minetwegen kann he Pöltüften mit Pukels vörschlukk'n, wat quält mi dat? Aewer de Welt is vull Pien. En Jeder fäult sihn; wat mi Sorg un Kummer makt, is kuhm to denken un uttoholl'n. — Denn:

Fruh Weisheit is bi mi uttagen.
Humor? Ja, mal Gedankenstrich;
Gelihrsamkeit ligt deep im Magen;
Herr Witz, de Slusuhr helpt mi nich.
Spaßvagel fingt in Turn un Strük,
Leiwf Unkelchen, leih mi Dihn Krük.

Bomben un Granaten, dat is doch woll een unbilliges Verlangen, brukst Du doch as Postilljon-Inspektor dihn weitenschaftlich Bescheidenheit sihr nothwendig, um dorup to achten, dat de Schimmel nich achter den Wagen spannt ward, un up jeden Krützweg in'n Graben putzelt. Ick red' ut Erfohrung, denn ick bün ok Kutsching west, hef mit gnädig Fröklens rumkurjohlt; har oft grote Lust, Een oder de Annere to Heuraspeln, äwer dat Di de Hahn hatt! Nich Een woll anbieten. Ut düssen Grund, Herr Doktor, bün ick dat Afwiesen gewöhnt, so hef ick ok kein Heuneroogen in de Maag kreg'n, as de Post kehm. Et is nich. — In Wohrheit hef Se grotes Recht. Wat tom Kukkuk in alle Reuben, fohrt mi int Tüftenland? Dor nu all so un so väle Johr jede Strohhalm verdrögt is un de Börstenbinner nich mal Stoppel fin'n kann, sogor mihn Wenigkeit as een afglasürten Pott dörchwussen, wat tom Düwel in alle Welt but so en Hanniwakkel im Schädel? Noch extra „Sündagspost" to föhren. Dunnerjahn de all sihn Tähn verlohrn het, nich mal im Staan is een Rätselnöt to knack'n. Grote Infaltspinsel von de Sandbarg-Insel, meint dat he mit een Plattfot un dicke Schausall'n von twei Büffeloffen direkt kann dörch de Preß gahn un all de lütten Schmollengel un Zirropspuppen usw. ut de Eck verdrängen. Na, de grote Anlop im Storm is mißglückt, de Spion liegt, lut Tiedtungs-Gesetz un Urdeil, in de Redakschon-Rumpelkamer, bet de Heiz-Apparat upstellt ward, wo et denn elendig den Flammendod öwergewen ward. — Na —

Den irsten Anfang hef ick dahn,
De hat't Examen nich bestahn;
Hier is de Tweit't
Wenn't geit, dann geit't,
Wenn't nich geit mag't up't fülw'ge Flag
Ok utrauhn bet am Jüngsten Dag.

Mit desen innigsten Wunsch schwingt sick Jamel Andreas Zacharias Plattfot in'n Sattel un seggt:

Leiwf Unkelchen ohn Prük,
Een Schneeberger im Rük,
Een Pieptobak im Brand,
Den Tägel in de Hand,
Un umgesnallt de Spor'n,
Oll „Peg" spitzt beide Ohr'n,
Un heidi, ganz famos
Rönt dann de Rakker los;
Galloppirt dörch Dick un Dünn
Grad in de Eck herrin,
Dat Julchen, Topsy, Lieschen
Fang'n ängstlich an to krischen.

Flügst Du up Pegasus' Schwingen
Dörch de Wulken in de Luft,
Fangst so herrlich an to singen,
Rosen, Nelken, Veilchenduft,
Sünnenblomen, Rosmarin,
Steifmütterchen, Vergätnimihn.

O! wie wunnervoll un prächtig
Klingt so'n Melodie: ick mein,
Dat erregt den Geist so mächtig,
Lustig dringt dörch Mark un Bein;
't is Gesang un Poesie
Wo de Post erheft sick fri.

Doch von weg'n de leiwen Vetter:
Liesch, kümst äklig in de Hitz,
Mit een blagen Dunnerwetter
Schleuderst ümmer Witz up Witz
Ahn Humor, in so een Ton,
Dat et klingt wie Spott un Hohn.

Dat Di dat de Schwerenöther,
Kloksnut, Hansli un den Schan',
Lepolt, Moritz, Max un Peter,
Riemelst alles Böses an;
Malst em gehlgries, schwartbunt an,
Dat een Hund et jammern kann.

Schlecht sünd s' nich: ick glöw schanirlich,
Schüchtern, wiel et Keiner wagt,
Mit een Kneifal un manirlich
In Bescheidenheit anfragt:
Einzigst Lieschen, Zuckersnut,
Mügst Du warrn mihn leiwe Brud?

Wier von Holt, von Sahl un Isen
All Dihn Lewen Hart un Lung,
Künnst so'n Liebesheld afwiesen
Mit een Korf, gah, dumme Jung;
Säter flögst em frank un flipp
In sihn Arm, hier nimm Dihn Ripp.

Wat een Schmaus, een Jubelleben
Up de Hochtied mit to Twei;
Fleisch mit Mus un Wurst würd geben,
Offentung mit Rühr un Ei;
Arfensupp un Duwenklümp;
Danzt wür ohne Schau un Strümp.

Sprung'n, ob Häunerogen drükken,
Hohr up'n Kop all pahlik stahn;
Peg ward bollig möglich likken,
Stolpern un Kophäster gahn;
Julchen, Topsie — kort un gaud —
Argern sick de Gripp am Haud.

Jamel A. Z. Plattfot.

Bester aller Onkel!

Ja, wo sind denn unsere Helden in der letzten Ecke geblieben? Da sprießen ja sovielе neue Rosen und Dornen hervor, daß man fürchten muß, die alten (Verzeihung, wollte sagen die bekannten) könnten sich verdrängen lassen. Sie werden doch nicht? Da ist unter andern diese ausländische Pflanze, Bernardo Riccardo genannt, von kräftigem Wuchs, sattem Grün und einem Wohlgeruch, daß sie allen Nichten auffallen muß. Die Vettern werden dieselbe aber wohl bald hin und herwenden und besticheln; ob sie auch echt ist?

Für das Pflänzchen Minnie jedoch fürchte ich, daß eines Tages ein Sturm kommt und es knickt. So siegesbewußt tragen diese Art Blumen ihre Köpfchen nur während ihrer ersten zarten Blüthezeit, genannt Flitterwochen. Stehen sie aber nicht an einem ganz beschützten, sonnigen Ort, sondern sind sie dem alltäglichen Temperaturwechsel ausgesetzt, so bewahrt sich aus Hundert kaum Eine ihre stolze Haltung.

Gott erhalte Minnie ihr Glück; es ist wahr, kein anderes kommt diesem Glücke gleich, wenn sich's bewährt; wenn nicht, so kommt aber auch kein Leid diesem Leide gleich.

Allerseits grüßend Frau Hilda.

Davenport, Ja., 12. Sept. 1900.

Geehrter Herr Räthselonkel!

Watt mot, dat mot und watt sall man dorbi dohn? seggt Jochen Nußler, und so geht es mir. Wenn man den Enkeln predigt, „man muß sich für jedes Geschenk bedanken", müssen die Großeltern mit gutem Beispiel vorangehen, und darum dem Waisenknaben unseren besten Dank für das zu erhaltende Buch. — Wir beiden Alten freuen uns die ganze Woche schon auf Sonntagmittag, dann kommt der kleine Zeitungsträger, und unser größtes Vergnügen ist es, Nachmittags zu lesen und Abends Räthsel zu rathen. Leider will das Gedächtniß nicht mehr so wie es soll; wenn man weder Atlas noch sonstige Hilfsmittel hat (Alles aus dem Gedächtniß errathen soll), fällt Einem das Nächstliegende — erst später ein! Seit 46 Jahren der eine und 52 Jahren der andere Theil, haben wir die Schulbank nicht mehr gedrückt.

In 6—8 Wochen fängt unsere Ruhezeit an (augenblicklich haben wir es sehr eilig), wollen dann auch versuchen, uns in der Räthselecke nützlich zu machen; bis dahin allen Ihren Nichten und Neffen ein herzliches Lebewohl. Ihre H. D.

Chicago, 13. Sept. 1900.

Geehrter Herr Redakteur!

Glücklich aus der alten Heimath und dem „Seine-Babel" zurückgekehrt, sage ich Ihnen vorerst meinen herzlichen Dank für den derzeitigen freundlichen Nachruf und die gütige Nachsendung der „Sonntagpost". In Paris ist es mir sehr gut ergangen; alle Leute waren überaus höflich, und von der so oft erwähnten Gottlosigkeit der Stadt habe ich durchaus nichts gemerkt — freilich habe ich auch die Gelegenheit dazu nicht gesucht.

Mit freundlichem Gruß A. F. Hintze.

Lieber Onkel!

Wenn es wirklich wahr ist, was die Bäschen den Onkel versichern, daß die „Schwestern" nicht mürbe zu kriegen sind, dann ist es für die bisherUnbeweibten gewiß besser, im „status quo" zu bleiben und sich nicht, von Jugend und Schönheit verführt, mürbe machen zu lassen. Mit Gruß Ihr Neffe T. C. G.

Räthsel-Briefkasten.

Frau P. — Auch klugen Leuten mag das Räthsellösen schwer werden; es gehört dazu vor allen Dingen etwas Uebung. Als „Kölsche" waren Sie es schon dem Ruf Ihrer Vaterstadt schuldig, mit frischem Wagemuth an's Werk zu gehen — umso mehr da nichts zu wagen ist. Gruß!

Julie. — Sie sind ja hinsichtlich des Ehelebens der alten Ritter ganz großartig orientirt; wo haben Sie Ihre Studien gemacht, Nichtchen? — in Kolportage-Romanen (5 Cents die Nummer) oder in „Ritterstücken" deutschländischer Schmieren — oder gar im großen Reiche der Phantasie, aus dem Sie sich ja wohl auch Ihr Urtheil über die Männer von heutzutage, unter denen die guten so rar sein sollen, wie weiße Raben, geholt haben?—Der Onkel gibt Ihnen einen freundschaftlichen Rath: Suchen Sie nicht nach einem Gatten ähnlich dem Diamanten der Frau L.! Sie könnten darüber zu einem uralten Jüngferchen werden und—die Sorte hat in der Regel ihre „Nücken"! Stille Wasser sind tief und Muster-Ehemänner haben's in der Regel faustdick hinter den Ohren. Wer weiß, was hinter der pyramidalen Wohlerzogenheit des Herrn L. stecken mag?! Wenn nichts Anderes, dann doch wohl eine riesige Flunkerei des verehrten Nichtchens, das das Gegentheil schrieb von dem, was wahr ist. — Nein, Ihr Verdacht ist nicht begründet.

Nic. Andres; F. M. Schweers; Frau Bertha Leschmann; E. H. Gajevie; Robt. Banselow; J. Beil, Racine, Wis.; Ferdinand Joggerst; „Rinaldo"; J. E. Moser; Frau Marie Lange. — Dank für die neuen Beiträge; sollen nach Möglichkeit und dann baldmöglichst benutzt werden.

George H. — Schon dagewesen.

A. F. H. — Wer sucht, der findet — mitunter; wer nicht sucht, findet dergleichen wohl nie. Willkommen zur Rückkehr, und Gruß!

Frau Louise S. — Nein, ein Temperenzler ist der Onkel nicht, wenn er auch am Schwabenfesttage statt Schwabenwein — Wasser getrunken hat in einer Wisconsiner Sommerfrische. Hoffentlich ist Ihnen der Wein so gut bekommen wie ihm das Wasser.

Andy S. — Um das Glück muß man buhlen und Fortuna belohnt nur die ausdauernden Ritter. Der glückliche Griff in die „Stovepipe" wird schon kommen, wenn Sie regelmäßig Loose darin haben. Gruß.

H. K. — Was — noch gar keinen Preis hätten Sie erhalten?! Das wäre ja „schauderöses" Pech — oder haben Sie gar so sehr viel Glück in der Liebe?

E. C. Bl. — „Minerva Frauenverein", Frau Rankoni, 109 Bissell Str., Sekretärin; Versammlung jeden zweiten Mittwoch im Monat.

— In der Verlegenheit. — Mutter: „Wie, der Herr Leutnant kniet vor dir?!" — Töchterlein: „Der — der konstatirt nur, daß mir kein Kommißstiefel passen würde."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Tüchtiger Buchhalter. Bewerbungen mit Angabe von Stadt-Referenzen und Gehaltsansprüchen zu richten an S 751, Abendpost. sason

Ver. St. Marine-Korps Rekruten verlangt!
Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein-Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter, müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden" Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine-Korps-Rekrutirungs-Office, 398 S. State Str., Chicago. 3jl,3mon X

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Offices, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Helfer, Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Lager-Heizer, Oeler, Porters, Stores, Wholesales, Delivery- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. sonmodimidosr

Verlangt: Guter Holzarbeiter. 134 W. 18. Str.

Verlangt: Ein Junge in der Apotheke. 841 W. Division Str.

Verlangt: Schneider, Bushelmann, stetige Arbeit, guter Lohn. 736 E. 47. Str.

Verlangt: Guter Rockschneider, im Store zu arbeiten und ein Bushelmann. 568 Lincoln Ave.

Verlangt: Agenten; stetige Stellung; schnelles Avancement. Nachzufragen: 1441 Unity Building, 79 Dearborn Str. sondimidosr

Verlangt: Junger Mann, um mit Pferden umzugehen und sich im Treibhaus nützlich zu machen. — Bomberger, 64. Str. und Woodlawn Ave. sasonmo

Verlangt: Crayon- und Wasserfarben-Künstler. 571 Clybourn Ave. sason

Verlangt: Ein Bushelmann und Presser für Columbia Dye House, 6349 Cottage Grove Ave. dofrjason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein intelligenter deutscher Mann oder Dame, um für „The Tribe of Ben Hur" zu agitiren, den besten Versicherungsorden in Illinois. Dr. Wm. J. Neill, 467 Milwaukee Ave. sondisr

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein guter Waiter sucht Stelle. Adr.: S. 759 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um fancy Arbeit in deren Hause für uns zu thun. $5 bis $8 pro Woche. Erfahrung nicht nöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vorm. oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Suite 45. sasumo

Verlangt: Eine erfahrene Finisherin, eine die gut an Pelzarbeiten kann. Guter Platz für die richtige Person. 491 Wells Str., Store. frson

Verlangt: 4 Handmädchen an Röcken. 248 W. 22 Place. sasonmo

Verlangt: Lehrmädchen in Millinery. Ziegler, 940 Milwaukee Ave. sasonmo

Hausarbeit.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Halsted Str. und Wilson Ave.

Verlangt: Gutes zweites deutsches Mädchen. Nachzufragen Sonntag. 3143 Michigan Ave.

Verlangt: Ein Küchenmädchen, welches kochen, waschen und bügeln kann. Kleine Familie. 155 Wells Str., 1 Treppe. sonmo

Verlangt: Gutes Mädchen für zweite Hausarbeit. 155 Wells Str. soamo

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen. 84 Loomis Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Privatfamilie. 585 Congreß Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 1411 West Congreß Str., 1. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen, um in Saloon-Küche zu arbeiten. Guter Lohn, mit oder ohne Zimmer. 111 Michigan Str. sonmo

Verlangt: Zweite Köchin, guter Lohn. Cafe Brauer, 151 West Madison Str. sonmodi

Verlangt: Deutsches oder schwedisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. Guter Lohn. 4634 Vincennes Ave., 2. Flat. sonmo

Verlangt: Eine erfahrene deutsche Köchin, die bügeln und waschen kann, in einer kleinen Familie. Gute Bezahlung und gutes Heim für das richtige Mädchen. Adr.: T. 826 Abendpost.

Verlangt: Ein junges, anständiges Mädchen, bei leichter Hausarbeit mitzuhelfen. Keine Wäsche. 4724 State Str., 1. Flat. Bringt Empfehlungen. sonmo

Verlangt: Eine deutsche Haushälterin für zwei alleinstehende Herren. Offerten unter S. 767 Abendpost erbeten.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 613 N. Hoyne Ave.

Verlangt: 3 tüchtige Mädchen für allgemeine Hausarbeit, nach Montana zu gehen. Guter Lohn. Näheres 26 Lincoln Ave., nach 7 Uhr Abends. sonmo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen, tüchtig in Hausarbeit. Familie von 3. Einfaches Kochen, leichte Wäsche, Naturgas gebraucht. Gutes Heim. Lohn $3 pro Woche. Referenzen verlangt. Nachzufragen nach 2 Uhr Sonntag. 4404 Ellis Ave. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 33 Howe Str. sason

Verlangt: Frau zum Floor-Reinigen. 3 Stunden Arbeit. 10 Ost Madison Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 272 Clybourn Ave. fson

Verlangt: Ein nettes verständiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3516 Hermitage Ave. sasonmo

Verlangt: Junges Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. 4835 Forrestville Ave., 2. Flat. sason

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit bei einzelner Dame. Nachzufragen Samstag und Sonntag Vormittag. 397 S. Paulina Str. sason

Verlangt: Junges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 233 W. Division Str. frsason

Verlangt: Strelows älteste deutsche Stellenvermittelung befindet sich 1814 Wabash Ave. Mädchen für irgend eine Arbeit, Haushälterinnen finden immer gute Plätze in allen Stadttheilen und Country. Frei. Herrschaften bitte vorzusprechen. 13jplmtX

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Aeltere Dame, Haushälterin sucht Stelle bei alleinstehendem Manne, Katholik vorgezogen. — 287 25. Str., nahe Western Ave. sason

Gesucht: Eine kräftige junge Frau sucht Nachtarbeit an Nordseite. Dieselbe kann auch kochen. Frau Schehl, 152 Ohio Str.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein guter Saloon an Westseite. — Eigenthümer reist ab. Adr.: A. 155 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus. 1 Block von Lincoln Ave. Car Barns, billig, wenn sofort genommen. 609 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Eine Zigarrenfabrik, verbunden mit gutzahlendem Laundry- und Zeitschriften-Store. Nahe dem Kriminalgerichtsgebäude. Dampfheizung. Sprecht vor: 67 Dearborn Str. Keine Agenten.

Zu verkaufen: $50; Milch- und Bäckereiwaaren-Store; helles Zimmer, gut für Delikatessen. 762 Lincoln Ave. sasonmo

Zu verkaufen: Saloon mit Einrichtung, am Pferde-Markt. 259 W. 12. Str. sason

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Laden für Bäckerei, Barbershop, Confectionery, billige Miethe. Kaiser & Co., 428 S. California Ave.

Zu vermiethen: Billig, 5 Zimmer Flat, Gas, für Ehepaar, jung oder alt. 29 Tell Court, nahe N. Park Ave.

Zu vermiethen: Kleine Brick Cottage mit hübscher Lot, alles in gutem Zustand. An zuverlässige Familie von 2 bis 4 Personen für $5. Vorzusprechen Nachmittags 3302 Irving Ave. ddoso

Zu vermiethen: Store, 24×74, 13 Jahre Saloon; gute Lage für irgend ein Geschäft. 723 S. Halsted Str. frsason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein oder zwei möblirte Zimmer, Dampfheizung, in Privatfamilie. 451 Larrabee Str., nahe North Ave. Referenzen ausgetauscht.

Zu vermiethen: Ein hübsch möblirtes Zimmer bei einer kleinen Familie, nahe Hochbahnstation. 303 Bissell Str.

Aeltere Dame findet ein oder zwei möblirte Zimmer mit Board, gutes Heim. 107 Sigel Str. sson

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer. 450 Ost North Ave., dicht am Park. sason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Guter Top Delivery-Wagen. 265 Fremont Str. sason

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 2lag,1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 2 Counters, 2 Showcases, 1 Wall-Case, billig. 177 Lincoln Ave. frsason

Zu verkaufen: Privat-Bibliothek, 500 Bände deutsche, 100 englische Bücher, Schränke, Schreibpult, Bronz = Uhr usw. K. O., 205 Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Möbel für 28 Zimmer. Adr. T. 806 Abendpost.

Eiserne Betten, selbstgemachte Matratzen, Couches, verkauft zu erstaunlich niedrigen Preisen: „Lion", 192 Ost North Ave. Seht ihn, „Lion" spart Euch Geld. 9,16lp

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Eine gute Orgel für Logen-Halle. Preisangabe. Adresse: A. 170 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Academy of Music, 569 N. Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. 20jn,1jX

Wir ertheilen gründlichen Unterricht auf jedem Musikinstrument in Kursen; leicht verständliche Methode. Niedrigste Preise. Instrument frei. Konservatorium, 261½ Illinois Str. dosason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—3.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Bauernländereien.

Kolonie!—Wer will eine Farm von 80 Acker mit Haus, Geräthschaften und allem Zubehör als [illegible] Eigenthum besitzen? Kein Kapital erforderlich, aber wöchentliche Zahlungen von $1.50 für zwei Jahre lang. Nachzufragen bei H. G. Krieger, 2272 Archer Ave.

Zu verkaufen: Süd-Dakota Dairy Farm gegen Stadt- oder Vorstadt-Property. Antwortet in Englisch. Adr.: S. 771 Abendpost.

Nordwestseite.

$5 monatlich kaufen eine schöne Lot in S. E. Groß' großer Milwaukee Ave. Addition, im Herzen der 27. Ward.

Lotten $300 das Stück und aufwärts.

Kommt und seht Euch dieses Eigenthum an, welches Alle, die es je gesehen, als die prachtvollste Subdivision bezeichnen, die je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde. Die ersten Käufer von Lotten in S. E. Groß' Subdivisions haben immer große Profite erzielt.

Freie Exkursion, Sonntag, 16. Sept., um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß' Spezialzüge verlassen das Chicago & Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an der Clybourn Station. Freie Tickets am Bahnhofsgitter.

[illegible]

S. E. Groß. Sechster Floor, Masonic Temple, Chicago. frsason

Zu verkaufen: Vom Eigenthümer, leichte Zahlungen, 1825 Bernard Ave. [illegible] 13jp,*X

Zu verkaufen: Leichte Zahlungen — Neues modernes Haus [illegible]

Zu verkaufen oder zu vertauschen 360 Fuß Milwaukee Ave., Ecke N. 42. Ave., Haus, Saloon und Picnic-Platz, in gutem Zustande. Nachzufragen: 3147 Milwaukee Ave.

Nordseite.

Zu verkaufen: Leichte Zahlungen, lange Zeit. — [illegible] 13sep*X

Zu verkaufen: Neues 3 Flat Brickhaus mit Barn. 1219 Addison Str., nahe Racine Ave. 13jp*X

Südwestseite.

Zu verkaufen: 2 Lotten in Crawford, nahe Ogden Ave. und 40. Ave., Eisenbahn und 2 Straßenbahnen. Wasser und Sewer. Billig. Burkhardt, 939 N. Robey Str. sason

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12nj,X

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen

in Summen von $25 bis zu $300 an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos [illegible]

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Eagle Loan Co., Otto C. Boelker, Manager, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34, Ecke Randolph Straße.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

[illegible]

A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap,1jX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia. Nachmittags: Unity Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ap,X

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold-Hypotheken von $200 bis $1000 zu verkaufen. Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814 Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe.

Zu leihen gesucht: $500 bis $1400 auf südliches Grundeigenthum. Adr.: S. 761 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $350, $750, $800, $1000 und $1200 als erste Hypothek auf Grundeigenthum. Adr.: S. 757 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren [illegible] Tel.: Central 871. 19lim*X

Drahtarbeiter! Schickt mir 50 Cents für 30 Dutzend neue Muster [illegible]

Tüchtige deutsche Kleidermacherinnen empfehlen sich zur Anfertigung von Damen-Garderoben in und außer dem Hause. 2688 Cleveland Ave., 1 Treppe.

Friendship Building and Loan Association, Nr. 2, [illegible] 1. Oktober 1900. [illegible] 14lp,1mX

Wir haben die größte Auswahl von Gas- und elektrischen Lampen [illegible] 57 West Washington Str.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther E. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; [illegible] 27jan,X

Wm. N. Kummler, deutscher Patentanwalt, McVickers Theater-Gebäude. 19jl,X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible] Washington und Clark Str. [illegible]

$5 monatlich

bezahlt für eine feine Stadt-Lot in

S. E. Groß' großer Milwaukee Ave. Addition.

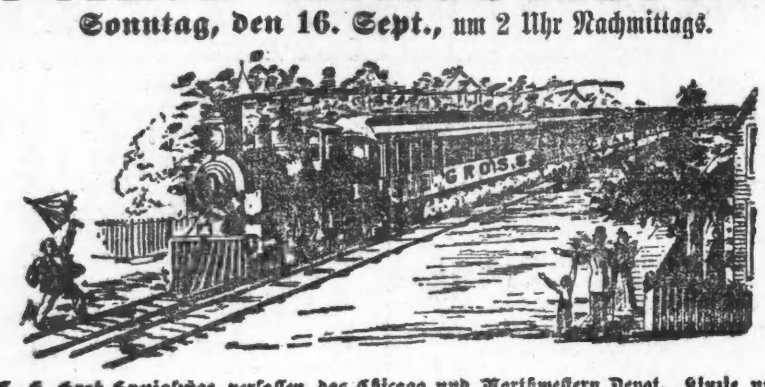
Im Herzen der 27. Ward.

Lotten $300 jede und aufwärts.

Geht und seht Euch dieses Eigenthum an. Alle, die es gesehen haben, sagen, daß es die schönste, je an der Nordwestseite angelegte Subdivision ist. Erste Käufer von Lotten in S. E. Groß Subdivisionen haben immer große Profite erzielt.

FREIE EXKURSION

Sonntag, den 16. Sept., um 2 Uhr Nachmittags.



S. E. Groß Spezialzüge verlassen das Chicago und Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station.

Frei-Billette am Bahnhof-Gitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen ist: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn bis zum Platze, oder nehmt Transfer der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave., oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt die Logan Square Linie der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt die elektrische Car an Milwaukee Ave., bis zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Car und steigt ab an Milwaukee Ave., und geht einen halben Block südlich zum Grundstück.

Zweig-Office auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag.

Sprecht irgend einen Tag in der Haupt-Office vor und wir gehen mit Euch, um Euch das Eigenthum zu zeigen.

S. E. GROSS, 6. Floor, Masonic Temple, CHICAGO.

Jeden Tag nächster Woche

FREI

mit zwei Pfund Butter oder Kaffee von 20c aufwärts verschenken wir

Schöne dekorirte echte Porzellantassen oder feine Porzellan-Kuchenteller,

kommt und seht dieselben in unseren Schaufenstern,

— in —

JACOBSEN'S Butter- und Kaffee-Depots,

194 E. North Ave., 541 W. Chicago Ave., 808-810 W. North Ave.,

135 S. GENESEE STR., WAUKEGAN. 304 CHICAGO STR., JOLIET, ILL.

Fancy Dairy Butter	15 Cents
8 Pfd.-Eimer Dairy Butter	$1.10
5 Pfd.-Eimer Dairy Butter	70 Cents
Durchaus frische Eier, das Dutzend	12 Cents
Guter Limburger Käse, ganzes Stück	10 Cents
Frisch gerösteter Kaffee, das Pfund	15 Cents

Die Sorte, für die Ihr anderswo 17c bis 20c das Pfund bezahlt.

Fremdwörter in der deutschen Sprache.

Zur Frage der Sprachreinigung.

(Von J. S.)

Die Forderung, die deutsche Sprache von nichtdeutschen Bestandtheilen zu säubern und das Eindringen neuer Fremdwörter möglichst fern zu halten, ist seit dem Erwachen des deutschen Selbstbewußtseins und insbesondere seit dem Erstarken des deutschen Nationalgefühls durch die Einigung des Vaterlandes zum Theil so kräftig und rücksichtslos in die That umgesetzt worden, daß es gerathen scheint, vor dem anderen Extrem zu warnen, das in rücksichtsloser Ausmerzung aller fremd erscheinenden Wortbilder das alleinige Heil erblickt. Daß dies entgegengesetzte Prinzip ein Fehler ist und eine nicht zu unterschätzende Gefahr in sich schließt, zu dieser Einsicht wird jeder, der sich eine Zeit lang mit der Frage beschäftigt hat, gelangen; wie man es aber anzufangen hat, zwischen diesen beiden Klippen hindurchzusteuern, ist nicht leicht zu beantworten. Denn man wird bald merken, daß mit theoretischen Auseinandersetzungen und subjektiven Beweisführungen nicht viel erreicht wird. Einen sichereren Boden gewinnen wir, wenn es uns gelingen sollte, auch in dieser Frage auf historisch feststehende Thatsachen zurückzugehen.

Dazu bietet sich uns eine gute Gelegenheit durch das Erscheinen eines Büchleins, dessen zweiter Theil soeben herausgegeben ist: Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes von Friedrich Seiler. Zunächst gewinnen wir aus der schier unzählbaren Fülle von Lehnwörtern, die wir hier vereinigt sehen, die Erkenntniß der unumstößlichen Thatsache, daß zu allen Zeiten — also nicht nur in Perioden nationalen Niedergangs, sondern auch in der frischen Jugendzeit unseres Volkes, als unsere Vorfahren sich noch auf der Wanderung von ihren Ursitzen nach ihrer jetzigen Heimath befanden, und fernerhin, als sie es wohl verstanden, ihre trotzige Eigenart gegen feindliche Waffengewalt mannhaft zu vertheidigen, oder wann sonst von einer Blüthezeit deutschen Wesens auf dem Gebiete der Literatur, Kunst oder des Staates gesproche werden kann — daß zu allen Zeiten immer und immer ein ununterbrochener Strom fremder Worte sich in deutsches Sprachgebiet ergossen hat und großentheils darin geblieben und heimisch geworden ist. So kann nicht geleugnet werden, daß ein konsequent angewandter sprachlicher Purismus auf den meisten Gebieten zu einem Raubsystem schlimmster Art führen müßte. Was würde denn z. B. vom deutschen Hause übrig bleiben, wenn man ihm alle fremden Zuthaten, seine Mauern, Ziegel, Schindel, Pfeiler, Kammern, Stuben, Kacheln, Fenster, Kamine und die Baubindemittel, den Kalk, Mörtel, Zement und Gips nehmen wollte? Unsere Gärten würden wir sowohl des Schmuckes der herrlichsten Blumen, der Rosen, Lilien und Veilchen als auch der bekanntesten, oft so deutsch klingenden Küchen- und Arzeneigewächse entkleiden, wie Zwiebel, Petersilie, Lattich, Kamille, Baldrian, Liebstöckel, Raute, Hederich, Schellkraut, Lavendel, Saturei, Eselsmilch, Kohl, Beete, Spargel, Kichererbse, Linse, Rettich, Pfeffer, Minze, Senf. Zur Zubereitung in Küche und Keller würden wir uns weder dieser beiden Räume selbst noch folgender Dinge bedienen können: Betten, Pfanne, Kessel, Schüssel, Tisch, Platte, Trichter, Eimer, Flasche, Kelch, Becher, Tiegel, Bütte, Mulde, Tonne, Gabel, Seidel. Ja, von all den schmackhaften Obstsorten, an denen sich jetzt Auge und Gaumen erfreuen, würde weiter gar nichts als etwa die Gattungsnamen Obst und Beeren selbst überbleiben; denn Wein, Apfel, Birne, Pflaume, Walnuß, Zwetsche, Quitte, Pfirsich und wie sie sonst alle heißen mögen, sie alle sind sammt ihren Namen von außen zugewandert. Wenn wir nun weiter bedenken, daß es im Grunde nicht anders steht auf dem umfangreichen Gebiete der kirchlichen Verhältnisse, im Kriegs-, Rechts- und Schulwesen, in Handel, Verkehr und Schifffahrt, in der Verwaltung, Musik, Titulatur, in der Bekleidung und im Handwerk, so werden wir einen Begriff bekommen von der gewaltigen Menge fremder Wörter, die allmählich in Deutschland Bürgerrecht gewonnen haben, und deren Entfernung zum mindesten einer Dezimirung der Wortbevölkerung gleichkäme.

Dazu kommt, daß es eine große Anzahl solcher Wörter gibt, denen man ihre fremde Herkunft gar nicht mehr ansieht; es gehören schon geradezu sprachgeschichtliche Kenntnisse dazu, um Wörter wie Laune, Kreisel, Felleisen, Laute, Forst, fehlen, Greif, Strauß (Vogel), sicher, nüchtern, die Endung lei u. s. w. als fremde Gäste zu erkennen. Selbst der begeistertste Deutschthümler wird wohl bald darauf verzichten, mit dem etymologischen Wörterbuch in der Hand Sprachreinigung treiben zu wollen. Und wenn er dann außerdem angesichts der soeben vorgeführten Masseneinwanderung die ältesten Lehnwörter zwar dulden, aber den Neulingen die Grenzen deutschen Sprachlandes verschließen will, so handelt er insofern nicht folgerichtig, als sämmtliche, auch die ältesten Lehnwörter einmal Neulinge waren und als Fremdwörter empfunden wurden. Hat man die älteren dankbar aufgenommen, ohne am Deutschthum Schaden zu leiden, und sie als brauchbar erfunden, sollte man das bei den neueren nicht auch thun können. O ihr Kleingläubigen!

Und dabei ist ihre Aufnahme nicht nur von Alters her etwas ganz Alltägliches, sondern oft durch die Umstände geradezu geboten. Denn was ist natürlicher und ehrlicher, als daß man mit dem fremden Sachgute auch das fremde Sprachgut übernimmt. Bei der unendlichen Fülle von Worten und Werthen, die wir vom Auslande empfangen haben und noch empfangen, wäre es ja ein wahnwitziges Unterfangen, für alle oder auch nur für die Mehrzahl deutsche Bezeichnungen finden zu wollen. So glückliche Spracherfindungen wie der Name „Baumwolle" für das von den Arabern aus Indien in Spanien eingeführte Gewächs können doch natürlicherweise nur selten sein. Es ist also ebenso selbstverständlich wie nothwendig, daß ein Volk, das sich nicht gegen jeden Verkehr und gegen jeden Waarenaustausch mit fremden Ländern verschließen und nicht zum Chinesenthum erstarren will, sondern das Gute nimmt, wo es gefunden wird, mit den Gegenständen auch ihre Bezeichnungen mit in den Kauf nimmt.

Diese Thatsache braucht aber auch keineswegs ein Zeugniß für den geringeren Werth oder für eine unwürdige Abhängigkeit des empfangenden Volkes zu sein. Auch ein mächtiges Volk wird Erfindungen annehmen, die ein weniger tüchtiges gemacht hat, kann im Handel und Wandel von anderen lernen und sich der Erzeugnisse ferner Länder bedienen, ohne es nöthig zu haben, die Zeichen der Herkunft ängstlich zu verleugnen oder zu verwischen. Vergeben wir uns nichts, wenn wir uns die Produkte anderer Zonen nutzbar machen, so ist es nur ein Akt der Dankbarkeit und Anerkennung, diese mit dem Stempel des Auslandes zu versehen, indem wir den Namen beibehalten, den ihnen ihre Hersteller gegeben haben. Wenn wir uns so vieler stark auf die Sinne wirkender Dinge bedienen, die von orientalischer Gluth erfüllt sind und durch ihren heißblütigen Charakter beweisen, daß sie nicht unter der milden nordischen Sonne groß gezogen sein können (vergl. Pfeffer, Ingwer, Muskat, Kaffee, Balsam, Ambra, Seide, Scharlach), warum sollen denn diese Fremdlinge ihrem Wesen entsprechend nicht auch durch ihre Bezeichnung vom Heimathlande oder von dem Wege zeugen, den sie bis zu uns zurückgelegt haben? Eine geistige Unterordnung und Unmündigkeit ist doch damit nicht verbunden!

Aber wie, wenn der fremde Gegenstand in unserem Vaterlande unter deutschem Namen schon bekannt war und gebraucht wurde? Thatsächlich ist ja dann auch öfters der fremde Name neben dem heimischen üblich geworden oder gar an dessen Stelle getreten; ist das nicht schwächliche Verleugnung deuschen Wesens und nachlässiges Aufgeben deutschen Sprachgutes. Es könnte so scheinen, aber wie häufig ist nicht festzustellen, daß nur dann die fremde Benennung ein- und durchdrang, wenn die neueingeführte Sache sich durch besondere Vorzüge vor der heimischen auszeichnete oder in einem Zustande unseren Vorfahren bekannt wurde, der im Vergleich zu dem bisherigen eine bessere Bereitungsart und Veredlung bedeutete oder eine besondere kulturelle Verwendung ermöglichte. So tritt die festgeknetete und gereinigte Butter neben die altdeutsche breiige Anke, der feine und süße Apfel neben den sauren Holzapfel der germanischen Wälder, dessen Vorhandensein Tacitus bezeugt; das gewürzte und mit Hopfen zubereitete Bier neben den alten Getreideaufguß, den man Ale nannte; von den römischen Handwerkern kunstvoll zu Körben und Gefäßen verarbeitetes Schilf neben die heimische Binse; die Bretzel und der Lebkuchen des Feinbäckers neben das altgermanische Brod. Hier ist die Einführung des fremden Namens vom kaufmännischen Standpunkte aus durchaus zu verstehen. Welchem Händler wird man es verargen können, wenn er die fremde Waare, die er sich vielleicht mit Mühe erworben hatte, weil er ihre Vorzüge kannte, nun auch unter fremdem Namen und nicht unter dem der minderwerthigen deutschen anpries. Wird aber doch der deutsche Name beibehalten, so beweist das zuweilen gerade das Gegentheil von dem, was man erwarten sollte. So begegnen wir auf kirchlichem Gebiete einer Reihe deutscher Worte, wie Hölle, Gott, Weihnachten, Ostern. Hier konnten die ursprünglichen Worte ruhig bestehen bleiben, weil mit den altheidnischen, damit früher verbundenen Begriffen so gründlich durch die Priester aufgeräumt war, daß eine Wiederbelebung oder Neustärkung heidnischer Vorstellungen durch die deutsche Bezeichnung nicht mehr zu befürchten war; dagegen fand das Fremdwort Teufel Eingang, weil die entthronten Götter in der Gestalt der alten Unholde — dem germanischen Namen für die bösen Geister — noch lebhaft genug in der Phantasie unserer Vorfahren umgingen. Ebenso konnte das altheidnische Wort lesen behalten werden, ohne zu Mißverständnissen zu führen, weil die Thätigkeit, die man eigentlich darunter verstand (das Auflesen ausgeschütteter Buchstäbchen zum Zwecke der Weissagung) unter der Herrschaft des Christen-Gottes außer Gebrauch kam. Demnach ist zuweilen die Erhaltung des deutschen Wortes geradezu ein Denkmal für den Untergang des deutschen Gegenstandes oder Begriffes. Umgekehrt aber kann auch das Vorhandensein eines Fremdwortes ein Zeugniß für die Ausbreitung deutschen Einflusses im Auslande sein. So beweist z. B. die Existenz der Lehnwörter Flaum, Pfühl, Kissen, daß die Erzeugnisse deutscher Geflügelzucht bis in die Boudoirs der üppigen Römer und Römerinnen drangen und ein eifriges Nachfragen der römischen Händler nach "pluma", "pulvinus", "cussinus" veranlaßten.

Der Gebrauch eines Fremdwortes ist also nicht immer ein Beweis von Armuth. Wie es nun öfters angewandt wird, um den eingeführten Gegenstand in seinem höheren Werthe gegenüber dem heimischen zu kennzeichnen, so erscheint es überhaupt immer dann als Bereicherung des Sprachensatzes berechtigt, wenn es, mit dem deutschen Worte verglichen, einen Begriffsunterschied angibt. Eine solche, wenn auch noch so feine Bedeutungsfärbung findet sich in überraschend vielen Beispielen. So deckt sich z. B. nicht immer und für alle Fälle: instruiren — unterrichten — Restaurateur — Schankwirth, Forst — Wald, Stiefel — Schuh, Harnisch — Streitgewand, Kahn — Barke, brav — tapfer, Körper — Leib, Karosse — Wagen, Dame — Frau, Sold, Gage, Salair, Honorar — Lohn, Palast — Schloß, oder gar Insel — Aue, Metall — Geschmeide. Welche kräftige Eigenart und lebendige Gestaltungskraft beweist ferner unsere deutsche Sprache in der Fähigkeit, ein und dasselbe Fremdwort zu verschiedenen Zeiten und Zwecken zu übernehmen und selbstständig umzubilden: z. B. Tiegel und Ziegel, Banner und Panier, prüfen, proben und probiren, Pfalz und Palast, Priester und Presbyter, dichten und diktiren, Kanzel und Kanzlei, Kompost und Kompott, segnen und signiren, impfen und imputiren, Partei und Partie, Pferch und Park! Besonders gern werden wir dann das Fremdwort dulden, wenn es im Gegensatz zur deutschen Bezeichnung ins Geringwerthige oder Verächtliche hinüberspielt, dann dient es als Schutzmittel für das edle deutsche Wort, das, einer blanken Münze vergleichbar, auf diese Weise davor behütete wird, durch allzu häufigen und allzu gemeinen Gebrauch abgegriffen und unscheinbar zu werden und in der Werthschätzung zu sinken. So verhält es sich in einer ganzen Reihe von Fällen, z. B. Malheur — Unglück, Pläsir —Freude, adieu — lebewohl, perdü — verloren, parliren — sprechen, spaziren — lustwandeln, sich geniren — sich scheuen, sich amüsiren — sich ergötzen, Bulle — Flasche, Courage — Muth u. s. w.

Ist auf solche Weise eine genauere Bezeichnung ähnlicher Begriffe möglich, so darf man ein dazu beitragendes Fremdwort nicht schon deswegen zurückweisen, weil es fremder Herkunft ist. Das würde eine allmähliche, aber sichere Aushungerung unserer Sprache bedeuten. Denn unser Sprachsatz ist ebenso wenig unvergänglich wie alles andere Irdische. Auch hier vollzieht sich ein ewiges Werden und Vergehen. Wie viele Worte z. B. allein im letzten Jahrhundert verloren gegangen sind, können wir leicht erkennen, wenn wir einmal daraufhin unsere Klassiker durchlesen. Wie manches Wort muthet uns schon bei Schiller und Göthe seltsam an und nun gar bei Lessing oder Luther! Soll dieser Prozeß nun nicht zur Verarmung führen, so muß immer wieder für neue Zufuhr gesorgt werden, die nicht immer aus den im Deutschen vorhandenen Sprachstämmen bestritten werden kann, so kräftig sich auch jetzt auf diesem Gebiete unser Deutschbewußtsein regen mag. Je mannigfaltiger und reicher sich das moderne Leben entwickelt, um so weniger kann auf jene seit Urzeiten benutzte Quelle der Sprachbereicherung verzichtet werden.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen: Das massenhafte Einströmen fremden Sprachgutes zu allen Zeiten ist eine feststehende Thatsache und zugleich in der Natur der Sache begründet, und zwar nicht nur, wenn mit dem Namen auch die Sache zum ersten Male in Deutschland eingeführt wurde, sondern auch, wenn mit der Neueinführung nur eine neue Verwendungsweise oder bessere Verwerthung verbunden war, in gewissen Fällen bezeugt sogar die Erhaltung des deutschen Namens den Untergang der deutschen Sache. Jedenfalls aber beruht auf der historischen Entwickelung das Recht, zur genaueren Bezeichnung von Begriffsfärbungen Fremdwörter zu Hilfe zu nehmen, ohne die in unserer Sprache ein empfindlicher Mangel an Ausdrucksfähigkeit eintreten würde. Dabei ist Ersatz des Fremdwortes durch ein gutes deutsches anzustreben, aber nicht um den Preis der klaren und bestimmten Bezeichnung. Deckt sich dagegen die Bedeutung des Fremdwortes vollständig mit dem des heimischen, so ist die Bevorzugung des ersteren vom nationalen und sprachlichen Standpunkte aus nicht zu rechtfertigen; es ist dann höchstens zum Zwecke stilistischer Abwechselung zu dulden in der stillen, durch zahlreiche historische Fälle begründeten Hoffnung, daß vielleicht allmählich ein Bedeutungsunterschied eintrete und so das Fremdwort in den Dienst unserer deutschen Sprache gestellt werde, um ihren Schatz an Worten zu ergänzen und zu bereichern.

Die Sprache des Kindes.

In dem kürzlich erschienenen ersten Band der „Völkerpsychologie" von Professor Wilhelm Wundt finden sich interessante Beobachtungen über die Entstehung der Kindersprache.

Nach Prof. Wundt kann man in der Entwicklung der kindlichen Stimmlaute drei Stadien unterscheiden. Das erste, das bis in die sechste Lebenswoche herabreicht, ist das der Schreilaute. Das Kind schreit zunächst, weil es Kälte und Hunger empfindet und stößt dabei unartikulirte, vokalische Laute, wie ä, a, u, uä, uü aus. Schon in der ersten Lebenswoche erweitert sich der Gebrauch dieser Schreilaute, die nun nicht nur bei Schmerzempfindungen, sondern auch bei anderen Unluststimmungen, etwa bei ungewohnter Lage erfolgen und im äußersten Grade den Charakter des Wuthschreies annehmen. Der Hauptfortschritt, der sich am Ende des ersten und am Anfang des zweiten Lebensmonates vollzieht, besteht darin, daß allmählich auch schwächere Gefühle von Lautäußerungen begleitet werden, z. B. Ungeduld, Verdruß und in leisen Anfängen schon Lustgefühle. Neben den eigentlichen Schreilauten treten schon gemäßigtere Ausdruckslaute auf. Der Lautschatz des Kindes vermehrt sich, und halb artikulirte Lautbildungen, wie är, rö, ta, ra, u.s.w. treten zu den früheren Vokalklängen hinzu.

Diese Lautsprache bildet schon den Uebergang zu dem zweiten Stadium, in dem sich die Anzahl der Lautartikulationen entsprechend dem größeren Reichthum des Kindes an Gemüthsstimmungen, besonders bei Lustempfindungen, rasch vermehrt. Lautverbindungen, wie am, ab, an, na, bu äußern schon ein schwaches Wohlbehagen des Kindes. Stärkere Freude kündet sich noch in einem laut krähenden Geschrei an, das sich von dem Wehgeschrei durch seine kürzere Dauer und hohe Tonlage unterscheidet. Bis zum Ende des ersten Lebensjahres ändert es sich nur wenig. Neue Laute wie oi, eg, ge, ja, ek, br treten auf, aber sie haben noch gar nicht den Charakter eigentlicher Sprachlaute, sie sind nur andersartige Gefühlsäußerungen, wie die primitiven Schreilaute. Auch die Bildung der Lautwiederholungen, die in der Regel in die zweite Hälfte des ersten Lebensjahres fallen, gehören noch ganz dem Stadium der reinen Gefühlsäußerung des Kindes an. Bei der Hervorbringung von Lautwiederholungen, wie da-da-da, ma-m-a-m-a, ba-ba-ba scheint das Kind sich besonders behaglich zu fühlen. Eine Art von rhytmischem Gefühl verräth sich darin.

Bald nach dem Auftreten der Wiederholungslaute beginnt das Kind, gewöhnlich schon am Ende des ersten Lebensjahres, zufällige Geräusche, namentlich Sprachlaute, nachzuahmen. Die Neigung zu dieser „Echosprache" ist bei verschiedenen Kindern in ungleichem Maße vorhanden. Zunächst werden die Laute völlig verständnißlos nachgeahmt. Auf das allmälige Verstehen der gehörten Worte folgt nach geraumer Zeit erst die selbstständige Anwendung der Worte, um einen Gegenstand zu bezeichnen. Dies ist das dritte Stadium, das der eigentlichen **Sprachbildung**, das die folgenden Lebensjahre umfaßt. Das Kind benennt bewußte Personen und Vorkommnisse seiner täglichen Umgebung. Dahin gehören die bekannten Lallworte Mama, Papa, „atta" für das Fortgehen einer Person, „mimi" für die Milchflasche u. s. w., die in die Wende des ersten und zweiten, oder in die ersten Monate des zweiten Lebensjahres fallen.

Die weiteren Wortbildungen der Kindersprache erfolgen dann meistens sehr rasch. Bei einem Mädchen, dessen erste, bewußt angewendeten Sprachlaute genau in den 12. Monat fielen, zählte Professor Wundt im 19. Monat schon 66 Wörter, die sich einen Monat später um weitere 12 vermehrt hatten. Der Wortschatz dieses Kindes umfaßte z. B. Worte wie: Oggo (Onkel), Dada (Tante), Eje (Marie), Wida (Friedrich), Mene (Junge), Pipi (Vogel), Hotto (Pferd), Agga (Auge), Muni (guten Morgen), Nan (gute Nacht), Jüja (Schleier), Mia (Finger), Aga (Jacke und Kaffee), Joj (Schloß), Gag (Kleid) u. s. w.

Gegen die Mitte des dritten Lebensjahres pflegen die sämmtlichen, in der Sprache der Umgebung vorkommenden Laute auch in der Sprache des Kindes und in seinen Gefühlsäußerungen eine Rolle zu spielen. Natürlich ist die Kindersprache bis zu diesem Zeitpunkt noch reich an Wortverdrehungen und Lautverdoppelungen, die der jeweiligen Auffassungsstufe des Kindes entsprechen und eine Art Universalsprache bilden, denn sie finden sich täglich in fast allen Ländern. Interessant sind dabei die Rassen-Unterschiede. Das deutsche Kind nennt den Hund wau-wau, das französische oua-oua, das niederländische wa-waf, oder das deutsche Kind sagt auf Huhn gluk-gluk oder tuk-tuk, das französische kot-kot u. dergl. m.

Die Neigung zu onomatapoetischen (Naturlauten nachgebildeten) Wörtern variirt sehr in der Kindersprache der verschiedenen Länder. Bei den europäischen Nationen werden im Wesentlichen nur einige Thiernamen und wenige Vorgänge des täglichen Lebens, wie z. B. das Essen, das Klingeln der Hausglocke in onomatopoetischen Formen ausgedrückt; aber die japanische und chinesische Kindersprache ist sehr reich an solchen Worten.

Amerikanische Truppen auf dem Zuge nach Peking.

Anschauliche, doch unerfreuliche Bilder vom Zuge unserer Truppen nach Peking gibt der amerikanische Korrespondent Sydney Adamson, der das 9. Infanterie-Regiment auf diesem Zuge begleitet hat.

Dieses Regiment wurde bekanntlich von den Philippinen nach China geschickt. Es brachte von dort, wie der Korrespondent berichtet, für die Bedürfnisse des Feldzuges eine musterhaft vollständige Ausrüstung mit. In Tient Tsin mußte es jedoch vor dem Abmarsch seine Ausrüstung mit dem 14. Regimente theilen, dessen Hauptgepäck erst auf einem späteren Schiffe folgte. Die Folge war, daß beide Regimenter ungenügend versehen waren.

Der Abmarsch, wobei die amerikanischen Truppen die Reserve des verbündeten Heeres bildeten, erfolgte am 4. August. Unter Datum des 6. sagt der Bericht:

„Beim Aufgang der Sonne fanden wir uns in einer unabsehbaren Ebene. In mächtigen Staubwolken zog unsere Kolonne dahin ... Als die Sonne höher stieg und ihre heißen Strahlen herabsandte, da begannen die gerollten Blankets tonnenschwer auf die Rücken zu drücken; dicker Schweiß durchfeuchtete die Khaki-Uniform und tropfte auf die glühende Erde nieder. Nirgends Schutz gegen die Hitze. Die Leute verwünschten zugleich Himmel und Erde und ihre Offiziere und die Nation, die sie dorthin geschickt. Bald war die Kraft des Schwächsten erschöpft, er fiel in den Sand. Einer vom Rothen Kreuz ritt zurück und sorgte dafür, daß die Ambulanz den Gefallenen aufnahm. Dann stürzten zwei oder drei, es mußte Halt gemacht werden. Die Leute murrten und fluchten. Manche hatten zum Fluchen nicht mehr Kraft genug; keuchend und röchelnd rangen sie um Athem in der erstickend heißen Luft.

„Befehl wurde gegeben, Alles wegzuwerfen, was nicht getragen werden könne. Die großen wollenen Blankets waren das erste, was weggeworfen wurde. Nur Einzelne, der kalten Nächte gedenkend, hielten hartnäckig fest an ihrer Last. Manche warfen thatsächlich Alles weg bis auf Feldflasche und Munition. Und wer auch nur dies und sein Gewehr unter dieser morgenländischen Sonne geschleppt hat, der weiß auch, daß der Himmel Maulesel und Pferde geschaffen hat, um zu tragen, was der Mensch braucht und mit seiner eigenen Stärke nicht zu tragen vermag. Doch ist es Tausende von Meilen von den chinesischen Ebenen bis Washington. Der Soldat stirbt unter seiner Last, oder liegt frierend und obdachlos in der Nacht, während die unserem Zuge folgenden chinesischen Kulis unter den aufgelesenen Blankets so warm und behaglich schlafen, wie die Behörden in Washington, denen das Alles gleichgiltig ist.

„Uncle Sam kauft keine Packthiere, die Lasten zu tragen, unter denen seine Leute erliegen. Einige der befehlshabenden Offiziere hier haben in ihrer Weisheit sogar die Kulis wieder laufen lassen, die von den Kompagnien als Gepäckträger angeworben worden waren. Die Soldaten müssen Packthiere und Kämpfer in Einem sein. Die Folge ist, daß sie keins von beiden sind. Sie werfen ihr Gepäck fort und gleichen blöden, vom Sonnenstiche befallenen Idioten, ehe die Zeit kommt, auszuschwärmen und sich dem Feinde zu stellen. Dann sind die Reihen schlapp und ohne Leben. Ein Offizier der alten Schule schreit wohl die Nachzügler an, in Reih und Glied einzutreten, aber die taumelnden armen Teufel sind schon gar nicht mehr fähig, sich in eine schnellere Gangart zu setzen. Sie brechen schließlich zusammen, kriechen in ein Kornfeld oder in's hohe Gras — und der Zug geht voran in Abtheilungen, die immer schwächer und schwächer werden. So ist es dem 9. Regimente am 6. August vor der Einnahme von Tang-Tsung ergangen.

Am Brunnen eines chinesischen Dorfes hörte alle Zucht und Botmäßigkeit auf. Fast wahnsinnig vor Durst, brachen die Leute aus den Reihen und rasten dem Brunnen zu. Ein Haufe Amerikaner und ein Haufe Japaner stürzten sich auf denselben Eimer, rollten in wildem Ringen über einander und verschütteten den Inhalt, den sie sich streitig machten. Der Oberst brüllte, niemand hörte auf ihn. Die Leute waren für den Augenblick toll; es war ihnen Alles gleichgiltig geworden."

* * *

Der Korrespondent kommt dann auf die Mannszucht im Allgemeinen zu sprechen, die nach seinen Schilderungen in den dortigen Regimentern viel schlechter ist, als man sie sonst in der regulären Armee zu finden gewöhnt war. Die Soldaten sind nie zufrieden. Gute und reichliche Nahrung ist nicht mehr gut genug für sie. Es fehlt die Achtung vor den Vorgesetzten. Alles was ein Offizier thut oder befiehlt, wird kritisirt, und gewöhnlich absprechend kritisirt. Die Unteroffiziere haben geradezu Furcht vor ihren Leuten. Statt einer Organisation, die stolz auf ihren Zusammenhang ist, findet man eine Zusammenhäufung von Individuen, deren jeder seine persönliche Meinung von genügender Wichtigkeit hält, sie bei jedweder Gelegenheit mit einer Anzahl roher Flüche zum Besten zu geben. Befehle werden gut oder schlecht befolgt, je nachdem sie den Beifall der Leute finden. Es ist kein Korpsgeist vorhanden. Manche Beobachter behaupten, daß die Leute durch das pihlippinische Klima verdorben worden sind.

Der Korrespondent ist zehn Monate mit den Truppen gewesen und urtheilt auf Grund eigener Beobachtungen, daß übermäßiger Schnapsgenuß und andere Laster mehr als das Klima mit der schlechten körperlichen Beschaffenheit der Leute zu schaffen haben; abgesehen davon, daß schon zu Hause bei der Anwerbung von vorherein nicht streng genug auf körperliche Tüchtigkeit und sittliche Unbescholtenheit gesehen wird. In Tien-Tsin habe man mehr Trunkenheit unter den amerikanischen Truppen als unter denen anderer Länder bemerkt. Dagegen können die scheußlichen Grausamkeiten, wie sie von Russen und Franzosen an chinesischen Weibern und Kindern verübt wurden, keinem amerikanischen Soldaten zur Last gelegt werden.

Ein moderner Landsknecht.

Die Geschichte des republikanischen Frankreich hat schon Manche von ihrem Piedestal wieder herabgerissen, das sie ihnen gesetzt hatte, bevor noch der Tod das letzte Kapitel ihres Lebens beschlossen hatte. Ein solcher schon bei Lebzeiten wieder Vergessener war der jüngst im Alter von 78 Jahren in Toulon, seinem Wahlkreise, verstorbene nationalistische Abgeordnete Cluseret, ehemals Kriegsminister und General der Kommune in den Tagen von 1871.

Cluseret war der Sohn eines Offiziers und wurde königlicher Leutnant unter dem französischen Bürgerkönig Ludwig Philipp. Mit dessen Abdankung schloß er sich der neuen Republik an und zeichnete sich unter Cavangnacs Führung bei der Niedermetzelung der Arbeiterbataillone aus, die sich der provisorischen Regierung entgegenstellten, um die soziale Republik aufzurichten. Unter Napoleon wurde er Hauptmann im kaiserlichen Herre und machte als solcher den Krimkrieg mit. Dann nahm er seinen Abschied, weil man ihm nach Theilnahme an dem Kriege gegen die Kabylen die Rosette der Ehrenlegion vorenthielt, und ging nach Amerika. Als er hier nicht so schnell auf einen grünen Zweig kam, schloß er sich 1860 Garibaldi auf seinem Zuge gegen Sizilien an. Dieser ernannte ihn zum Oberst.

Da brach der amerikanische Bürgerkrieg aus, und Cluseret trat in den Dienst der Nordstaaten. Lincoln ernannte ihn zum General. Nach Beendigung des Krieges wurde er zunächst Journalist, dann aber ging er nach Irland und schloß sich der Bewegung der Fenier an. Deshalb vom englischen Gerichte zum Tode verurtheilt, entwich er nach Frankreich, das ihn als amerikanischen Bürger auswies, als er hier mit den Revolutionären gegen das Kaiserreich gemeinsame Sache machte.

Im Krieg von 1870 folgte Cluseret dem französischen Heere als Schlachtenbummler, da man ihm keinen, seinem amerikanischen Generalsrange entsprechenden Posten anvertrauen wollte. Er nahm ihn sich selbst, indem er nach dem Sturze des Kaiserreichs nach Marseille ging und sich zum militärischen Oberbefehlshaber der Truppen des Südens ausrief gegen die Regierung der nationalen Vertheidigung. Da aber die Truppen, die ihm folgen sollten, ausblieben, wandte er sich nach Paris zurück und versuchte sein Heil mit der siegreichen Kommune. Als einziger militärischer Fachmann, den sie hatte, wurde er ihr Kriegsminister und General. Mit revolutionärer Entschlossenheit gegen die Kommune selbst begann er seine Thätigkeit. Diese hatte im Namen der Freiheit das stehende Heer und die Aushebung für abgeschafft erklärt. Im Namen derselben Freiheit erklärte Cluseret alle Männer von 19 bis 40 Jahren, die verheiratheten, wie die unverheiratheten, für dienstpflichtig in der Nationalgarde und eröffnete ein blutiges Treibjagen auf alle, die für die Kommune nicht fechten wollten. Die Ausfälle dieser Nationalgarde gegen die Versailler Truppen endeten regelmäßig mit einem Mißerfolg, und jedem Mißerfolge folgt die Verhaftung der verantwortlich gemachten Führer auf dem Fuße. Dies war die Disziplin Cluserets. Nach der Niederlage am 3. April schrieb einer der verhafteten Führer, Bergeret, an die Wand seiner Zelle: „Bürger Cluseret, Sie haben mich hier eingesperrt. In einer Woche erwarte ich, Sie hier zu sehen." So kam es. Die Mitglieder der Kommune, namentlich der allgewaltige Delescluzes, schöpften gegen ihn den Verdacht, daß mit der Wendung des Schicksals zu ihren Ungunsten auch Cluseret sich wieder wenden wolle, und dieser Verdacht befestigte sich ihnen nach der Aufgabe des Forts von Issy so sehr, daß sie ihn verhafteten und des Hochverraths anklagten.

Cluseret aber gelang es, am Tage des Einzugs der Versailler Truppen aus dem Gefängniß von Mazas zu entfliehen und sich fünf Tage lang bei einem Geistlichen zu verbergen, der ihm diesen Dienst erwies, da Cluseret ihm als Kriegsminister die Erlaubniß ertheilt hatte, den als Geisel gefangen gehaltenen und später erschossenen Erzbischof von Paris im Gefängniß zu besuchen. Der Geistliche verschaffte ihm die Kleidung eines belgischen Confraters und in solcher Vermummung gelang es Cluseret, die belgische Grenze zu erreichen und sich von dort nach England in Sicherheit zu bringen. Er wurde durch Abwesenheitsurtheil zum Tode verurtheilt.

Cluseret rächte sich an seinen ehemaligen kommunistischen Freunden, indem er sie in seinen später geschriebenen Memoiren nach Möglichkeit schlecht machte. Nachdem er 1878 auch noch auf türkischer Seite an dem Balkankriege gegen Rußland theilgenommen, erfolgte 1881 die Amnestie für die Kommunarden von 1871, und Cluseret kehrte nach Paris zurück. Hier verschaffte er sich seinen Lebensunterhalt, indem er Journalist wurde. So trat er für Boulanger ein, als dessen Stern aufging. Alles, was er aber aus dem Boulangismus herausschlug, war ein Mandat für die Kammer, mit dem ihn die Boulangisten in Toulon betrauten. Jetzt sind die Boulangisten und Nationalisten die Einzigen, die ihm nach seinem Tode noch einen stillen Kranz der Anerkennung winden. Er war eine Landsknechtsnatur.

Die letzten fünf Waggonladungen.

Unser kürzlicher großer Einkauf ist das Gespräch in Möbel-Geschäftskreisen im ganzen Lande gewesen. Die Prominenz der Fabrikanten, die Größe des Abschlusses und der Einkaufspreis machen dies zu einer Transaktion, die in der Geschichte des Möbel-Geschäfts fortleben wird.

Es waren im Ganzen **$45,000 werth Möbel** (zwei Einkäufe, **$30,000** und **$15,000**). Sie wurden zu **fünfzig Cents am Dollar** gekauft. Die erste Sendung wurde vor zwei Wochen zum Verkauf ausgestellt und die letzten fünf Waggonladungen kommen am **Montag Morgen** am ersten Floor unseres Ladens zum Verkauf zu gerade der Hälfte des Preises, zu welchem sie verkauft werden sollten. Die Auswahl ist sehr groß, darunter beinahe Möbel jeder Art. Von manchen Artikeln ist eine Anzahl da und von anderen nur ein einziges Stück. Als Beispiel, was in diesen Partien geboten wird, erwähnen wir:

	Regulärer Preis	Halber Preis		Regulärer Preis	Halber Preis
Flemish Oak Buffets	$ 39.00	$19.50	Große runde Tische	15.00	7.50
Geschnitzte eichene Sideboards	54.00	27.00	Große eichene Kleiderkästen, mit Spiegelthüren	48.00	24.00
Mahogany Sideboards	45.00	22.50	Eingelegte Mahagoni Bettstellen	100.00	50.00
Massives eichenes Sideboard	105.00	52.50	Eingel. Mahagoni Bettstellen	45.00	22.50
Colonial Oak Sideboard	65.00	32.50	Prachtvolle Flemish Sideboards	300.00	150.00
Massiver eichener Eßzimmer-Tisch	56.00	28.00	Geschnitzte Oak Hall Setties	32.00	16.00
Runder eichener Eßzimmer-Tisch	58.00	29.00	Eichene Hall Sitze	9.00	4.50
Geschnitzte eichene Eßzimmerstühle	22.00	11.00	Golden Oak Settees	27.00	13.50
Dazu passende Arm Stühle	29.00	14.50	Massive geschnitzte Hall Trees	65.00	32.50
Große eichene China Closets	36.00	18.00	Flemish Oak Hall Trees	28.00	14.00
Inlaid Mahogany China Closets	125.00	62.50	Geschnitzter Oak Hall Spiegel	16.00	8.00
Inlaid Mahogany Eßzimmertisch	56.00	28.00	Großer Oak Hall Spiegel	13.00	6.50
Inlaid Mahogany Eßzimmerstühle	11.00	5.50	Prächtig geschnitzte Plate Racks	28.00	14.00
Dazu passende Armstühle	14.00	7.00	Flemish Oak Plate Racks	13.00	6.50
Geschnitzte eichene Sideboards	110.00	55.00	Oak Schlafzimmer Tische	7.50	3.75
Mahogany Dressers	50.00	25.00	Curly Birch Tische	15.00	7.50
Mahogany Finish Schreibpulte	22.00	11.00	Birdseye Maple Tische	11.50	5.75
Birdseye Maple Dressers	45.00	22.50	Geschnitzte Oak Library Tische	50.00	25.00
Mahogany Sideboards	52.00	26.00	Flemish Oak Bibliothektische	45.00	22.50
Inlaid Marquetrie Tisch	95.00	47.50	Große Oak Bücherschränke	36.00	18.00
Mahogany Büchergestelle	35.00	17.50			

Speziell—Am letzten Donnerstag entschloß sich noch ein Fabrikant, der nationalen Ruf besitzt, feine Möbel zu machen und unser Vorgehen beobachtet hatte, einen Theil seines Lagers, Muster, die nicht mehr geführt werden, loszuschlagen, und ersuchte uns, ein Angebot für die ganze Partie einzureichen. Wir kauften von ihm **$9060** werth hübscher Möbel, die wir morgen früh für **$4738** verkaufen werden, eine Ersparniß für unsere Kunden von **$4322** (ein Durchschnitt von **47.7** Prozent). Ein Raum auf unserem ersten Floor wird der Ausstellung dieser Muster eingeräumt, die aus reichen Bettstellen, Dressing Cases, Chiffoniers, Toilet-Tischen und Cheval Spiegeln, Sideboards und Eßzimmer-Tischen bestehen.

The Tobey Furniture Co.

Wabash Ave. und Washington Str.

Etablirt in 1856.

Von Weimar bis Frankfurt.

Zum Lohengrin-Jubiläum, 28. August 1850—1900.
Von Dr. Wilhelm Kleefeld.

Die Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts nennt zwei Namen, denen der endliche Triumph des Wagner'schen Genius zu danken ist: König Ludwig und Liszt. Ohne Ludwig kein „Wagner in Bayreuth," ohne Liszt kein „Wagner in Weimar." Nach den Dresdener Vorgängen wollte kein Musiker in Deutschland den Versuch einer Wagner-Aufführung riskiren, bis Liszt Anfang des Jahres 1849 den Muth faßte, in Weimar den „Tannhäuser" einzustudiren. Die Erstaufführung setzte er auf den Geburtstag des Großherzog fest. Verwirrt durch diese Kühnheit äußerte der Kammerherr v. Mangold am Weintische im „Erbprinzen": „Warum kann man nicht eine Oper aufführen, die von Paris kommt? So eine deutsche zu nehmen, das ist ja eselhaft."

„Was — eselhaft?" flammte Liszt in höchstem Zorn auf. „Esel rechts, Esel links! Ich gehe meinen Weg! Und die Oper wird gegeben!" Liszt wurde wegen der „Eselei" von dem Kammerherrn verklagt und zu 20 Thalern verurtheilt; der „Tannhäuser" wurde aber am 16. Februar 1849 aufgeführt. Bald darauf wurde der „Flüchtling" Wagner auf seiner Reise nach Paris sogar von der Großherzogin auf der Altenburg empfangen. Der Erfolg der Unterredung war — ein Postpacket, das kurze Zeit später in Weimar anlangte und die Lohengrin-Partitur enthielt. Drei Tage von früh bis spät saßen Liszt und seine hohe Gönnerin an dieser Partitur, arbeitend und genießend. Und nach drei arbeitsvollen Tagen hatten sie die Größe des Wagner'schen Genius erkannt. Der Kapellmeister schauderte vor dieser erdrückenden Kunstgewalt, wenn er an die kleinlichen Urtheile seines Publikums dachte. Er zögerte lange mit der Annahme des Werks, die Fürstin bestand darauf. Nicht eigentlich Liszt, sondern die Großherzogin traf also in diesem Kampf der Pflicht die Entscheidung. Auch ist es unangebracht, die Haupttriebfeder der Aufführung in dem steten Drängen des Komponisten zu suchen. Dieser befand sich zur Zeit der Annahme gerade auf seiner Orientreise.

Der 28. August 1850 wurde für die Aufführung bestimmt. Es war ein doppelter Festtag für Weimar; die Inaugurationsfeier des Herderdenkmals verbunden mit Goethes Wiegenfest stimmte festlich.

Die Enttäuschung blieb den Wagnerschwärmern nicht erspart. Trotz sorgsamster Vorbereitung und glänzender Inszenirung war der Erfolg sehr gering, er blieb sogar weit hinter dem des „Tannhäuser" zurück. Vergebens erscholl Liszts apodiktisches „Hier steh' ich, ich kann nicht anders! Mit Wagners Speere stehe und falle ich," vergebens kämpfte er in seinen Essays über Lohengrin im „Journal des Débats," die die Illustrirte Zeitung verdeutschte, vergebens mühte sich in unwandelbarer Treue der Hof, der die Oper immer und immer wieder auf den Spielplan setzte — Lohengrin konnte sich nicht die Gunst der Weimarer erwerben. Seiner Feinde waren zu viele. Mit welchen lichtscheuen Waffen die Kritik kämpfte, geht aus der Entgegnung Bülows hervor, die auf die „Beurtheilung Wagners" in den „Grenzboten" erfolgte: „Der Eingang Ihres Artikels erweckt unseren Zweifel an der Reinheit Ihrer Absichten. „Wagners Verbindung mit der Demokratie" ist für Sie das augenfälligste Moment an seiner künstlerischen Erscheinung. Nun, wir begreifen nicht, wie einem unbefangenen Zuhörer bei dem „Lohengrin" die Dresdener Maierhebung in den Sinn kommen kann."

In jugendlicher Begeisterung wird dann ein Argument nach dem anderen von Bülow widerlegt, und zum Schluß wirft der Lisztjünger dem Kritiker, der Meyerbeer gegen Wagner ausspielte, neben Unverstand und Unkenntniß sogar Unsittlichkeit vor. Dieser Schmähartikel entsprang mehr einem feurigen Herzen, als einem berechnenden Verstand. Mit solchen übertriebenen Anklagen waren die Wagnerfeinde nicht zu besiegen. Der „Lohengrin" mußte drei Jahre auf seine zweite Aufführung warten.

Frankfurt hatte gegründete Aussicht, die Nachfolgerin Weimars zu werden. Hier war 1848 Louis Schindelmeisser als Nachfolger des hochberühmten Guhr zum Dirigenten der Oper gewählt worden. Er mußte aber einem Schwiegersohn des Direktors Platz machen.

Schon in Frankfurt hatte sich Schindelmeisser mit der Aufführung des „Lohengrin" getragen, den er in Weimar kennen gelernt hatte. Sein Weggang vereitelte den Plan. In Wiesbaden, seiner neuen Wirkungsstätte, kam man seinen reformatorischen Ideen wohlwollender entgegen; am 2. Juli 1853 gelangte der „Lohengrin" daselbst zur Darstellung und hatte einen ganz außerordentlichen Erfolg. Schindelmeissers Ruhm stieg mit dem Wagner-Enthusiasmus. Als er Ende 1853 einem ehrenvollen Ruf nach Darmstadt folgte, beeilte er sich, auch dort die Gralsoper vorzubereiten. Am 17. April 1854 ging sie in Szene. Mittlerweile war aber Frankfurt zuvorgekommen. Dort fand am 12. April die Première statt, allerdings ohne die Anerkennung zu gewinnen, die man ihr in Darmstadt gezollt hatte. Die musikalische Orthodoxie gab ein vernichtendes Urtheil ab, dessen sonderbare Logik aus einem Brief des Frankfurter Musikkorrespondenten der Zeitschrift „Die Muse" erhellt:

„Es wird Sie hoffentlich interessiren, daß hier „Lohengrin," diese Ereignißoper, von dem Ereignißmann Richard Wagner am 12. April glücklich vom Stapel lief. Ich sage „glücklich," denn man riskirt in diesem Loostopfe wahrhaftig Leib und Leben, gleich wie Hunderte von Advokaten über den Werth der Opern dieses neuen Reformators noch im heftigsten Prozeß liegen. Wie Andere, so habe auch ich schon versucht, die Quadratwurzel des Urtheils über Wagners Werke zu ziehen, sie mit einem kühnen Griff zu bezeichnen. Aber vergebens. Die Ausdrücke: Schöne Verzweiflung, poetischer Wahnsinn, dissonirende Aesthetik, genialer Mißbrauch künstlerischer Kräfte u. s. w. sind nicht umfassend genug, man müßte denn alle zusammen durch die Retorte treiben und als Quintessenz geben können!"

Eine Gespenstergeschichte.

(Von J. C. Doritzky.)

Lukkin erzählte mir:

Ich saß im Kirchhof auf einer wackelnden Bank und erwartete Jemand, trotzdem es schon tiefe Nacht war. Vor mir dehnte sich der Hügel des Ulanenoffiziers Battu, an dessen Grab ich vergangene Nacht im Traume durch eine verschleierte Gestalt bestellt worden war. Ich sollte bis Mitternacht warten.

Ich rauchte ein Zigarre, um mir die Zeit zu vertreiben, und sah zu, wie der Wind die kleinen Blättchen der Trauerweide, die auf dem Buckel des Grabes wuchs, in den Schlaf wiegte. Meine Zigarre qualmte und weckte die schlummernden Rosen, die kaum noch athmen konnten; die Reseden in den Blumenscherben erstickten fast. Aber ich konnte keine Rücksicht auf sie nehmen und mußte weiter paffen, denn ich war schon sehr aufgeregt und bedurfte einer Ablenkung. Gegen Miternacht hatte sich meine Angst gelegt, und ich fürchtet mich vor nichts mehr; weder vor den Fledermäusen noch vor dem unsichtbaren Gethier, das an meinen Füßen vorbeihuschte. Als es zwölf Uhr schlug, schlief ich ein . . . . Eine langfüßige Spinne, die mir in den Nacken gefallen war, weckte mich durch ihr Prickeln wieder auf, und als ich nach der Uhr sah, war es schon gegen Drei. Ich wollte mich gerade wegbegeben, da sah ich, wie Jemand in der Ferne, am Ende der schnurgeraden Grabreihe auftauchte und langsam und geräuschlos auf mich zuschritt. Bald erkannte ich, daß es das Skelett meines verstorbenen Freundes Kocharski war; das sagten mir die slavischen Backenknochen, der hervorspringende Schädel und die rechte Hand, an welcher der kleine Finger fehlte.

Er war es in der That. Er hatte ein graue Toga umgeworfen, wie trauernde Römer sie trugen, und umhüllte damit sein Gebein, so daß man nur den Kopf und die linke Hand gewahrte, welche das dünne Tuch zusammenhielt.

Das Gerippe Kocharskis setzte sich neben mich, bewegte die Kinnladen und rieb die Zähne an einander.

„Du staunst?" vernahm ich.

„Gewiß staune ich, Kocharski!" sagte ich. „Ich glaubte, Geister erscheinen den Menschen nur um Mitternacht."

„Auch Du glaubst diesen Unsinn?" versetzte das Gerippe. „Auch Du glaubst, daß der Geist an die Zeit gebunden ist?"

„Nicht der Geist, aber doch die Gespenster," wagte ich einzuwenden.

„Es gibt keine Gespenster, Lukkin!"

„Aber was bist denn Du?" fragte ich furchtvoll. „Und warum hast Du mich hierher bestellt?"

„Willst Du nichts über das Jenseits erfahren? Bist Du nicht mein alter wissensdurstiger Lukkin?"

„Allerdings, allerdings!" warf ich schnell ein. „Aber bist Du nicht ein Gespenst? Sag' es mir!"

„Beschwichtige Deine Neugier . . .! Du wirst alles erfahren."

„Du willst mir wirklich alle geheimen Räthsel lösen und mir helfen, jene Fäden zu entwirren, die mein Gemüth verstrickt haben?"

Langsam nahm das Skelett meine Hand in seine rechte und streichelte mich mit der linken behutsam und zart. Es sprach:

„Als ich ein unglücklicher Mensch war und keinen Ausweg fand aus dem Lebenslabyrinth, zerstörte ich mein Gehirn so lange durch den Alkohol, bis sich meine Gedanken für immer umnachteten. Aus jener Periode weis ich nichts. Du wirst erfahren haben, wie unbarmherzig der Wärter der Irrenanstalt mich züchtigte, wenn er mich betrunken und heulend unter dem Tische fand. Aber ich wollte, daß er mich schlug, denn ich hatte die Sehnsucht zu sterben. Du weißt, wie ich starb. Eines Tages, in einer lichten Sekunde, erhängte ich mich. Ah — und nun! und nun! . . . Ich rathe Dir, mir nachzufolgen, Lukkin! Denn nichts Schöneres gibt es als das Leben nach dem Tode. Kaum liegst Du in der Erde, so beginnst Du, Dich aufzulösen und Dich zu vermählen mit würziger Erde. Die Hummel summt über Deinem Grabe und trägt an ihren langen Haarhosen von fremden lieblichen Blumen reifen Blüthenstaub herbei und säet ihn auf Dein Grab. Dann siehest Du, wie die Säfte ineinanderfließen, wie die Erde schafft und webt, und wie sie den Samen zu sich herniederlockt . . . und er kommt zu ihr herab, um sie in sich aufzusaugen . . . Die Menschen nennen es Wurzel. O, es gibt nichts Herrlicheres als so eine Wurzel . . .! Du bietest ihr Deine Brust zur Nahrung, und sie verschmäht Dich nicht. Hier findest Du in Fülle, wonach Du auf der Erde darbtest . . . Denn hast Du auf Erden einen größeren Wunsch als den, Dein Wesen in tausend Herzen Boden fassen zu sehen, eine heißere Begierde als die, für das Gedeihen Anderer Dich aufopfern zu dürfen, eine tiefere Sehnsucht als die, Deine Gedanken auf einen Grund pflanzen zu können, wo sie blühen und neue Gedanken erzeugen? Aber Du kannst es ausposaunen mit schmetternden Drommeten, Deine Stimme verhallt . . . Wir aber im stillen Grabe harren nicht vergebens im Schooße der Erde, und was uns die Welt der Lebenden versagte, hier unten wird es uns zu Theil . . . Wir sitzen am Grabe des Ulanenoffiziers Battu . . . er ist vierzehn Jahre schon für seine Angehörigen todt. Aber wie sie sich irren! Haben sie nicht diese Weide auf sein Grab gepflanzt, und fließen nicht seine Säfte durch die Poren des Baumes? Und sprechen diese Blätter nicht seine Sprache? Aber stumpfsinnig sitzen seine Tanten des Sonntags auf dieser Bank und hören nicht, was die Weide flüstert. „Er ist todt! Er ist todt! rufen sie und vernehmen nicht, wie er zu ihnen spricht: „Ich bin lebendig!" . . . . . Da ich lebte, war ich ein armer Kerl, Lukkin, und besaß nicht einmal die Mittel, mich zu ernähren, viel weniger noch ein Wesen außer mir. Und als ich starb! O, welche üppigen Tafeln gab ich den Bewohnern des Erdbodens! Es wurden die Würmer, die sich von meinem Fleische nährten und sich an das Tageslicht wagten, von der Nachtigall gefressen, und wenn die Nachtigall dann schlug, war mirs', als sänge ich selbst mein Lied, das mir, als ich noch lebte, die Brust bedrückt, und das den Menschen, die mich jetzt hörten, Thränen in die Augen trieb . . ."

„Aber Du bist doch jetzt schon völlig Gerippe; was thust Du nun in der Erde, und wodurch dienst Du ihr noch?" sprach ich, als Kocharski schwieg.

„Es wird die Zeit kommen, wo ich nicht mehr auf der Welt wandern werde. Die Erde, die mich in ihre Arme geschlossen, wird mich umfangen halten, bis ich mich ihr ganz hingegeben, und bis die Atome meines Gebeins sich zu anderen Körpern gestaltet haben . . . Die Menschen nennen es Auferstehung. Bis dahin aber kehre ich zu meiner Braut, der Erde, zurück. Ich sehne mich nach ihrem Schooß. Wenn ich bei ihr liege, fühle ich, wie sie mich liebevoll küßt, wie ihre Lippen an mir saugen, und wie sie mich stets anspornt zu neuer That. Denn wir Todten haben keine ruhige Minute. Wir arbeiten, bis wir nicht mehr sind, und bis wir verquickt sind mit dem All. Der Faule und der Reiche — alle müssen sie heran an die Arbeit und neues Leben schaffen helfen. Darum ist es eine ausgeheckte Lüge, Lukkin, wenn die Menschen sagen, daß die Bösen nicht selig werden. Selig werden sie alle, denn die Seligkeit beruht in der Arbeit. Und diese unbewußte Arbeit, die wir Todten allesammt verrichten, ist das verjüngende Element der Welt. — — Darum ist Euer Begriff „todt" ein schlechtes Wort. Es gibt nichts Todtes unter der Sonne. Ihr, die Ihr auf der Oberfläche haust, lebt nur in einer anderen, in einer thörichteren Form als wir. Wir aber, die wir unter der Erde wirken und ihr unsere Säfte widmen, daß sie die Kraft besitze, Euch einen neuen Frühling zu schenken, wir sind die Schaffenden . . . Kennst Du das weise Bibelwort? Die Erde, die das menschliche Auge nicht sieht, ist es, von der alles ausgeht, und zu der alles zurückkehrt . . . Die Erde! . . . Die Menschen nennen sie Gott."

Kocharski schwieg. Mit der ganzen Macht meiner Seele beneidete ich ihn. Denn wie er, war auch ich nur in der beständigen Arbeit glücklich — und diese fehlte mir.

„Ist Liedersingen eine Arbeit?" fragte ich ihn dreist.

„Wenn Dein Lied vom Herzen kommt," sprach Kocharski, „so werden die gequälten Menschen bei ihm Zuflucht suchen. Du wirst Tausenden von Verzweifelten durch die Kraft Deines Sanges neuen Muth einflößen und ihnen dadurch das schönste Idol geben, ohne das der Mensch nicht leben kann: die Hoffnung. Das wahre Lied hat Flügel und dringt weit. Und tausend Menschen neuen Muth und neue Arbeitslust zu geben, ist das nicht auch Arbeit?"

— — — — — — — — — — — —

Der Morgen kam herauf und das Gerippe Kocharskis erhob sich klappernd. Es ging die Allee, die es gekommen war, zurück und verschwand um die Ecke. Ich schlich ihm nach.

Als ich zur Ruhestätte Kocharskis gekommen war, gewahrte ich nichts als einen eingefallenen Hügel, auf dem spärliches Gras wuchs. Ich rieb mir die Augen aus, um besser zu sehen, aber ich gewahrte nur ein durcheinander geworfenes Bett, in dem ich mit hinten übergebeugtem Kopfe lag. Ich glaubte Anfangs nicht, daß ich mich in meinem Zimmer befand. Aber als ich den Brief meines Verlegers Monnfeldt auf dem Tische liegen sah, in welchem er mir mittheilte, daß er mir, wenn ich auch vor Hunger sterben würde, kein Geld mehr geben wollte, da war ich überzeugt, daß ich geträumt hatte. . . .

„Ja, Du hast gut reden, Kocharski!" dachte ich im Stillen. „Singe Du den Menschen Lieder, die ihre Hoffnung neu beleben, wenn Du selber hoffnungsarm bist und nichts zu beißen und zu brechen hast!"

— Unfreiwilliger Humor. — Pfarrer: Warum so traurig, Bäuerin? — Bäuerin: Ach die Schande, Herr Pfarrer, der Bauer, der Bauer, denkens, erst gestern hat er die Möbel versilbert und heit — o Gott, heit hat er das Silber vermöbelt!

Letzte Woche des **Großen Ladens Herausforderungs-Verkauf.**

Die größten Werthe, die jemals und irgendwo geboten wurden.

Siegel-Cooper & Co. "The Big Store"

Herausforderungs-Verkauf von Flanellen, Waschstoffen.

Extra schwerer Tennis Flanell—in Streifen, Karrirungen u. Plaids, echtfarbig—für . . . 6c
Imitation franz. Flanelle — in passenden Farben f. Sacques und Wrappers — für . . . 12½c
Amerikanische Indigo blaue Prints — in niedlichen Streifen, Punkten und Mustern — für . . . 4½c
Schürzen-Ginghams — allerbeste Qualität, assortirte Karrirungen— dem Stück—für . . . 4½c
36zöll. Percales—allerbeste Qualität — ausgezeichnete Muster f. Wrappers usw.—so lange sie vorhalten . . . 7½c

Kinderwagen-Herausforderung.

Ein Wunder—Herausforderungs-Bargain.

Dieser elegante Heywood Kinderwagen, voller Roll Top, mit dem feinsten Damast gepolstert dieselbe Qualität, die in Kinderwagen gebraucht wird, die bis $15.00 werth sind), feiner ruffled Sateen Sonnenschirm, Räder mit Gummi-Tires und patent. Fußbremse— ein Bargain zu $11.00 —Herausforderung $7.45

Herausforderungs-Verkauf von beliebtem Schuhzeug.

Unsere Schuh-Preise sind wunderbar niedrig — die Preise sind im Verhältniß mit allen großen Herabsetzungen in unserem Herausforderungs-Verkauf.

Glanzleder Schuhe für Damen — neue, moderne Zehe, schwere Sohlen.
Box Calf Schuhe für Damen — Athens Zehe, schwere Sohlen.
Emaillirte Schuhe für Damen — neuer moderner Zehe, schwere Sohlen.
Kid-Schuhe für Damen— in vier neuen Facons, zwei schwere und zwei leichte Sohlen.
Alle $3.00 Schuhe in neuen Herbst-Facons — Herausforderungs-Preis . $1.95
Speziell dauerhafte Schulschuhe — für Knaben, Mädchen und Kinder — Kid- und Kalbleder-Schuhe, hervorstehende Sohlen — kleidsam — regulärer Preis $1.50 — Herausforderung . . . 89c

Die nachstehend aufgeführten Seidenstoffe

sind von dem großen Auktions-Verkauf der Phoenix Seide-Fabriken. Die Seidenstoffe wurden für das Geschäft dieser Saison gemacht, die Qualitäten sind so gut wie die besten in diesem Lande hergestellten und die angeführten Preise wären unter anderen Umständen unmöglich.

24 Stücke schwarze und weiße Check Taffeta, Phoenix Wholesale-Preis 75c — unser Herausforderungspreis Montag 62c
48 Stücke schwarze ganzseidene hochfeine Qualität Peau de Soie, Phoenix Wholesale-Preis 98½c — unser Herausforderungs-Preis 90c
56 Stücke Yard breite farbige u. schwarze Taffeta, Phoenix Wholesale-Preis $1.35, unser Herausforderungs-Preis 98c
46 Stücke schwarze rauschende Taffeta, Phoenix Wholesale-Preis 50c — unser Herausforderungspreis Montag 35c
22 Stücke schwarze ganzseidene Duchesse, Phoenix Wholesale-Preis 60c — unser Herausforderungs-Preis Montag 47c
26 Stücke schwarze rein gefärbte Taffeta, Phoenix Wholesale-Preis 72½c — unser Herausforderungs-Preis 59c

Drugs, Toiletten-Artikel.

Listerine, Flasche 61c
Syrup of Figs 35c
Highland Wine 59c
Schwefel-Lichter, mit Teller 6c
L. T. Pivers Trefle incarnat Parfüm, — per Unze 63c
Strongs Arnica Seife für die Zähne 13c
Crowns importirter Lavender Salts 21c
Bulb Springe, beste Qualität, 3 Röhren aus hartem Gummi, in Holzschachtel, 75c werth, für 39c
Tube Rose Toilet-Seife, 5c Qualität, per Stück 2c
6 Unz.-Stück von reiner Theerseife, per Stück 3c
Craddacks medicated blaue Seife, 6c per Stück—per Schachtel . . 15c
Quo Vadis Violetter Parfüm, per Unzen-Flasche, versiegelt, nur . . . 25c
Bromo-Laxative . . 14c
M.&M. Celery Compound . . 48c
Hunyadi Water . . . 15c
Petermans Roach Powder 8c
Petermans Discovery Liquid . 8c
Große Sorte gute Qualität Rasir-Pinseln 5c

Groceries zu Herausforderungs-Preisen.

Bedeutende Herabsetzungen an den besten und reinsten Eßwaaren, die gemacht werden. Kauft hier und vermeidet Fälschungen. Ruftauf 343, 345, 346 und 347 Harrison.

Mehl—Hazel Premium Patent — kein besseres kann erzeugt werden — wir haben letzten Montag drei (3) Waggonladungen zu diesem Preise verkauft, in irgend einer Größe von Säcken oder in Holz $3.95
Der Wholesale-Marktpreis des Patentmehls ist $4.35 per Faß. „Whole Wheat" oder „Entire Wheat" Mehl, Hazel Pure Food Co.'s, 10-Pfd.-Tuchsack 30c
Gerollter weißer Hafer, frisch von der Mühle— 10 Pfund 18c
Granul. Cornmeal, weiß oder gelb, 5 Pfd. 5c
Tapioca, Pearl oder Flake — das beste importirte, 3 Pfund 12c
Navy Bohnen, fancy handgepflückte, 6 Pfd. 25c
Nudeln, Royal Brand, feine oder breite, Packet 8c

Backwaaren.

Soda Crackers, Liberty Bäckerei, 12 Pfund Holz-Kiste 70c
Ginger Snaps, Liberty Bäckerei, 24 Pfd. Kiste — halbgroße Kisten, sehr bequem für Familien . . . $1.18
Butter Wafers, frisch gebacken, Pfund 6c
Oyster Crackers, Pearl oder Square, Pfd. . . . 5½c
India Digestive Biscuits, 25c Größe, Packet 18c
Spratt's Puppy Cakes, 3-Pfd.-Karton . . . 20c
Kaffee—Athletic Club Kaffee, 3½ Pfund $1.00, Pfund . 33c
Arabischer Mokka Kaffee, der beste importirte, 3 Pfd. $1.00, Pfund 35c
Santos Kaffee, fancy alte Waare, 5½ Pfd. $1.00, per Pfund 20c

Eingemachtes Gemüse

Neue Erbsen — Hazel sifted Early Junes, Dutzend $1.60; 2-Pfd.-Büchse . . . 14c
Telephone Erbsen, Hazel, neue Sorte, Dutzend $1.40; 2-Pfd.-Büchse . . . 12c
Marrowfat Erbsen, Milford ausgesuchte, neue Sorte, Dtz. $1.05; 2-Pfd.-Büchse 9c
Tomaten, Sinclair extra Standard, solid verpackt, Dtz. $1.00, 3-Pfd.-Büchse . . . 9c
Gold Label Sardinen, mit Mayonnese Dressing, ½-Größe Büchse 10c
Backpulver, Hazel Pure Food Co.'s, per Pfd.-Büchse 30c
Stärke—Beste Qualität große Klumpen, per 50-Pfd.-Kiste $1.45; Pfund 3c

Herausforderungs-Verkauf von Leinen und Weißwaaren.

Von den theuersten bis zu den billigsten, und bessere Werthe, als Andere zu offeriren wagen.

Lonsdale Muslin—1 Yard breite, feine Qualität weich appretirter Lonsdale Muslin, 8½c werth 5c
Handtuchzeug — 19zöll. gute Qualität einfaches weißes leinenes Huckabad Handtuchzeug, 12½c werth 5c
Englisches Long Cloth — 36 Zoll, feine Qualität weich appretirt, 12½c werth . . 7c
Absorbent Crash Handtücher—18x36, ganz Leinen- gesäumt, 12½c werth 8c
Cream Tafel-Damast, 64 Zoll, extra schwer, ganz Leinen, 60c werth, Yd. 35c
Gebleichter Damast — 72 Zoll, feines ganz Leinen, 85c die Yd. werth 50c
Servietten—⅝ Größe extra schwere dreiviertel gebleichte weich appretirte deutsche Damast Dinner-Servietten, $1.35 werth— für 98c

Die Hayes Dental Assn. (ink.)

Garantirt zuverlässige Zahnarbeiten zu ehrlichen Preisen.

Alle Arbeiten werden von tüchtigen Spezialisten gemacht.

Vollständiges Gebiß $5.00
Ein spez. Gebiß— $8.00
22kat. Gold-Kronen, $5.00
Porzellan-Kronen, $4.00
Hayes Rougae Gebiß—speziell . . $15.00
Schmerzloses Ziehen von Zähnen durch Hayes Methode 50c
Untersuchungen und Voranschläge kostenfrei durch unsere Spezialisten.

B. P. Hayes, D. D. S.

Wenn Möbel-Werthe, wie diese, offerirt werden ist es Zeit zum Kaufen. Unsere Herausforderungspreise werden das Möbel-Geschäft in Chicago während dieser Woche in Aufregung versetzen.

Combination Büchergestell und Schreibpult — (wie Abbildung) —gemacht aus solidem Eichenholz, handpolirt, mit großem französischem Bevel Plate-Spiegel — ursprünglicher Werth $15.00 — Herausforderungs-Preis $10.95
Spezialverkauf von Damen-Schreibpulten — unser ganze Auswahl herabgesetzt um 33⅓ Prozent.

Sideboard (wie Abbild.), gemacht aus feinem quartersawed Eichenholz, handgeschnitzt, großer franz. Bevel Plate Spiegel — eine Schublade ist mit Plüsch gefüttert — regulärer Werth $25 — Herausforderungs-Preis $15.97

China Closet, solides Eichenholz, 48 Zoll breit, doppelt verstärkt e gebogene Endgläser— reguläre $20 Werthe — wir haben gerade 50 davon— um mit denselben schnell zu räumen, $10.89
Hübscher Schaukelstuhl, polirtes Birch Mahogany, illuminirter Leder-Sitz, werth $5.00, $2.49

Chiffonier, von feinem Eichenholz gemacht, 34 Zoll breit, 5 Fächer, großer geschliffener Spiegel, 20x12 Zoll, regulärer $10.00 Werth—Herausforderungs-Preis $6.39
Massiver Eichen Dresser— großer geschliffener Spiegel, nur 100 davon, für Montag für $5.98
Eleganter Parlor-Tisch, von feinem Wirkelgesägten Eichenholz oder massivem Mahogany, $6.50 werth, speziell für $3.69

Eßzimmer-Stuhl—Wie Abbild., viertelgesägtes Eichen, handpolirt, mit Rohrsitz 99c—mit Rohr unter Leder-Sitz, $1.39

Ausziehtisch (wie Abbildung), massives Eichen, Platte 42x42 groß, bis zu 6 Fuß auszuziehen, Größe der Beine 5 Zoll im Durchmesser, $8.50 werth, speziell $4.99
500 Center Tische, massives Eichen, Platte 24x24 Zoll groß, großes Shelf unten, regul. Werth $1.50— speziell . . 79c

Messing- und eiserne Bettstellen (wie Abbildung), alle Größen, Fußende 56 Zoll hoch, volles Kopfende, 1zöll. Messing Stangen, u. 6 schwere Messing Spindles am Kopf- und Fußende—Andere zeigen dieses Bett für $6.49 als ein Bargain an, unser Herausforderungs-Preis . . $4.29

Männliche Stärke

wiederhergestellt durch den Dr. McLaughlin'schen Gürtel.

Männer, warum wollt Ihr schwach sein? Warum höret Ihr nicht auf die tausend dankbaren Stimmen, welche das Lob des **Dr. McLaughlin'schen Gürtels** verkünden? Warum laßt Ihr die Zeit vorbeigehen, um die Kraft Eurer Nerven zu verlieren, wenn Ihr wißt, daß eine Heilung in Eurem Bereiche ist? Ergreifet die Gelegenheit und fühlt das warme Lebensblut freudiger und rascher in Euren Adern fließen; fühlt, wie es den Körper aufwärmt, den Augen ihren Glanz wiedergibt und die Muskeln stählt — dann könnt Ihr die Hand Eurer Mitmenschen kräftiger schütteln und ihnen sagen, daß Ihr Eure Mannbarkeit wieder erlangt habt. Handelt heute, verschiebt nicht eine Sache, die die Ursache Eures zukünftigen Glückes werden kann; laßt die Krankheit nicht jede Möglichkeit der Heilung zerstören. Was auch immer Euer Zustand sein mag, mit den Jahren verbessert sich derselbe nicht. Das Alter erfordert größere Lebenskraft, und je mehr Ihr in Jahren fortschreitet, desto mehr wird sich die Schwäche fühlbar machen, daher laßt Euch jetzt heilen.

Der Dr. McLaughlin'sche elektrische Gürtel macht Männer stark.

Er heilt Nervenschwäche, Verlust der Mannbarkeit, Varicocele, frühzeitigen Verfall, Schlaflosigkeit, schwaches Gedächtniß, Verlust des Ehrgeizes und des jugendlichen Muthes. Er macht alte Männer zwanzig Jahre jünger; er verleiht Glanz den Augen und einen elastischen Schritt den Beinen und erfüllt das Herz mit Freude und Zufriedenheit. Er heilt Rheumatismus, Seitenschmerz, schwachen Rücken und Magen, Verstopfung, Dyspepsie, weibliche Schwäche und alle Leiden der Männer und Frauen, welche durch den Verlust der Lebenskraft entstehen. Mein Gürtel besorgt diese große menschliche Energie und Gesundheit stellt sich ein.

Ich garantire den Dr. McLaughlin'schen Gürtel unter 5000 Dollars, daß er stärker ist, als irgend ein elektrischer Apparat der Welt. Ich garantire, daß er einen starken Strom ein ganzes Jahr lang ertheilt, andernfalls ersetze ich denselben kostenlos. Habt Ihr irgend einen alten Gürtel, der Euch Brandwunden verursacht oder keine Elektrizität erzeugt, so nehme ich denselben als halbe Zahlung für einen der Meinigen an.

Ehrenvolle Anerkennung.

Leset diesen Brief von dem Achtbaren Vereinigten Staaten Senator Call von Florida:

Jacksonville, Florida, 3. Juli 1900.

Dr. McLaughlin:

Werther Herr! Von Zeit zu Zeit habe ich den Dr. McLaughlin'schen Gürtel seit den letzten sechs oder acht Monaten gebraucht und zwar mit zufriedenstellenden Resultaten zur Stärkung des Rückens und des Aufbaues der allgemeinen Stärke und Gesundheit und empfehle ich denselben als den besten elektrischen Gürtel, der jetzt in Gebrauch ist. Achtungsvoll

Wilkinson Call,
Ver. Staaten Senator von Florida.

Sprecht vor oder schreibt.

Sprecht vor, wenn möglich, und ich lasse Euch den Gürtel frei probiren, oder schreibt für mein hübsches Buch, das frei ist.

Dr. M. G. McLaughlin,

214 STATE STR., Ecke Quincy, CHICAGO.

Sprechstunden: 8 Uhr Morgens bis 8:30 Abends. Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

— Sein Gedankengang. — Fräulein: „Es gibt doch nichts Schöneres als Flur und Wald zu durchstreifen!" — Student: „Sie meinen, nach einem Wirthshause?"

— Maliziös. — „Herr Direktor, nur fünf Proben geben Sie meinem Schwank?" — „Ach, das sind ja Rollen, die die Schauspieler alle schon gespielt haben!"

— Sein Standpunkt. — Herr (dem der Johann sein Gepäck an den Wagen gebracht hat): „Haben Sie Alles?" — Johann: „Ich — ich hab' noch nichts!"

— Aelteres Fräulein (prahlerisch): „O, Herr Rath, ich habe schon viele Körbe in meinem Leben ausgetheilt!" — „Glaub' ich gern, gnädiges Fräulein, hatten ja auch hinreichend Zeit dazu."

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 16. September 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

Eine Partie „Marriage".

Humoreske von Albert Weiße.

Wenn ihm Jemand helfen konnte, dann war es sein Freund Jimmy. Jimmy war ein junger Rechtsanwalt. Es handelte sich hier allerdings um keinen Rath in einer verwickelten Rechtssache, sondern in einer verzweifelten Liebesgeschichte, aber Jimmy war ein Schlaukopf, dessen Rath auch außerhalb seiner professionellen Sphäre nicht zu verachten war. Der Charlie Driscoll war daher zu ihm gegangen und hatte ihm seine ganze Liebes- und Leidensgeschichte erzählt. Der junge Rechtsanwalt hörte seinen Freund ruhig an. Dann ging er in tiefem Sinnen in seiner Office auf und ab! — Schließlich blieb er stehen: „Jimmy", sagte er, „Du willst meinen besten Rath wissen? Nun, der ist: schlage Dir das Mädchen einfach aus dem Kopfe". — „Niemals!" rief dieser erregt. „Niemals! — Entweder ich heirathe sie — oder ich gehe in den See!" —

„Das war mein bester Rath, lieber Jimmy, aber noch lange nicht der einzige. — Dein Vater weigert sich also auf's Entschiedenste, seine Einwilligung zu Deiner Heirath mit dem armen Mädchen zu geben, und das arme Mädchen will Dich nur mit Einwilligung Deines Vaters heirathen? Wir haben also hier zwei Faktoren, mit denen wir rechnen müssen: der Vater und das Mädchen. — Setzen wir zunächst bei dem Vater den Hebel an. Du gehst also nochmals zu ihm und bittest ihn, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten! Hilft das Nichts, so beschwörst Du ihn bei allen Heiligen, rufst die Strafe des Himmels auf sein graues, aber sündiges Haupt herab, drohst ihm mit Selbstmord und sprichst die Hoffnung aus, ihn in der Verdammniß wieder zu treffen".

Charlie sträubte sich gegen die Befolgung dieses Rathschlages, da bei dem Starrsinn seines Vaters auf eine Sinnesänderung doch nicht zu rechnen war.

„Thu', was ich Dir sage", erwiderte Jimmy ruhig, „sonst will ich mit der ganzen Sache Nichts weiter zu thun haben. — Uebrigens kenne ich Deines Erzeugers Halsstarrigkeit zu gut, um große Hoffnungen auf diesen Plan zu bauen — doch Wunder geschehen noch heute, und vielleicht gelingt es Dir doch, den alten Eisenfresser kirre zu kriegen! Try, try again!"

Diesen Rath zu ertheilen, war viel leichter, als ihn auszuführen! Doch hier half kein Maulspitzen, es mußte gepfiffen werden, und so biß Charlie in den sauren Apfel und suchte den Löwen in seiner Höhle, oder vielmehr den Alten in seiner Office, auf. — Er ging in der ihm geheißenen Weise vor, er stellte dem Vater Himmel und Hölle vor! Doch dieser blieb kühl bis an's Herz hinan, und erklärte dem Sohne ganz geschäftsmäßig, daß er niemals seine Einwilligung zu der Heirath mit einem armen Mädchen erhalten werde.

Er wäre ja großjährig und könne ohne seine Einwilligung heirathen. Von seinem Hochzeitstage an werde er aber dann von ihm keinen Cent mehr erhalten!

„Wie kannst Du so grausam sein, Vater?" jammerte Jimmy. „O, wenn ich Dir nur den Engel zeigen dürfte, Du würdest mit Freuden Dein Jawort geben! Ich würde sie ja auch, so wehe es mir thut, ungehorsam zu sein, gegen Deinen Willen heirathen; aber nur mit Deiner Einwilligung will sie mir zum Altar folgen". —

„Das Mädchen hat unstreitig mehr Verstand, als Du. Wer bist Du denn? Was kannst Du denn? Bist Du im Stande, eine Familie zu ernähren? Du bist eben nur der Sohn des alten, steinreichen und, wie die Leute sagen, schmutzig-geizigen Driscoll. Sobald nun dieser seine Hand von Dir zurückzieht, was bist Du? Nichts, rein gar Nichts. Aermer, wie der ärmste Tagelöhner, denn dieser hat wenigstens arbeiten gelernt". —

„Aber Vater", rief jetzt Charlie, „es ist doch nicht meine Schuld, daß ich zum Müssiggänger erzogen bin und daß ich nicht gelernt habe, auf „eigenen Füßen zu stehen. — Warum habt Ihr —"

„Gemach! Charlie! Gemach," sagte der Alte und seine Stimme klang weniger herb, „dieser Vorwurf ist allerdings begründet. Er trifft aber in erster Reihe Deine verstorbene Mutter. Ich spreche nicht gern ein hartes Wort über die Todte — aber Thatsache ist es, daß sie mir das Leben zur Hölle gemacht und Dich zu Dem erzogen, was Du bist: ein vollständig unbrauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft. — Oft hab' ich einen Anlauf genommen, trotz der vielen Geschäfte, mit denen ich mein Lebtag überbürdet gewesen, in Deine verkehrte Erziehung ändernd einzugreifen, Dich zum Studium anzuhalten, oder Dir die Liebe zur Arbeit beizubringen, — aber jeder derartige Versuch wurde von ihr als ein Eingriff in ihre heiligsten Mutterrechte angesehen — das verhätschelte Söhnchen sollte sich nicht mit dem Studiren zu sehr anstrengen, oder gar unter der Fuchtel des Vaters arbeiten lernen. Da hätte es ja Mutzköpfe setzen können. — Um des lieben Friedens willen habe ich ihr dann das Schlachtfeld überlassen und von Deiner Existenz sogut wie gar keine Notiz genommen. — Das war Unrecht von mir, und ich spreche mich durchaus nicht von aller Schuld frei, denn ich durfte nicht schwach sein — es ist einmal geschehen und ich habe ja auch meinen Fehler in so fern gut gemacht, als ich Dir nach dem Tode der Mutter die Mittel zu Deinem kostspieligen Lebensunterhalt, die Du selber nicht verdienen kannst, bestritten, auch niemals, obwohl Du zehnmal soviel gebrauchst, als ich, Dich mit einem Worte dafür getadelt.—Sobald Du Dich aber verheirathest, hört meine Sorge um Dich auf. Ist es ein reiches Mädchen, so mag die Dich ernähren; heirathest Du aber gegen meinen ausdrücklichen Willen ein armes Mädchen und machst also eine sogenannte Liebesheirath, nun, so sieh' zu, wovon Du lebst. Meinetwegen von der Liebe, denn von mir erhältst Du keinen Cent. Das ist mein letztes Wort!"

„Hab's mir wohl gedacht", sagte der junge Advokat, als Charlie ihm den Mißerfolg seiner Expedition mit der Miene eines Leichenbitters erzählte. „Aber darum nicht verzagt, alter Junge! Viele Wege führen nach Rom! Mit dem Vater also sind wir durch; an seine Einwilligung ist nicht zu denken. Das nächste Ding, was jetzt zu geschehen hat, ist ein Versuch, das Mädchen so zu bearbeiten, daß sie ihren Widerstand aufgibt und auf die Einwilligung Deines Vaters verzichtet". —

Durch seine erste Niederlage eingeschüchtert, machte Charlie bei dem Gedanken an diese zweite, noch heiklere Aufgabe ein ganz verzweifeltes Gesicht, und es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst seines Freundes, daß er sich entschloß, den schweren Schritt zu thun! — Mit klopfendem Herzen betrat er die Wohnung Ella Smith's, seiner Angebeteten.

Er hatte kaum die wohleinstudirte Rede begonnen, als sie ihn mit der Frage unterbrach: „Und dann hat Ihr Vater also schließlich seine Einwilligung gegeben?"

„Nein, gerade im Gegentheile, er hat sie nicht nur nicht gegeben, er hat geschworen, daß er seine Hand ganz von mir abziehen wolle, sofern ich heirathe".

„Ja, um Gotteswillen, lieber Charlie, dann geht es aber nicht. Das thut mir zwar von Herzen leid, denn Sie sind ein lieber, guter Junge, und ich bin Ihnen auch von ganzer Seele gut, aber wir können doch nicht von Luft und Liebe leben, denn das kleine Salär, das ich als Maschinenschreiberin beziehe, reicht doch kaum für meine Garderobe aus".

„O, Geliebte meines Herzens!" rief er aus, „ich will für Dich arbeiten, arbeiten wie ein Sklave, und nicht rasten Tag und Nacht. Wenn wir auch arm erscheinen, werden wir doch reich und glücklich sein in der Liebe, die die kleinste Hütte zum herrlichsten Palast verschönert!"

„Das sind Redensarten, leere Redensarten, ohne Gehalt, ohne Wahrheit, lieber Charlie — ich habe das Leben von der rauhen Seite kennen gelernt, denn ich bin ein Kind der Armuth, aufgewachsen an der Westseite in einem Tenementhause. — Glauben Sie mir, wenn die Noth zur Thüre hineinkommt, fliegt die Liebe zum Fenster heraus! — Meiner Eltern Verbindung war eine sogenannte Liebesheirath; die Mutter war herniedergestiegen zu dem Geliebten ihres Herzens. Sie hatte Eltern, Heimath, Stellung aufgegeben. — Und was hatte sie dafür als Ersatz gefunden? Als der erste Liebesrausch verflogen, die bittere Noth an sie herantrat und sie nach meiner Geburt krank und elend geworden, da hatte der Vater die Unglückliche verlassen, und wären nicht die fast ebenso armen, aber gutherzigen Nachbarn gewesen, wir wären Beide im Elend verkommen! — Die gute Mutter ist früh an gebrochenem Herzen gestorben; ich habe mich als Zeitungsverkäuferin, Cash Girl, später Verkäuferin, Stenographistin und als Maschinenschreiberin durchgeschlagen. Von Klein auf habe ich gestrebt, mich aus dem Sumpf der Armuth herauszuarbeiten, denn schon als kleines Mädchen habe ich erkannt, daß allen Sprichwörtern zum Trotz die Armuth eine Schande ist, und daß nur allein Reichthum glücklich mache! Wenn ich auf dem Wege zu meinem Store die feinen Damen in ihren Karossen dahinrollen sah, dann habe ich meiner Phantasie die Zügel schießen lassen; ich habe statt ihrer in der Kutsche gesessen! Vor dem Store habe ich mir von dem schwarzen Bedienten den Schlag öffnen lassen und bin, ohne das gemeine, andere Pack eines Blickes zu würdigen, hineingerauscht. Der Floorwalker hat mich aber nicht bekomplimentirt, sondern hart angefahren, daß ich fünf Minuten zu spät gekommen bin! Der Traum war verflogen — das arme Cash Girl hat in der stillen Ecke sich ausgeweint. — Je älter ich geworden, je mehr habe ich einsehen gelernt, daß das einzig Begehrenswerthe Reichthum in der Welt ist! Reichthum macht nicht allein glücklich, er macht auch tugendhaft und fromm. Ein reiches Mädchen kann ein Dutzend Verehrer an jedem Finger haben, — das ist „chic", — mir hat die Landlady das Zimmer gekündigt, weil Sie mich einige Male in der letzten Zeit besucht haben. Junge Damen sollen keine Herren-Besuche empfangen, das ist unmoralisch.

Aber ich will auch reich sein — ich will das Leben genießen, ich will dem Schicksal das Glück abtrotzen, um das es meine arme Mutter betrogen. —

Mit der Arbeit kann ich es zu keinem Reichthum bringen, meine einzige Chance ist eine reiche Heirath! — Ich bin Ihnen gut, sehr gut, lieber Charlie, ja ich liebe Sie — aber ich bin zu materialistisch, zu selbstsüchtig veranlagt, um mit offenen Augen mich in's Elend und die Armuth zu stürzen. Der Kampf um's Leben, den ich bisher gekämpft, hat das Ideale bei mir in den Hintergrund geschoben — ich heirathe nur einen reichen Mann. Bringen Sie mir die Einwilligung Ihres Vaters und die Zusicherung eines großen Vermögens als Heirathsgeschenk, so heirathe ich Sie, je schneller, je lieber — anderenfalls. . . ."

Weiter hörte Charlie nicht; er stürmte hinaus, er wollte seinem Vertrauten die Mittheilung von dem Scheitern auch dieser, der letzten Hoffnung überbringen und dann — ja dann dieses elende Dasein enden. Was hatte das Leben ohne sie für einen Werth?—

Der junge Advokat hatte daher die größte Mühe, ihn so weit zu beruhigen, daß er ihm seine ferneren Pläne entwickeln konnte. — Wir haben das Spiel noch lange nicht verloren, begann er dann, den Haupttrumpf habe ich noch in der Hand. — Mit dem Vater— das ist der König in diesem Spiel Karten hier — war nichts anzufangen, ebenso wenig mit der Dame—deiner Angebeteten, allein — aber zusammen gibt König und Dame eine Marriage — und die gewinnt das Spiel. Mit anderen Worten, wir müssen den Alten und das Mädchen zusammen bringen. — Ich kenne die Weiber. Was Dir nicht mit Bitten und Drohen gelang, das wird sie mit dem strahlenden Sonnenscheine Ihres Lächelns fertig bringen; der alte Brummbär wird ihr aus der Hand fressen! — In der richtigen Voraussicht, daß Alles so kommen würde, wie es gekommen ist, habe ich bereits das Spiel gemischt und ich wette mit Dir einen Korb Champagner, daß wir in vier Wochen eine vergnügte Hochzeit feiern. —

„Und was habe ich dabei zu thun?" fragte Charlie zweifelnd.

„Gar nichts, als abzuwarten und Thee zu trinken", antwortete der Pläneschmied.

Am dritten Tage nach dieser Unterredung erhielt er von Ella ein rosarothes Briefchen. Es war eine Aufforderung, sie Abends zu besuchen.

Voll freudiger Aufregung eilte er zu ihr. „Lieber Charlie," empfing sie ihn, „Ihr Papa ist gar nicht der alte Brummbär, wie Sie ihn mir geschildert haben. Im Gegentheil, er ist ein ganz freundlicher, alter Herr!" Charlie stand da, als wäre er eben aus den Wolken gefallen. Sie kennen meinen Vater?" fragte er dann ganz erstaunt.

„Ich sollte meinen," erwiderte Ella, „ich arbeite seit gestern bei Herrn Driscoll sen. als Privat-Sekretärin!"

„Aber wie? Wie in aller Welt ist das gekommen?"

„Das ist mir selbst ein Räthsel. Die Dame, die den Platz vor mir innehatte, hat urplötzlich resignirt und Ihr Papa hat mir die Stelle offerirt, da er, wie er mir schrieb, in Erfahrung gebracht habe, daß ich augenblicklich außer Arbeit und ihm von kompetenter Seite als eine äußerst befähigte und intelligente Office-Gehilfen auf's Wärmste empfohlen sei! — Ich war zwar in Stellung, habe aber doch zugegriffen, denn vielleicht gelingt es mir mit der Zeit, mich dem alten Herrn so in's Herz zu schmeicheln, daß er die Maschinenschreiberin zu seiner Schwiegertochter macht!"

„Du bist ein Engel," rief Charlie entzückt, und drückte sie jubelnd an sein Herz. Dann aber stürzte er zum Jimmy. Jimmy mußte die freudige Mähr sofort erfahren.

Der war aber gar nicht erstaunt, denn, wie er dem Freunde erklärt, war er selber das gütige Geschick gewesen, das die Ella dem Papa sozusagen in den Schooß geworfen hatte.

Die Vorgängerin Ellas war eine gute Freundin von ihm, er hatte sie zum Niederlegen ihrer Stellung beim alten Driscoll veranlaßt, indem er ihr bei einer befreundeten Rechtsfirma einen besser salarirten Platz verschafft hatte und es war ihm bei seiner großen Bekanntschaft in den Officen des „Masonic Tempel", wo sowohl er, wie Driscoll ihre Geschäftsstuben hatten, eine Kleinigkeit, die gewichtigsten Rekommandationen zu erlangen, die er dann Herrn Driscoll als „Kousin" der Dame, mit der Bitte um geneigte Berücksichtigung ehrerbietigst überreicht hatte.

Daraufhin hatte sie Driscoll engagirt. „Siest Du," fuhr er fort, „wenn die professionellen Kartenspieler in Gefahr sind, die Partie zu verlieren, dann helfen sie dem Glücke etwas nach. "Corriger la fortune". So hab' ich's auch gemacht. Wir werden jetzt unser Spiel leicht gewinnen. Ehe vier Wochen vergangen sind, haben wir Hochzeit und ich kriege meinen Korb Champagner!"

Charlie suchte jetzt seine Angebetete jeden Abend auf; er brannte förmlich darauf zu erfahren, wieviel sie wieder an diesem Tage in der väterlichen Gunst avancirt war, denn ihre Berichte klangen von Tag zu Tag verheißungsvoller. Mr. Driscoll hatte ihr zu ihrer schnellen Auffassungsgabe gratulirt. Mr. Driscoll hatte erklärt, sie bedeute entschieden einen Gewinn für ihn. Mr. Driscoll hatte geäußert, er wüßte nicht, was er ohne sie — falls sie sich verändern sollte — anfangen würde. Mr. Driscoll hatte ihr Spring-Chicken-Sandwich zum Lunch holen lassen. — Mr. Driscoll hatte ihr zwei Tage bei der G. A. R. Konvention frei gegeben — auch Tickets für den Grand Stand für beide Tage — kurz, Mr. Driscoll, der alte Brummbär und Weiberfeind war die Liebenswürdigkeit selber geworden.

„Du Charlie," sagte der Jimmy, den der Verliebte stets auf dem Laufenden erhielt, „jetzt ist's Zeit. Jetzt muß die Bombe platzen. Jetzt muß die Elsa um Dich beim Alten anhalten. — Man muß die Marriage im Spiel zur richtigen Zeit ansagen, sonst gilt sie nicht.

* * *

Einige Tage waren nach dieser Unterredung vergangen, doch hatte der junge Rechtsanwalt nichts mehr von seinem Freunde gesehen oder gehört. Das beunruhigte ihn. Er wollte sich gerade an den Schreibtisch setzen, um an ihn zu schreiben, als die Thüre seiner Office aufging, und ein Expreßmann einen mächtigen Korb Champagner hineinschob. Gleichzeitig übergab er ihm ein Begleitschreiben, das folgendermaßen lautete:

„Lieber Jimmy! Ich und Du wir sind ein Paar Kameele, auf die der Lincoln Park stolz sein könnte. Du hast mit Deiner verdammten Marriage zwar richtig prophezeit (und dafür erhälst Du Deinen Korb Champagner), es hat eine vergnügte Hochzeit gegeben. Aber weißt Du, Unglücksmensch, nicht mich hat die Ella geheirathet, sondern — meinen Alten! Erst wollte ich die Ella, dann meinen Vater und dann mich erschießen, habe es mir aber später anders überlegt, da ich — gewissermaßen als Abfindung — wenigstens die Hochzeitsreise machen soll; natürlich allein. Der Wechsel ist groß genug, daß ich die Erde drei mal umzirkeln kann. Es ist überhaupt am Besten ich verschwinde von hier, denn zwei solche Schlaumeier, wie Du und ich, sind selbst für Chicago zu viel.

Charlie Driscoll."

Der Narr.

Nach dem Serbischen von Fr. Kart.

Ob Regen oder Sonnenschein, stets konnte man den Michail Obronosz da finden, wo es etwas zu lachen gab, denn er selbst war der lächerlichste und gutmüthigste Junge, der je eine Schellenkappe getragen. Wenn er auf seinem Karren saß und durch die Welt zog, freuten sich die Leute bei seinem Erscheinen. All die tausend schalkhaften Fältchen in seinem Antlitz verzogen sich dann. Plötzlich glitten die Augenbrauen bis zu den Mundwinkeln herab, die Nase kroch in sich zusammen, daß sie ganz platt erschien. Er glich dann einem alten verschrumpften Pfefferkuchen. Der lahmen Bretzelverkäuferin Dentascha bot er sich zuweilen als Stütze an, zum Dank dafür schenkte sie ihm dann einen warmen Maiskuchen. Ein Kopfsprung — der Kuchen findet sich alsbald in der Kutte des frommen Vater Migosch vor, welcher gerade auf einer Bettelreise begriffen ist. „Sohn eines Blinden!" — Der fromme Mann ist entrüstet über Michails Zauberkünste.

Der Junge bekreuzigt sich alsbald, tausend Schmeichelnamen gibt er dem Alten, der Friede ist besiegelt. Aus der Kutte aber, o Wunder, quillt's auf einmal heraus, länger und immer länger, bunte Seidenfäden, blaue, rothe, gelbe, grüne, wie sie die jungen Bräute auf der heiligen Messe tragen, Teufelsspuk, wahrhaftig, und auf einmal ist der Zauberer fort, verschwunden unter der Menge. Ein Teufelskerl, dieser Michail Obronosz!

Eines Tages, als er gerade wieder einmal auf seinem Karren durch die Welt fuhr, fand er sie auf der Landstraße, ein braunes, lustiges Ding. Und das Mädchen sang ein Schelmenliedchen, welches ihn entzückte:

Röschen wirft den Apfel aus,
Einen Mann zu wählen;
Freier standen vor dem Haus,
Waren kaum zu zählen.
Rüstiger Alter fühlt den Schlag,
Liebliches Röschen, rosiges Röschen —
Röschen keinen Alten mag.

Schicket ihn nach Wasser aus,
Soll im Fluß ertrinken;
Doch er kehrt vergnügt nach Haus,
Läßt den Eimer blinken.
Liebe mich Rosa, Röselein,
Liebe mich Holdchen, liebe mich Goldchen!
Liebe mich und werde mein!

„Wohin wanderst Du?" — „Ins Blaue!" —

„Wem gehörst Du?"—„Keinem!"—

Da hatte er, was er suchte — seinen Stern.

Sie zogen durch die Welt, die kleine Zauberin und der hübsche Narr. Ueberall, wohin sie kamen, liefen die Männer dem braunen hübschen Dingelchen nach. Wunderbare Weisen verstand die Kleine einem einfachen Haarkamm zu entlocken, auch die Zukunft deutete sie. Aber sie, die Thörichten, bettelten, verlangten mehr. Nur ein Strähnchen ihres seidenweichen Rabenhaares forderten sie, welches sie, wie ein Vogelnest gebreit, auf dem Köpfchen trug, oder das feuerrothe Sammtband, welches ihr braunes Hälschen umschloß.

Sie aber lachte sie aus, die zärtlichen Knaben, die ihr Herz stehlen wollten, und huschte mit ihrem Narren davon — ein Irrlicht mit leuchtenden, milchweißen Zähnchen und rothen, schwellenden, süßen Lippen.

So zogen sie durch die Welt, ein glückliches Paar, der Wald, das Meer, sie wußten davon zu erzählen.

Eines Abends kamen sie in eine große Stadt, darin befindet sich die schönste Kirche der Welt. Pilgerschaaren aller Länder wallen zu dem heiligen Orte, Lustbarkeiten aller Art füllen die heilige Woche aus.

Wie sich da der Stern hervorthat?

Gold und Silber flog ihm auf das bändergeschmückte Tambourin. Wenn sie die Flamenka tanzte, durchzuckte es alle Welt elektrisch.

Viele Fremde waren anwesend, nordische Seeleute, unter ihnen einer, dessen Haare wie Gold schimmerten, dessen Größe gewaltig war.

An dem Flimmern dieser Goldhaare, an dem Leuchten dieser Blauaugen entzündete sich der Stern. In einer linden Sommernacht trug die Barke des Fremden, deren meergrüne Segel sich hoffnungsfreudig blähten, die kleine Zauberin davon.

Tausend Thränen rieselten über das bunte Schellenwams, tagelang streifte der Narr am Ufer umher. — „Gräme Dich nicht, ich komme wieder", hatte sie gesagt. — Aber sein Stern war untergegangen.

Nun war er von Neuem allein, der traurige Schelm, wieder bewarf man ihn mit Gold, er aber trauerte um den sonnigen kleinen Vogel, dessen Lieder sich ihm in die Seele hineingesungen hatten.

Eines Abends, die Nacht breitete ihre schwarzen Fittiche aus, trat er in die Kirche. Alles still, nur die Glöckchen an seinem Schellengewande klingelten leise. Und er schüttelte dem Priester all' das Gold und Silber, welches ihm die Menge gespendet, in die Kutte, daß sie platzte — die Wunderthätige, die Reine, sie wird helfen, ihm Erhörung seiner Wünsche gewähren....

„Du verstehst ja nicht einmal zu beten. Du armer Narr, wer hat's Dich denn gelehrt?" meinte der Priester.

„Niemand, ich will thun, was ich kann". — Leise, ganz dehmüthig schleicht er sich zum Hochaltar, vor das wunderthätige Heiligenbild.

Der Priester hinter ihm bleibt erschreckt auf der Schwelle stehen. Niemals hat das Gotteshaus Aehnliches in seinen Mauern gesehen.

All' seine Künste weiht er der Heiligen, der arme Junge, er zappelt, er springt, seine Glieder verrenken sich, tausend Fältchen im Antlitz schießt er auf dem glatten Marmorboden dahin, all die hundert Glöckchen an seinem Gewande klingeln, wie eine Schlange windet und krümmt sich der ganze Körper. Er schluchzt, er bittet, stößt sich das Haupt an den Stufen des Altars, bis er endlich gebrochen, verzweifelt auf den Estrich hinsinkt, ein armes gepeinigtes Menschenkind.

Da klingt es auf einmal in seinen Ohren auf. Von den Thürmen ertönt Glockengeläut, vor seinen Augen entzünden sich die Kerzen, und mächtige Orgeltöne dringen in sein Herz. Er, nur er allein sieht das Heiligenbild sich beleben. Er sieht mit vergeisterten Augen und weltentrückten Sinnen die Heilige aus ihrem Rahmen steigen, er sieht, wie die Göttliche den Sternenschleier von ihrem Haupte nimmt und damit sein Gesicht berührt. Und er empfindet eine Seligkeit, ein Glück, wie er es nie geahnt.

In überströmendem Jubel erhebt er sich und streckt die Arme gegen die Erscheinung aus. Ihm ist, als fliege er empor, hoch, hoch hinauf....

Noch einmal reckt sich in unnennbarem Glücksgefühl sein ganzer Körper.... und plötzlich sinkt er hintenüber, stumm und starr.

Erschreckt nähert sich ihm der Mönch. Vorbei! Der arme Narr ist nicht mehr.... Seine Seele flog hinauf zu einem schöneren, zu dem herrlichsten Stern....

Darum.

(Humoreske von Max Troll.)

„Et is also abjemacht, Mingkeken, Du nimmst mir?" fragte Krischan Padde.

„Ich nehme Dich", antwortete Minke, „das heißt —"

Hier legte die kleine hübsche Kammerjungfer kokett ihren niedlichen Zeigefinger an ihre Stulpnase.

„Das heißt", fuhr Minka in ihrer vorhin unterbrochenen Rede fort, „ich nehme Dich, wenn Du von heut' an bis über acht Tage keinen dummen Streich machst".

„Aber, wieso denn?" fragt Krischan wieder, packt Minka um die schlanke Taille und zieht sie an sich. Da ertönt die elektrische Glocke. Minka reißt sich los und eilt auf raschen Füßen in das Boudoir ihrer Herrin, der Frau Oberst.

Krischan ist ein Handfester. Ob er nun Minka einen tüchtigen Schmatz auf ihr „lüttjet Mülken" versetzt, oder, wie eben jetzt, die Uniform des Herrn Obersten „verhaut", — immer ist er ein ganzer Mann.

Heute hat die Sache freilich ein kleines „Aber". Minka hat ihm erzählt, daß die Frau Oberst die Aeußerung gethan habe: er, Krischan, von der Spottlustigen „die lange Latte" genannt, sei ein guter, aber dummer Tolpatsch, und ihrer Ansicht nach nicht im Stande, einen Tag hinzubringen, ohne irgend einen dummen Streich zu machen. Minka hatte dann in zarter Weise angedeutet, daß es ja ganz nett sein müsse, als Frau „Gutsbesitzer" Padde neben vier stattlichen Kühen auch ein paar feste Ochsen im Stalle zu haben, daß sie aber bei ihrer Herrschaft nicht in dem Geruche stehen wolle, einen Verwandten der ertragsfähigen Vierfüßler auch in den Wohnräumen neben sich zu leiden, was ihr kein Mensch verdenken könne. Krischan schwang sich nun mitten im Donnergepolter seiner immer heftiger werdenden Klopferei zu der Schlußfolgerung auf: Mingkeken, dat söte Jör, hat die putzige Bedingung blos jestellt, um der Frau Oberst zu beweisen, daß ihr Krischan lange nich so viele Bretter vor dem Kopfe habe, wie diese das kränkender Weise behaupteten.

Da tippt ihn Jemand auf die Schulter. Jäh dreht er sich zur Seite. Der Jemand ist ein hübscher Mensch mit dunklen Augen und schwarzem Schnurrbart, in anständiger, fast feiner Kleidung.

„Sie sind der Diener des Obersten von Adlerfeld?" fragt er jetzt in dringlichem Tone.

Krischan nickte mit einem gewissen Hochgefühl.

„Hier dieses Schreiben", bei diesen Worten hält der junge Mann einen Brief mit einem auffällig großen Siegel empor, „ist sofort beim Herrn Obersten abzugeben. Ich warte auf Antwort".

„Na, denn gewen S' man 'n beten up de Saken hier Owacht", fagt Krischan, und trabt mit dem Schreiben ab zu seinem Herrn.

„Wer hat das gebracht?" fragt der Oberst, während er das Siegel, das ein Wappen trägt, vorsichtig löst, denn er ist Siegelsammler. Und hier hat er augenscheinlich etwas sehr Beachtenswerthes für seine Sammlung vor sich. Nun ist der Brief geöffnet und ausgebreitet. Zugleich fährt der Oberst zurück, um sich sofort wieder über das Papierblatt zu beugen. Auf der großen, feierlich-offiziellen Fläche steht nichts weiter als die kalligraphisch gemalten und in den Anfangsbuchstaben verschnörkelten Worte:

„Geräth es, so ist es gut!
Geräth es nicht, so ist's auch gut!"

Der Oberst liest diese Worte unwillkürlich laut ab und schließt den erregten Befehl für Krischan an: „Hol' mir 'mal das Individuum herein, das diesen Wunsch gebracht hat!"

Krischan eilt, um mit Minka zu reden, mit der Geschwindigkeit eines „reitenden Mottkakäfers" davon, um beinahe sofort mit dem Ausrufe wieder auf der Bildfläche zu erscheinen: „Es ist schon jerathen, Herr Oberst!"

„Was denn, Kerl?"

„Das Indefidelbum hat die Uniform jemaust!"

* * *

Die Frau Oberst behauptete, Krischan habe damit, daß er den fremden Menschen mit der Uniform allein gelassen, einen erzdummen Streich begangen, und ihre kleine Kammerjungfer könne also laut der von ihr gestellten Bedingung den langen Bauernsohn nicht ehelichen. Aber Minka war anderer Meinung. Die Liebe allein hat eben hinreichendes Feingefühl, um den geliebten „Gegenstand" voll und ganz zu verstehen. Das Vertrauen, mit welchem Krischan den Fuchs in den Hühnerstall gesetzt hatte, war für Minka ein goldiger Beweis seiner Bravheit, in welcher der Gedanke an eine raffinirte Gaunerei gar nicht zu keimen vermochte. Gerade seines dümmsten Streiches wegen heirathete sie ihren Krischan. Und sie ist eine glückliche Frau geworden, denn sie hat Verstand für Zweie.

Mit anderen Augen.

(Zwei kleine Geschichten von Max Hirschfeld.)

I.

Gerhard war, um seinen Onkel zu besuchen, aufs Land gekommen. Er war nur einmal als Kind dort gewesen, er hatte die Verwandten seit etwa zehn Jahren nicht gesehen, und man beeilte sich, die neue Bekanntschaft zu einer herzlichen zu gestalten.

Schon am Morgen nach seiner Ankunft nahm ihn der Onkel mit, um ihm sein Gut zu zeigen. Sie durchschritten und besichtigten den Hof mit den Wirthschaftsgebäuden, die prangenden Wiesen, die wogenden Kornfelder. Dann gelangten sie in einen kleinen Eichenwald, und inmitten desselben öffnete sich ein freier, mit duftenden Waldblumen bewachsener Platz, man sah einen Hügel, welcher von einem mächtigen Eichenbaum überschattet wurde, einen silberhellen über Kiesel rieselnden Bach — kurz, ein schönes, kleines Landschaftsbild, auf welches die ganze Familie des Gutsbesitzers stolz war.

„Nun, nicht wahr, Gerhard?" fragte der Onkel, das ist etwas Schönes?"

Gerhard gähnte. Da nun einmal auf dem Lande diese lächerliche Sitte herrschte, war er mit den anderen früh aufgestanden, und so sehr steckte ihm noch der Schlaf in den Augen, daß er alles nur wie durch einen Nebel sah.

Uebrigens fand er die Frage des Onkels höchst anmaßend. Das war doch allgemein bekannt, daß er, Gerhard, weite Reisen gemacht und Landschaften gesehen hatte, gegen welche dieser kleine Platz sich wie ein Maulwurfshügel zum Gebirge verhielt.

„Ganz hübsch," sagte er, „aber nicht besonders hervorragend."

Als sie zurückkehrten, war das Mittagessen fertig. Während der Mahlzeit zeigte sich Gerhard schon weit lebhafter, zumal er neben Daly, seiner hübschen Kousine, saß, die er mit soviel Witz unterhielt, daß das junge Mädchen kaum aus dem Lachen herauskam.

Nach dem Essen hielt der Onkel sein Mittagsschläfchen, und so fiel der hübschen Daly die Aufgabe zu, dem Vetter den Garten zu zeigen. Gerhard war ihr dafür aufrichtig dankbar. Wenigstens drückte er ihr von Zeit zu Zeit die Hand, die er schließlich gar nicht mehr losließ.

Ob sie es selbst wußten, daß sie sich bereits in den Feldern befanden? Sie schritten immer weiter und schienen die ganze Welt um sich herum zu vergessen. Sie gelangten endlich in den Eichenwald, schritten den Hügel hinauf und setzten sich auf die Bank, welche in den Eichenstamm eingelassen war. Hier war es, wo Gerhard seine Kousine zum ersten Male küßte.

„Wo seid ihr denn gewesen?" fragte der Onkel, als sie zurückgekehrt waren.

„Ich habe dem Vetter mein Lieblingsplätzchen auf dem Eichenhügel gezeigt," erwiderte Daly erröthend, und sich an Gerhard wendend, fragte sie, „nicht wahr, es ist ein schöner Platz?"

„Es ist der schönste Platz, den ich je im Leben gesehen habe," rief er begeistert, und man hörte es ihm an, daß er aufrichtig davon überzeugt war, „das war wirklich des Anschauens werth, und das hättest Du mir vor allen Dingen heute Morgen zeigen sollen, lieber Onkel."

„Aber das habe ich Dir ja gezeigt, und Du meintest, es wäre nichts Hervorragendes."

II.

Rudolf kam in schlechter Laune vom Bahnhof. Er hatte dort eine Dame erwarten sollen, jedoch die Ankunft des Zuges verpaßt.

Nun saß er in der Pferdebahn und ärgerte sich. Daß es ihm auch gerade jetzt passiren mußte. Immer das alte Pech!

Und zu den großen Aergernissen des Lebens mußten natürlich auch noch die kleinen kommen, die an und für sich nichts bedeuten, es einem aber beständig klar machen, welch ein Pechvogel man ist.

Da saß z. B. ihm gegenüber in der Pferdebahn ein dickes altes Frauenzimmer mit einer Sorte von Gesicht, wie Rudolf sie entschieden nicht ausstehen konnte. Dieses hängende Doppelkinn, das beständig herunterklappte und den fast zahnlosen Mund zeigte, dieses aufdringliche Lächeln in den häßlichen Zügen, — daß die Polizei nur so etwas duldete!

„Wenn wieder einmal eine Revolution ausbricht und ich etwas zu sagen habe", dachte er, „dann müssen alle alten und häßlichen Frauenzimmer aufs Schaffot".

Zu Hause mußte er natürlich seiner Frau Bericht erstatten und ihre Vorwürfe entgegennehmen. Es war eine junge und schöne Frau, und doch schwankte Rudolf, als er sich im Geiste wieder ins Revolutionstribunal versetzte, ob er sie am Leben lassen werde.

Die junge Frau war in der That außer sich.

„Du weißt ja", keifte sie, „in welcher Nothlage wir uns befinden. Kaum ein Pfennig im Hause. Und wie wir nun gerade wieder Hoffnung schöpfen dürfen, machst Du uns den Strich durch die Rechnung, indem Du den Zug versäumst...."

Sie hätte noch lange weitergesprochen, wenn nicht eine Dame in der Thür erschienen wäre, welcher die junge Frau mit dem Ausruf: „Tantchen, liebes Tantchen!" um den Hals fiel.

Rudolf war erschreckt zusammengefahren. Das also war die Erbtante! Es war dieselbe Dame, die ihm in der Pferdebahn gegenüber gesessen hatte.

Merkwürdig, jetzt kam sie ihm gar nicht mehr so häßlich vor, und als sie sagte: „Liebe Kinder, ich hätte Euch auch gern etwas mitgebracht, aber ich wußte nicht, was — hier habt Ihr einen Tausendmarkschein, kauft Euch, was Ihr wollt", da ergriff Rudolf die Hand der alten Dame, bedeckte sie mit Küssen und rief:

„Liebe Tante! Sie sind ein Engel!"

— Einleuchtend. — Empört über einen vermeintlich unverdienten Tadel von Seite der vorgesetzten Behörde äußert sich ein Subalternbeamter zu seinem Chef hierüber: „Das konnte ich ja doch nicht riechen!" — worauf dieser kühl erwiderte: „Deswegen bekommen Sie eben eine — Nase!"

— Im Heirathsbureau.—Heirathslustiger Herr: „Zweimalhunderttausend Mark bekommt die Dame mit? Hei, das würde mir passen, schade, daß das Fräulein etwas verwelkt aussieht — "Heirathsvermittler: „Nun, können Sie an einem Drahtstengel 'ne frische Blüthe verlangen!?"

— Metamorphose. — Im Hexameter nennt er die Braut nur immer sein „Mäuschen", — Im Pentameter ist still wie „ein Mäuschen" der Mann!

— Entscheidend.—Freundin: „Wie, du heirathest nächste Woche schon? dein Papa wollte doch haben, ihr solltet bis zum Herbst warten." — Braut: „Allerdings; aber ich habe einfach gesagt, ich müßte dann noch ein neues Sommerkostüm haben, da hat er sich gefügt!"

Erlöst.

Roman von M. E. Braddon.

(5. Fortsetzung.)

„Mich beobachtet, Nora? Weshalb?“

„Und mir gedacht, wie gut Du gegen mich bist. Ach Tony, mein geliebter Tony, womit könnte ich Dir je das alles vergelten?“

„Sei glücklich, Honora,“ erwiderte er mit heiserer Stimme, „sei glücklich und — schicke den Menschen fort.“

„Ja, Theuerster, er soll bald gehen, noch heute Nacht, Anton.“

„Du hast ihn also in jenem Briefe entlassen?“

„Du weißt, daß ich ihm geschrieben habe?“

„Ja, mein Engel, Du schriebst ihm natürlich, um ihn zu entlassen. Gieb ihm so viel Geld, wie Du willst, damit er das Geheimniß bewahre, das er entdeckte, aber schick' ihn fort. Sein Anblick ist mir verhaßt. Schick' ihn fort, Nora, oder ich muß es selbst thun.“

In leidenschaftlicher Erregung stand er auf, doch Honora legte ihm leise die Hand auf den Arm.

„Ueberlasse mir alles,“ sagte sie ruhig. „Glaube mir, daß ich thun werde, was das Beste ist, wenigstens das Beste, wenn Du es nicht ertragen könntest, mich zu verlieren.“

„Dich verlieren! Mein Gott, Honora, weshalb sagst Du mir solche Dinge? Ich würde Dich nie und nimmer verlieren, ich würde Dir bis an's Ende der Welt folgen, und der Himmel sei denen gnädig, die sich zwischen uns zu drängen wagen.“

Um sieben Uhr erschienen der Baron und Honora im Speisezimmer, ihre Tischgäste, Oberst Maddison und seine Schwester, zu erwarten, die sich auch mit großer Pünktlichkeit einfanden. Das Mahl verlief recht angenehm. Nach aufgehobener Tafel begleitete Honora Fräulein Maddison in den Musiksaal. Acht Uhr vorüber, zwanzig, fünfundzwanzig Minuten auf Neun. Irma Maddison war nie glücklicher, als wenn sie ihren Freundinnen etwas von Wagner vorspielen konnte, und so eilte sie unaufgefordert an den Flügel und vertiefte sich in die Musik ihres Lieblingscomponisten. Honora durfte überzeugt sein, daß die Aufmerksamkeit Irmas sich schwerlich von den Tasten abwenden werde. Kaum saß sie fünf Minuten am Flügel, als Honora sich entfernte und Frau von Walter allein zurückließ, die in entzückter Aufmerksamkeit dem Vortrag der jungen Dame zuhörte.

„Sie überwacht mich,“ dachte Honora. Diese Lieutenantswittwe ist allsehend und allhörend. Aber soll ich mich vor ihr fürchten, obgleich ich mich niemals vor ihr gefürchtet habe? Was habe ich zu befürchten, als ihn, meinen geliebten, meinen mir so treu ergebenen Anton unglücklich zu machen!“

Honora hüllte sich in einen schwarzen Spitzenshawl und eilte hastigen Schrittes dem Südrande des Parkes zu.

4. Capitel.

Während die Baronin den Park durchquerte, unterhandelte auf den breiten Steinstufen vor dem großen Schloßportal ein Fremder mit einem der Diener des Barons, der den schlichten Mann verächtlich abwehrte. Dieser Fremde war der Schiffscapitän Horaz Oliven, der spät am Nachmittag in Doncaster angelangt und mit einem Miethwagen nach dem Schloß gefahren war.

„Ja, die Frau Baronin ist zu Hause,“ erwiderte der Diener auf des Fremden Anfrage, „aber sie ist beschäftigt und jetzt nicht zu sprechen.“

„Vielleicht wird sie mich dennoch empfangen, wenn Sie ihr meine Karte überreichen,“ erwiderte der Seemann mit Selbstgefühl. „Ich bin ein naher Verwandter der Baronin.“

„Wir haben Gäste zu Tisch,“ wies ihn der Diener kühl zurück, „und ich weiß nicht, ob die Herrschaften bereits den Speisesaal verlassen haben, doch wenn Sie ein Verwandter der Frau Baronin sind, will ich einmal nachsehen.“

Der Capitän wartete in steigender Ungeduld.

„Die Frau Baronin ist nirgends aufzufinden,“ meldete der Diener und schlug dem Fremden die Thür vor der Nase zu.

Der Capitän beschloß auf gut Glück einen Spaziergang durch den Park zu unternehmen. Je näher er dem Walde kam, desto dunkler wurden die Schatten der Bäume, aber der Seemann konnte doch noch die Umrisse zweier Gestalten unterscheiden, die ihm in schräger Richtung entgegen kamen. Die Gestalten waren die eines Mannes und einer Frau. Die Frau trug ein hellfarbiges Kleid, das durch die Dämmerung schimmerte, der Mann, der sehr stark hinkte, stützte sich auf einen Stock.

„Vielleicht meine Nichte und einer ihrer Gäste,“ dachte der Capitän. „Ich will zurücktreten und sie vorüberlassen.“

Er zog sich in den Schatten der Bäume zurück und wartete, bis die Beiden nahe genug waren, daß er das Gesicht der Frau, die ihm am nächsten war, zu erkennen vermochte. Das bleiche Licht des Mondes, der eben erst aufgegangen war, überstrahlte ihr Gesicht. Mit liebevoller Bewunderung blickte der Capitän auf die ihm zugekehrten Züge. Er sah die dunklen Augen mit ihrer düsteren Tiefe und dem finsteren Ausdruck von Zorn und Verachtung, und ein Frösteln durchschauerte sein Herz, als sein Blick auf ihrer bleichen Schönheit ruhte.

„Es könnte der Geist meiner Schwester sein, der mich an diesem stillen Ort aufsuchen will,“ dachte er. „Es wird mir beinahe schwer, zu glauben, daß ich ihre Tochter vor mir habe.“

„Ja, ich hasse Sie,“ sagte die junge Frau jetzt zu ihrem Begleiter. Ja, ich hasse Sie, ich hasse Sie. Welche anderen Worte erwarten Sie von mir? Sollte ich Sie etwa lieben, oder achten, oder Ihre Nähe ertragen können? Ich hasse und verabscheue Sie! Sie sind die Ursache allen Kummers, den ich je empfunden, jeder Thräne, die ich je vergossen, jeder Demüthigung, die ich je erduldet, jeder verzweiflungsvollen Stunde, die ich je durchlebt habe. Mehr als das, tausendmal mehr als das, ich betrachte Sie als die erste Ursache der Leiden meines Vaters, noch ehe der Wahnsinn mich verblendete, Sie für etwas Anderes zu halten, als was Sie wirklich sind.“

Lambert, der vom Gehen erschöpft zu sein schien, lehnte sich an einen Baumstamm und sah Honora mit einem Blick herausfordernden Trotzes an.

Capitän Oliven ballte unwillkürlich die Faust und einen Schritt vortretend, streifte er das Laub des Unterholzes, daß die Blätter raschelten.

„Was ist das?“ rief Lambert. „Vielleicht mein Hund.“

„Der verwünschte Köter!“ brummte Lambert. „Ein Schurke, ein herzloser Hallunke!“ dachte der Capitän. „Welche Beziehungen bestehen zwischen ihm und meiner Nichte? Ihr Mann ist es nicht, denn dazu sieht er zu wenig vornehm aus, aber wenn nicht ihr Mann, was dann?“

„Wenn Sie sich etwas beruhigt haben werden,“ höhnte Lambert, seine Cigare anzündend, „werden Sie vielleicht so gut sein, auf unsere Geschäftsangelegenheit zu kommen. Was verlangen Sie von mir?“

„Sie wissen das so gut, wie ich selbst.“

„Ich soll diesen Ort verlassen?“

„Ja, und für immer.“

„Und nehmen, was Sie mir anbieten und damit zufrieden sein?“

„Ja.“

„Und wenn ich mich weigere, es zu thun?“

„Nehmen Sie sich in Acht!“ rief Honora zähneknirschend.

„Weshalb? Wollen Sie mich etwa ermorden?“

„Nein, aber ich werde alles bekennen, und die Befreiung erlangen, die ich schon vor zwei Jahren hätte suchen sollen.“

„Ach ja,“ lachte Lambert, „eine angenehme Geschichte für den Herrn Baron, wie für unseren armen Papa, und ein willkommener Gegenstand für die Zeitungen. Ich hätte Lust, Sie beim Wort zu nehmen.“

Honora stampfte mit dem Fuß auf den Rasen, erwiderte aber nichts.

„Sie haben doch nicht etwa vor, mich zu erstechen, zu erschießen, oder zu erwürgen, so wie ich hier vor Ihnen stehe?“ höhnte Lambert von Neuem.

„O, ja,“ rief Honora, „ich möchte es. Aber weshalb verschwende ich meine Zeit und meine Worte an Sie? Meine Verachtung berührt Sie so wenig, wie jenes ekle Gethier, das am Rande des Pfuhles dort umherkriecht.“

Lambert nahm die Cigarre aus dem Munde und strich mit dem kleinen Finger die Asche ab.

„Nein,“ lachte er, „ich habe kein so dünnes Fell, und überdies bin ich an diese liebenswürdigen Redensarten schon gewöhnt. Aber kommen wir doch endlich auf unser Geschäft zurück.“

In diesem Augenblick stieß der Capitän, der sich in seinem Grimm noch weiter aus seinem Versteck hervorgewagt hatte, mit seinem Hut an einen der unteren Zweige des ihn schützenden Baumes, und der Hut fiel ihm vom Kopf.

„Dort steckt Jemand, der uns belauscht,“ rief Lambert erschrocken. „Dieses Mal bin ich meiner Sache gewiß. Es ist vielleicht dieser schleichende Kerl, Tom Rack, den ich schon immer für einen Spion gehalten habe.“ Lambert lehnte sich an dieselbe Eiche, hinter welcher der Capitän stand, und fuchtelte mit dem Stock in das Gestrüpp umher, traf aber die Beine des Horchers nicht.

„Wenn der Narr sich wirklich beikommen läßt, den Spion zu spielen,“ rief Lambert wild, „dann will ich's ihm eintränken, daß er daran denken soll.“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß mein Ponto mir hierher gefolgt war?“ sagte Honora geringschätzig. Ein leises Rascheln des Grases in einiger Entfernung von dem Schlupfwinkel des Capitäns ließ sich vernehmen.

„Ja, das ist Ihr Hund,“ erwiderte Lambert, „das Andere aber war ein Mensch. Wir wollen etwas weiter gehen und unsere Angelegenheit zu Ende bringen, es ist schon zehn Uhr vorüber.“

Lambert hinkte vorwärts, Honora blieb ihm zur Seite. Ehe der Capitän sich aus seiner Bestürzung aufgerafft hatte, waren die Beiden längst verschwunden. Im Grase umhertastend, fand er seinen Hut und beschloß, den Park noch nicht zu verlassen.

„Wer ist der Mensch, mit dem meine Nichte spät am Abend, allein, in so großer Entfernung vom Schloß, umherwandert?“ fragte er sich tief bekümmert. Ehe er die Lösung dieses beunruhigenden Räthsels finden konnte, knallte ein Pistolenschuß vom Walde herüber.

Der Seemann erzitterte an allen Gliedern. Was war es, was seine Nichte vor einer Viertelstunde gesagt hatte, als ihr Begleiter sie fragte, ob sie etwa im Sinne hätte, ihn zu erschießen?“

Zu dem Halteplatz seines Wagens laufend, befahl er dem Kutscher, sein Pferd an einen Baum zu binden, und mit ihm zu kommen, in der Richtung, in welcher der Schuß gefallen war. Der Mond war inzwischen etwas höher gestiegen, aber im Walde noch wenig Licht. Der Capitän machte vor einem halb in Trümmer gesunkenen und unter dichtem Laubgewirr versunkenen Pavillon Halt.

„Hier herum muß der Schuß abgefeuert worden sein,“ rief er, „darauf möchte ich einen Eid ablegen.“

Er horchte, die Hand fest auf das Herz gedrückt, als wolle er das ungestüme Klopfen beruhigen, aber er konnte nichts Anderes hören, als das Quaken der Frösche im nahen Pfuhl.

„Ich hätte darauf geschworen, daß der Schuß hier herum gefallen ist,“ wiederholte er. „Gebe Gott, daß er aus der Büchse eines Wilddiebes kam. Himmel, was für ein alter Narr ich bin,“ murmelte er, das Sommerhäuschen umkreisend, um sich zu überzeugen, daß sich Niemand dort verberge. Plötzlich erschreckte ihn das Heulen eines Hundes. Kalter Schweiß perlte auf der Stirne des Capitäns. Dieser Ton, der seine abergläubische Seele immer mit Entsetzen erfüllte, war ihm in dieser Nacht doppelt entsetzlich.

„Das bedeutet Tod,“ ächzte er. „Nur wenn es sich um einen Todesfall handelt, heult ein Hund in dieser Weise.“

Er kehrte um und sah sich wieder nach rechts und links um. Das Mondlicht glitzerte auf dem trüben Wasser des Pfuhls und am Ufer bemerkte er zwei Gestalten, deren Umrisse sich scharf von der Atmosphäre abhoben, die am Boden ausgestreckte Gestalt eines Menschen, und einen großen Hund, der jämmerlich heulte. —

Der arme Baron hatte als Wirth die Pflicht, im Speisezimmer bei Oberst Maddison auszuharren, der sich noch nicht von dem köstlichen Rothwein trennen zu können schien und nicht müde wurde, von seinen in Indien erlebten Abenteuern zu erzählen. Als endlich der Oberst sich bereit erklärte, die Damen im Musiksaal aufzusuchen, athmete der Baron erleichtert auf, glücklich, wieder in Honoras Nähe kommen und sie beobachten zu dürfen, aber als sie das hellerleuchtete Gemach betraten, vor dessen Fenstern die Vorhänge niedergelassen waren, ruhte Irma Maddison schlafend in einer Sophaecke, während Frau von Walter bleich und wach, in Sorge und Noth, Haß und Eifersucht, mit ihrer Stickerei beschäftigt, an einem kleinen Tisch saß.

Der Oberst sank schwer in die Kissen eines bequemen Sessels, der Baron sah sich mit ängstlich suchendem Blick im Zimmer um. Für ihn war es leer.

„Wo ist meine Frau?“ fragte er Frau von Walter.

„Ich weiß es wirklich nicht, Herr Baron,“ erwiderte die Wittwe mit eisiger Bedächtigkeit, „ich habe mir nicht erlaubt, Ihre Frau Gemahlin zu überwachen.“

Der vergiftete Pfeil prallte von der sorgenvollen Brust des Barons ab. Sein verwundetes Herz hatte keine Empfindung für solche Stiche.

„Wo ist meine Frau,“ wiederholte er. „Sie müssen es wissen. Ist sie draußen?“

„Ich glaube, die Frau Baronin wird irgendwo in den Anlagen sein. Sie ist draußen, seit wir das Speisezimmer verließen.“

In diesem Augenblick schlug die Uhr auf dem Kamin elf, als wollte sie dem Baron zu Gemüthe führen, wie lange seine Frau schon abwesend war. Er wollte das Zimmer verlassen, um sie zu suchen, als die Wittwe ihn zurückhielt.

„Hören Sie nicht eben das heftige Läuten an der Hausthür?“ rief sie. „Es scheint etwas Ungewöhnliches vorgefallen zu sein.“

„Das ist ohne Zweifel meine Frau,“ sagte der Baron, „Sie haben sie sicher wieder ausgesperrt. Ich bitte, Frau von Walter, das in Zukunft zu verhindern.“

Bleich und athemlos hielt er inne bei dem Getöse, das sich unten erhob. Er eilte in den Flur, die Wittwe, der Oberst und seine Schwester folgten ihm.

Eine Schaar von Dienern umringte einen verstört aussehenden Fremden, wie es schien, einen Seemann, der in abgebrochenen Sätzen und in seiner Aufregung kaum verständlich, erzählte, daß im Park soeben ein Mord verübt worden sei.

5. Capitel.

Der Fremde, der in der Mitte des großen Vorsaales stand, war der Schiffscapitän Horaz Oliven. Die erschrockenen Gesichter der Diener, die ihn umdrängten, verkündeten deutlicher als seine eigenen Worte, die ihm heiser über die Lippen kamen, welcher Art die von ihm überbrachte Botschaft war. Mit schauerlicher Ruhe schritt der Baron durch den Vorsaal und stellte sich Auge in Auge dem Capitän gegenüber.

„Wer sind Sie?“ fragte er strenge, und was führte Sie hierher?“

Auch Oberst Maddison erschien jetzt, um sich an dem Vorgang zu betheiligen.

„Lassen Sie uns hören, weshalb Sie zu einer so merkwürdig unpassenden Stunde hier eindringen, mein Lieber?“ herrschte er Horaz Oliven an. Der Capitän gab keine direkte Antwort. Er zeigte nur mit dem Daumen über die Schulter nach der Richtung der einsamen Stelle im Park, wo er die grausige Entdeckung gemacht hatte.

„Ein Mann,“ keuchte er, „liegt dicht am Wasser, mit einer Schußwunde im Herzen!“

„Todt?“ fragte einer der Zuhörer.

„Ja, todt.“

„Ein Mann im Park erschossen?“ rief der Baron. „Wer ist es?“

„Verzeihung, Herr Baron,“ sagte der alte Haushofmeister, ihm leise die Hand auf die Schulter legend, „nach dem, was dieser Fremde erzählt, glaube ich, daß der Erschossene unser neuer Gestütsaufseher —“

„Lambert!“ rief der Baron. „Wer sollte ihn erschossen haben?“ Die Frage rang sich in heiserem Geflüster aus seiner Kehle. Eine furchtbare Veränderung war seit der Erwähnung des Gestütsaufsehers über den Schloßherrn gekommen. Schweigend strich er sich das Haar aus der Stirn und blickte wild um sich. Der ernste Haushofmeister legte ihm zum zweiten Male die Hand warnend auf die Schulter.

„Herr Baron,“ sagte er, bemüht, seinen jungen Gebieter aus der stumpfen Ruhe zu erwecken, in die er gesunken war, „ich bitte um Entschuldigung, aber wenn die gnädige Frau plötzlich hierher käme und von dem Vorfall hörte, könnte sie vielleicht zu heftig erschrecken. Wäre es nicht besser —“

„Ja, ja,“ erwiderte der Baron, sich in die Höhe richtend, als hätte die Erinnerung an Honora ihn zu rascher Thätigkeit aufgerüttelt. „Macht, daß Ihr fortkommt,“ befahl er der Dienerschaar. „Und Sie, mein Herr,“ wendete er sich an den Capitän, „haben wohl die Güte, mich zu begleiten.“ Er ging dem Speisezimmer zu, der Seemann folgte ihm. Noch ehe der Baron dort eingetreten war und die Dienerschaft sich zurückgezogen hatte, wurde eine der Glasthüren geöffnet und Honora erschien.

„Ah,“ dachte die Lieutenantswittwe, „die Frau Baronin ist zum zweiten Mal bei der Heimkehr von ihren nächtlichen Wanderungen ertappt. Ich bin nur neugierig, was er heute zu ihrem Treiben sagen wird.“

Honoras Wesen bot einen eigenthümlichen Gegensatz zu dem Schrecken und der Aufregung der im Vorsaal versammelten Personen. Ein lebhaftes Roth glühte auf ihren Wangen und ihre Augen strahlten. Sie trug den Kopf mit jenem königlichen Stolz, der ihr einen besonderen Reiz verlieh. Ihre Bewegungen waren ruhig und ungezwungen. Es war, als ob ihr eine lange getragene Last plötzlich abgenommen worden wäre, aber bei dem Anblick der Menschenmenge im Vorsaal wich sie erschrocken zurück.

„Was ist vorgefallen, Anton?“ fragte sie.

„Nichts, das Dir persönlich nahe gehen könnte,“ erwiderte der Baron, ihren Arm nehmend, und sie in das Wohnzimmer führend. „Drüben im Park hat sich ein Unglück zugetragen. Später erzähle ich Dir das Nähere. Fräulein Maddison wird so gut sein, bei Dir zu bleiben. Erlauben Sie mir, die Thür zu schließen, Frau von Walter,“ wendete er sich an die Wittwe, die geneigt schien, ihren Posten auf der Schwelle des Wohnzimmers nicht zu verlassen. „Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie meiner Frau und Fräulein Maddison Gesellschaft leisten wollten.“

„Anton, um des Himmels willen, sag' mir die Wahrheit!“ rief die Baronin, von der Seltsamkeit seines Wesens beunruhigt. „Was für ein Unglück ist geschehen?“

„Warst Du nicht jetzt eben im Park, Honora?“

„Ja, ich komme von dort. Vor etwa einer Viertelstunde lief ein Mann an mir vorüber. Ich hielt ihn für einen Wilddieb. Ist er es gewesen, dem das Unglück zustieß?“

„Nein. Vor einiger Zeit fiel im Park ein Schuß. Hörtest Du ihn nicht?“

„O ja,“ erwiderte Honora, ihn verwundert und erschrocken anblickend. „Ich wußte, daß sich an jener Seite des Parkes oft Wilddiebe einschleichen, und war deshalb von dem Schuß nicht weiter beunruhigt. Ist Jemand durch ihn verletzt worden?“

„Ja, ein Mann wurde getroffen.“

Honora sah den Baron schweigend und wie entgeistert mit einem Ausdruck tiefster Bestürzung in's Gesicht.

Anton von Mellis ergriff die Hand seiner Frau mit krampfhaftem Druck.

„Bleib' hier, Geliebte, bis ich wieder zurückkomme,“ flüsterte er, sich wieder in den Vorsaal begebend.

Der Oberst hatte inzwischen den Schiffscapitän mit Fragen bestürmt.

„Kommen Sie, meine Herren,“ sagte der Baron, seine Gäste in das Speisezimmer führend und die Thüre hinter sich schließend. „Und nun,“ wendete er sich an Horaz Oliven, „erzählen Sie uns gefälligst Ihre Geschichte.“

„Ich fürchte, es handelt sich um einen Selbstmord oder einen Mord,“ erwiderte der Capitän. Ich habe diesem Herrn bereits alles mitgetheilt.“

„Ja, lieber Mellis,“ rief Oberst Maddison, „dieser Herr, der angiebt, Schiffscapitän und hierhergekommen zu sein, um die Frau Baronin zu sprechen, deren Mutter er in seiner Kindheit kannte, hat mir die ganze schauerliche Geschichte erzählt. Die Leiche muß natürlich sobald wie möglich vom Thatorte weggeschafft werden.“

„Die Leiche?“ wiederholte der Baron. „Der Mann ist also todt?“

„Ja,“ entgegnete der Capitän, „er war schon todt, als ich ihn auffand, obgleich das kaum sieben Minuten, nachdem der Schuß abgefeuert worden, geschah. Ich habe den jungen Menschen, der mich von Doncaster hierherfuhr, und einen großen Hund, der fürchterlich heulte, bei der Leiche zurückgelassen.“

„Haben Sie das Gesicht des Todten gesehen?“

„Ja!“

„Sie sind fremd hier,“ bemerkte der Baron, „es ist deshalb nutzlos, Sie zu fragen, ob Sie den Todten kannten.“

„Ich habe ihn nicht gekannt, aber mein Kutscher, ein junger Bursche, der im Wirthshaus zum Rennthier in Doncaster bedienstet ist.“

„Hat ihn erkannt?“

„Ja, er sagte mir, er hätte den Mann erst gestern Abend in Doncaster gesehen, er wäre Ihr Gestütsaufseher; ein lahmer Mensch!“

„Was habe ich nun zu thun, meine Herren?“

„Schicken Sie einige von Ihren Leuten in den Wald,“ erwiderte der Oberst, „und lassen Sie die Leiche fortschaffen.“

„Nur nicht hierher,“ rief der Baron heftig, „meine Frau würde den Tod davon haben.“

„Wo wohnt der Mann?“

„In einem Häuschen an der Nordseite des Parkes.“

„So lassen Sie die Leiche dorthin schaffen,“ erwiderte der Oberst, „und den Gemeindepolizeidiener und auch einen Arzt rufen, obgleich der sicher nichts mehr helfen kann. Es ist eine unangenehme Geschichte. Sicher die That eines Wilderers.“

„Ja, ohne Zweifel,“ stimmte der Baron zu.

„War der Mann in der Umgegend mißliebig?“ fragte der Inder.

„Nein, Herr Oberst, er ist erst seit einer Woche bei mir,“ erklärte der Baron. Anton von Mellis befahl zweien seiner Diener, sich mit Laternen auszurüsten und ihm und den beiden anderen Herren zu dem Teiche im Park zu folgen. Der Mond, der jetzt hoch am wolkenlosen Himmel stand, übergoß die Rasenfläche und die fernen Baumwipfel mit silbernem Licht. Unter der Anführung des Capitäns, gefolgt von den Dienern, die große Stalllaternen trugen, wanderten der Baron und der Oberst durch den Park. Als sie sich dem Walde näherten, hemmten sie unwillkürlich ihre Schritte bei dem unheimlichen Geheul, das zuerst die Aufmerksamkeit des Capitäns auf die hier verübte schauerliche That lenkte. Diesem Geheul nachgehend, gelangten sie auf den mondbeschienenen freien Platz, wo sich, unter wucherndem Gestrüpp und Farrnkraut verborgen, das dem Verfall preisgegebene Sommerhäuschen in trübseliger Einsamkeit erhob. Die Leiche und der Hund befanden sich noch genau in derselben Stellung, in welcher der Capitän sie verlassen hatte. Der sie bewachende Kutscher ging den Ankommenden entgegen, sobald er ihrer ansichtig wurde.

Oberst Maddison nahm dem einen Diener die Laterne ab und begab sich an das Wasser. Der Hund richtete sich auf, schlich langsam um den Todten herum und stieß von neuem sein jämmerliches Geheul aus. Anton von Mellis rief das Thier zu sich.

„Der Mann befand sich in sitzender Stellung, als er erschossen wurde,“ erklärte der Oberst mit Bestimmtheit, „hier auf dieser Bank hat er gesessen,“ fuhr er fort, auf eine aus Baumzweigen geflochtene Bank deutend, „denn wie Sie sehen, ist er dicht neben ihr umgesunken, und wenn ich mich nicht sehr irre, ist er von hinten erschossen worden.“

„Sie glauben also nicht, daß er sich selbst erschossen hat?“ fragte der Baron.

„O, daran ist nicht zu denken, doch darüber können wir gleich Gewißheit erlangen. Wenn er sich selbst erschoß, muß die Waffe ganz in der Nähe liegen. Holt ein loses Brett aus dem Pavillon und bettet die Leiche darauf,“ befahl er den beiden Dienern. Das Brett wurde gebracht. Die Diener hoben die Leiche Lamberts vom Boden auf und legten sie auf die Planke. Das schöne Gesicht des Hingeschiedenen, das dem mondhellen Nachthimmel zugekehrt war, zeigte die Spuren des jähen Todeskampfes. Der Baron und der Oberst durchstöberten das schlüpfrige Gras am Rande des Pfuhles und tasteten in dem Blättergewirr der Farren umher, doch ohne Erfolg. In einem ziemlich weiten Umkreise um die Leiche war nirgends eine Waffe zu entdecken.

Mittlerweile war auch der Polizeibeamte mit dem Diener, der ihn geholt hatte, eingetroffen. Der Polizist schrieb das Verbrechen einem Wilddieb zu. Die Bahre mit ihrer schauerlichen Last wurde in die Wohnung des Verstorbenen getragen. Alles war so ruhig vor sich gegangen, daß die Kunde von dem Vorfall noch nicht über den Bereich des Parkes hinausgedrungen war.

„Es wird eine Todtenschau stattfinden,“ dachte Horaz Oliven, „und ich werde mein Zeugniß abgeben müssen. Ich möchte nur wissen, welche Fragen man mir vorlegen wird.“

Aus dem Wohnzimmer des Verstorbenen schimmerte ein matter Lichtstrahl. Das Gartenthor war geschlossen, doch der vorgeschobene Riegel war leicht zurückzuziehen. Die Träger machten mit ihrer Bahre Halt, ehe sie den Garten betraten, und der Polizeidiener näherte sich dem Baron, um mit ihm zu sprechen.

„Wohnt Jemand in diesem Häuschen?“ fragte er.

„Ja, Lambert hatte sich einen halb blödsinnigen Menschen, Tom Rack, zur Bedienung angenommen.“

„So ist es wahrscheinlich dieser Mensch, der das Licht brennen hat. Ich werde hineingehen, um mit ihm zu sprechen. Warten Sie hier, bis ich wieder herauskomme,“ gebot er den Trägern der Bahre. Der Polizeidiener öffnete die nur eingeklinkte Hausthür und trat in das Vorderzimmer. Auf dem Tische stand ein Leuchter mit einer brennenden Stearinkerze, daneben eine halb mit Branntwein gefüllte Flasche und ein Glas, aber das Zimmer war leer. Der Polizeidiener zog seine Schuhe aus und schlich die Treppe hinauf. Das obere Stockwerk enthielt zwei Räume, ein ziemlich großes, hübsch eingerichtetes Zimmer und eine Kammer. In dem Zimmer befand sich Niemand, die Thür zu der Kammer war nur angelehnt, und der Beamte hörte den regelmäßigen Athem eines fest Schlafenden. Er klopfte.

„Wer ist da?“ fragte eine Person in der Kammer, sich vom Bett erhebend. „Sind Sie es, Herr Lambert?“

„Nein,“ erwiderte der Polizeidiener, „ich bin es, Robert Dork aus Melsing. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

„Ist was vorgefallen?“

„Ja.“

„Wildbiebe?“

„Vielleicht, aber beeilen Sie sich, Freund.“

„Gleich, gleich, ich will mich nur anziehen.“

Der Polizeidiener sah zu, wie Tom seine Sachen zusammensuchte und sich ankleidete. Einige Minuten später erschien Tom.

„Um welche Zeit hat Ihr Herr das Haus verlassen?“ fragte Dork.

„Es schlug gerade halb acht, als er fortging.“

„Und seitdem haben Sie ihn nicht wieder gesehen?“

„Nein, er sagte mir, er würde spät nach Hause kommen, ich brauchte nicht auf ihn zu warten. Aber ist denn etwas Schlimmes passirt?“

Dork würdigte den Schwachsinnigen keiner Antwort. Er ging vor die Thür und winkte den Trägern, in's Haus zu kommen, und sie brachten die Bahre in das hübsche, freundliche Zimmer, in dem Georg Lambert wenige Stunden zuvor rauchend und trinkend gesessen hatte. Doctor Harper, der Arzt aus dem nächsten Dorfe, ordnete an, daß die Leiche auf zwei nebeneinandergerückte Tische niedergelegt werde.

„Er ist seit ungefähr einer halben Stunde todt,“ erklärte Doctor Harper nach einer kurzen Untersuchung der Leiche. „Der Schuß wurde von hinten auf ihn abgefeuert, doch ist die Kugel ihm nicht bis in's Herz gedrungen, sonst hätte keine Blutung stattgefunden.“

Vor dieser Untersuchung hatte Doctor Harper dem Polizeidiener geholfen, dem Ermordeten Rock und Weste auszuziehen. Der vordere Theil der Weste war von dem Blut getränkt, das dem Ermordeten aus Nase und Mund geflossen war. Dorks Aufgabe war es, diese Kleidungsstücke einer genauen Durchsicht zu unterwerfen. Er wendete zuerst die Taschen des Rockes und der Weste um. In der einen Rocktasche fand er einen Beutel mit etwas Silbergeld, in der anderen eine zerbrochene Meerschaumpfeife, in einer der Westentaschen die silberne Uhr des Verstorbenen. Unter allen Dingen war nichts, das Licht auf den geheimnißvollen Mord zu werfen geeignet war. Der Polizeidiener hatte noch die Weste in der Hand, im Begriff, das blutgetränkte Kleidungsstück umzukehren, denn während er dessen Taschen geleert, hatte er einen dickeren Gegenstand unter dem Futter gefühlt, einen Gegenstand, in dem er ein zusammengefaltetes Papier vermuthete, doch war es ihm noch nicht gelungen, es hervorzuziehen. Plötzlich stieß er einen unterdrückten Ausruf der Ueberraschung aus. Er hatte die Lösung des Räthsels gefunden. Das Papier war zwischen Futter und Oberzeug eingenäht. Das Futter näher betrachtend, entdeckte er, daß ein Stück der Naht mit gröberen Stichen und einem Faden von anderer Farbe genäht war, als dem zu den übrigen Theilen der Weste benützten. Erwartungsvoll trennte er die Naht auf und zog das Papier heraus, das so blutbefleckt war, daß die darauf erkennbaren Schriftzüge für den Augenblick unlesbar waren.

„Ich will vorläufig noch nichts davon sagen, es mitnehmen und später dem Kronanwalt zeigen,“ dachte er, „der wird schon wissen, was er damit anzufangen hat, und wenn etwas Besonderes dabei herauskommt, werde ich vielleicht für meine Bemühung belohnt.“

Während der ganzen schauerlichen Scene hatte der Schwachsinnige alles ruhig beobachtet. Verstohlen waren seine Blicke unter den buschigen Brauen von einem Gesicht zum anderen gewandert. Niemand beachtete ihn, und nachdem der Polizeidiener sich bei ihm erkundigt hatte, wann der Ermordete seine Wohnung verlassen, wurde keine Frage mehr an ihn gerichtet.

„Haben Sie etwas gefunden, Dork?“ rief der Baron, als der Polizeidiener aus dem Hause trat und sich zu den draußen Harrenden gesellte.

„Nichts Besonderes, Herr Baron. Ich muß jetzt wieder in's Dorf zurück. Wenn Sie Jemand hier wachen lassen wollten?“

„Ja, ja,“ erwiderte Anton von Mellis, „einer meiner Diener soll hier bleiben.“

„Ich will nur noch rasch die Namen der Zeugen aufschreiben, die bei der Todtenschau zu vernehmen sind, und morgen bei Zeiten den Kronanwalt aufsuchen.“

„Ach ja, die Zeugen. Wen brauchen Sie?“

„Zunächst Tom Rack, denn er scheint der Letzte gewesen zu sein, der den Verstorbenen noch am Leben gesehen hat, ferner den Herrn, der die Leiche entdeckt, und den Kutscher, der gleichzeitig mit ihm den Schuß gehört hat. Wo ist der Herr nur? Mein Gott, er ist verschwunden, und er muß unbedingt vor dem Kronanwalt erscheinen.“

„Vor einer Viertelstunde war er noch hier,“ versicherte Oberst Maddison. „Weiß Jemand, wo er ist?“

Nein, Niemand wußte etwas von ihm. Er war so geheimnißvoll erschienen, als wäre er der Erde entstiegen, um mit der Schreckenskunde, die er brachte, Entsetzen und Verwirrung zu verbreiten. Einer der Anwesenden erinnerte sich, daß Richard Travis, der Kutscher aus dem Gasthof zum Rennthier, den Capitän gefahren und von ihm den Befehl erhalten hatte, am nördlichen Thor des Parkes mit dem Wagen auf ihn zu warten. Der Polizeidiener lief zu jener Stelle, aber das Gefährt sammt dem Kutscher und dem Capitän waren fort.

„Wenn Sie mir eines Ihrer Pferde und einen Wagen anvertrauen wollen, Herr Baron,“ redete Dork den rathlosen Gutsbesitzer an, „werde ich nach Doncaster fahren, vielleicht kann ich den Herrn im Rennthiergasthof auffinden. Seine Aussage ist unerläßlich.“

Anton von Mellis war mit diesem Plan einverstanden. Er ließ einen seiner Diener in Gesellschaft Tom Racks bei dem Todten zurück und trat mit Oberst Maddison den Heimweg an. Es schlug zwölf, als sie das Schloß erreichten.

„Wir wollen den Damen nicht mehr von der Geschichte erzählen, als unumgänglich nöthig ist,“ sagte der Baron zu seinem Begleiter. „Wir regen sie nur unnütz auf, wenn wir ihnen die volle Wahrheit berichten.“

Ueber das seltsame Verschwinden des Capitäns dachte Anton von Mellis nicht weiter nach. Er kannte den Mann nur als den Ueberbringer einer Botschaft, die ihn in tiefster Seele erschüttert hatte. Daß gerade dieser Lambert, gegen den er eine so unüberwindliche Abneigung empfunden, von unbekannter Hand geheimnißvoll ermordet worden war, war ein so wunderbares, so schauerliches Ereigniß, daß es ihn für einige Zeit aller Denkkraft beraubte. Wer hatte diesen blutarmen Taugenichts getödtet? Wer konnte einen Beweggrund zu dieser That haben? Wer? — Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Wer hatte dieses Verbrechen begangen?

Das Werk eines Wilddiebes war es nicht. Lambert war erst seit einer Woche auf dem Gutshof und hatte weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, sich verhaßt zu machen. Wer also hatte die That begangen?

Das Werk eines Wilddiebes war sie ganz bestimmt nicht. Nur eine Person gab es, die einen Beweggrund hatte, den Menschen loswerden zu wollen; eine Person, zur Verzweiflung getrieben, durch unerträgliche Seelenpein, vielleicht unentrinnbar in das höllische Netz verstrickt, mit dem ein Schurke sie umgarnt, mochte in einem Augenblick des Wahnsinns —. Nein, selbst angesichts jeden Beweises, den die Erde bieten konnte, wider alle Vernunft, wider das eigene Urtheil und allem zum Trotz, was er mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hatte, würde er immer behaupten, was er jetzt behauptete: Nein, es ist unmöglich! Sie war unschuldig! Sie hatte ihrem Mann in's Gesicht geblickt, das klare Licht ihrer strahlenden Augen war ihm wie ein elektrischer Strom in's Herz gedrungen, und er hatte ihr vertraut.

„Ich will ihr auch bis an's Ende vertrauen,“ sagte er sich. „Wenn alle lebenden Geschöpfe auf dieser weiten Erde ihre Stimmen zu einem einzigen Schrei der Anklage vereinigten, würde ich ihr unentwegt zur Seite stehen und ihnen Trotz bieten.“

Honora und Irma waren in ihren Sesseln eingeschlummert, Frau von Walter aber ging leise auf und ab, der Botschaft harrend, die ihr eine genauere Kenntniß von dem Verderben brachte, daß dieses einst so glückliche Heim getroffen hatte.

Bei dem Geräusch der Schritte ihres Mannes, der jetzt das Zimmer betrat, sprang Honora von ihrem Sessel auf.

„Ach, Tony,“ rief sie, ihm entgegeneilend und ihm die Hand auf seine Schulter legend, „Gott sei Dank, daß Du wieder zurück bist. Erzähle mir alles, Tony, ich bin auf alles gefaßt. Es ist kein gewöhnlicher Unfall. Der Mann, den der Schuß —“

Ihre Augen standen weit offen, und der auf ihn gerichtete Blick sagte deutlich: „Ich kann mir denken, was geschehen ist.“

„Der Mensch ist schwer verwundet, Nora,“ erwiderte der Baron gelassen.

„Welcher Mensch?“

„Der mir von Patrick empfohlene Gestütsaufseher.“

Honora blickte den Baron schweigend an.

„Ist er todt?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

„Ja.“

Ruhig kehrte sie zu dem Sessel zurück, aus dem sie sich erhoben hatte.

„Es thut mir leid um ihn,“ sagte sie. „Er war kein guter Mensch, und ich bedauere, daß ihm keine Zeit vergönnt war, seine Schlechtigkeit zu bereuen.“

„Sie kannten ihn also?“ fragte Irma Maddison.

„Ja, er stand vor einigen Jahren in meines Vaters Diensten.“ —

Schon seit elf Uhr wartete der Wagen des Obersten, und Irma war nur zu froh, sich von Honora und dem Baron verabschieden und nach Hause fahren zu dürfen. Anton von Mellis durchmaß mit langsamen Schritten das Wohnzimmer, in dem es jetzt sehr still geworden war. Honora starrte zerstreut vor sich hin und Frau von Walter arbeitete emsig an ihrer Stickerei.

Die Wittwe hielt es für ihre Pflicht, hin und wieder eine Bemerkung zu machen und sprach ihr Bedauern über die unangenehme Katastrophe im Park aus, besonders häufig kam sie auf den Umstand zurück, daß die Baronin zur Zeit des Mordes in den Anlagen war.

„Es thut mir nur leid, gnädige Frau, daß Sie gerade um die Stunde draußen waren,“ sagte sie, „und nach der Richtung, in der Sie von hier fortgingen, müssen Sie sich ganz in der Nähe der Stelle befunden haben, wo den unglücklichen Menschen der Tod ereilen sollte. Wie peinlich für Sie, bei der Todtenschau zu erscheinen.“

„Bei der Todtenschau erscheinen?!“ rief der Baron, stehen bleibend, und die Wittwe zornig anblickend. „Wer sagt, daß meine Frau vor dem Todtenschaugericht zu erscheinen haben wird.“

„Ich hielt es nur für wahrscheinlich, daß —“

„Es ist nicht Ihre Sache, so etwas für wahrscheinlich zu halten,“ erwiderte der Baron ziemlich unhöflich. „Meine Frau wird nicht erscheinen. Wem sollte es einfallen, Sie vorzuladen? Was hat meine Frau mit dieser Angelegenheit zu schaffen, oder was kann sie mehr davon wissen, als Sie oder ich oder irgend ein Anderer im Hause?“

„Ich glaubte, daß die Frau Baronin durch ihre frühere Bekanntschaft mit dem Unglücklichen vielleicht im Stande wäre, einige Aufklärungen über die Gewohnheiten und die Beziehungen des Verstorbenen zu geben.“

„Frühere Bekanntschaft!“ brüllte der Baron. „Welche Bekanntschaft sollte meine Frau mit dem Stallburschen ihres Vaters gehabt haben, welches Interesse könnte sie an seinen Gewohnheiten und Beziehungen haben?“

„Weshalb ereiferst Du Dich über diese Geschichte so sehr, mein guter, ungestümer Tony?“ fiel ihm Honora in's Wort. „Wenn ich als Zeugin vorgeladen werden sollte, werde ich alles aussagen, was ich von dem Tode Lamberts weiß, was nicht mehr ist, als daß ich einen Schuß fallen hörte, während ich in den Anlagen war.“

Honora war sehr blaß, aber sie sprach mit einer ruhigen Entschlossenheit, das Schlimmste, was das Schicksal für sie noch in Bereitschaft halten mochte, muthig auf sich zu nehmen.

Frau von Walter stand auf, legte ihre Stickerei in ein zierliches Arbeitskörbchen und entfernte sich mit einem leise geflüsterten: „Gute Nacht, [illegible] Herrschaften.“

„Gott sei [illegible] endlich fort

tst!" rief Anton von Mellis, als die Thür sich leise hinter der Wittwe schloß. „Ich hasse diese Person, Nora, ich hasse sie, und es wird mir nicht mehr lange möglich sein, ihre Anwesenheit zu ertragen."

„Mein armer Tony!" sagte Honora mit leiser sanfter Stimme, deren schwermüthige Zärtlichkeit ihrem Manne tief zu Herzen ging, „wie glücklich waren wir eine kurze Weile zusammen, wie sehr glücklich!"

„Immer, meine süße Nora, immer, immer."

„Nein, nein! Nur eine kleine Weile. Welch ein grauenvolles Verhängniß hat uns verfolgt! Welch ein Fluch lastet auf mir! Der Fluch des Ungehorsams, Anton, der Fluch des Himmels für meinen Ungehorsam. Denken zu müssen, daß dieser Mensch hierher geschickt wurde und —"

Heftig zitternd schmiegte sie sich, wie Schutz suchend, an des Barons treue Brust.

Anton von Mellis führte seine Frau in ihr Zimmer, sie der Obhut ihres Kammermädchens übergebend, und zog sich in das anstoßende Kabinet zurück. Tief bekümmert warf er sich in einen Sessel, sich fragend, ob Honora und er je wieder miteinander glücklich sein könnten, in banger Furcht, daß die unheilverkündende Wolke, die drohend an ihrem Horizonte aufstieg, nie wieder verschwinden werde.

„Ich bin nicht gut genug gewesen, ich habe mein Glück nicht verdient," seufzte er, sein Gesicht in den Händen vergrabend.

6. Capitel.

Erst gegen zwei Uhr Morgens erreichte der Polizeidiener Robert Dork die Stadt Doncaster und das Wirthshaus zum Rennthier, das schon seit mehreren Stunden geschlossen war. Nicht ohne Mühe verschaffte er sich Einlaß und Gehör bei dem verschlafenen Wirth. Der Kutscher, welcher den Capitän nach Mellishof gefahren hatte, wurde gleichfalls geweckt, um dem Beamten Rede zu stehen. Er hatte den Fremden, dessen Namen er nicht kannte, nach dem Bahnhof bringen müssen, wo der Seemann den schon nach wenigen Minuten abgehenden Zug bestieg.

Das war die ganze Auskunft, die Dork erlangen konnte.

„Weshalb in aller Welt hat dieser Mensch sich nur so schnell aus dem Staube gemacht?" brummte der unerfahrene, ländliche Beamte. „Na, es wird auch ohne ihn gehen. Sie werden ziemlich dasselbe aussagen können, wie er," wendete er sich an den Kutscher. „Sie hörten den Schuß auch und waren nicht weit von der Stelle, wo er die Leiche fand, und Sie werden vor dem Kronanwalt alles zu erzählen haben, was Ihnen von dem Vorfall bekannt ist."

Es war ein unbeschreiblich trauriger Tag, welcher der Mordnacht folgte. Honora lag auf dem Sopha in ihrem Zimmer, den Kopf in die Kissen gedrückt, in dumpfer Betäubung und zu Tode erschöpft. Der Baron erschien jeden Augenblick, um nachzusehen, wie es ihr gehe. Eine Menge von Besuchern war herbeigeströmt, denn die Kunde von dem schauerlichen Ereigniß hatte sich mittlerweile meilenweit im Umkreise verbreitet. Der Schloßherr konnte den Neugierigen nur versichern, daß auch für ihn das Verbrechen in ein ebenso großes Geheimniß gehüllt sei, wie für alle Anderen.

„Hatte Jemand einen Beweggrund für diesen Mord?" Das war die Frage, die alle wiederholten.

Wie konnte er ihnen antworten? Wenn auch 20 Personen einen Beweggrund gehabt haben mochten, Lambert bei Seite zu schaffen, so konnte doch die 21. Person, der jeder Beweggrund zu dem Verbrechen fehlte, die That begangen haben. Der Baron wünschte, das Verhör vor dem Kronanwalt wäre erst vorüber, damit er mit Honora fortziehen und die liebe, alte Heimath verlassen könne, die ihm verhaßt war, seit Lambert ihre Schwelle überschritten hatte.

„Wenn die Verhandlung vorüber ist, gehen wir nach dem Süden Frankreichs," sagte er zu seiner Frau. „Du sollst den Schauplatz all dieser schmerzlichen Erinnerungen verlassen. Das Vergangene sei vergangen. Wir wollen das Leben von neuem beginnen."

„Gott gebe, daß wir das thun können," erwiderte Honora ernst. „Ich kann nicht sagen, daß ich den Tod dieses Mannes bedauere. Wäre er vor zwei Jahren gestorben, wie ich glaubte, wie vielen Kummer würde er mir erspart haben!"

Der Baron konnte den krankhaften Wunsch nicht unterdrücken, einen Blick auf die leblose Gestalt des Mannes zu werfen, dessen Anwesenheit ihn mit einer so eigenthümlichen Unruhe, einer so unerklärlichen Angst erfüllt hatte. Der Schwachsinnige lehnte am Gartenzaun, und einer der Reitknechte stand vor der Thür des Todtenzimmers.

„Morgen früh um 10 Uhr wird die gerichtliche Leichenschau im Goldenen Löwen stattfinden," sagte der Baron zu den Beiden. „Sie, Tom, werden vor dem Kronanwalt Ihre Aussagen zu machen haben."

Er trat in das verdunkelte Zimmer. Der Groom errieth, weshalb sein Herr gekommen war, und schlug schweigend das weiße Tuch zurück, welches das Gesicht des Verstorbenen bedeckte. In der stillen Feierlichkeit des Todes erschien das Gesicht, das im Leben so schön gewesen, noch schöner. Der Baron blickte einige Minuten auf die wie aus Marmor gemeißelten Züge.

„Armer Mensch," dachte er. „Es ist bitter, so jung sterben zu müssen. Wäre er doch nie hierher gekommen. Ich wünschte, Nora hätte mir vertraut und mir übertragen, mit dem Menschen wegen ihres Geheimnisses zu unterhandeln, es ihm abzukaufen und ihn weit fortzuschicken. Ihr Geheimniß? Wahrscheinlich ein Geheimniß ihres Vaters. Welches Geheimniß hätte sie haben können, das ein Reitknecht zu entdecken vermochte? Vielleicht ein kaufmännisches Unternehmen, das zur Kenntniß des Burschen gelangte und den alten Mann in die Gewalt seines Dieners brachte. Es würde meiner herrlichen Honora ganz ähnlich sein, die Last auf ihre eigenen Schultern zu nehmen und tapfer durch jede Prüfung zu tragen."

Die gerichtliche Todtenschau wurde in einem in der Nähe des Parkes gelegenen Wirthshaus, einem kleinen, stillen Gehöft, abgehalten. Der Kronanwalt und die Geschworenen waren in einem langen, kahlen Zimmer versammelt, als zu vernehmende Zeugen Dr. Harper, Tom Rack, der Kutscher aus dem Wirthshaus zum Rennthier erschienen. Baron von Mellis und Oberst Maddison wohnten der kurzen Verhandlung gleichfalls bei.

Das Zeugenverhör brachte nichts an den Tag, was zur Aufklärung des Geheimnisses dienen konnte. Anton von Mellis wurde zuletzt vernommen und beantwortete die ihm vorgelegten Fragen kurz und bündig, nur in einem Punkte war er außer Stande, Auskunft zu geben. Dr. Hüser, der Kronanwalt, der so viel wie möglich von der Geschichte des Ermordeten zu erfahren wünschte, um dadurch auf die Spur des Mörders geführt zu werden, wollte hören, ob Lambert ledig oder verheirathet gewesen sei.

„Ich vermuthe, daß er unverheirathet war," erwiderte der Baron, „da weder er selbst, noch Patrick je etwas erwähnten, was auf das Gegentheil schließen ließe. Würde er verheirathet gewesen sein, so hätte er sicher seine Frau mitgebracht."

„Nach Ihrer Ansicht, Herr Baron, hatte er sich in der Nachbarschaft keine Feinde gemacht?"

„Ich halte das beinahe für unmöglich."

„Und welcher Ursache schreiben Sie seinen Tod zu?"

„Einem unglücklichen Zufall. Der Weg durch den Wald und den Park wird als eine öffentliche Straße betrachtet, und es wimmelt dort von Wilddieben. Es war schon zehn Uhr Abends vorüber, als der Schuß gehört wurde, und ich möchte annehmen, daß der Schuß von einem Wilderer herrührte, der in dem nächtlichen Dunkel sein Ziel verfehlte."

„Sie vergessen, Herr Baron," bemerkte der Kronanwalt, „daß der Verstorbene durch eine Pistolenkugel getödtet wurde. Kennen Sie Jemand unter Ihren Leuten, den Sie einer solchen Gewaltthat fähig glauben? Ist einer von Ihren Dienern besonders rachsüchtigen Charakters?"

„Nein," entgegnete der Baron mit großer Entschiedenheit. „Ich kann für alle meine Leute einstehen, wie für mich selbst. Lambert war ihnen ganz fremd. Welchen Grund sollten sie gehabt haben, ihn niederzuschießen?"

„Hm," murmelte der Kronanwalt. „So können auch Sie nichts zu der Lösung dieses dunklen Räthsels beitragen, Herr Baron?"

„Nicht das Mindeste. Ich habe an Patrick geschrieben, bei dem der Verstorbene früher einmal gedient hat, ihm den traurigen Vorfall gemeldet und ihn gebeten, den Verwandten Lamberts von dessen Tode Mittheilung zu machen. Morgen erwarte ich eine Antwort von ihm und werde mich glücklich schätzen, sie Ihnen vorzulegen."

Vor der Zeugenvernehmung waren die Geschworenen in die Wohnung Lamberts geführt worden, dessen sterbliche Ueberreste zu besichtigen. Dr. Harper hatte sie begleitet und ihnen auseinander gesetzt, welche Richtung die Kugel genommen, und wie nach seiner Ansicht die Kugel abgefeuert sein mußte. Die zur Entscheidung der schauerlichen Frage zusammenberufenen Geschworenen waren schlichte Landleute, kleine Handwerker und Krämer, die sich über die ihnen aufgenöthigte Versäumniß ärgerten und bereit waren, jede Lösung des Räthsels gelten zu lassen, die ihnen der Kronanwalt vorlegte. Sie eilten nach dem goldenen Löwen zurück, hörten die Zeugenaussagen und die Anrede des Kronanwaltes in ehrerbietigem Schweigen an, begaben sich zur Berathung in ein anstoßendes Gemach, wo sie sich etwa 10 Minuten aufhielten, um eine Entscheidung abzugeben, die der Kronanwalt in den Wahrspruch zusammenfaßte, es liege ein vorsätzlicher Mord vor, dessen Urheber unbekannt sei.

Von dem Verschwinden des fremden Seemannes, der die Kunde von dem Geschehniß in das Schloß gebracht hatte, war kaum die Rede gewesen, Niemand dachte daran, daß die Aussage dieses fehlenden Zeugen das Dunkel aufhellen könnte, das den Tod Lamberts umgab. So behutsam und verdächtig des Fremden eilige Flucht einem wohlgeschulten hauptstädtischen Polizeibeamten erschienen sein würde, so wenig Wichtigkeit legten die ländlichen Behörden dem merkwürdigen Umstande bei. Auch Honoras Name war während der Verhandlung nicht erwähnt, noch ihrer früheren Bekanntschaft mit Georg Lambert gedacht worden, und Anton von Mellis athmete erleichtert auf, als er den Goldenen Löwen verließ. Das Räthsel seines Todes und die Geheimnisse seines Lebens sollten jetzt mit dem Ermordeten begraben werden, und der Baron durfte mit seiner Frau reisen, wohin es ihm beliebte.

„Zunächst will ich mit ihr in die Ferne ziehen," dachte er, „und wenn wir weit fort sind von dem Schauplatz ihres Geheimnisses, werde ich mich ihr zu Füßen werfen und sie beschwören, sich mir zu vertrauen."

Schaudernd ging er an der Wohnung Lamberts vorüber. Schon war er dicht an dem großen eisernen Thor, durch das er in den Park eintreten wollte, als eine heisere Stimme ihm zurief, stehen zu bleiben. Er drehte sich um und erkannte Tom Rack, der mit schleichenden Schritten auf ihn zukam. Von allen menschlichen Wesen war außer dem Einen, der jetzt kalt und regungslos in dem verdunkelten Zimmer des Pförtnerhäuschens lag, dieser Tom der allerletzte, den zu sehen er Verlangen trug. Mit zornigem Stirnrunzeln trat er auf den Schwachsinnigen zu, der sich mit dem zerfetzten Zipfel seines Halstuches den Schweiß vom Gesicht trocknete.

„Was gibt's?" herrschte der Baron ihn an. „Was wollen Sie von mir?"

„Der Kronanwalt," krächzte Tom Rack, „und der Herr Pfarrer wünschen mit Ihnen im Goldenen Löwen zu sprechen."

„Worüber?"

„Weiß ich nicht," flüsterte Tom mit schauerlichem Grinsen. „Der Herr Pfarrer war ganz verstört, und ich sollte Ihnen bestellen, er möchte Sie sofort im Goldenen Löwen sprechen, wo er auf Sie wartet."

„Ich werde kommen," antwortete der Baron zerstreut und kehrte wieder zu der Schänke am Wege zurück. Tom sah ihm nach, bis er ihm aus den Augen verschwunden war.

„Ich weiß, was sie gefunden haben," murmelte er, „und ich weiß auch, was sie von ihm wollen. Er wird eine Weile dort oben aufgehalten werden, ich will drum durch den Park zu ihr und es ihr erzählen. Ja," kicherte er, und sein häßliches Gesicht verzerrte sich so, daß man es nicht ohne Grausen ansehen konnte, „ja, jetzt werde ich mein Müthchen an ihr kühlen."

7. Capitel.

„Der Herr Kronanwalt und der Herr Pfarrer sind drüben im Kaffeezimmer, Herr Baron," begrüßte der Wirth den Gutsbesitzer. „Wollen Sie die Güte haben, hier einzutreten?"

Er öffnete die Thür eines ziemlich großen Zimmers, in dem der Kronanwalt Dr. Hüser und der Pfarrer Roß an einem der langen Tische saßen, während der Polizeidiener Robert Dork, mit der Mütze in der Hand und einem nicht zu verkennenden Ausdruck von Besorgniß in dem stark gerötheten Gesicht, vor ihnen stand. Dr. Hüser und der Pfarrer waren auffallend bleich.

„Was ist geschehen? Weswegen haben Sie mich rufen lassen?" fragte der Baron.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Baron," stotterte Dr. Hüser. „Ich — ich — habe nach Ihnen geschickt — auf — auf den Rath des Herrn Pfarrers, der als Geistlicher meinte, es sei meine Pflicht —"

Pfarrer Roß legte mit warnender Gebärde seine Hand auf den Arm des Kronanwalts. Dr. Hüser hielt einen Augenblick inne, räusperte sich und fuhr dann in verändertem Tone fort:

„Ich habe leider Anlaß gehabt, Robert Dork wegen einer Pflichtwidrigkeit zu tadeln, die er, wie ich gern glauben will, zufällig und unvorsätzlich beging —"

„Ganz gewiß verhält es sich so, Herr Anwalt," versicherte der Polizeidiener, „hätte ich wissen können —"

„Die Sache ist die, Herr Baron, als Dork in der Nacht, wo Lambert ermordet wurde, die Kleider des Todten untersuchte, entdeckte er ein Papier, das der Unglückliche unter dem Futter seiner Weste versteckt hatte. Das Papier war von dem Blute, das den Vordertheil der Weste durchtränkt hatte, so befleckt, daß Dork keine Silbe der darauf stehenden Worte zu entziffern im Stande war. Er hatte deshalb keine Ahnung von der Wichtigkeit des von ihm aufgefundenen Schriftstückes, und in der Ueberbürdung mit Arbeiten aller Art, die ihm die beiden letzten Tage brachten, vergaß er das Papier bei der gerichtlichen Todtenschau vorzulegen. Unmittelbar nach dem Wahrspruch sah er sich veranlaßt, einige Bemerkungen in sein Notizbuch einzutragen, und dabei erinnerte er sich des von ihm in Verwahrung genommenen Blattes, mit dem er sofort zu mir kam, sich meinen Rath in dieser unangenehmen Angelegenheit zu erbitten. Ich prüfte das Schriftstück, und nachdem ich es so viel wie möglich vom Blut gereinigt, glückte es mir, den größten Theil des Inhalts zu entziffern."

„Das Schriftstück ist also von Wichtigkeit?" fragte der Baron, dessen Angst und Bestürzung mit jeder Minute unerträglicher wurden. Weshalb hatte man ihn zurückgerufen? Was ging ihn dieses Schriftstück an.

„Ja, Herr Baron," erwiderte Dr. Hüser, „das Schriftstück ist in der That von Wichtigkeit. Ich habe es dem Herrn Pfarrer gezeigt, um seine Meinung in dieser Angelegenheit zu hören. Dork damit bekannt zu machen, fand ich überflüssig, doch behielt ich ihn noch hier zurück, damit Sie von ihm selbst erfahren, wie und wo er das Papier entdeckte, und weshalb es bei der Verhandlung nicht vorgelegt wurde."

„Darf ich das Papier sehen?"

„Gewiß. Sie wünschen von Dork selbst die Einzelheiten der Auffindung nicht zu hören?"

„Nein, nein, ich will nur das Papier sehen."

„Dann können Sie gehen, Dork," sagte Dr. Hüser ruhig, „und erwähnen Sie gegen Niemand eine Silbe von der Geschichte. Es ist eine Privatangelegenheit, die mit dem Mord in keinem Zusammenhang steht."

Der Polizeidiener entfernte sich, sehr froh, so leichten Kaufes davongekommen zu sein.

Dr. Hüser überreichte dem Baron das Papier, der damit an das Fenster trat und die verwischten Schriftzüge zu entziffern bemüht war. Es dauerte lange, ehe er den Sinn der Worte zu fassen vermochte. Endlich wurde ihm die Bedeutung der unseligen Urkunde klar, und mit einem lauten Schmerzensschrei sank er in den ihm zunächst stehenden Sessel.

„O, mein Gott," stöhnte er, „das habe ich mir nicht denken können."

Weder Dr. Hüser, noch der Pfarrer sprachen. Was hätten sie dem Gebeugten zum Troste sagen können?

„Meine Herren," rief der Baron nach einem langen, tiefen Schweigen, das den Freunden, die seinen Schmerz und seine Erschütterung mit anzusehen gezwungen waren, endlos vorgekommen war, „ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort, daß die Tochter Rupert Hambens, als sie mich heirathete, glaubte, Georg Lambert sei todt."

Und das blutbefleckte Papier in die Brusttasche seines Rockes steckend, verließ er das Zimmer, aber nicht, um nach Hause zu gehen. Ein Wiesenweg gegenüber dem Goldenen Löwen führte zu einer mit dürftigem braunem Grase bedeckten Einöde. Diesen Weg entlang wanderte Anton von Mellis, bis er den selbst an diesem hellen Sommertage trübe und einsam erscheinenden Gemeindeanger erreichte. Als er das Thor, das den Feldweg von dem Anger trennte, in das Schloß warf, war es ihm, als hätte er das Thor der hinter ihm liegenden Welt für immer abgeschlossen und stände allein mit seinem namenlosen Kummer unter dem sonnenlosen Himmel. Die düstere Landschaft vor ihm und die gewitterdrohenden Wolken über ihm stimmten wunderbar mit seinem leidvollen Gemüth. Der schilfumsäumte Pfuhl, dessen Wasser kein Lufthauch kräuselte, das spärliche Gras, die blumenlose Haide, alles, worauf sein Auge fiel, nahm von seiner eigenen Verzweiflung eine düstere Färbung an und machte ihn nur noch trostloser. Das verwöhnte Kind des Glückes, der allgemein beliebte junge Gutsherr, dem in beinahe zweiunddreißig Jahren nie ein Wunsch versagt geblieben war, der zärtliche Gatte, der so stolz auf den Besitz seiner Frau gewesen, sah sich plötzlich aller Freuden beraubt. Er warf sich auf das Gras, zog das zerknüllte Papier aus der Tasche, faltete es auseinander und strich es glatt. Es war ein Trauschein, der bezeugte, daß am 2. Juni 1886 Georg Lambert, Sohn des verstorbenen Omnibuskutschers Joseph Lambert und seiner Frau Susanne, geborene Norbert, und Honora Hamben, Tochter des Bankiers Rupert Hamben, in der Pfarrkirche zu Dover getraut worden waren.

8. Capitel.

An dem Tage der gerichtlichen Todtenschau saß Honora in dem Arbeitszimmer ihres Mannes am offenen Fenster und sah nach dem Weg hinüber, auf dem der Baron wahrscheinlich heimkehren würde. Sie hatte die Gesellschaft Amanda von Walters ohne alle Umstände zurückgewiesen, um mit sich und ihren Gedanken allein zu sein. Jeder Lufthauch trug ihr die niederfallenden Blätter der vollerblühten Rosen zu, und ein Schwarm von Schmetterlingen umgaukelte sie. In dem schweren Kummer, der sie bedrückte, wagte sie nicht, hilfesuchend die Hände nach den auszustrecken, die sie liebte, um die Theuren nicht mit in den Abgrund zu ziehen, der sich vor ihr aufthat und sie zu verschlingen drohte.

„O, wenn ich allein leiden könnte," dachte sie, „wenn ich all den Jammer allein erdulden dürfte, wollte ich mich klaglos in mein Schicksal ergeben, aber die Schmach, die Erniedrigung, die Angst wird die Anderen noch schwerer treffen als mich. Wie grausam werden sie zu leiden haben, wenn der wahnsinnige Jugendstreich der Welt bekannt werden sollte."

Die Liebe zu ihrem Mann hatte die Liebe zu ihrem nachsichtigen, zärtlichen Vater, dem ihre an Irrsinn streifende Thorheit so bitteren Kummer bereitet, nicht abgeschwächt. Jeder Schmerz, den Honora im Hinblick auf den Kummer Antons empfand, verdoppelte sich bei der Vorstellung von dem Leid, das ihres Vaters graues Haupt beugte.

„Wenn — wenn bei der Vernehmung vor dem Kronanwalt die Wahrheit an den Tag käme," dachte sie, „könnte ich Anton nie wieder vor die Augen treten, ihm nie wieder in's Gesicht blicken. Ich würde fliehen bis an das Ende der Welt und mich auf ewig vor ihm verbergen."

Sie hatte Anton von Mellis getäuscht, in der Hoffnung, der Schleier des Betruges werde nie entzweireißen, und der Mann, den sie liebte, von bitterem Kummer und grausamer Schmach verschont bleiben, doch die böse Saat, die sie in den Tagen ihres Ungehorsams gesät hatte, war aufgegangen und umwucherte sie von allen Seiten, und ihr fehlte die Macht, sich durch das Unkraut Bahn zu brechen. Der Baron hatte das Schloß kurz nach neun Uhr verlassen, und jetzt war es beinahe zwei Uhr. Er hatte Honora gesagt, die Verhandlung werde in wenigen Stunden beendigt sein, und dann werde er sofort nach Hause kommen, um ihr das Ergebniß mitzutheilen. Welche Fragen mochten vorgelegt, welche Beweise durch einen unglücklichen Zufall entdeckt worden sein, die sie bloßstellten oder verriethen? In einer dumpfen Betäubung wartete sie auf ihr Urtheil. Wie würde es ausfallen, würde es ihr Verdammung oder Erlösung bringen? Wenn ihr Geheimniß unenthüllt blieb, wenn Lambert die Geschichte seiner kurzen Ehe mit in's Grab nahm, welche Befreiung für die Unglückliche, deren größte Schuld es war, einen schlechten Menschen für einen guten gehalten zu haben.

Es war halb drei Uhr, als schleppende Fußtritte von der Veranda her sie aufschreckten. Das fahle Gesicht des Schwachsinnigen zeigte sich am Fenster.

„Was wollen Sie hier?" fragte sie erregt. „Ihr Herr ist todt, und Sie haben keinen Vorwand mehr, sich in meiner Nähe blicken zu lassen."

„Ich komme vom Verhör im Wirthshaus drüben und will Ihnen in bester Absicht melden, wie es abgelaufen ist."

Honoras Herz klopfte ungestüm gegen die schmerzende Brust. Sie hatte keine Ahnung, wie viel dieser Mensch von ihrem Geheimniß ausgespürt haben mochte, aber sie wußte, daß er sie haßte, und fühlte, daß er genug argwöhnte, um zu ahnen, wie sehr es in seiner Macht lag, sie zu quälen.

„Ich habe Ihnen etwas ganz Besonderes zu sagen," fuhr er fort, „denn ich weiß alles, was im Wirthshaus drüben vorgegangen ist. Der Herr Baron, der schon eine Weile fort war, mußte wieder zurück nach dem Goldenen Löwen. Doctor Hüser und der Pfarrer haben ihn rufen lassen, weil sie ihm was sagen wollten — was von Ihnen," zischte er schadenfroh, die trockenen, blutlosen Lippen dicht an Honoras Ohr. „Es ist nämlich alles herausgekommen, und sie erzählen jetzt dem Herrn Baron, was Sie dem Verstorbenen waren."

Ein leises Stöhnen entrang sich dem Munde der unglücklichen Frau. Tom Rack hatte sich seine Rache nicht entgehen lassen und weidete sich an ihrer Qual. Mit triumphirendem Blick schielte er ihr in's Gesicht.

„Sie haben den Trauschein gefunden," rief er. „Er hatte ihn im Futter seiner Weste eingenäht."

An den Trauschein, an die Eintragung in das Kirchenregister hatte Honora nicht gedacht, sie hatte immer nur die Gegenwart Lamberts gefürchtet, der plötzlich wie aus dem Grabe erstanden war, um sie zu peinigen und zu verfolgen. Sie hatte auch gefürchtet, daß ein Brief, ein Bild unter den Habseligkeiten des Ermordeten gefunden werden könnte, nicht aber diesen unwiderleglichen Beweis des Geschehenen. Die Urkunde, welche ihre Verheirathung mit dem Reitknecht ihres Vaters bescheinigte, war im Besitz des Barons von Mellis!

„Was wird er von mir denken?" fragte sie sich. „Würde er mir jemals glauben, wenn ich ihm sagte, daß ich schon ein Jahr vor meiner zweiten Verheirathung die bestimmteste Kenntniß von dem Tode Georg Lamberts zu haben wähnte? Wie könnte er es mir glauben? Ich habe ihn zu grausam getäuscht, um auch jetzt noch auf sein Vertrauen rechnen zu dürfen."

Sie bemühte sich, ihre Selbstbeherrschung wiederzugewinnen und über die nächsten Schritte, die sie zu thun hatte, einen Entschluß zu fassen, doch sich der gierigen Augen erinnernd, die in boshafter Genugthuung auf ihr ruhten, wendete sie sich mit strengem Blick Tom Rack zu.

„Sie haben mir jetzt alles gesagt, was Sie mir zu sagen hatten," rief sie. „Gehen Sie jetzt Ihrer Wege."

Der Schwachsinnige zog sich gehorsam zurück.

„Ich hab's ihr heimgezahlt," murmelte er, im Schatten der Bäume verschwindend, „ich hab's ihr ordentlich heimgezahlt."

Honora setzte sich an den Schreibtisch und schrieb einige flüchtige Zeilen an den Baron.

„Theuerster! Nach der Entdeckung, die heute gemacht worden ist, kann ich nicht länger hierbleiben. Ich bin zu feige, Dir noch einmal unter die Augen zu treten. Fortan wirst Du nur Gefühle der Verachtung und des Abscheus für mich haben. Eines Tages, wenn ich fern von Dir bin und meine gegenwärtige Verwirrung einer ruhigeren Stimmung Raum gegeben haben wird, will ich Dir alles erklären. Denke meiner in Milde und Barmherzigkeit, wenn Du kannst; und wenn Du mir zu glauben vermagst, daß in all' den bösen Heimlichkeiten der letzten Wochen mein Thun und Handeln nur von der innigsten und aufrichtigsten Liebe zu Dir geleitet war, wirst Du das Wahre treffen. Leb wohl, Du Bester, Du Vielgetreuer! Der Schmerz, Dich für immer verlassen zu müssen, ist nicht so groß, wie der Schmerz, zu wissen, daß Du aufgehört hast, mich zu lieben."

Sie schob das Blatt in einen Briefumschlag, verschloß ihn, schrieb des Barons Adresse darauf und ließ den Brief auf dem Schreibtisch liegen.

Noch einmal sah sie sich in dem kleinen Zimmer um. Wie glücklich war sie hier mit Anton von Mellis gewesen, den sie für ihren rechtmäßigen Gatten gehalten hatte, wie arglos glücklich, ehe jene Wetterwolke niederging, die sie beide vernichtet hatte. Schaudernd wendete sie sich ab.

„Ich habe Schmach und Unglück über alle gebracht, die mich liebten," sagte sie sich in bitterem Gram. „Wäre ich weniger feige gewesen, hätte ich Stephan von Ingram die volle Wahrheit gestanden, so wäre das alles vermieden worden."

Stephan von Ingram!

„Ich will zu ihm gehen," dachte sie. „Er ist ein guter Mensch und ebenso klug wie gut. Jetzt werde ich mich nicht mehr schämen, ihm alles zu erzählen, er wird mir rathen, was ich zu thun habe, und meinem armen Vater das Geschehene schonend mittheilen."

Als Honora im Erlenwald mit Lucie sprach, hatte sie schon die Ahnung durchschauert, daß der Tag heraufzog, an dem die Schatten der Vergangenheit eine bestimmte Gestalt annehmen, alles entdeckt werden, und sie, Zuflucht suchend, bei ihrer Cousine erscheinen würde.

„Viertel vier," sagte sie, „der Schnellzug geht um fünf Uhr von Doncaster ab, bis dahin könnte ich den Bahnhof noch zu Fuß erreichen."

Sie begab sich in ihr Zimmer, hüllte sich in einen weiten, grauen Mantel und setzte ihren einfachsten Hut auf.

„Mein armer, armer Tony," seufzte sie, „weshalb wurde ich geboren, solchen Kummer über Dich zu bringen? Er wird glauben, daß ich ihn nie geliebt habe, daß er das Opfer einer hinterlistigen, ränkesüchtigen Frau wurde, die durch ihn die gesellschaftliche Stellung wieder zu gewinnen wünschte, die sie verloren hatte!"

Sie schloß ihren Schreibtisch auf und nahm aus einem der Fächer mehrere Banknoten und einige Goldstücke, steckte sie in ihre Börse und verließ das Zimmer. Im Flur traf sie ihr Mädchen.

„Ich gehe in den Garten, Hanna," sagte sie. „Theilen Sie dem Herrn Baron mit, daß auf dem Schreibtisch seines Arbeitszimmers ein Brief für ihn liegt."

Auf ihrem Wege durch den Park begegnete sie zwei Personen, die dicht neben einander herschreitend, in eine flüsternde Unterhaltung vertieft waren und erschrocken zusammenfuhren und die Farbe wechselten, als sie die Baronin erblickten. Diese beiden Personen waren Tom Rack und Frau von Walter.

„Meine beiden Feinde stecken die Köpfe zusammen," dachte Honora, „und sinnen auf mein Verderben. Es ist Zeit, daß ich das Schloß verlasse. Leb' wohl, Du geliebtes Heim, in dem ich ein betrügerischer Eindringling war."

Während Honora dem Bahnhof zueilte, lag Anton von Mellis im Grase, starrte zerstreut auf den düsteren Pfuhl mit dem grünlichen Wasser, dachte in treuer Liebe und innigem Mitleid an sie und verzieh ihr von ganzem Herzen.

9. Capitel.

Die Sonne stand schon tief am westlichen Himmel, und die Dorfuhren hatten sieben geschlagen, als Anton von Mellis heimwärts wanderte. Der Baron war sehr blaß, die Hand ruhte auf dem zusammengeknüllten Papier, das er in der Rocktasche trug, aber ein Strahl hoffnungsfroher Zuversicht leuchtete aus seinen Augen, und die strengen Linien um seinen Mund hatten sich zu einem milden Lächeln gelöst, einem Lächeln der Liebe und Vergebung. Er hatte in der schwülen Stille des Sommernachmittages das Vorgefallene durchdacht und die angebetete Frau vertheidigt, wie der geschickteste Anwalt, sie entschuldigt und ihr verziehen, nicht leicht und nicht ohne heftigen Kampf, der ihm das Herz zerriß. Die Enthüllung der Vergangenheit war ihm eine so bittere Schmach, eine so grauenvolle Erniedrigung, ein so unwiderruflicher Schimpf! Durch welche höllische Angst war die Hohe, die Stolze zu einer so erniedrigenden Verbindung verlockt worden, von welcher dieses elende Blatt Papier Kunde gab? Der Stolz fünf unbefleckter Jahrhunderte richtete sich in unbezähmbarem Zorn in der Brust des Edelmannes auf, in dem glühenden Verlangen, die Schmach, die der von ihm so heiß geliebten Frau widerfahren war, zu rächen. Er war der Welt für die Vergangenheit wie für die Gegenwart verantwortlich.

Es war nicht seine eigene Demüthigung, an die er dachte, als sein Gesicht sich mit brennendem Roth bedeckte, bei der Vorstellung, wie man in der ganzen Gegend über sie sprechen würde, wenn Honoras Jugendgeschichte bekannt würde, es war der Gedanke an die ihr drohenden Demüthigungen, die ihm das Herz zermalmten. Die lächerliche Rolle, die ihm selbst zufallen mußte, machte ihm keinen Kummer.

In diesem Punkte war es, wo Anton und Stephans Art der Liebe und des Duldens so weit voneinander verschieden waren. Stephan von Ingram hatte eine Frau gesucht, die den Abglanz ihrer Ehre auf ihn widerstrahlen lassen sollte, und sich von Honora losgesagt, als sein Vertrauen zu ihr zum ersten Male erschüttert wurde und die Furcht vor eigener Gefahr in ihm aufzusteigen begann. Anton von Mellis Identität war in der Honoras untergegangen. Er lebte nur noch in ihr. Das Unrecht, das zu verzeihen ihm so schwer fiel, war nicht das an ihm begangene, sondern das verhängnißvollere Unrecht, das sie an sich selbst verschuldet. Sie war so edel, so königlich, so vollkommen, wie hatte sie das thun können!

Immer wieder faltete er das unselige Papier auseinander, um jedes Wort der amtlichen Urkunde zu lesen, ehe er sich überzeugen konnte, daß es nicht eine von Georg Lambert zum Zwecke fortgesetzter Erpressungen verübte Fälschung war.

„Mein armes Kind! Meine arme Honora!" seufzte er. „Sie war noch ein Schulmädchen, ein unerfahrenes Kind, als dieser Trauschein ausgestellt wurde, ein Kind, das arglos jede Lüge glaubt, die ein Schurke ihm vorredet."

Eine finstere Wolke umschattete seine Stirn, als er mit dem ganzen Stolz seiner Kaste und seiner Erziehung daran dachte, wie tief Honora von ihrer Höhe hinabgestiegen war.

Als er sich aus dem Grase erhob, um in das Schloß heimzukehren, das er am Morgen verlassen hatte, ohne zu ahnen, welche Trübsal ihn so bald niederbeugen sollte, war der schwere Kampf in seiner Brust ausgekämpft. Von der Hoffnung beseelt, seine Frau an's Herz zu schließen und sie für die bittere Vergangenheit zu trösten, beschleunigte er seine Schritte. Wie schmerzlich er auch die Demüthigung fühlte, die ihre Unbesonnenheit für sie im Gefolge hatte, war es doch nicht an ihm, sie daran zu mahnen. Seine Pflicht war es, sie vor jeder Unbill zu schützen. Von der Auffindung des Trauscheins sollte sie nichts erfahren. Niemand brauchte etwas davon zu wissen. „Pfarrer Roß und Dr. Hüser sind ehrenwerthe Leute, die das Geheimniß der Jugendthorheit meiner armen Honora nicht ausplaudern werden."

Er sehnte sich nach dem Augenblick, wo er sie in seinen Armen halten und ihr sagen würde:

„Sei beruhigt, Theuerste, zwischen uns gibt es kein Geheimniß mehr, fortan sind Deine Sorgen meine Sorgen, und es müßte sonderbar zugehen, wenn ich Dir Deine Last nicht erleichtern könnte. Wir sind eins, Geliebte, zum ersten Male seit unserem Hochzeitstage sind wir wahrhaft verbunden."

Er erwartete, Honora in seinem eigenen Zimmer anzutreffen, denn sie hatte die Absicht ausgesprochen, den ganzen Tag dort zu verweilen, und über die Veranda eilend, hinter der sein Asyl sich versteckte, klopfte er an die verschlossene Glasthür, aber keine Antwort erfolgte.

„Nora ist des langen Harrens müde geworden," dachte er, sich in den Salon begebend, wo er zu seiner schmerzlichen Ueberraschung nur Frau von Walter vorfand.

Die blasse Wittwe hatte sich eben in den Gedanken vertieft, wie hübsch es für sie wäre, als Vertreterin der Hausfrau im Schlosse zu regieren, wenn der Baron Honora verstieße, die ihn so schmählich betrogen hatte und niemals seine rechtmäßige Gattin gewesen war.

„Unter allen Umständen sind beide in meiner Gewalt, und ich bin nicht länger eine arme abhängige Person, die man fortschicken kann, wenn man ihrer müde ist."

Gerade weil ihr der Baron und Honora allezeit wie einem ebenbürtigen Gaste begegnet waren, fühlte sie sich unbehaglicher bei ihnen, als in den Familien, wo sie von der Last der ihr auferlegten Pflichten beinahe erdrückt worden war.

„Wo ist meine Frau?" fragte der Baron.

„Ich glaube ausgegangen."

„Ausgegangen? Wohin?"

„Sie scheinen zu vergessen," erwiderte die Wittwe vorwurfsvoll, „daß Sie mich sehr nachdrücklich ersuchten, mich jeder Beaufsichtigung Ihrer Frau Gemahlin zu enthalten."

„Sprechen Sie darüber ein anderes Mal, nur heute verschonen Sie mich damit," rief der Baron ungeduldig, „jetzt will ich nur wissen, wo meine Frau ist."

„Ich bedaure sehr, Ihnen keine Auskunft geben zu können. Gegen vier Uhr ist die Frau Baronin in Hut und Mantel von hier fortgegangen. Seitdem habe ich sie nicht wiedergesehen."

„Aber irgend Jemand muß doch wissen, wo meine Frau hingegangen ist?"

„Vielleicht Hanna, die Kammerjungfer der Baronin. Soll ich nach ihr klingeln?"

„Ja, ich bitte."

Hanna erschien, konnte aber nur berichten, daß Frau von Mellis gesagt habe, sie wolle in den Garten gehen und einen Brief für den Baron zurückgelassen habe. Frau von Walter hatte diesen Brief nach ihrer Unterredung mit Tom und dem zufälligen Zusammentreffen mit Honora in des Barons Zimmer auf dessen Schreibtisch liegen sehen, und nach den Mittheilungen, die der Schwachsinnige ihr von der Auffindung des Trauscheins gemacht, war es ihr nicht schwer, zu errathen, daß die unglückliche junge Frau dem Baron einige Abschiedsworte geschrieben hatte.

Anton von Mellis verfügte sich in sein Kabinet, ergriff mit wilder Hast den Brief, den Honora für ihn zurückgelassen hatte, und begann ihn zu lesen.

Während er las, malte sich weder Zorn noch Schrecken in seinem Gesicht, nichts als hingebende Liebe und inniges Mitleid.

„Armes Kind, arme Honora! Wie kommt sie auf den Gedanken, daß meine Liebe ihr jetzt fehlen werde, wo sie ihrer am meisten bedarf? Ich würde auch dann nicht von ihr gelassen haben, wenn jener Schurke noch lebte, sein Anrecht Kraft der Urkunde in meiner Tasche geltend machte und mir Honora entführte. Bis an das Ende der Welt würde ich ihr gefolgt und in ihrer Nähe geblieben sein, um sie vor jeder Unbill zu schützen. Es war thöricht, mir solchen Brief zu schreiben, noch thörichter, mir zu entfliehen."

Er steckte den Brief in die Tasche und rüstete sich zur Abreise. Zunächst wollte er sie in Erlenwald suchen, fest überzeugt, sie werde sich zu ihrem Vater geflüchtet haben.

Ungestüm klingelte er seinem Kammerdiener und befahl ihm, einen kleinen Koffer zu packen, er beabsichtige auf einige Tage nach London zu gehen. Leider mußte er noch einige Stunden auf den nächsten Zug warten.

„Ehe ich abreise," sagte er zu Frau von Walter, „möchte ich noch ein paar Worte mit Ihnen sprechen. Nehmen Sie gefälligst Platz, ich werde Sie nicht lange aufhalten."

Frau von Walter setzte sich und sah ihn mit ernstem Blick an. Ein nervöses Zittern umzuckte ihre dünnen Lippen.

„Sie kamen als Gast und Freundin meiner Frau zu uns," begann der Baron in fast strengem Ton. „Ich brauche wohl nicht erst zu betheuern, daß Ihnen nichts Anderes ein größeres Anrecht auf meine eigene Freundschaft hätte sichern können. Jedes liebevolle Wort, jeden Blick aufrichtiger Zuneigung für Honora würde ich Ihnen gern selbst mit den schwersten Opfern vergolten. Sie würden durch Ihre Liebe für das mutterlose junge Geschöpf nichts verloren haben, hätte meine tiefste Dankbarkeit solche Zärtlichkeit belohnen können. Ich hoffte in Ihnen die natürliche Freundin und Berathern meiner Frau, doch nur zu bald entdeckte ich, daß ich mich bitter in Ihnen getäuscht hatte, daß Sie Honora keine Freundin waren!"

„Herr Baron!"

„Sie denken, weil ich nicht übermäßig gelehrt bin, müßte ich ein Narr sein. Das ist ein Irrthum, dessen Sie sich schuldig machten, Frau von Walter. Ich habe Verstand genug, jede Gefahr zu bemerken, von welcher die bedroht sind, die ich liebe. Sie können meine Frau nicht leiden, Sie mißgönnen ihr ihre Jugend, ihre Schönheit und meine vergötternde Liebe, und haben sie mit den Augen des Hasses verfolgt und nachgesonnen, wie Sie ihr Böses zufügen können. Es ist nicht meine Absicht, Sie zu kränken, ich will Ihnen nur mein Bedauern ausdrücken, daß es Ihnen nicht möglich war, Honora zu lieben, die selten ermangelte, alle die, welche sie kannten, zu Freundinnen zu gewinnen. Scheiden wir ohne Groll von einander, Sie lieben uns nicht, und es ist besser, daß wir uns trennen, ehe Ihr Haß gegen uns noch mehr zunimmt."

Wie betäubt hatte die Wittwe dem Baron zugehört.

Bleich und drohend erhob sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

— **Kinderlogik.** Der kleine Max steht schon b' längste Zeit bei einem Ameisenhaufen und wendet diesem seine ganze Aufmerksamkeit zu. Da kommt die Mutter, und auf ihre Frage: „Was machst Du denn da?" antwortet ihr Max ganz ernsthaft: „Ich horche nur, ob die Ameisen auch gackern, wenn sie Eier legen."

J. C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Speziell herabgesetzte Preise Montag!

Main Floor.

5 Groß Stockinet Dreß Shields, werth 25c, nur in Größe 3, so gut wie Kleinerts, Montag das Paar . . . 9c

40zölliger sehr schwerer ganzwollener Cheviot, nur in schwarz, werth 50c, per Yard . . . 39c

10 Kisten Kleiderstoffe-Rester von der Fabrik, Stoffe werth von 15c bis 50c, in drei Partien, 20c, 15c und . . . 10c

Schuh-Dept.

Besucht diesen Spezial-Schuhverkauf und Ihr werdet zufriedengestellt sein.

Dunkellohfarbige Knöpf- und Schnürschuhe für Kinder, Größen 4 bis 8, ein regulärer 75c Schuh zu . . . 49c

Känguruh Calf Schnürschuhe für Mädchen und Kinder, ein solider Leder-Schulschuh, werth $1.50 das Paar, Größen 8 bis 12, nur 89c, Größen 12½ bis 2 zu . . . 98c

Iron Clad Schulschuhe für Knaben und Jünglinge, jedes Paar hochmodern und aus durchaus solidem Leder, Sohlen sind „Iron Clad", werth $1.50 und $1.75, Größen 13 bis 2, zu $1.00, Größen 2½ bis 5½ für . . . 1.25

Kleider-Dept.

100 Dutzend schwarze und weiße Drill Arbeitshemden für Männer, mit Yoke, volle Größen, zwei Hemden auf jeden Kunden, zu . . . 19c

150 Dutzend ungebügelte schwere Muslin Hemden, mit Pattern Neck Band und leinenem Busen . . . 27c

125 schwarze und blaue Cheviot und fancy Cassimere doppelbrüstige Kniehosen-Anzüge für Knaben, angebrochene Nummern, . . . 75c

Domestic-Dept.

40 Dutzend schwere Flannelette Unterröcke, helle und dunkle Farben, werth 39c, zu . . . 19c

200 Stücke echten Amoskeag Schürzen-Gingham, volles Assortiment von Farben, per Yard . . . 4½c

2000 Yards Fabrikrester von 15c Qualität blauem Denim, per Yard . . . 10c

2 Kisten mit prima Qualität Kleider-Flannelettes, in Längen von 2 bis zu 10 Yards, per Yard . . . 7c

150 Stücke schwerer gebleichte Cotton-Flanell, gut 10c die Yard werth . . . 7c

22c Qualität gebleichte Betttuchstoffe, 2¼ Yards breit, per Yard . . . 15c

1400 Yards extra gute Qualität deutsche rothe Feder-Ticking, in Längen von 10 bis 30 Yards, absolut federdicht und werth 45c, per Yard . . . 22c

18c Qualität fancy gestreifte Feather-Ticking, per Yard . . . 12½c

Domestic-Dept. (Fortsetzung.)

Gute weiße Federn von lebenden Gänsen, per Pfund . . . 50c

6×12 Gardinen-Streichers, mit nickelplattirten Pins, die $1.00 Sorte für . . . 69c

Damen-Capes.

50 Dutzend brocaded Mohair Capes für Damen, besetzt mit Spitzen, Jet und seidenen Fransen, gefüttert mit schwerer farbiger Percaline, volle Länge und Sweep, gut $4.98 werth, bei diesem Verkaufe . . . 2.98

Damen-Waists.

100 Lawn- und Percale-Waists für Damen, in hellen und dunklen Farben, werth von $1.25 bis $2.25, speziell für Montag . . . 59c

Basement.

Gute Größe Kaffeemühlen, die 25c Sorte . . . 19c

15c Waschbretter . . . 10c

Galvanisirte Waschkessel, Nummer 8, zu . . . 55c

Schön dekorirte Stein Porzellan Spucknäpfe, die 14c Sorte, für . . . 9c

Vierter Floor.

Feine eiserne Bettstelle mit Messing-Top Rod, alle Farben und Größen — reg. Preis $6, für . . . 3.98

Schwere Winter-Quilts, volle Größe, mit gutem Cambric überzogen, regulärer Preis 75c, für . . . 59c

Beste Seegras-Matratzen, fancy Streifen, Satin Finish Alabama Ticking, in irgend einer Größe, werth $5.00, für . . . 3.48

Groceries.

Fancy Holland Java Kaffee, werth 25c, per Pfund . . . 15c

Beste Wasch-Soda, 5 Pfund für . . . 2c

Bester Backsteinkäse, per Pfund . . . 11c

Liberty Oatmeal Crackers, per Pfund . . . 6½c

Fancy Frucht-Präserven, in 5-Pfund Holz-Eimern, per Eimer . . . 19c

Speziell von 8:30 bis 9:30 Vorm.

25 Groß 5c Qualität Velveteen-Einfaßband, alle Farben und schwarz, per Yard . . . 1c

Speziell von 8:30 bis 10:30 Vorm.

1600 Damen-Wrappers und Suits, gemacht aus bester Percale, Calico und schwarzem Sateen, hübsch besetzt mit Ruffles, Braid und Spitzen, in dunklen und hellen Farben, alle Größen und voller Sweep, billig zu $1.69, bei diesem Verkaufe . . . 69c

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine neue Sekte. — Seyed Ali Mohamed. — Die Babisten und ihre Lehre. — In Persien gepflanzt und mit Blut gedüngt. — Dr. Thatcher ist der hiesige Statthalter des Bab. — Bauernfänger und deren Opfer. — Magnetische Anziehungskraft scheint zwischen beiden zu herrschen. — Das Geburtshaus von General Grants Bruder. — John Thompson aus Kokomo.

In der langen Reihe von Einzeldarstellungen, welche Johannes Scherr, erst unter dem Titel „Studien" und später, in einer Gesammtausgabe, als „Die menschliche Tragikomödie" veröffentlicht hat, befaßt sich der große literarische Kraftmeier auch mit einer ganzen Anzahl von Sektengründern und Propheten, die er — sich in dieser Hinsicht dem Urtheil der von ihm sonst so verachteten Masse anschließend — als falsche bezeichnet, dieweil sie des Erfolges ermangelten, der in solchen wie in allen anderen Dingen, die „Richtigkeit" verbürgt, also gewissermaßen die Probe des Exempels bildet. Einer der besagten Propheten, den Scherr nicht „gekriegt" hat, ist Bab, der persische Begründer der nach ihm benannten Sekte der Babisten. Daß nun dieses würdigen Mannes, der sich vor jetzt annähernd sechzig Jahren nach einer Pilgerfahrt, die er nach Mekka gemacht, inmitten der prangenden Rosengärten von Schiras seinen Landsleuten als beglaubigter Nachfolger von Moses, Jesus und Mohamed vorstellte, an diesem Platze Erwähnung geschieht, findet seine Erklärung darin, daß wir nunmehr in Chicago neben unzähligen anderen Sekten auch eine Babisten-Gemeinde aufzuweisen haben.

* * *

Der Prophet der Babisten hat ursprünglich den wohlklingenden Namen Seyed Mohamed Ali geführt. Er wurde um's Jahr 1824, nach einer anderen, wahrscheinlicheren Angabe aber schon um's Jahr 1814 in der Gegend von Schiras geboren und befleißigte sich von Jugend auf eines musterhaften Wandels, sodaß er allen Knaben seines Geburtsortes zum Vorbild hingestellt wurde, was — wie das so zu gehen pflegt — diese jungen Weltkinder aber durchaus nicht für ihn einnahm, sondern ihm manche Tracht Prügel eintrug. Diese Kasteiungen ließ der junge Seyed geduldig über sich ergehen — als eine Vorübung für das künftige, noch größere Martyrium, das seiner harrte. In reiferem Alter überließ er sich mehr und mehr dem Hange zur Beschaulichkeit, welcher im Orient, als Folge klimatischer Einflüsse, so weit verbreitet ist. Er studirte alle frommen Schriften, deren er habhaft werden konnte, und konstruirte sich schließlich aus den Lehrbüchern der Buddhisten und der Anhänger des Kon-fu-tse, aus der Bibel und dem Koran eine Religion zurecht, welche seiner Ansicht nach alle Vorzüge der anderen in sich vereinigte. ohne auch nur einen von deren Mängeln oder Schwächen aufzuweisen. Fertig wurde er mit dieser seiner Erfindung auf der Rückreise von Mekka. Wieder in der Heimath angelangt, beeilte er sich, dem Volke zu verkünden, was sein Geist ihm eingegeben, und da er von dem Werthe seiner Erfindung ganz durchdrungen war und deshalb bei seinen Vorträgen des Eifers und der Aufrichtigkeit nicht ermangelte, so liefen ihm bald Anhänger in hellen Haufen zu, zahlreicher noch, als hier bei uns dem Wunderdoktor Dowie, der jetzt, von einem großen Hofstaate umgeben, eine schöne Reise thut. Dem Seyed Mohamed Ali ist's mit seiner Gründung nicht so gut ergangen. Dr. Dowie hatte nur einen kurzen Kampf mit dem Chicagoer Gesundheitsamt zu bestehen, das zwar in Bezug auf Kundgebungen und Erlasse Bedeutendes leistet, im Uebrigen aber keine Ofenschrauben abbeißt. Seyed, der sich nun „Bab", d. h. das Thor, und später gar „Nokteh", d. h. der Erfüller, nannte, hatte es mit der persischen Priesterschaft und mit Seiner Herrlichkeit dem Schah zu thun. Anfänglich ließ man ihn gewähren, als aber die Zahl seiner Jünger immer mehr anwuchs und als unter diesen Jüngern einige gewaltthätige Führer erstanden, die für ihren „Bab" offen auch nach weltlicher Macht strebten, sah man nicht länger ruhig zu. Die professionellen Kopfabhacker, für die es in Persien ohnehin schon mehr als nöthig zu thun gibt, mußten Ueberzeit arbeiten, und weil die Babisten hierbei nicht auf die Dauer stille halten mochten, so kam's zu einem förmlichen Bürgerkriege. Im Verlaufe desselben wurde auch der große Bab selber eingefangen und in der Feste Tabriz abgethan. Das war um's Jahr 1850. Aber die Bewegung war damit nicht ausgestampft. Mirza Yania trat das Erbe des großen Bab an, und obwohl — besonders im Jahre 1852, nachdem drei Babisten einen Versuch gemacht hatten, den damaligen Schah aus dem Wege zu räumen — die Anhänger der Sekte zu Tausenden hingemetzelt wurden, ist doch in der numerischen Stärke der Schwärmer kaum je eine Abnahme zu verzeichnen gewesen. Ihr geistiges Oberhaupt, Mirza Yania, lebt angeblich heute noch und führt von Bagdad aus das Szepter über sie.

Die Chicagoer Sekte der Babisten steht unter der Führerschaft eines Arztes, des Dr. Chester J. Thatcher, der während der Geschäftsstunden des Tages in einer „Office" des Freimaurertempels einer einträglichen Praxis obliegt. In Dr. Thatchers Privatwohnung, Nr. 51 Aberdeen Str., finden an jedem Freitag Abend dieZusammenkünfte der Gemeinde statt. Dieser gehören verschiedene Bürger an, die sich in ihrem Erwerbsleben von ihren überschwänglichen religiösen Bedürfnissen wenig genug anmerken lassen, so z. B. der Vorsteher des Spardepartements eines unserer größeren Bankinstitute.

Um die Mitglieder der Gemeinde in ihrem Glauben zu stärken, war kürzlich — begleitet von zwei persischen und einem arabischen Dolmetscher — einer der Aeltesten der Babisten-Kirche in Chicago, der 87jährige Hija Abdul Karen Effendi, ein ungemein würdig aussehender und mit Glücksgütern angeblich reich gesegneter Handelsmann aus Kairo in Egypten. Derselbe hat hier in Chicago vollauf genug zu thun gefunden, um seinen Aufenthalt dahier auf sechs Wochen auszudehnen. Er ist von hier nach Detroit und von dort aus weiter nach Ithaca, N. Y., Cincinnati, Baltimore, Washington und anderen amerikanischen Städten gereist, muß also doch wohl in allen diesen Plätzen mindestens Anknüpfungspunkte haben.

Die religiösen Anschauungen der Babisten scheinen sich nach Allem, was diese darüber verlauten lassen, dem Pantheismus zu nähern, wie Giordano Bruno ihn voller poetischerBegeisterung verkündet und wieBaruch Spinoza ihn mit der Dialektik des Philosophen zu beweisen gesucht hat. In's Abendland getragen wurde derBabismus von dem Franzosen Gobineau, dem er — mit dem Rosenduft von Schiras — zu Kopfe gestiegen, während er sich als junger Gesandtschafts-Attaché am persischen Hofe befand, und von dem englischen Gelehrten Edward G. Browne, dem er aufstieß, während er mit einem Stipendium der Universität Cambridge, in Persien die verschiedenen Religionsanschauungen studirte, welche von den grüblerischen Sufis aufgebaut worden sind.

Daß Vergleichen auch in Chicago wenigstens hie und da Wurzeln faßt und Schößlinge treibt, mag als Beweis dafür gelten, daß der „krasse Materialismus", der hier ausschließlich wuchern soll, das Feld demnach keineswegs für soll, das Feld dennoch keineswegs für sich fast versucht fühlen, das Gegentheil zu behaupten, daß der Materialismus in den Ver. Staaten und selbst in Chicago einen Nothkampf führt.

* * *

"A fool and his money are soon parted," heißt's im englischen Sprichwort — ein Narr und sein Geld kommen bald von einander. Auf dieses Sprichwort berief sich ein Bauernfänger, der hier kürzlich von einem Sicherheitsbeamten in seiner Erwerbsthätigkeit gestört worden war, als er einem der weisen Kadis vorgeführt wurde, die in unseren Polizeigerichten dem Schwert der blinden Themis die Richtung weisen. Und der Gauner ergänzte den Lehrsatz, indem er als seine eigene Ansicht hinzufügte, daß ein Narr Geld weder brauche noch haben sollte.

Ganz merkwürdig ist es, daß die Zunft der Bauernfänger hier täglich neue Opfer aus der nächsten Umgebung der Stadt findet, Leute aus der Gegend von St. Joseph, Mich., aus Woodstock und aus Lake County, die also gewissermaßen vor der Hausthüre Chicagos wohnen und von denen man annehmen sollte, daß sie nachgerade die Mätzchen der Gauner kennen müßten. Die Bauernfänger zeigen sich nämlich keineswegs erfinderisch. Mit zwei, drei oder vier Kunstgriffen, um die Neugier ihrer Opfer zu erregen, behelfen sie sich schon seit Jahren. Es ist entweder das große Loch am Seeufer, welches eine Dampfkessel-Explosion gerissen, eine noch rauchende Brandstätte, oder das Wrack eines an den Strand geworfenen Schiffes, das sie den Vettern vom Lande zeigen wollen. Neuerdings ist diese magere Liste von Sehenswürdigkeiten vermehrt worden durch „das Geburtshaus von General Grants Bruder". — Wie die Schächer gerade auf den Einfall gekommen sind, einen derartigen Geburtsplatz in Chicago zu entdecken, mag der Kuckuck wissen, Thatsache ist, daß bei der Polizeibehörde in den letzten Monaten zum allermindesten fünfzig Klagen eingelaufen sind von Landleuten, die auf dem Wege „zum Geburtshause von General Grants Bruder" mit List oder Gewalt ausgeplündert worden sind.

Zwischen den Bauernfängern und ihrem Wilde scheint eine geheime Anziehungskraft zu bestehen. Daß es Jenen nicht an dem Scharfblicke fehlt, aus den Ankömmlingen auf den Bahnhöfen und an den Landungsplätzen der Dampfer das Menschenmaterial herauszusuchen, das für ihre Zwecke paßt, ist am Ende verständlich, daß aber der unerfahrene Fremdling, dem für seinen Besuch in der Großstadt doch sicher Warnungen und gute Rathschläge in Menge ertheilt worden sind, sich von dem ersten Besten ins Schlepptau nehmen läßt, der sich ihm als Führer anbietet, das erschüttert sehr bedenklich die oft gehörte Behauptung, daß der Landmann von Natur zum Mißtrauen neige. — Andererseits ist es freilich Thatsache, daß nur selten ein Landmann mehr als einmal auf ein und denselben Bauernfänger-Trick hereinfällt, während es ein leider unbestreitbares Faktum ist, daß es in Chicago Fachpolitiker gibt, welche auf dieselben Versprechungen hin wieder und wieder in die Staatslegislatur, in den Stadtrath oder sonst für öffentliche Aemter und Vertrauensstellungen gewählt worden sind. —

Einen Beweis von geradezu rührender Vertrauensseligkeit lieferte hier am Donnerstag ein Landwirth aus der Gegend von Kokomo, Ind. — John Thompson, so heißt der Gute, war „per Achse" nach der Stadt gekommen, und zwar mit einem Gespann von Prachtpferden. An der 63. Straße in Englewood hatte er in einer Ausspannung Halt gemacht, und war nun imBegriff, ein wenig in die Stadt zu gehen, als ein Mohr ihm in den Weg trat mit der Frage, ob er ihm nicht sagen könnte, wo er für ein gut Stück Geld auf einige Stunden ein gutes Fuhrwerk miethen könnte. „Da brauchen Sie sich weiter garnicht zu bemühen", beeilte Thompson sich zu erklären; „ich vermiethe Ihnen ein Fuhrwerk, wie weit und breit kein besseres zu finden ist". — Damit holte er seine Pferde wieder aus dem Stall, spannte sie ein, drückte dem schwarzen Manne die Peitsche in die Hand und sah mit wohlgefälligem Schmunzeln, wie der Wollkopf mit den beiden stattlichen Braunen in schlankem Trabe davonfuhr. Jetzt ist Thompson untröstlich darüber, daß er Pferde und Wagen nicht wieder zu Gesicht bekommen hat. —ss.

Japanerinnen.

Die Japanerin ist gewiß nicht gerade schön, weder von edler oder feiner Gesichtsbildung noch von schlankem, wohlproportionirtem Körperbau, aber sie hat etwas so Liebliches, Freundliches, Bescheidenes und doch Lebenslustiges, ist so frei von allem, was roh, rauh, vulgär, laut, taktlos ist, daß wir uns immer mehr von ihr angezogen fühlen. Dazu kommt der Reiz ihrer uns ungewohnten Kleidung, die sie uns vollends als ein Wesen aus einer anderen Welt erscheinen läßt. Nicht daß wir die Tracht an sich so schön finden könnten oder wohl gar bei unseren Damen eingeführt sehen möchten, aber sie scheint für dieses fremdartige Wesen unbedingt gerade das Angemessene zu sein. Das Hauptgewand, das Kimono, erinnert nur zu sehr an einen Schlafrock, und die wunderlichen Taschen, die an jedem Aermel baumeln und zur Aufbewahrung des papiernen Taschentüchleins, des nie ermangelnden Pudermaterials und andern Krimskrams dienen, lassen die untersetzte Figur noch breiter erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Auch das „Obi", die breite dicke Binde, die um die korsetlose Taille getragen wird und auf dem Rücken in einen Zierrath hinausläuft, der sich ausnimmt wie ein Rückenkissen, macht gewiß nicht schlank, aber hübsch ist es doch. Von ihrem schönen, dicken schwarzen Haar macht die Japanerin einen kunstvollen Hochbau, der so schwierig und zeitraubend ist, daß sie sich das Haar nur ein- oder zweimal in der Woche machen läßt. Damit aber der Aufputz während der nächtlichen Ruhe nicht in Unordnung geräth, stützt sie den Kopf während der Nacht mit dem Hals nur auf ein Holzgestell, die Mahura. An den Füßen tragen die Frauen ebenso wie die Männer auf der Straße die entsetzlichen hölzernen Stöckelschuhe mit den paar handbreiten Brettlein unter den Sohlen, sodaß sie gewissermaßen immer auf Stelzen umherklappern und über allen Straßenschmutz einfach hinwegschreiten, solange dieser eben nur handhoch liegt. Doch gilt den Japanern unsere Sitte, mit demselben Schuhwerk, das wir auf der Straße getragen, auch das Innere des Hauses zu betreten, für höchst unsauber; sie entledigen sich ihrer Stelzpantoffeln unter allen Umständen am Eingang des Hauses und tragen in diesem immer nur weiße Socken aus Baumwolle oder Leinwand mit einem besonderen Abtheil für die große Zehe. Bei kaltem Wetter — und es kann in Japan recht kalt sein — schlagen die Frauen ein großes Tuch um den Kopf, das den Nacken sowie den Kopf bis auf die Augen umhüllt. Gleichzeitig ziehen sie dann noch das „Haori" — einen kleinen Mantel — über Kimono und Obi, dessen mächtige rückenkissenartige Schleife unter der winterlichen Hülle sich dann wie ein regelrechter Höcker ausnimmt. Es macht einen närrischen Eindruck, beinahe wie Tournure und Puffärmel, die wir seinerzeit bei uns zu Hause zu beobachten Gelegenheit hatten.

Ich landete in Japan im Februar; und als wir dann in Nagasaki die viel gerühmten Schönen des Landes in solchem Aufputz entgegentraten, mit umhülltem Haupt, dem künstlichen Höcker, im „Schlafrock" und den an den Unterarmen baumelnden schwerfälligen Reisetaschen, an den Füßen die klappernden Stelzpantoffeln, da war ich allerdings zuerst sehr enttäuscht. Und so geht es wohl den meisten Reisenden. Indessen in Sachen der Toilette gewöhnt sich das Auge schließlich an gar viele Dinge, die uns zuerst recht wunderlich vorkamen. Wirkte nicht selbst der Wegfall von Tournüre und Puffärmel zuerst befremdend auf unser Auge. Als ich dann später die vornehmen Damen des Landes auf einem Balle bei dem Premierminister, dem Marquis Ito, in der Nationaltracht und dann dieselben Damen wieder auf einem Gartenfest des Mikado in europäische Gewänder eingezwängt gesehen — denn diese sind die Hoftracht — da ward ich bald inne, wie viel passender, wie viel kleidsamer wenigstens für Japanerinnen die japanische Frauentracht sich ausnimmt. Kein Wunder, daß zumal bei dem seit der Besiegung Chinas so stark entwickelten Nationalgefühl die europäische Kleidung bei den Japanerinnen so wenig Fortschritte macht, obschon die Kaiserin selbst so viel darauf hält und sich viel darauf zu gute thut, bei ihrer ausnahmsweisen schlanken Figur die elegantesten Pariser Toiletten mit vollendetem Anstand zur Schau tragen zu können. Solche Festlichkeiten, die bei Hofe und von den Ministern nach europäischen Mustern veranstaltet werden, sind die einzigen Gelegenheiten, mit den vornehmern Damen Japans in Berührung zu kommen; denn ein Gesellschaftsleben wie bei uns gibt es in Japan nicht. Hochgestellte Frauen verlassen sonst selten ihre Behausung, die japanische Frau wird von ihrem Herrn und Gebieter noch immer in recht untergeordneter Stellung gehalten. Wie überall im Osten, soll sie nur ihm und seinem Heim leben. Ein anderer Grund solcher Zurückhaltung gerade Europäern gegenüber ist auch wohl der, daß die Männer fürchten, ihre Damen, die nicht dieselbe europäische Erziehung genossen haben wie sie selbst, könnten sich in unseren Augen leicht Blößen geben. Selbst auf dem Ball der Marquise Ito tanzten von den Damen nur diejenigen des diplomatischen Korps und einge andere Europäerinnen, nicht aber Japanerinnen. Es gilt ihnen denn doch wohl noch für zu unschicklich, von mehr oder weniger fremden Herren sich den Arm um die Taille legen zu lassen, sich an diese zu schmiegen und in solcher Haltung allerhand Evolutionen auszuführen. Die Japaner tanzten nicht. Dazu sind sie auch zu vornehm. Sie lassen sich was tanzen.

Ein europäischer Gesandter erzählte mir, er habe sich mit seiner Famalie seit Jahren bemüht, einen gesellschaftlichen Verkehr mit japanischen Familien zu unterhalten, aber es sei so gut wie vergebens gewesen. Das entsprach auch meinen eigenen Erfahrungen. Wenn ich in japanischen Häusern einen Besuch machte, bekam ich die Damen entweder nie zu sehen, oder sie zogen sich sehr bald zurück. Verschiedene japanische Herren luden mich zu Tisch, aber nicht etwa bei sich zu Hause, sondern in einem europäischen Gasthof oder in einem japanischen Theehause, wobei nicht die Damen der betreffenden Herren die weibliche Gesellschaft abgaben, sondern die „Geischa", die viel gerühmten Tänzerinnen dieses Landes. Und das ist so japanische Art, nicht nur den Europäern gegenüber, sondern auch bei japanischen Männern unter sich. Diese seltsamen Wesen, die Geischa, bilden wieder einen eigenartigen Zug in dem japanischen Frauenleben. Sie sind vielfach allerliebste Wesen und sind auch oftmals die einzigen feinen Japanerinnen, mit denen der Reisende in Berührung kommt. Ja, die feinern! Denn welcher Abkunft sie auch sein mögen — sie sind naturgemäß die Töchter ärmerer Leute —, wie es auch mit ihrer Moral beschaffen sein mag, sie machen einen feinern Eindruck, einmal insofern, als nur solche Mädchen zu einer Geischa herangebildet werden, die gewinnende körperliche Eigenschaften, Schönheit, Anmuth, Grazie, besitzen. Ihre Lebensaufgabe ist aber, Männer auf alle mögliche Weise zu unterhalten. Und wie raffinirt auch dieses ganze System nach unseren Begriffen erscheinen, wie sinnlich und selbstisch japanische Männer auch sein mögen, sie verbinden damit doch unleugbar einen verfeinerten Geschmack; alles Rohe ist ihnen jedenfalls zuwider. So müssen diese Mädchen, die ihnen doch auch durch ihre Unterhaltung Vergnügen gewähren sollen, einen gewissen Schliff, ja, eine geistige Bildung sich aneignen, die bei dem bisherigen mangelhaften Unterrichtswesen in demMikadolande und der Mißachtung der Frauen im Allgemeinen, selbst den Töchtern der besseren Stände noch heute vielfach abgeht. Natürlich gibt es auch Geischa und Geischa gerade in den größeren Hafenstädten, wo die Europäer ansässig sind und die Globetrotter sich vorwiegend aufhalten und „was sehen wollen"; da sollen schamlose Dinge vorkommen. Indessen ist es nicht mehr die eigentliche Geischa, die dort auftritt. Es sind verkommene Dirnen, verdorben aber durch europäische Lüsternheit, europäisches Geld. Die Geischa werden in frühen Jahren von den Eltern den Männern abgetreten, ihnen vermiethet oder verkauft, die ihre Ausbildung übernehmen und aus ihrem Gewerb ein Geschäft machen. Sie leben unter der Obhut eines solchen „Heinze" und werden von diesem, wenn Jemand ein Fest geben will, für den Abend vermiethet. Indessen wie peinlich, wie schamlos dieses ganze System nach unseren Begriffen auch sein muß, auf den Geischa-Festlichkeiten, denen ich in Gemeinschaft japanischer Herren beigewohnt habe, ging alles so unbedingt anständig zu, wie es bei derartigen Vergnügungen mit europäischen Tänzerinnen schwerlich der Fall sein würde. Ja, ich hatte bei dem zarten Alter und dem bescheidenenBenehmen dieser wohl lustig aufgelegten, aber niemals die Grenze der Schicklichkeit überschreitenden anmuthigen Wesen stets den Eindruck, als wären wir in ein Mädchenpensionat eingebrochen.

Da saßen wir zu Dreien und Vieren auf einem niedrigen Kissen mitten im Zimmer, neben einem jeden das landesübliche „Hibaschi", ein mit feurigen Holzkohlen angefüllter Behälter, an denen sich die Japaner und Japanerinnen ihre Pfeiflein anzünden. Nun traten die Geischa ein, einzeln und zu Paaren, insgesammt etwa ein Dutzend, zu unserer Begrüßung mit vollendetem Anstand sich bis auf den Boden verneigend, alle in prächtigen Gewändern, in schmetterlingsfarbigenKimonos und noch bunterem Obi. Je jünger sie waren, um so heller ihr Aufputz. Dienerinnen trugen nun das Mahl auf, alles in ganz kleinen, aber nimmer endenden Portiönchen, in winzigen niedlichen Gefäßen, die auf ganz niedrigen Tischen vor uns auf den Boden niedergesetzt wurden. Den Geischa lag es dagegen ob, uns zu bedienen und zu unterhalten, den Reisbranntwein, den Saké, uns zu kredenzen und, sich malerisch um uns gruppirend, uns eine Augenweide zu bereiten. Dazwischen führten einge ihre „Tänze" auf, wobei graziöse Gesten mit entsprechendem Fächerspiel, schöne Wendungen des Körpers stets viel wichtiger sind als der Fußsatz, während gleichzeitig Koto und Samisen ihre mysteriös feierlichen, klagenden, ja kläglichen Weisen ertönen ließen. Nun, alles das lernt man vielleicht mit der Zeit mehr schätzen. Vorderhand ist mir aber die Geischa selbst, ihr liebliches Wesen, ihre Grazie, ihr Aufputz viel lieber als ihre Kunstleistungen.

Die Geischa spielen eine gar wesentliche Rolle in dem nationalen Frauenleben des Sonnenaufganglandes, wo die Frau mit all ihren gewinnenden Eigenschaften sonst doch noch von wenig Bedeutung ist. So umschließt auch die Ehe ein recht lockeres Band. Sie kann sehr leicht eingegangen werden, fast ebenso leicht, wie sie sich lösen läßt. Der Trauungsakt besteht darin, daß die Brautleute und deren Eltern undFreunde unter etlichen zeremoniösen Verbeugungen einige Becher Saké mit einander leeren. Für die Lösung einer Ehe genügt aber noch heute einer der von Confucius aufgestellten sieben Gründe. Indessen kann nur der Mann die Frau aus solchen Gründen verstoßen. Daß auch die Frau einmal Befreiung von den Ehefesseln wünschen könnte, kam Confucius wohl niemals in den Sinn. Ein solch unerhörtes Begehren wird in Japan auch heute noch nicht anerkannt. Die sieben Gründe aber sind: Ungehorsam gegen die Schwiegermutter Unfruchtbarkeit, lose Reden und Trunksucht, Eifersucht und Neid, ekelhafte und ansteckende Krankheit, Diebstahl, Schwatzhaftigkeit. Wie viel Ehen wohl bei uns noch unantastbar bleiben würden, wenn confucianische Bestimmungen bei uns Geltung erhielten! Wohl werden in achtbaren Kreisen auch in Japan jene Gründe nicht allzu leichtfertig zur Anwendung gebracht, aber mehr als ein Drittel aller Ehefrauen werden doch immer noch verstoßen. In dem Lande des Sonnenaufgangs ist ja auch längst eine neue Sonne der Gesittung aufgegangen. Sie mag in mancher Hinsicht schon tüchtig wärmenund leuchten, aber ihre Strahlen fallen doch nur auf die Höhen; in den Niederungen herrscht noch eine wunderliche Dämmerung. Die neue Gesittung ist noch recht oberflächlich. Das zeigt sich an nichts mehr als in der Stellung, welche die Frau einnimmt. Der Mann ist ihr unumschränkter Gebieter. Davon legt schon das Abzeichen der japanischen Ehefrau Zeugniß ab. Der Mann läßt zwar keine Eunuchen über sie wachen, er greift zu einem noch drastischeren Mittel. Damit sie nur ja andern nicht gefalle, verunziert er sie für andere wie für sich selbst. In einem Lande, in dem bereits der allgemeine Schulunterricht und eine konstitutionelle Regierung eingeführt, ist es heute noch üblich, daß eine Frau nach ihrer Verheirathung die Zähne sich schwarz färbt.

Sparsamkeit bringt Reichtum.

Es ist Verschwendung billige Garne zu kaufen. Fleishers sind, seit 30 Jahren, als die Besten bekannt; am Ende sind sie doch am Billigsten.

Fleisher's

Auf der Spree.

Skizze von Walter Siebert.

Ein entzückender Sommerabend! An der Oberspree ist es jetzt herrlich. Der Mond beleuchtet mit mildem Glanze die Landschaft, sein Licht tanzt hin und her auf den leichtbewegten Wellen. Ueberall Ruhe und Frieden. Ach, wäre man doch Maler, um dies festhalten zu können!

Die beiden, von ihrer Kahnfahrt am Ufer ausruhenden Menschenkinder, ein junger Mann und ein Mädchen, sehen von all der Herrlichkeit nichts. Trübe ist ihr Blick in die am Ufer dunkle Fluth gerichtet. Beide schweigen.

Endlich unterbricht das Mädchen die unheimliche Stille:

„Hast Du denn noch einmal mit Deinem Vater gesprochen, Richard?"

„Ja!"

Grete getraut sich kaum weiter zu fragen, so gepreßt klang dies „Ja!"

„Was er gesagt hat?! Du weißt es ja längst!"

„Also er will es nicht zugeben?"

„Er sagt, ich verdiente noch nicht genug — und dann—"

„Und dann—?"

„— Dich kann er nicht leiden, er glaubt nicht an Dich!"

„Richard!!" fast wie ein Aufschrei klingt es von ihren Lippen, „Richard, glaubst Du an mich?"

„Grete, wie kannst Du nur so fragen!" Einen heißen Kuß drückte er auf ihren Mund.

„Ich kann aber nicht von Dir lassen, ich will nicht!" Fest klammert sie sich an ihn, als könnte er ihr im Augenblick entrissen werden.

Eine Weile sprechen sie gar nichts, dann sagt er: „Grete, liebst Du mich?"

„Richard!"

„Liebst Du mich mehr als alles Andere auf der Welt?"

„Mehr als alles Andere!"

„Grete, sieh mich an, kannst Du, willst Du mit mir sterben?"

„Sterben?!" Sie schreit auf. „Sterben, Richard, wo wir noch so jung sind und noch so glücklich sein können!"

„Wir können nicht glücklich sein," klingt es dumpf zurück.

„Doch, wir können es! Ich habe noch Hoffnung. Versuche doch noch einmal, Deinen Vater umzustimmen. Rede ihm zu. Sag' ihm, wir wollen noch warten, bis Dein Verdienst größer ist. Willst Du, liebster, süßer Richard?" Sie herzt und küßt ihn leidenschaftlich, um ihm noch eine kurze Zeit des Lebens abzuringen. — „Wenn Dein Vater dann nicht will, — können wir ja noch immer — sterben!" Ganz leise hatte sie das letzte Wort gesagt; ein Frösteln überflog ihren jungen Körper. „Richard, willst Du?"

„Ich will's nochmals versuchen."

Wiederum umarmt sie ihn stürmisch. Lange noch sitzen sie da, innig umschlungen, ganz ihren leidenschaftlichen Liebkosungen hingegeben.

Plötzlich wird es kühl. Richard erhebt sich:

„Komm, wir müssen nach Haus, man würde Dich sonst vermissen."

Sie besteigen das Boot. Richard rudert, Grete, obwohl des Steuerns unkundig, sitzt am Steuer und führt jede ihr von Richard aufgetragene Bewegung aus. Eine Strecke sind sie schweigend gefahren. Da ertönt in einiger Entfernung hinter ihnen die Glocke eines Spreedampfers.

„Richard, ein Dampfer! Fahre ans Ufer, sonst werden wir überfahren!"

„Habe keine Furcht! Der Dampfer fährt links an uns vorüber. Wenn er heran ist, mußt Du links ziehen, damit wir die Dampferwellen schneiden!"

Immer näher kommt der Dampfer, fast auf sie zu. Der Schiffsjunge klingelt unaufhörlich. Jetzt ist der Dampfer ganz nahe.

„Links steuern!" ruft Richard.

Grete kann nicht sehen, sie wird durch dasMondlicht geblendet, aber instinktiv fühlt sie, daß er ihr eine falsche Steuerung angegeben hat, daß sie nach links gerade vor den Dampfer gerathen.

„Richard! Nach rechts müssen wir!!"

Er antwortet nicht. Mit einem mächtigen Schlage reißt er das Boot nach links herum —

„Richard!" — ein gellender Schrei, ein Stoß — und das Boot treibt kieloben.

Der Dampfer wirft Rettungsringe aus, doch die Verunglückten kommen nicht wieder zum Vorschein, sie sind unter das Schiff gerathen.

Nach langem, vergeblichem Suchen fährt der Dampfer weiter.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Government Bonds.

4-proz. Deutsche Reichs-Anleihe 87
3½-proz " " 96
5-proz. Mexiko Regierungs-Goldanleihe 100
2-, 3-, 4- und 5-proz. Amerikanische Anleihe zum täglichen Marktpreis.
Stadt-, Drainage-, County-, Eisenbahn- und andere sichere Anlage-Papiere.

OTIS, WILCOX & CO., Bankiers,

H. WOLLENBERGER, Mgr. Bond-Dept.

186 La Salle Str., 'The Temple', Chicago.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier

ist in den meisten besseren Saloons der Stadt zu haben. Beachtet unsere Schilder.

Das beste Bier, das jetzt gebraut wird.

$5000 Garantie, daß dieses Bier absolut rein ist.

Trinkt

Boro-Lithia Wasser

und sichert Euch eine

Freie Fahrt nach Waukesha

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Dor, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678.

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.

Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.

Das Mondlicht tanzt hin und her auf den leichtbewegten Wellen. — Ueberall Ruhe und Frieden! !

12fache brasilische Mordtragödie.

Der unselige Einfluß einer Wahrsagerin hat einen jungen brasilianischen Polizeioffizier zu Rio de Janeiro dazu getrieben, zwölf Personen zu ermorden. Der junge Mann, Pietro Augusto mit Namen, hatte sich leidenschaftlich in eine junge schöne Dame verliebt, die seine Bewerbungen mißachtete und den Freier abwies. Dies brachte den leidenschaftlichen Verehrer zur Raserei. In seinem Liebeswahnsinn suchte er eine Wahrsagerin auf, um sich Rath zu erholen und die Zukunft enthüllen zu lassen. Das fürchterliche Weib erklärte ihm, daß nur der Tod des jungen Mädchens und ihrer sämmtlichen Angehörigen ihn von seiner Liebesqual befreien könne.

Der verschmähte Liebhaber bewaffnete sich nun mit Revolver und Dolch und erzwang sich den Eintritt in das Haus der Dame, Maria de Carmo. Dort schlachtete er in blinder Wuth nicht allein die Geliebte, sondern auch noch elf ihrer Angehörigen in wenigen Minuten ab, ehe irgendwelche Hilfe die Bluthat verhindern konnte! Dann ließ er sich ruhig und gleichgiltig von den herbeigeeilten Polizisten verhaften und in's Gefängniß abführen, wo er mit Gleichmuth dem Tode entgegensieht.

(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Also nun will der russische Czar doch nicht zur Ausstellung nach Paris gehen?

Kulicke: Er ist äffräht, daß man ihm bei seiner Dschurnei nach Paris ässäsinäten will, biehkohs man hat differente änärchistische Komplotts diskowert.

Lehmann: Det is et aber nich alleene. Er hat seinen Finanz-Minister die Franzosen mitbrinjen wollen und die haben abjewunken.

Quabbe: Was sollte der Finanzminister denn da?

Lehm.: Kunststück! Anpumpen sollte er ihnen, die 6. Milliarde losmachen! Aber der Spaß war ihnen doch nicht so ville werth.—Jeberhoopt scheint et mit die janze dicke Freundschaft zwischen den Moskowiter und die Franzmänner aus zu sind!

Quab.: Die Franzosen haben ein begründetes Recht, dem Czaren zu zürnen! Hat doch der Deutsche Kaiser jetzt selbst erklärt, daß der Czar den Grafen Waldersee zuerst als Generalissimus über die verbündeten Truppen in China aus eigenem Antriebe in Vorschlag gebracht hat. Auch wir Amerikaner haben Grund, diese russisch-deutsche Intrigue zu verdammen; oder glauben Sie etwa, daß es uns, die wir auf unsere und unserer Väter Waffenthaten so stolz sind, nicht kränkt, wenn wir unter einem fremden General kämpfen sollen?

Lehm.: Janz abjesehen davon, det Ihr Jinjos die janze Welt und die benachbarten Dörfer verhauen könnt — mit 's große Maul natürlich bloß — werdet Ihr jar nich' in die Versuchung kommen, von den deitschen Jeneral etwat Verninftijes in det Kriejshandwerk zu lernen. Bis zu die Zeit, wo der Waldersee nach Peking kommt, is noch nich' eene Schnapspulle eines amerikanischen Freiwilligen in China zu finden.

Griesh.: Unser großer Vater in Washington ist ein frommer Mann. Er will nicht, daß den Söhnen des himmlischen Reiches ein Haar gekrümmt oder gar der Zopf abgeschnitten wird! „Liebet die Chinesen, segnet die, welche unsere Gesandten todtschlagen, thuet wohl Denen, die unsere Missionäre verbrennen." Das ist seit der letzten Woche sein tägliches Morgengebet. — Jeden Augenblick erwartet man, daß die Ordre zum Räumen von China erfolgen wird. —

Kul.: Probäbblie werden die 5000 Mann denn die Armie in die Philippinen-Eilands dschoinen. —

Gr.: Natürlich, die werden höchst nöthig da gebraucht.

Kul.: Wenn er doch so eine peius und pießvoll Fiehling hat, was ist der Riesen, daß er die Philippinos ohne Merßie wie Kättel killen läßt? —

Gr.: Ja, das ist ganz 'was Anderes, die Chinesen haben bloß das Völkerrecht verletzt, Gesandte getödtet, Missionäre bei lebendigem Leibe geschunden, Frauen geschändet; so was ist zwar nicht schön. Aber ländlich — schändlich, weißt Du, und so 'was kommt dort in den besten Familien vor. — Aber die Philippinos! Du mein lieber Gott, das ist ja eine wahre Schwefelbande! Baare zwanzig Millionen Dollars haben wir für sie gezahlt und jetzt besitzen sie die Frechheit, zu behaupten, daß wir überhaupt kein Recht haben, sie zu Sklaven zu machen. Solche niederträchtigen Rebellen!

Lehm.: Det stimmt, ja, die Jemeinheit is sogar so weit jegangen, det se uff die Insel Mindona acht Städte, wo wir ihnen abjejagt, wieder jenommen, unsere janze, jlorreiche Armee von die Insel wegjejagt und, wat det Niederträchtigste bei die janze Jeschichte is, eene jeregelte Rejierung innjesetzt haben. — Wat bleibt denn nu for uns iebrig, womit wir ihnen noch bejlicken können?

Gr.: Eins (und unsere Regierung besorgt das ja auch nach Kräften) nämlich: sie in ein noch besseres Jenseits zu bfördern.

Kul.: Den sähmen Trubel haben auch unsere engelsächsischen Kuhsengs mit den Boeren. Der Roberts hat ihnen in die plähnste Länguitsch dieklährt, daß der Wahr un all ohwer wär, daß der Transwahl ausgepläht und als Sauth Aefrikän Kolonie von dem britischen Impeir ännext sei. — Sie sollten sich nu man behäwen und wieder wie der olle Zinnzinnettus ihren Käbbitsch plänten. Die lohdötschen Bullhädds aber, instedd Order zu pariren, haben ihm die Notieß geschickt, daß sie in die Fjutscher als Gorillas feiten wollen.

Qu.: Aber um Gotteswillen, bester Herr Kulicke, das heißt doch nicht Gorilla, sondern Guerrilla: das ist die Diminutivform von Guerre und bedeutet kleiner Krieg.

Lehm.: Ach wat! Det jeht Ihnen jar Nischt an, wie unser Freind Kulicke sich ausquatschen duht. Oder jlooben Sie etwa, dat er sich um 'ne Lehrer-Anstellung in unsere öffentliche Schulen bewerben will? Det wär' denn 'ne andere Schose, denn wenn da Eener noch bloß mit eenen falschen Buchstaben in 'nen siebzehnsilbigtes Fremdwort sich verjaloppirt, so soll er nach den neiesten Ukas von unsern Schulboard achtkantig jefeuert werden! — Jebrijens sind wir Jelehrte noch nich in's Jeringste eenig, ob die Kulick'sche Aussprache nich doch die richtije is, indem in so 'nen Krieg die Soldaten wie die Jorillas hinter die Büsche rumkriechen.

Gr.: Helfen wird die weitere Kriegführung den Boeren doch Nichts mehr. Ist doch selbst der Oom Krüger jetzt verzweifelt nach Lorenzo Marques geflüchtet. — Das Unglück seines Landes soll ihn geistig und körperlich gebrochen haben. Apathisch soll er den ganzen Tag nichts thun, als beten und Psalmen singen.

Qu.: Er sucht eben Trost in der Religion und Hilfe von Gott, die ihm die Menschen verweigerten.

Gr.: Man könnte ihn mit dem alten Hiob vergleichen. Alles — alles hat ihn verlassen, der Glaube an seinen Gott ist ihm geblieben. — Das ist wahre Frömmigkeit. — Aber wie sieht es damit bei uns aus?

Kul.: In meine Opinien wird ännihau zu viel Politik in die Relidschen von uns gemixt. — Das war doch onlie for Schoh, daß der Bryan und der Roosevelt am letzten Sonntag togötter in die Dschörtsch gegangen sind.

Lehm.: Donnerwetter, da hätte der Bryan eenen juten Witz loslassen können! Mit 'ne feine Anspielerei uff den hochzöllnerischen Mumpitz von die republikanische Partei hätte er sich nach dem bekannten Rezept in die Bibel vor die Brust schlagen sollen und sagen: „Jott, wie danke ick Dir, dat ick nich bin wie jener Zöllner und Sünder."

Qu.: Aber Herr Lehmann, die Kirche ist doch am Ende nicht der Platz, wo man solche mehr oder minder gotteslästerliche Allotria treiben soll. —

Lehm.: Man sachte, unter den Deckmantel der sojenannten Frömmigkeit wird noch janz wat Anderes jetrieben! Oder is det etwa scheen, dat man mit die Linke een paar hundert Dahler hinschmeißt, damit det Brünnlein des christlichen Glaubensheils ooch den Wilden im dunkelsten Afrika fleußt — un mit die Rechte den Hahn uffdrehen duht, wo for ville dausend Dahler jestohlenet Wasser durchlooft?

Qu.: Sie spielen wohl auf die vermeintlichen Wasserdiebstähle in unseren Stockyards an. Das war falscher Alarm! Die Untersuchung bis jetzt hat ergeben, daß die Röhren, die mit keinem Meter in Verbindung stehen, von der Anlage der jetzigen Etablissements gelegt sind und nicht benutzt werden. Wo dieselben bis in den Betrieb der Schlachthäuser hineinreichen, da sind die Ausflüsse dieser Röhren mit starken Keilen verschlossen. Davon haben sich die städtischen Beamten selbst überzeugt! —

Gr.: Mit anderen Worten: man hat sie am Pfropfen riechen lassen — na, das bezahlt sich am Ende auch.

Lehm.: Ja, et jibt ville Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon unsere Bürjerschaft nich weeß, wat daran zu verdienen is. —

Gr.: Auch noch unter der Erde mit den Kohlen.

Lehm.: Nee, nee, unter die Erde is nischt zu verdienen. Von den Kohlenjraben is noch keen Mensch nicht' reich jeworden, von den Nich-jraben aber und det Wiejen un Bezahltwerden for det Nichjejrabene, davon baut man Heiser und kooft janze Kompagnien Kampagne-Uniformen. —

Qu.: Sie sticheln schon wieder auf die Angestellten der Bridgeporter-Wasserwerke. Die Untersuchung ...

Gr.: Herr, zum Donnerwetter mit Ihren Untersuchungen! Ein für allemal sind die für die Katz! Das sind keine Untersuchungen, das sind Bemäntelungs- und Verdeckungs-Maßnahmen. Mit denen wird dem Publikum Sand in die Augen gestreut. —

Lehm.: Aber etwas Dreck bleibt doch an die Fingers von die Politikers zu kleben, wo hinter den janzen Schwindel stechen.

Gr.: Das genirt die alten Sünder weiter nicht. Dafür aber haben sie die jungen Politiker, die in diesem Herbste zum ersten Male wählen, in die Farbe der Unschuld gekleidet. In ihren wallenden, weißen Gewändern sollen diese angehenden Präsidenten, Senatoren, Polizisten oder Hundefänger jetzt allabendlich als Symbole der politischen Reinheit durch die Straßen ziehen.

Qu.: In, anderen Ländern pflegt man bei Umzügen, Empfängen hoher Persönlichkeiten etc. weißgekleidete Jungfrauen zu verwenden. Ich wundere mich, daß man auch hier nicht ....

Lehm.: Wat wollen Sie? Wissen Sie denn nich, det wir bereits een Manko von 51,755 weibliche Wesen in Chicago zu beklagen haben, und da sollen wir noch alle Abend 10—20,000 weißjewaschene Jungfrauen auf den Altar des Vaterlandes Parade marschiren und Hurrahschreien lassen!

Charlie (der Wirth): Da Du Dich die ganze Nacht 'rumtreibst. — Kein Wunder! Fangt endlich an — hier sind Stiegen.

Kul.: Meine Sister in Lah, die Drugstore-Wittwe, hat neue Kurritsch gekriegt, einen Hösbänd zu kätschen.

Lehm.: Un' meine Olle is ooch der Kamm jeschwollen! Die muckt ordentlich uff, wenn ....

Charlie (der Wirth): Du Dicht die ganze Nacht 'rumtreibst. — Kein Wunder! Fngt endlich an — hier sind die Karten.

Freizügigkeit weiblicher Anwälte.

Das neue Züricher Advokatengesetz — schreibt man aus Bern — verleiht auch Frauen die Berechtigung, das staatliche Anwaltsexamen abzulegen und den Beruf auszuüben. Zürich ist unseres Wissens der einzige Kanton, der den Frauen dieses Recht gewährt.

Nun enthält Art. 35 der Uebergangsbestimmungen zur Schweizer Bundesverfassung nachstehende Vorschrift: „Personen, welche den wissenschaftlichen Berufsarten angehören und welche bis zum Erlasse der im Art. 33 vorgesehenen Bundesgesetzgebung von einem Kantone oder von einer mehrere Kantone repräsentirenden Konkordatsbehörde den Ausweis der Befähigung erlangt haben, sind befugt, ihren Beruf in der ganzen Schweiz auszuüben". Wer also im Kanton Zürich, im Kanton Bern u. s. w. das staatliche Anwaltsexamen abgelegt hat, ist befugt, in allen übrigen Kantonen, wo ein staatlicher Fähigkeitsausweis gefordert wird, zu praktiziren. Man könnte nun den Standpunkt einnehmen, wenn die Bundesverfassung von Personen rede, welche den wissenschaftlichen Berufsarten angehören, habe sie Männer im Auge. Diese Auffassung wäre aber zu enge.

In der Zeitschrift des bernischen Juristenvereins hat Rechtsanwalt Dr. Wäber die Frage der Einführung eines eidgenössischen Fähigkeitsausweises für die Anwälte besprochen (gegenwärtig ertheilen solche Patente nur die Kantone, während die Patente für Aerzte, Apotheker, Veterinäre und Zahnärzte von der Eidgenossenschaft ausgehen.) Der Verfasser spricht die Ansicht aus, wenn ein eidgenössischer Befähigungsausweis eingeführt würde, müßte man Angesichts der Zeitströmung auch den Schweizerinnen das Recht zur Erwerbung des Ausweises für den Anwaltsberuf einräumen. Daß die Frauenpraxis wenigstens im Anfang nicht bedeutend sein dürfte, sei einleuchtend. Im Allgemeinen ziehe das Studium des Rechts die Frauen weniger an, als andere Wissenschaften. Das im Publikum gegen die weiblichen Anwälte bestehende Vorurtheil werde bewirken, daß der männliche Anwalt den Vorzug habe.

Wenn es einmal einer Bernerin einfällt, die Rechtswissenschaft zu studiren, was ja nicht ausgeschlossen ist, obschon die Bernerinnen im Allgemeinen weniger zungenfertig sind, als ihre ostschweizerischen Schwestern, so wird sie selbstverständlich im Kanton Zürich das Staatsexamen machen, da dies nur dort möglich ist. Auf Grund des Züricher Patentes wird dann die Bernerin im Kanton Bern ihren Beruf ausüben wollen. Sollte ihr dies von den bernischen Behörden verweigert werden, so wäre der Fall vom Bundesgericht zu entscheiden. Wahrscheinlich würde dieses dann erklären, die Frauen gehörten ebenfalls zu den „Personen", die bei Ausübung eines wissenschaftlichen Berufs Anspruch auf Freizügigkeit besitzen.

Kellnerkrieg gegen Nickelgeld.

Wie die „N. Fr. Pr." erzählt, hat sich in diesem Jahre in Karlsbad ein sonderbares Kartell gebildet. Die Kellner hatten sich zu einer Liga vereinigt, um die, ihren Verdienst schmälernden Zehnhellerstücke außer Verkehr zu setzen. Es gab nämlich unter den Gästen noch immer eine Klasse von Leuten, die dem Glauben huldigten, daß ein Zehnhellerstück genüge, um die Trinkgelder-Ansprüche der Kellner zu befriedigen. Da die deutlichen Zeichen der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens, womit solche Gäste behandelt wurden, bei starken Charakteren ihre Wirkung verfehlten, griffen die Kellner in ihrer Entrüstung zu einem radikalen Mittel. Einem geheimen Vertrage gemäß wurde die Ausrottung der verhaßten Münzsorte beschlossen. Die an ihrem Unglücke unschuldigen Nickelstücke wurden ihrer Bestimmung, dem Verkehr zu dienen, entzogen und mußten, in plombirten Säcken verpackt, Karlsbad verlassen. Auf diese Weise wurde der Kurort von dieser plebejischen Münzsorte gereinigt, und an ihre Stelle mußten vollwerthige Zwanzighellerstücke treten, die den Wünschen der Kellner besser zu entsprechen vermochten.

Jedoch währte diese Trinkgelderherrschaft nicht lange. Der Geheimplan der Zehnhellerfeinde wurde verrathen, und die Behörde war rücksichtslos genug, der depossedirten Münze wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Während nämlich die Kellner eine eifrige Sammelwuth bekundeten, um die Thermenstadt von den Zehnhellerstücken zu befreien, ließ sich die Steuerbehörde große Vorräthe von Zehnhellerstücken kommen, um sie in Umlauf zu bringen. Diese Aktion war den Kellnern vorerst nicht bekannt. Ihr Erstaunen war daher groß, als trotz des schonungslosen Ausrottungsverfahrens nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Nickelminimums Platz griff! Als sie aber zur Erkenntniß kamen, welcher hohen Gunst sich das geboycottete Geldstück erfreute, gaben sie den ungleichen Kampf auf und ließen es, wenn auch mit strafenden Blicken der Verachtung, gewähren, daß diese lästige Münze wieder als Trinkgeld Eingang fand.

— Treffend. — A.: „Hat Baron v. Holzhausen schon sein Stammgut übernommen?" — B.: „Seit wie langen ist er schon Fidei-Kommiß-Brot!"

Für die Küche.

— Schweinsrippen in Gallert. Die Rippen werden der Länge nach zweimal durchgehauen und so geschnitten, daß jedesmal zwei aneinander bleiben. Diese werden mit mehreren Schweinspfoten, mit halb Wasser und halb Weinessig auf's Feuer gesetzt und gut ausgeschäumt. Dann gibt man Zitronenschale, reichlich ganzen Pfeffer, Salz, 1—2 Zwiebeln, Nelkenpfeffer, Gewürznelken ohne Köpfchen und einige Lorbeerblätter dazu und läßt das Fleisch gar kochen. Alsdann wird die Brühe durch ein Sieb gegossen, und wenn sie sich gesenkt hat, klar über das in einen Bunzlauer Topf gelegte Fleisch gefüllt. Die Rippen werden mit etwas von dem Gelée, worin sie liegen, angerichtet, bei einem kalten Essen zu Butterbrod, zum Salat und gestovten Kartoffeln gegeben. Man verziert die Schüssel mit Meerrettighäuschen, die mit Saft von Rothrüben gefärbt werden, mit Petersiliensträußchen und in der Mitte mit gekochtem gehacktem Eidotter.

— Sogenannte Spickgänse auf pommer'sche Art zuräuchern. Den zum Räuchern gut gemästeten jungen Gänsen schneidet man nach dem Ausnehmen Füße, Hals und Flügel kurz ab, spaltet sie genau in der Mitte der Länge nach, reibt sie mit Salpeter und wenig Salz ein und packt sie fest und schließend in ein recht sauberes Fäßchen, welches darnach zugedeckt wird. Darnach läßt man sie nicht länger als 3 Tage liegen, nimmt dann die Gänsehälften einzeln heraus und bestreut sie, ohne die Nässe und das daran hängende Salz abzuschütteln, stark mit trockener Weizenkleie und wälzt sie darin herum, daß Fett und Fleisch nicht mehr zu sehen sind. Dann hängt man sie in den Rauch, wobei zwischen jedem Stück ein zwei Finger breiter Raum bleibt und die Feuerhitze nicht im Geringsten darauf einwirken kann. Nach Verlauf von 8 Tagen werden die Spickgänse aus dem Rauch genommen, an einem recht luftigen Orte aufgehangen und nach kurzer Zeit mit einem trocknen zusammengefaßten Leinwandlappen von aller Kleie gereinigt. Die so geräucherten Gänse sind von frischer Farbe, gutem Geschmack und erhalten sich lange.

— Pfirsich-Likör. 12 Pfd. Pfirsiche, 4 Quart Weingeist, 1½ Quart Wasser, 3 Pfund Zucker, ½ Unze Bittermandel-Tinktur. Man schält die vollkommen reifen Pfirsiche derart, daß das Fruchtfleisch abgelöst und die Steine bei Seite gelegt werden. Das Fruchtfleisch wird zerquetscht und ausgepreßt, der Rückstand wird mit 1½ Quart Wasser angerührt und mit den für sich allein zerstampften Kernen zwei Tage lang hingestellt und sodann abgepreßt. Die auf diese Weise erhaltene Flüssigkeit vereinigt man mit dem Fruchtsafte, löst in diesem den Zucker auf, wobei jedoch die Anwendung von Wärme zu vermeiden ist, setzt nach erfolgter Lösung den Weingeist, sowie die Bittermandel-Tinktur hinzu und läßt den fertigen Fruchtlikör, nachdem man ihn blaßroth gefärbt hat, entweder freiwillig abklären oder filtrirt ihn, wobei man dafür zu sorgen hat, daß der Trichter wohl bedeckt ist.

— Worcestershire Sauce. — ½ Bushel reife Tomaten und 10 Zitronen werden ungeschält in Stücke zerschnitten, 1 Quart Cider-Essig darüber gegossen, 1 Pfund Salz, 1 Pfund brauner Zucker, ¼ Pfund gemahlener Nelkenpfeffer und 1 Unze gemahlene Nelken hinzugegeben. Nachdem man dies 1½—2 Stunden langsam gekocht, gibt man es durch ein Sieb, fügt noch den Saft von einer Zitrone hinzu, füllt es noch heiß in Flaschen und versiegelt sie.

— Beefsteak für Magenkranke. Die Hauptsache ist mürbes Filet, es muß im Sommer mindestens 2 Tage, im Winter sogar 8—14 Tage an einem luftig-kühlen Orte im Eisschranke gehangen haben. Man achtet ferner darauf, daß alle sehnigen Häute gründlich entfernt werden. Das Fleischstück muß in der richtigen Dicke und quer durchschnitten sein. Die richtige Dicke ist die eines Daumens. Damit dem Kauapparat möglichst viel mechanische Arbeit abgenommen wird, klopft man das Fleisch tüchtig mit einem Fleischschlägel aus Porzellan, und nachher drückt man es erst in die Form eines dicken, runden Kuchens. Das normale Gewicht ist ½ Pfund, für einen Magenkranken genügt etwas weniger. Als Kochgeschirr benutzt man eiserne, emaillirte, flache Pfannen. Das Feuer muß lebhaft brennen, trockenes Holz, oder auf einer Spritmaschine. Es ist durchaus nicht nöthig, daß das Beefsteak auf beiden Seiten gewürzt wird, man kann darin leicht zu weit gehen, nur eine Seite wird mit der richtigen Menge Salz gleichmäßig bestreut. Pfeffer (fein gemahlener) soll, wie alle riechenden Gewürze, immer erst zugegeben werden, wenn das Beefsteak fertig ist, sonst geht das Aroma verloren. Grobkörniger Pfeffer würde ein unansehnliches Aussehen geben. Es eignet sich kein anderes Fett dazu als frische Butter. Wenn diese in der Pfanne vollständig zergangen, legt man das Beefsteak so hinein, daß die gewürzte Fläche oben ist. Nun läßt man die untere Fläche 1 Minute braten. Wer keine Uhr hat, zählt bis auf 60. Jetzt kehrt man das Beefsteak um und begießt nunmehr die obere Fläche mit 1 Eßlöffel Bratenjüs. Die zweite Fläche darf nur noch ½ Minute braten. Hierauf wird das Beefsteak sogleich vom Feuer genommen, damit es nicht verhärtet, und auf einen heißen Teller gelegt.

— Fleischbrödchen. Bratenreste, am besten von Geflügel oder Kalbsbraten, schneide man in feine, zolllange Streifchen, und koche Knochen, die man in ein Tuch oder in eine Drahtkugel bindet, aus. Dann dämpfe man in Butter eine halbe Zwiebel, nehme 2 oder 3 Kochlöffel Mehl, Muskatnuß und Salz dazu. Dann füge man etwas Milch, Bouillon und übriggebliebene Sauce hinzu, koche alles einige Zeit, lege das zerschnittene Fleisch hinein und lasse es eben aufkochen. Danach wird die Masse auf einer flachen Schüssel glatt gestrichen, und am nächsten Tage mit einem silbernen Löffel abgestochen, in gestoßenem Zwieback sorgfältig umgedreht, zu kleinen Bällchen oder länglichen Rollen geformt und wieder in Eigelb und Zwieback oder Paniermehl umgedreht. Dann erhitze man Schmalz im Kochtopf, koche die Röllchen knapp 5 Minuten darin und schöpfe sie mit einer Schaumkelle heraus auf eine recht heiße Schüssel.

— Eier-Vermicelli. Dies macht ein sehr delikates Gericht zum Lunch. 5 Eier, 1 Eßlöffel Maisstärke, ½ Eßlöffel Butter, 6 Stücke geröstetes Brot, 1 Pint Milch, Salz und Pfeffer nach Geschmack. Die Eier werden in kochendem Wasser aufgesetzt und 20 Minuten gekocht, dann in kaltes Wasser geworfen, und nachdem sie erkaltet sind, werden die Schalen abgenommen. Das Weiße wird sodann von den Dottern getrennt und für sich allein feingehackt, die Dotter durch ein Sieb oder einen Durchschlag getrieben, man hält das Weiße und Gelbe separat. Die Milch wird in einem „Double Boiler" gekocht, Butter und Maisstärke werden zusammen vermischt und dazugerührt. Wenn dies rahmig geworden ist, gibt man das gehackte Eiweiß dazu, nebst Salz und Pfeffer. Die Ränder der gerösteten Brotscheiben werden mit heißem Wasser leicht benetzt, etwas Butter wird über den Toast gestrichen, und dies wird auf eine warme flache Schüssel gelegt. Die weiße Sauce vertheilt man alsdann ebenmäßig über die Scheiben, und setzt kleine Häufchen von dem Eigelb darauf, streut über das Ganze noch ein wenig feingestoßenen Pfeffer und bringt es sogleich auf den Tisch.

Frauen in den Schan-Staaten.

Eine interessante Plauderei über die Frauen der, im gebirgigen Nordrande von Birma bis zur chinesischen Provinz Jünnan ansässigen Schan-Stämme veröffentlicht ein französischer Weltreisender, den das Komite der Pariser Weltausstellung kürzlich nach dem Süden Chinas sandte.

In Gesicht und Figur ähneln die Frauen der Schan-Staaten den Japanerinnen; auch sind sie ebenso liebenswürdig, graziös und gewinnend wie diese. Da die Männer unglaubliches Talent zum Faullenzen haben, sehen sich Frauen und Mädchen genöthigt, den ganzen Tag fleißig zu arbeiten. Sie bestellen die Reisfelder, führen den Haushalt und beschäftigen sich mit Weben. Ihre Tracht ist fast noch hübscher, als die der Japanerin.

Die Schönen von Meng-Lien sieht man in einem Kostüm, das in einem längeren weißen und einem darüber getragenen kürzeren farbigen, oft reich mit Stickereien bedeckten Rock, einem knapp sitzenden, mit engen Aermeln versehenen Jäckchen und einem goldverzierten Turban besteht. In Akka, einem anderen Schan-Staat, präsentiren sich die Vertreterinnen des Ewig Weiblichen in noch malerischer und kleidsamerer Gewandung. Unter einer offenen Jacke von buntem Stoff kommt eine hellfarbige, meist weiße gestickte Bluse zum Vorschein. Der, mit dem Jäckchen übereinstimmende Rock reicht nur bis zu den Knieen. Helle, prall das wohlgeformte Bein umschließende Tuchgamaschen und ein höchst eigenartiger Kopfputz vervollständigen die Toilette der Akkanerin. Dieser Kopfputz ist ein dem modernen Matinéehut der Pariserin nichts nachgebendes Kunstwerk aus Bambusgeflecht, das mit Stoffen in leuchtenden Nüancen drapirt und mit komplizirten Perlstickereien, silbernen Ornamenten und Kaurimuscheln verziert wird. Eine solche Kopfbedeckung hat aber noch ganz bestimmte Bedeutung: sie zeigt an, daß die Trägerin nicht mehr ledig ist.

Aehnlich kostümirt gehen die Frauen von Pu-Yuan, die aber mehr wie jedem anderen Kleidungsstück ihren Tuchgamaschen Wichtigkeit beilegen. Sie haben nämlich die feste Ueberzeugung, daß sie vom Wind in die Luft entführt würden, sobald sie sich ohne Gamaschen ins Freie wagten.

— Boshaft. — Der Leutnant Storrath, der soll ja so viel Schulden haben!" — „Na ja, sein bissel Leutnantsgage wird grad' für die Schnurrbartwichs langen!"

— Im Seebad. — „Das Baden an und für sich hilft gar nichts. Geld müßte ich haben, dann wäre ich sicher selbst verlobt!"

— Eine Seltenheit. — A.: Was wird denn in jener Bude, in die sich das Volk so drängt, gezeigt, wohl eine große Seltenheit? — B.: Allerdings, ein Schwiegersohn, der noch nie mit seiner Schwiegermutter Streit hatte!

— Gewissenhaft. — Ein Sonntagsjäger reicht einem von ihm angeschossenen Treiber einen Hundertmarkschein als Schmerzensgeld. — Treiber: „Das ist ja zu viel, Herr Baron, dafür können Sie mir noch eins aufbrennen."

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE.
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee . . . 17c	Malted Milk, die 50c-Größe . . . 38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster . . . 12c	Malted Milk, die 1.00-Größe . . 76c
St. Bernards Kräuter Pillen . . 17c	Malted Milk, die 3.75-Größe . 3.00
Castoria . . . 25c	Nestles Kindermehl . . . 38c
St. Jacobs Oel . . . 35c	Paines Celery Compound . . . 75c
Hamburger Tropfen . . . 35c	Hoods Sarsaparilla . . . 75c
	u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Nur für
Männer.
Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

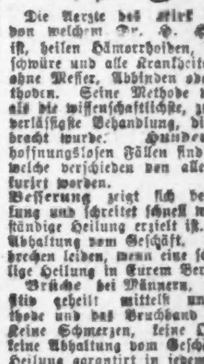
Schwache, nervöse Personen,
geplagt von Schwermuth, Erröthen, Zittern, Herzklopfen und schlechten Träumen, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten, Folgen der Jugendsünden, Krampfaderbruch (Varicocele), erschöpfende Ausflüsse und andere mark- und beinverzehrende Leiden, schnell und dauernd geheilt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. — Auch ein Kapitel über Verhütung zu großen Kindersegens und deren schlimme Folgen enthält dieses lehrreiche Buch, dessen neueste Auflage nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt wird von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.

Gehet zum ...
besten Doktor.
Geht zu den Garantie-Doktoren, 148 State Str. Es sind die besten Doktoren, und sie verlangen keine Zahlung im Voraus. Ihr könnt bezahlen, wenn die Arbeit fertig, oder wenn Ihr die Behandlung habt.
Bringt kein Geld mit.
Konsultation frei.
Besucher der Stadt, die nicht die besten Aerzte kennen, sind besonders eingeladen, vorzusprechen, ehe sie weniger tüchtigen Aerzten hohe Gebühren für Untersuchung bezahlen. Die Offices der Garantie-Doktoren sind die größten und feinsten in Chicago. Sie haben die großen X-Strahlen, um die Krankheit zu finden.
Männer mit Schwäche im Rücken, Varicocele, Hydrocele, allen Anzeichen von frühzeitigem Verfall oder verlorener Mannbarkeit. Dauernd geheilt.
Brüche dauernd geheilt ohne Operation. Konsultirt uns, ehe Ihr jemand anders hohe Gebühren bezahlt. Keine Zahlung, bis geheilt.
Krebs und Geschwüre entfernt ohne Messer oder Blutverlust mittelst einer neuen Kur. Sprecht vor oder schreibt wegen Bedingungen.
Taubheit Die neue elektrische Behandlung stellt das Gehör wieder her und beseitigt Ohrenklingen. Vernachlässigt niemals Taubheit oder laufende Ohren.
Frauen Euer Kopfweh, weibliche Schwäche, kann schnell kurirt werden. Leidet nicht länger. Alle, die nicht vorsprechen können, sollten wegen einer freien Probe-Behandlung schreiben.
The Guaranty Doctors,
148 State Str., 2. Floor.
Offen jeden Tag und Abends. Sonntags, 9—1.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten ... [illegible] ... nur Drei Dollars ... [illegible]

Jetzt ist die Zeit

GEE WO CHAN
[illegible]
262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.
Stunden 10—8. Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.


Kirk Medical Dispensary,
Zimmer 211 u. 212, Chicago Opera House Bldg.
Ecke Clark und Washington Str.
[illegible]

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary,
76 Madison Straße, nahe State Straße.
CHICAGO, Ill.

[illegible]
Konsultation frei.
[illegible]

Medizin frei bis geheilt.
[illegible]

Heilt Euch selbst
[illegible]

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Goldene Hochzeit hat der frühere Borsig'sche Maschinenbauer Justinus Hoenisch mit seiner Frau Karoline, geb. Frank, gefeiert. Hoenisch ist 81, seine Gattin 79 Jahre alt. — In Weimar starb der Fabrikbesitzer Leopold Gronau nach längerem Leiden im 65. Lebensjahre. Der Verstorbene war Begründer und Chef der hiesigen Firma L. Gronau & Co. — Der etwa 50 Jahre alte Rechtsconsulent Albert Buller lag, nachdem er einen Schlaganfall erlitten, tagelang hilflos in seiner, in der Großen Frankfurterstraße 36 gelegenen Wohnung. Als man ihn endlich vermißte und die Wohnung durch einen Schlosser öffnen ließ, waren nur noch schwache Lebenszeichen wahrnehmbar. Nach einigen Tagen starb er. — Beim Baden ertranken der im Garde-Kürassier-Regiment dienende, aus Alsen stammende 21jährige Karl Frost, der 20jährige Arbeiter Pernhard Ulrich, der 18jährige Arbeiter Hermann Brehmer aus der Anklamerstraße 60, und der 20jährige Schriftsetzer Gustav Both. — Nach einem Streite mit seinem Sohne brachte sich der 48 Jahre alte, auf der Pfaueninsel bei Potsdam geborene Büchsenmacher Julius Kluge, der hier in der Magdeburgerstr. eine Wohnung innehatte, mittelst Genickfängers drei Stiche in die Brust bei; Kluge liegt hoffnungslos darnieder.

Charlottenburg. Arbeiter Wilhelm Noack, welcher mit Uferbefestigungsarbeiten beschäftigt war, wollte in einem Boot nach dem rechten Spreeufer fahren; er stieß hierbei mit einem Dampfer zusammen, stürzte ins Wasser und ertrank.

Gr.-Beeren. An Stelle des verstorbenen Gemeindevorstehers Ferdinand Paul ist dessen Neffe, Gutsbesitzer Julius Paul, gewählt worden.

Gr.-Lichterfelde. Mittelst Revolvers entleibte sich der 36-jährige Landwirth August Gericke, der bei seinen Eltern auf deren Besitzthum in Neu-Lichterfelde wohnte und ihnen eine gute Stütze war. Im Frühjahr erlitt Gericke infolge eines Radunfalls eine Gehirnerschütterung, unter deren Einwirkungen er auch die That beging.

Neu-Rahnsdorf. In ein Gefäß mit kochendem Wasser gefallen ist das Kind des hiesigen Lehrers Franz. Es erlitt lebensgefährliche Verbrühungen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Stadtrath Otto Hinz ist gestorben.

Allenstein. Bei den Rennen in Carolinenhof stürzte Lieutenant Gamp-Allenstein und zog sich dabei einen schweren Schädelbruch zu.

Budzisken. Niedergebrannt ist das Insthaus des Gutsbesitzers Müller. Das Feuer kam durch Unvorsichtigkeit der 10 Jahre alten Tochter des Einwohners Schneider aus, die mit einer brennenden Lampe auf dem Boden ihre kleine Katze suchte. Die zwei Jahre ältere Schwester erlitt schreckliche Brandwunden.

Gumbinnen. Bei dem Distanzritt der Officiere des ersten Armeecorps sind von 35 betheiligten Pferden dreizehn Dienstpferde infolge Hitzschlags gefallen.

Insterburg. Unter zahlreicher Betheiligung erfolgte die Grundsteinlegung zur neuen katholischen Kirche.

Kehlen. Feuer legte das Wohnhaus des Grundbesitzers Schäfer in Asche.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Bei einer Schießübung in Weichselmünde hatte der Kanonier Rigelski vom Fußartillerie-Regiment No. 2, der an der Scheibe stationirt war, das Sicherheitssignal unbeachtet gelassen und war hinter der Scheibe, als ein Gewehrschuß abgefeuert wurde, der Rigelski tödtete.

Hochstüblau. Einem Brande fiel das Wohn- und Restaurationsgebäude des Fettviehhändlers Marrien zum Opfer.

Kahlberg. Zwei Schwestern Hundhagen aus Elbing kamen beim Baden um's Leben.

Marienburg. Arbeiter Martin Baz, der beim Kleinbahnbau beschäftigt war, wurde von dem Montagemeister Peter Zwick durch einen Stich schwer verletzt.

Nieder-Ausmaaß. Bedeutenden Schaden erlitt der Besitzer Winkler, dem die Wohn- und Wirthschaftsgebäude niederbrannten.

Plehnendorf. Nachts wurden in der Nähe des Rothen Kruges der Besitzer Rudolf Lemke und Rentier Otto Stamm im Wagen vom Blitz erschlagen. Beide waren verheirathet, aber kinderlos.

Pr.-Friedland. Die Arbeiter Holznagel'schen Eheleute feierten ihre diamantene Hochzeit.

Rabonsk. Bei dem Colonisten Schlumm, der in einer selbstgefertigten Hütte wohnte, brach Feuer aus. Zwei Kinder Schlumm's im Alter von zwei und sieben Jahren fanden ihren Tod in den Flammen.

Provinz Pommern.

Stettin. Verstorben ist der Mitinhaber der von ihm begründeten Firma, William Reid, früher englischer Consul in Stettin. Seit 1858 war Reid Mitglied der Corporation der Kaufmannschaft. — Auf dem Bahnhof wurde dem Hilfsweichensteller Wegner, der mit dem rechten Bein unter einen Wagen gerieth, der Unterschenkel zermalmt.

Anklam. Der 12jährige Sohn des Maurers Grootmann verfiel beim Schaukeln auf die Idee, Schlingen in die Stricke zu machen, um Kopf und Füße durchzustecken und wagerecht zu liegen. Hierbei blieb er mit dem Hals in der Schlinge hängen, so daß er erdrosselt wurde.

Bütow. Ueber das Vermögen der Putzmacherin Ernestine Keilus ist das Concursverfahren eröffnet und der Restaurateur Franz Klosack zum Verwalter bestellt worden.

Köslin. Wegen Fahrraddiebstahls erfolgte die Verhaftung des 22-jährigen Eigenthümersohns Stanke aus Janow.

Stolp. An den Folgen eines Unglücksfalles starb einer der ältesten und bekanntesten Bürger unserer Stadt, der Auktions-Commissarius Adolf Munter, im Alter von 89 Jahren.

Starnitz. Erhängt hat sich der Eigenthümer Topel.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Die Ehefrau Zimmer, die ihrer Entbindung entgegen sah, stürzte von einem Küchenstuhl und starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

Apenrade. Ein Bäckergeselle Namens Hermann Meier hantirte mit einem geladenen Revolver; plötzlich krachte ein Schuß und traf den 12jährigen Sohn des Steinhauers Comorn. Der Knabe schwebt in Lebensgefahr.

Krümmel. Auf der Fabrik der „Dynamit-Aktien-Gesellschaft vormals Alfred Nobel & Co." wurde ein Waschhaus durch Blitzschlag zerstört. Der Schaden beläuft sich auf etwa 15,000 Mark.

Leck. Bei der Wahl eines zweiten Pastors wurde Pastor comm. Niebuhr-Quickborn gewählt.

Oeschebüttel. Im Alter von 97 Jahren starb der frühere Arbeiter Heinrich Junge.

Preetz. Von dem Gerüst des Ziegelei-Neubaues des Gutsbesitzers P. Johannsen stürzte der Zimmergeselle Dibbern aus Rosenfeld herab. Die Verletzungen führten den Tod herbei. — Dem Knecht Schröder aus Postfeldt, welcher beim Landmann Hingst hierselbst bedienstet ist, wurde von seinem Mittknecht Scheel eine nicht unerhebliche Wunde am Bein mittels einer Sense beigebracht.

Quaal. Infolge Blitzschlags ging das Wohnhaus des Pächters Voß in Flammen auf.

Provinz Schlesien.

Breslau. Gymnasiast Barsch von hier, 15 Jahre alt, stürzte im Riesengebirge ab; der Verunglückte wird zeitlebens Krüppel bleiben.

Beuthen. Arbeiter Niedzalla erhielt wegen Majestäts-Beleidigung sechs, Polizeibeamter Wilhelm Kiolbassa wegen Körperverletzung im Amte vier Monate Gefängniß.

Bleischwitz. Dieser Tage starb Gutsbesitzer Heidrich, der Gemeindevorsteher, Schiedsmann, Gründer und Protector der Ortsfeuerwehr, Gründer und Vorsteher des Darlehns-Kassen-, sowie des Landwirthschaftlichen Vereins war.

Gleiwitz. Wechselfälschungen im Betrage von mehr als 20,000 Mark hat der Sohn des Brauereibesitzers Hoeger verübt: der Defraudant ist verschwunden. — Ein Legat von 10,000 Mark für den Erhaltungsfonds des Siechenhauses setzte Fabrikbesitzer Bendix Meyer der Stadt Gleiwitz testamentarisch aus.

Görlitz. Abends ertrank im Rothbach der 18jährige Bergarbeiter Robert Flecks aus Moys.

Provinz Posen.

Bromberg. Real-Gymnasial-Oberlehrer a. D. Bundschu starb im Alter von 81 Jahren.

Inowrazlaw. Vergiftet hat sich der 18jährige Sohn des Hutmachers Kohn von hier in Breslau, wo er bei einem Apotheker in Lehre stand, angeblich weil er mit seinem Prinzipal in Streit gerathen war.

Mosgowin. In dem Hause des Besitzers Hanke brach während der Abwesenheit des Besitzers Feuer aus, welches in wenigen Minuten das Haus einäscherte. Die Frau des Besitzers konnte die Kinder retten, die gerade in der Stube schliefen.

Powidz. Beim Baden ertrank der 17 Jahre alte Hütejunge Karl Kabs in einem Torfgraben.

Pudewitz. Fräulein Agnes Spielmann badete im hiesigen See, wurde von Krämpfen befallen und ertrank.

Radom. In der Scheune des Wirths Otto Sänger brach Feuer aus, welches die Scheune mit dem größten Theil der diesjährigen Ernte vernichtete.

Rudki. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Gutsbesitzer Meißner'sche Ehepaar.

Schmiegel. Schuhmachermeister Wilhelm Kranz fiel von einem Kirschbaum und brach das Kreuz. Eine Stunde später starb der Verunglückte.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Kaufmann Richard Niemann gerieth in Zahlungsschwierigkeiten.

Stendal. Feuer brach in den Räumen der Firma Reupsch aus. Das große Eckhaus gerieth von zwei Seiten in Brand, und das Feuer fand namentlich an den großen Vorräthen an Dachpappe, Getreide und Düngmitteln reichliche Nahrung. Der Schaden ist bedeutend.

Büßleben. Gelegentlich einer Tanzbelustigung kam es hier zwischen Burschen zu Reibereien; zwei der Kampen, Ludwig und Westaus, erhielten Messerstiche in den Rücken.

Elbrich. In der Nähe der „Juliushütte" ist eine Frau Jaeger von hier mit ihrem einjährigen Kinde todt aufgefunden worden. Es gehen Gerüchte, daß beide die Opfer eines Verbrechens geworden sind.

Erfurt. Ueberfahren von einem mit Backsteinen beladenen Geschirr wurde das vier Jahre alte Töchterchen des Schneiders West.

Halle. Ohnmächtig vom Rade fiel der Bierverleger Ernst Liersch, der sich für eine Brauerei auf einer Geschäftsreise befand. Liersch kam so unglücklich zu Falle, daß er einen Bruch des linken Vorderarms davontrug. — Kaufmann Adolf Berg meldete den Concurs an.

Heiligenstadt. Zum hiesigen Bürgermeister ist der Bürgermeister von Grottkau, Alfred Priemer, gewählt worden.

Provinz Hannover.

Hannover. In einem Anfall von Geistesgestörtheit hat sich der Instrumentenmachergehilfe Conrad Ritzmann ertränkt. — Erhängt aufgefunden wurde der Straßenkehrer Seimkuhl.

Altenbuch. Als der Führer des auf der Unterelbe stationirten Feuerschiffes „Krautsand", Capitän Nehls, an Bord fahren wollte, fiel er aus dem Boot in die Elbe und ertrank.

Hehlen. Der Kaufmann G. Sander jr. von hier hat sich in der sächsischen Schweiz erschossen.

Hoya. Erhängt hat sich der 52jährige Dachdecker Eduard Bruns hierselbst in einem Schweinestall. Bruns war verheirathet und hinterläßt mehrere unversorgte Kinder. Ueber die Motive zu der That ist nichts bekannt.

Lehrte. Ein schweres Unglück ereignete sich am sog. „Rangirberg", indem der etwa 60 Jahre alte Rottenarbeiter Kirchhoff unter einen den Berg herabfahrenden Zug gerieth. K. war sofort eine Leiche.

Münden. Der Knecht Ed. Zuschlag aus Benterode, welcher auf dem Hampeschen Gehöft im Dorfe Lippoldshausen bedienstet war, stürzte von der Höhe des Kornspeichers auf die Tenne. Mit tödtlichem Schädelbruch wurde er in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo er verstarb.

Provinz Westfalen.

Bochum. Der Procurist Lauffer der hiesigen Zweiganstalt der Essener Creditanstalt hat sich erschossen. Bücher und Kasse sind in Ordnung. Der Beweggrund der That ist noch unbekannt.

Hörde. Ofenarbeiter Leifels stürzte auf der Hermannshütte von der sogenannten Eliasbrücke und brach das Genick.

Lippstadt. Zum Bürgermeister der Stadt Lippstadt wurde einstimmig Regierungs-Assessor Nohl bei der Regierung in Gumbinnen, ein geborener Iserlohner, mit einem Anfangsgehalt von 7000 Mark gewählt.

Lüdinghausen. Die große Dampf-Ringofen-Ziegelei von Muß & Jansen ist mit sämmtlichen Nebengebäuden bis auf den Grund niedergebrannt.

Niedermarsberg. Fabrikarbeiter H. Außhauer erlitt bei dem Bruch eines Rohres des Dampfkessels in der Stadtberger Hütte in Erlinghausen derartige Verbrühungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das hiesige Krankenhaus starb.

Recklinghausen. Rangirmeister Wilke, Vater von 6 Kindern, fand auf dem hiesigen Bahnhofe bei Ausübung des Dienstes seinen Tod.

Rheinprovinz.

Köln. Frau Eugen Rautenstrauch hat der Stadt Köln zur Erinnerung an ihren verstorbenen Gatten zur Begründung eines Museums für Völkerkunde die Summe von 250,000 Mark überwiesen. Außerdem hat sich die Geschenkgeberin bereit erklärt, für die nächsten 10 Jahre jährlich 2500 Mark für die Besoldung eines Direktors dieses Museums der Stadt zur Verfügung zu stellen.

Koblenz. In dem Ort Münstermetternich bei Münstermaifeld verbrannten 10 Wohnhäuser, 16 Scheunen, 29 Remisen und Stallungen und viel Vieh. Zwei Männer wurden durch Brandwunden schwer verletzt, einer davon ist bereits gestorben.

St. Johann. Gemeindeeinnehmer und Gastwirth Friedrich Hoffmann II ist gestorben. Der Verstorbene stand im 68. Lebensjahre und bekleidete über 40 Jahre die Stelle als Gemeindeeinnehmer.

Solingen. Pfarrer Jäger von St. Andreas, früher Dechant hierselbst, ist im Kloster zu Groß-Königsdorf, wo er seit einiger Zeit zur Erholung weilte, gestorben. Ein Schlaganfall machte seinem Leben ein Ende. — In Concurs gerieth der Fabrikant Emil Siepmann.

Provinz Hessen-Nassau.

Frankfurt. Hier warf die 22jährige Marie Reich, Tochter eines Restaurateurs in Mainz, von der Wilhelmsbrücke ihr acht Monate altes Kind in den Main. Das Kind fand dadurch den Tod.

Fulda. Die Städte Fulda und Schlitz, zwischen welchen von jeher ein lebhafter Verkehr bestanden hat, werden demnächst durch eine elektrische Kleinbahn verbunden, zu deren Bau der Minister der öffentlichen Arbeiten bereits die Erlaubniß ertheilt hat. Die neue Bahn wird vom hiesigen Bahnhofe über die Unterstadt das Fuldathal entlang nach Schlitz geführt werden.

Hausen. Bei der Reparatur des Kirchthurms stürzte der Zimmergeselle Weizel aus Görzhain so unglücklich von der Spitze des Kirchthurms ab, daß er sehr schwere Verletzungen erlitt.

Melsungen. Den bisherigen Bürgermeister Löber, der nur kurze Zeit hier sein Amt bekleidete, wählte die Nachbarstadt Homberg für die dort erledigte Bürgermeisterstelle unter circa 70 Bewerbern aus. Der Magistrat nahm bereits die Entlassung Löber's entgegen.

Neuhof. Nach längerem Leiden entschlief der kurfürstlich hessische Kabinetskassirer a. D. Theodor Brell im fast vollendeten 70. Lebensjahre.

Rheinhardt. Landwirth Andreas Berthold nahm bei einem Gewitter einen alleinstehenden Baum als Unterschlupf. Er wurde vom Blitz getroffen und sofort getödtet, während sein wenige Schritte außerhalb des Baumdaches stehender Bruder unversehrt blieb.

Mitteldeutsche Staaten.

Hildburghausen. Zum Director des hiesigen Technikums ist der seitherige Lehrer der gewerblichen Fachschulen der Stadt Köln, Ingenieur Max Tolle, ernannt.

Hohenleuben. Arbeiter Fuchs hatte eine größere Menge süßer Kirschen mit den Kernen verspeist und dazu Bier getrunken. Es stellten sich heftige

Aspach. Großes Aufsehen erregt hier das plötzliche Verschwinden des Ortsschultheißen und Logenmitgliedes Taubert. In einem an seine Familie gerichteten Brief gab er seine Absicht kund, Deutschland zu verlassen.

Braunschweig. Arbeiter Fritz Betge von hier stieß bei der Ausführung von Maurerarbeiten im „Heinrichshasen" mit dem Unterleibe gegen eine Leiter und erlitt dabei schwere innere Verletzungen.

Greußen. Das Jubiläum seiner 60jährigen Dienstthätigkeit feierte der Oberamtsrichter Geh. Justizrath Karl Gerlach.

Magen- und Leibschmerzen ein und binnen weniger qualvollen Stunden war er eine Leiche.

Kemnade. Die älteste Frau unseres Ortes wurde zu Grabe getragen. Die Verstorbene, Frau Meiners, hat ein Alter von 85 Jahren erreicht; sie war 34 Jahre lang, bis zu ihrer vor wenigen Wochen erfolgten Erkrankung, als Fabrikarbeiterin thätig.

Lössau. Die 30jährige Einwohnerin Zimmermann ertränkte ihr noch nicht einjähriges Kind in dem im Keller des Wohnhauses gelegenen Brunnen, worauf sie Selbstmord beging.

Hochstedt. Zimmermeister Wilhelm Kötitz, welcher hier ein Haus zu richten hatte, nahm vor Beginn der Arbeit im nahen Teiche ein Bad. Kaum befand sich Kötitz im kühlen Naß, so sank er infolge Schlaganfalls unter und ertrank. Kötitz war 35 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit vier Kindern.

Sachsen.

Dresden. Leutnant Johannes Robert August Otto Glöckner vom 3. Feldartillerie-Regiment No. 32, commandirt zur Militär-Reitanstalt, ist durch bestätigtes Kriegsgerichtserkenntniß für einen Deserteur erklärt und vom Gericht des 12. Armeecorps zu einer Geldstrafe von 2000 Mk. verurtheilt worden. — Concurs ist eröffnet über das Vermögen des Besitzers des „Palast-Restaurants" und der „Philharmonie", C. Thamm.

Blasewitz. Beim Gebrauch von Spiritus erlitt die 74jährige Frau Rübsam, Berggartenstraße 16, tödtliche Brandwunden.

Bohnitzsch. Durch eine wild gewordene Kuh wurde die 72jährige Wittwe Laumatzsch umgerissen; dabei erlitt dieselbe so schwere Verletzungen an der Brust und am Kopfe, daß sie nach anderthalb Stunden ihren Geist aufgab.

Bobenneukirchen. Ein Blitzstrahl traf die Scheune des Gutsbesitzers Röbel und zündete. In kurzer Zeit griffen die Flammen auf das Wohnhaus und das Seitengebäude Röbel's über; es ist mit den drei Gebäuden auch fast das gesammte lebende und todte Inventar vernichtet worden.

Frankenberg. In der Zschopau ertrank beim Baden der Bürstenmacher Brück.

Grimma. Schneidermeister Georgi feierte sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

Großhennersdorf. In das unbewohnte Haus des Gartenbesitzers Karl Höhne schlug der Blitz und zündete. Das Gebäude brannte nieder.

Hainichen. Ihr 50jähriges Bürgerjubiläum feierten die Tuchmachermeister Friedrich Wilhelm Weise, Friedrich Gustav Büßer und Anton Moritz Heinrich, sowie die Webermeister Friedrich Ernst Schmidt und Christian Julius Grahl.

Kötzschenbroda. Beim Baden in der Elbe ertrank der 17 Jahre alte Arthur Bachmann.

Mutzschen. Ueberfahren wurde der 73jährige Rentier G. Uhlig in Folge Scheuwerdens der Pferde. Er trug eine Verletzung am Kopfe und zwei Rippenbrüche davon.

Nieder-Oderwitz. In dem zweistöckigen, mit Stroh gedeckten Wohnhause des Webers Karl Krokert kam Feuer aus, welches den Dachstuhl total einäscherte.

Naundorf. Beim Baden ertrank in der Nähe des Krähenhauses der 21 Jahre alte Sohn des Zimmermanns Traugott Richter.

Neudorf. Beim Kirschenpflücken stürzte der Gemeinde-Vorstand Walde von einer Leiter und trug schwere Verletzungen davon.

Neugersdorf. Dem Oberfärber Friedrich Grohmann, der seit mehr als 50 Jahren in der Fabrik von C. G. Hoffmann beschäftigt ist, wurde das goldene Verdienstkreuz verliehen.

Neukirchen. Von einem Schnellzuge überfahren und sofort getödtet worden ist der Almosen-Empfänger Heinrich Reißmüller. Es dürfte Selbstmord vorliegen.

Hessen-Darmstadt.

Bad-Nauheim. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Dr. med. Bruck, die auf die Beschuldigung einer hysterischen Frau Kowalewski aus Lodzhin erfolgt ist.

Büdingen. Im 84. Lebensjahre verschied die verwittwete Gräfin Reinhard zu Solms-Laubach, geb. Prinzessin zu Ysenburg und Büdingen.

Bensheim. Beim Schwanheimer Uebergang wurde das Fuhrwerk des Landwirthes Jacob Ritzert vom Personenzuge erfaßt und zerschmettert. Die beiden Insassen, Ritzert und sein Nachbar Joh. Becker, erlitten schwere Verletzungen.

Friedberg. Ein Unwetter richtete in der Umgegend großen Schaden an. Der Sturm deckte mehrere Dächer ab und entwurzelte viele Bäume. Die Obsternte ist großentheils vernichtet.

Heppenheim. Dem Hilfswärter Schmuttermeier wurde von dem aus Frankfurt hier eintreffenden Zuge das rechte Bein unterhalb des Knies, sowie die große Zehe des linken Fußes abgefahren.

Mainz. Hauptmann Freyschmidt ist auf dem Münsterplatz durch Sturz seines Pferdes, das jedenfalls an den Schienen der Pferdebahn hängen blieb, schwer verletzt worden.

Bayern.

München. Im Hause No. 13 an der Baaderstraße stürzte sich der in den zwanziger Jahren stehende verheirathete Schuhmacher Mich. Neumaier, nachdem er sich vorher zwei Revolverschüsse beigebracht hatte, vom vierten Stockwerk auf die Straße hinab, wo er todt liegen blieb. Der Ungückliche war geistesgestört und hatte früher schon zweimal versucht, sich zu erhängen. — Beim Neubau des Bahnbureaugebäudes in der Arnulfstraße stürzte der 55 Jahre alte, dort beschäftigte Maurer Peter Lerch vom Gerüste ab und fiel mit dem Hinterkopf auf eine Eisenschiene. Nach wenigen Minuten war der Verunglückte eine Leiche.

Ausburg. Der frühere Zahntechniker Nik. Ritz versuchte, seine Schwiegermutter, eine Frau Schafroth, zu erschießen. Die Kugel drang unter dem rechten Auge in den Backenknochen. Ritz verwundete dann sich selbst durch einen Streifschuß am Ohr. — Der Fabrikweber Jos. Brosch aus Sbirow beging ein Revolverattentat gegen die Arbeiterin Kath. Stiegler aus Kottingbrunn und verwundete sie am Unterarm.

Benediktbeuern. Von einem Radfahrer wurde der Schuhmachermeister Turner aus Penzberg, der selbst Velozipeb fuhr, zu Falle gebracht, Turner erlitt schwere Verletzungen.

Brückberg. Hier erlitt der Wagenwärter Reichl aus München beim Rangiren so schwere Verletzungen, daß er starb.

Donauwörth. Der Postadjunkt Anton Gulder, der sich Veruntreuungen während seiner Thätigkeit in Donauwörth zur Schulden kommen ließ und gerichtlich verfolgt wurde, ist in Aidenbach verhaftet worden.

Freising. Wegen Verbrechens wider das keimende Leben wurde die Kaserneninspektorswittwe Anna Wagenhäuser zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Heidingsfeld. Am Saume des Waldes überfiel ein Stromer die ledige Bauerstochter Steinert von hier. Er brachte dem Mädchen, als es sich widersetzte, mehrere Messerstiche bei; der Unhold wurde verhaftet.

Heigenbrücken. Hier wurde der Telegraphenarbeiter Wolff aus Würzburg vom Schnellzuge erfaßt und getödtet.

Hohenreichen. Der von hier verschwundene Braubursche Elleiter aus Hohenreichen wurde bei Lauterbach ermordet aufgefunden.

Laim. Im Rangirbahnhof bei Laim wurde der 42jährige verheirathete Wechselwärter Josef Schirmbeck aus Sulzbach, Bezirksamts Regensburg, von einem Rangirzug überfahren und getödtet.

Mainstockheim. Im Main bei Sommerhausen wurde die Leiche der Tochter des Conditors Kuhnreich von hier geländet. Das Mädchen, sehr brav und ordentlich, war zuletzt in Marktfest in Stellung. Das Mädchen ist wahrscheinlich ermordet worden.

Unsleben. Dahier fand der Maurer Roman Geis beim Einlegen einer Kellermauer 30 werthvolle Münzen, meist in Thalergröße, aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Württemberg.

Stuttgart. Der Journalist Paul Egner, Inhaber des „Stuttgarter Nachrichten-Bureaus", ist an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. — Das Verfahren gegen den Kaufmann Dallmayer, der kürzlich im Wilhelmtheater nach der Sängerin Frl. Alma Saccur schoß, dürfte eingestellt werden. Dallmayer wurde nach der Irrenklinik in Tübingen gebracht.

Bretzfeld. Niedergebrannt ist die Scheuer des Landwirths Christian Schuler. Der Knecht Jakob Boger hatte das Feuer gelegt.

Büchenbronn. Vermißt wird der 50 Jahre alte Goldschmied Kratz.

Haslachmühle. Der bei Müller Hepperle bedienstete Fuhrknecht Paul Brechert aus Leutkirch wurde von seinem schwerbeladenen Langholzwagen überfahren und getödtet.

Kalw. Bei bester Gesundheit begingen Metzgermeister Hammer und Frau die goldene Hochzeit.

Kannstatt. Die Masern sind hier zur Zeit unter unserer Jugend stark verbreitet. Die Elementarschule mußte geschlossen werden.

Kirchheim u. T. Es sind nunmehr 25 Jahre, daß der dermalige Leiter der früheren Realschule, jetzigen Realanstalt, Rektor Schönig, seine hiesige Lehrthätigkeit begonnen hat. Schönig war langjähriger Vorstand des Gewerbevereins.

Marbach. Beim Baden im Bodensee in der Nähe von Steinach ertrank der von hier gebürtige Gottfried Haufler.

Michelwinaden. Der 4 Jahre alte Knabe des Bauern Grünvogel kam dem Herdfeuer zu nahe, wobei seine Kleider Feuer fingen. Das Kind trug so schwere Brandwunden davon, daß es starb.

Baden.

Karlsruhe. Karl Schwindt, Vertreter einer auswärtigen Feuerversicherungsbank, der zugleich auch die Annoncenagentur von Mosse hatte, ist geflüchtet. Dem Vernehmen nach hat er sich Inkassi in größeren Beträgen angeeignet und auch einzelne Freunde durch Wechseloperationen und Bürgschaften besonders geschädigt.

Altenheim. Schulknaben steckten aus Muthwillen die Scheuer des Landwirths M. Hauser in Brand. Hauser erleidet großen Schaden, da die Scheuer bereits mit allen Erntevorräthen angefüllt war.

Ebersteinburg. Feuer zerstörte drei Wohnhäuser nebst Nebengebäude. Die Abgebrannten sind Wwe. Marth. Wwe. Walther und A. Setzler.

Freiburg. Bei einer Schlägerei erstach ein Arbeiter den 28 Jahre alten ledigen Wagner Isidor Krär aus Ulm.

Hagnau. Bei der Bürgermeisterwahl erhielten der bisherige Bürgermeister H. Zimmermann 64, Konstantin Keller 43 und Baptist Seifried 2 Stimmen.

Hambrücken. Den Tod infolge Blitzschlags fand im Domänenwald während eines Gewitters der Gemeinderath Johann B. Köhler.

Haßlach. Großes Aufsehen erregt das unerklärliche Verschwinden des Unterlehrers E. Müller, der eine Ferienreise (angeblich zur silbernen Hochzeit eines Onkels in Wien) unternahm und nicht wieder zurückkehrte. In Wien ist Müller überhaupt nicht eingetroffen.

Heidelberg. Das Hotel „zur Reichspost" ist an Friedrich Ortenbach, früheren Besitzer und Leiter des „Hotel Landsberg" in Frankfurt a. M., um den Preis von 460,000 M. käuflich übergegangen.

Hügelsheim. Die 14-jährige Tochter des J. Diebold verletzte sich am Fuß und ging mit der unbedeutenden Wunde noch einige Tage umher. Plötzlich stellte sich Wundstarrkrampf ein, dem das Mädchen nach 2 Tagen erlag.

Rheinpfalz.

Speier. In Ermendingen verschied der in weiteren Kreisen bekannte hiesige Arzt Dr. Karl Regnault. Der Verstorbene, erst 43 Jahre alt, hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

Frankenthal. Im Kanal ertrank der aus Freinsheim gebürtige 61jährige Winzer Philipp Harm. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftete man den Tagner Josef Barthomä. — Die Strafkammer verurtheilte den 28 Jahre alten Friseur Johannes Schad von Neustadt wegen Betrugs zu 10 und den 33 Jahre alten Johannes Schwarz aus Kleinfischlingen wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängniß.

Grünstadt. Im südafrikanischen Kriege ist auch ein Sohn des hiesigen Bureaudieners Lutz im Kampfe gegen die Engländer gefallen. Es ist dies der 29-jährige alte Jakob Lutz, der vor bald 15 Jahren von hier auswanderte und sich in Transvaal niederließ.

Pirmasens. Concurs angemeldet haben der Baumeister Jakob Steffen und der Schuhfabrikant Max Bopp.

Elsaß-Lothringen.

Metz. Das Schöffengericht verurtheilte einen italienischen Arbeiter, der in einer Wirthschaft seine Freude über die Ermordung des Königs Humbert in cynischer Weise geäußert hatte, wegen groben Unfugs zu 6 Wochen Haft.

Straßburg. Nach Unterschlagung von 3000 Mark ging der in einem Handlungshause angestellte Lehrling H. Vetterolf in Begleitung des Schlosserlehrlings F. Dürr flüchtig. Beide Flüchtlinge wurden hierselbst verhaftet.

Colmar. Vergiftet hat sich der Handlungsreisende Carl Schmied aus Basel in einem hiesigen Hotel.

Mecklenburg.

Boldenshagen. Auf der Johann Westendorff'schen Büdnerei kam Feuer zum Ausbruch, welches den ganzen Gebäudecomplex zerstörte. Die Arbeiterfrau Eichholz, die sich im Wochenbett befand, sowie das Dienstmädchen Anna Reinecke konnten nur mit Mühe gerettet werden.

Brüel. Der hoffnungsvolle Sohn des hiesigen Maschinen-Fabrikanten Fr. Ortmann hat im fernen Asien den Tod gefunden. Wie das Marineamt den Eltern mittheilte, ist der Sohn in Folge eines Unglücksfalles verstorben.

Godendorf. In der Haberland'schen Büdnerei entstand Feuer, das 9 Gebäude in Asche legte.

Grabow. Einem wiederholten Schlaganfall erlag der Zimmermeister Senator Georg Porep im Alter von 57 Jahren.

Oldenburg.

Oldenburg. Der verstorbene Rentner B. H. A. Meynen hat der Kirchengemeinde Bardenfleth ein Capital von 5000 M. vermacht, dessen Zinsen für Knaben und Mädchen, die aus der Schule entlassen sind, verwendet werden sollen.

Cappeln. Die Eheleute Zeller Jasper v. Schwichteler feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Malente. Wittwe Koch stürzte in ihrem Hause eine Treppe hinunter und erlitt dabei einen Schädelbruch und einen Bruch des linken Arms.

Memershausen. Beim Baden im Inhauserfiel-Außentief ertrank der Landwirth Hayen Eilers.

Schwartau. Oberlehrer Rischmüller von hier ist auf einer Erholungsreise nach Hessen gestorben.

Freie Städte.

Bremen. Der „Bremer Vulkan" hat mit dem Bau einer großen Kaserne für seine Arbeiter in Vegesack begonnen. — Lürßen's Bootswerft soll von Vegesack nach dem oldenburgischen Ufer verlegt werden.

Lübeck. In einem Anfall von Geistesstörung ist der Matrose Otto Beberstorf aus Warder, Kreis Segeberg, vom hiesigen Dampfer „Ludwig" auf der Reise von hier nach Petersburg im finnischen Meerbusen über Bord gesprungen und ertrunken.

Hamburg. Der bekannte Auktionator Detlef Billerbeck hat das Zeitliche gesegnet. Er war eine, namentlich in St. Pauli, stadtbekannte Persönlichkeit. — Ueberfahren und getödtet worden ist die aus Meldorf gebürtige Frau Elise Bogen. — Auf dem Baugerüst am Wilhelm-Gymnasium brach ein Brett, auf dem der in Altona wohnende Malergehülfe Eilert stand. Derselbe stürzte etwa 20 Meter tief hinab und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt am Boden liegen.

Schweiz.

Dettlingen. Hier ist der 19-jährige Ernst Jaberg am Hitzschlag gestorben.

Dießenhofen. Die Familie des Bierbrauers Hanf dahier, früher in Balsthal, ist plötzlich in tiefe Trauer versetzt worden. Beim Baden im Rheine ertrank die 16jährige Tochter Helene, Secundarschülerin.

Eggiwyl. Beim Kirschenpflücken ist die Wittwe Antenen im oberen Gysenberg aus beträchtlicher Höhe heruntergefallen und liegt schwer verletzt darnieder.

Gerolfingen. Hier erkletterte Rudolf Küffer eine Stange der elektrischen Starkstromleitung von Hagneck, berührte den Draht und war auf der Stelle eine Leiche.

St. Gallen. Der Blitzableiteraufseher Deutsch fiel von einem Dache und wurde tödtlich verletzt aufgehoben.

St. Siegmund. Der Lehrer Kapferer stürzte in dem Gleierscherthal ab und wurde todt aufgefunden.

Walzenhausen. Ein Insasse des Armenhauses, Namens Sturzenegger, fiel aus dem Fenster des Krankenzimmers und wurde todt aufgehoben.

Schaffhausen. Der Küfermeister Walter war damit beschäftigt, Holz in seinem Magazin im Gerberhof an der Pfarrhofgasse unterzubringen, und bediente sich hierzu eines Aufzuges. Bei einer der letzten Lasten riß das defecte Seil in dem Augenblicke, als er die Bretter einziehen wollte. Ein Schrei — ein Krach — und zerschmettert lag er neben den Brettern im Blute. Der Tod trat wenige Augenblicke darauf ein.

Schupfart. Hier fiel Friedrich Mathis so unglücklich von einem Kirschbaum, daß sein Leben gefährdet ist.

Seeland. Letzter Tage starb in der Oltigenmatt, Gemeinde Golaten, der weit und breit bekannte Naturarzt Johann Johner, genannt „Oltigenmätteler".

Meikirch. Der dem Fritz Spahr und Joh. Friederich gehörende Wohnstock ist total niedergebrannt.

Lausanne. Gestorben ist im Alter von 67 Jahren Charles Carrard, Bankier und Oberst, langjähriges Mitglied des Großen Rathes und des Stadtrathes von Lausanne.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Auf dem Semmering ist Herr Stephan v. Götz, der Chef der Wiener Fabrik für Maschinen und Apparate zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes, im Alter von 49 Jahren nach kurzem Leiden gestorben. — Der Cur- und Chormeister an der Stephanskirche, Canonicus Karl Höfer, feierte sein 50jähriges Priesterjubiläum. — Beim Neubau des Hauses Ballhausgasse 3 stürzte der Taglöhner Ferdinand Stohl von einer Mauer so unglücklich in die Tiefe, daß er auf der Stelle todt blieb.

Jitschin. Der bei dem hiesigen Großindustriellen J. Blaschka seit Jahren angestellte Hauptkassier Joseph Habich ist nach Verübung großer Unterschlagungen geflohen.

Innsbruck. Im Vennathal beim Brenner stürzte der Einjährig-Freiwillige Joseph Salaba beim Edelweißsuchen ab. Er erlitt einen Rippenbruch, Wunden an der Stirne und am Handgelenke.

Lemberg. Vergiftet hat sich der Hausbesitzer und Liquidator der Vorschußbank Martin Grudzinski. Das Motiv der That ist in Familien-Verhältnissen zu suchen.

Pfaffstätten. Die Frau des Bäckermeisters und Hauptmannes der freiwilligen Ortsfeuerwehr von Pfaffstätten, M. Haßfurther, wurde vom Blitz erschlagen.

Csitkereda. Hier hat der Unterrichter Geza Lengyel seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende gemacht.

Goisern. Der pensionirte Ober-Inspektor der Nordwestbahn Wilhelm Steingraber aus Wien warf sich hier vor einem Courierzuge auf die Schienen. Der Körper des Unglücklichen wurde vollständig zermalmt.

Graz. Der zwanzigjährige Commis Franz Kuntner bei Schüfferlbrunn wollte auf einer gänzlich ungefährlichen Stelle Blumen pflücken, betrat hierbei einen Felsblock, der sich loslöste, und stürzte sammt demselben einige hundert Fuß tief.

Hermannstadt. Der Sekretär des Hermannstädter Creditinstituts „Albina" Dr. Johann David hat sich erschossen.

Prag. Der Professor der Chirurgie an der k. k. böhmischen Karl Ferdinands-Universität Dr. Franz Michl ist im Alter von 50 Jahren gestorben.

Weitra. Der 25 Jahre alte Aushilfs-Unterlehrer Ernst Kimel wurde in seinem Zimmer erhängt aufgefunden. Nach Aufzeichnungen des Lebensüberdrüssigen hat er die That aus Noth begangen.

Bozen. Der Zugführer Zwara vom 102. Infanterie-Regiment gerieth beim Edelweißsuchen an eine abschüssige Stelle des Penegal und stürzte in die Tiefe. Er wurde schwerverwundet in den Mendelhof gebracht und starb auf dem Transporte in das Bozener Militärspital.

Budapest. Die Opernsängerin Frau Gisela Stoll-Nemethy griff irrthümlich statt nach einem mit Limonade nach einem mit Laugenessenz gefüllten Glase und trank einen Theil des Inhaltes. Die Künstlerin starb wenige Stunden darauf.

Luxemburg.

Luxemburg. Beim Rangiren eines Eisenbahnzuges wurde der Arbeiter Charles Latté erdrückt.

Esch. Der Minenarbeiter Louis Schaley wurde von stürzendem Gestein so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Hollerich. Seit einiger Zeit ist das hiesige Stahlwerk theilweise in Betrieb und beschäftigt jetzt 200 Arbeiter an der Einrichtung zur Herstellung von Gußeisen.

Die Mode.

Es ist noch nicht lange her, da waren Knöpfe, ob groß oder klein, ob zum Schein aufgesetzt oder zum wirklichen Schließen eines Kleidungsstückes bestimmt, durchaus unmodern. Gegenwärtig aber spielt besonders der ornamentale Knopf eine ganz hervorragend wichtige Rolle in der Toilettenfrage. Die eleganteste Gesellschaftsrobe wie das schlichteste Straßencostüm muß mehr oder minder reichen Knopfbesatz aufweisen, um die Trägerin als wirklich correct gekleideteDame zu stempeln. Der augenblicklichen Laune der Mode zufolge werden Röcke wie Taillen, Jaquets wie Blousen in verschwenderischer Weise mit winzigen Knöpfen ausgestattet, die so aufgenäht werden, daß sie bestimmte Muster bilden. Echte und falsche Steine in Fassung von Gold, Silber und weniger edlen Metallen, große, flache Knöpfe in Mosaik oder bemaltem Porzellan, in farbigem Schmelz und goldverziertem hellem Perlmutter sind das Allerneueste. Außer dieser Knopfmanie befanden die Pariser Modedamen seit

Kurzem eine wahre Schnallenwuth. Man beschränkt sich nicht mehr darauf, den Gürtel hinten und vorn mit einer großen und an jeder Seite mit zwei bis drei kleineren Schnallen zu versehen, sondern befestigt diese in allerlei originellen Dessins auftauchendenZierrate am Kleide, wo immer sie sich nur anbringen lassen. Die Garnirung des Rockes wie der Corsage wird hier und da durch eine funkelnde Agraffe gehalten; am Kragen prangt eine solche an Stelle der Brosche, am Hut darf sie selbstverständlich nicht fehlen und vor allem gehört eine graziös gebogene, reich mit Perlen und Steinen besetzte Schnalle jetzt auch zur smarten Haarfrisur.

Eine leichte, schwarze Seidenstickerei und schöne Chantillyspitze kommen an dem aparten Kleid aus blaßrosa de Chine, Figur 1, zur vollen Geltung. Der mit der Stickerei geschmückte Plisséeock tritt über einem keilförmigen, mit Spitze verschleierten Einsatz auseinander und ist oben mehrmals eingereiht. Die Taille ist auf den beiden Vordertheilen verschieden garnirt. Während die linke Seite faltig Crepe de Chine bekleidet, deckt den rechten, überzuhakenden Vordertheil Spitzenstoff. Hinten ebenfalls mit Chantillyspitze überspannt, hat die Taille vorn

und hinten einen Einsatz aus schwarzer mit Stickerei verzierter Seidengaze nebst Stehkragen, um den sich gefaltete, auch den vorderen Schluß deckende, schwarze Gaze legt. Die Gaze umrandet, in großen Abständen zusammengefaßt, zugleich mit einem, mit Chenille gezierten Krepplissé den Rand [illegible] übertretenden Vordertheils. Sehr originell erscheinen die Aermel, die am Ellenbogen und Handgelenk mehrmals eingereiht sind und ebenfalls mit Chenille abschließen. Schmale Stickerei begrenzt auch die kleinen, bogenförmig ausgeschnittenen Aermeltheile aus rosa Seide.

Die einfache Garnitur des hübschen Anzuges, Figur 2, aus hellgrauem, leichtem Wollenstoff besteht in schmalen Rüschen vom Stoff des Kleides und in Frisuren aus weißem Taffet. Die weißen Frisuren garniren zweimal, doppelt gesetzt, die Rüschen, einmal den Rock. An der glatten, vorn geschlossenen Taille wiederholt sich vorn nur die Rüschengarnitur, ebenso an dem hinten unter einer Schleife schließenden Stehkragen und den Aermeln. Auf diesen grenzen sie oben breite Stoffpuffen ab. Ein seitlich unter einer Rosette geschlossener Gürtel aus weißem Taffet umspannt die Taille.

Von dem hellgrauen Tuchstoff, Figur 3, hebt sich die aus weiß und schwarz gestreiftem Band bestehende Garnitur wirkungsvoll ab. Die Garnitur schmückt, große zackige Figuren bildend, den Rock und die Jäckchentaille. Unter dem kurzen Jäckchen wird die vorn mit Hakenschluß versehene und nach Erforderniß mit schwarz und weiß gestreiftem Peking bekleideteWeste sichtbar. Den Ausschnitt der Weste füllt ein Latz aus weißer plissirter Seide mit glattem Umlegekragen und Spitzenjabot. Das Jäckchen legt sich

mit spitzen Revers nach außen um, die mit weißer Seide bekleidet und mit schwarzer Schnurstickerei geschmückt sind. Die Aermel haben Bandgarnitur und angesetzte Manschetten. Um die Taille schlingt sich ein schottisches, vorn durch Fischbein gesteiftes Seidenband, das hinten in eine Schleife mit langen Enden geordnet ist.

Sandfarbener, dunkel gestreifter Wollenstoff ist mit dunklerem Tuch zu dem einfachen und doch sehr apart wirkenden Kleide, Figur 4, verarbeitet, das mit Litze und Perlmutterknöpfen geschmückt ist. Einen Volant imitirend, ziert die doppeltgesetzte Litze den Rock zweimal in großen Bogen und be-

grenzt auch die Ränder der kleidsamen Taille. Diese ist hinten und vorn mit Passentheilen aus Tuch gearbeitet, die an den Achseln sich epaulettartig verbreitern und sich vorn bis zum Gürtel fortsetzen. Vorn treten die in Bogen ausgeschnittenen Tuchtheile mit Knopfschluß versehen, leicht übereinander. Ein mit schwarzen Steppstichen verziertes, kleines Chemisett aus weißem Taffet mit Kravatte füllt den Ausschnitt. Die Aermel zeigen die jetzt moderne Form mit Unterärmeln; diese aus Tuch mit Litzenverzierung, sind den etwas kürzeren, unten in Bogen ausgeschnittenen Aermeln aus gestreiftem Stoff eingeheftet. Ein Tuchgürtel mit Litzenbesatz umspannt die Taille.

Kaisergräber.

Im Dom zu Speier sind zur Zeit die Arbeiten zur Aufdeckung der Kaisergräber im Gange und zwar ist zunächst mit der Anlage eines Schachtes begonnen worden, um im Allgemeinen die Lage der Gräberreihen festzustellen. Acht deutsche Kaiser ruhen in der Gruft: Konrad II., Heinrich III., IV., V., Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht von Oesterreich und Philipp von Schwaben. Neben ihnen sind die Kaiserinnen: Bertha, Gemahlin Heinrichs IV., Beatrix, die zweite Frau Friedrichs I., wie ihre Tochter Agnes bestattet. Der herrliche, aus rothen Sandsteinquadern errichtete Bau, der 1097 vollendet wurde, ist 1689 von

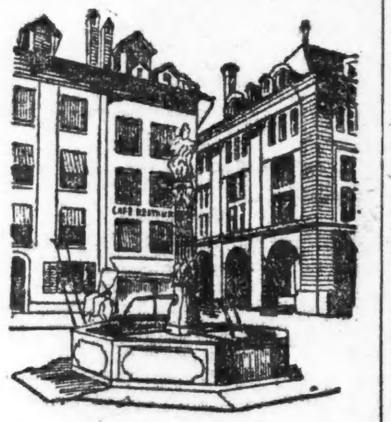
Der Dom.

den Franzosen großentheils zerstört, 1772 bis 1781 wieder aufgebaut, aber 1794 abermals verwüstet und in einen Heuschuppen verwandelt worden. Erst 1822 wurde durch König Maximilian I. von Bayern der Dom wieder hergestellt und neu geweiht. König Ludwig I. ließ 1846—53 das Innere prächtig schmücken durch die großen Fresken von Schraudolph, Koch von Schwarzmann, 1844 mit dem von Schwanthaler hergestellten Sarkophag Kaiser Rudolfs. Herzog Wilhelm I. von Nassau hatte schon 1824 durch den Bildhauer Ohmacht einen solchen dem Andenken seines Ahnen, des Kaisers Adolf, gewidmet. Die Kaiserhalle zieren acht große Standbilder der Kaiser, ein Geschenk von Kaiser Franz Josef.

Bern.

Landschaftlich sehr reizvoll gelegen ist die schweizerische Bundes-Hauptstadt Bern. Schon wenn man von Basel kommend die Eisenbahnbrücke passirt und links hinausschaut, hat man ein ganz entzückendes Bild: tief unten die grüne Aare mit ihren grünen Ufern, an denen die Stadt terrassenförmig emporsteigt, der malerische alte Thurm, vom Volke als die Stätte des heimlichen Gerichtes bezeichnet, und im Hintergrunde der riesenhafte, eiserne Bogen der Kornhausbrücke, der den Abgrund in schwindelnder Höhe überspannt. Die schönste Aussicht auf die Stadt hat man aber von der leichten Erhöhung des Obstberges aus: da liegt Bern, das alte Bern auf der schmalen Landzunge, welche die Aare als natürlicher Festungsgraben umfließt, links von der Kirchenfeldbrücke, rechts von der Kornhausbrücke und in der Mitte von der oberen Nydeckbrücke und der Unterthorbrücke überspannt, überragt von dem nun vollendeten hochaufragenden Thurm des ehrwürdigen Münsters.

Am unteren Ende der Stadt, an derselben Stelle, auf der sich die jetzige Nydeckkirche erhebt, stand ehedem die freie Reichsburg Nydeck, der die Aare als natürlicher Burggraben diente. Hier gründete Herzog Berthold V. von Zähringen und Alemannien und Rec-



Am Kindlifresserbrunnen.

tor von Burgund einen jener festen Plätze, die zur Bändigung des widerhaarigen Burgunder Adels dienten, und weil, der Sage nach, der Herzog bei der Jagd um Nydeck einen Bären erlegt, so nannte er den festen Platz: Bern, zum Unterschiede von dem Bern oder Verona in Welschland, Bern im Uechtlande genannt. Aus diesem „festen Platze“ entstand die heutige Stadt.

Bern hat eine bewegte historische Vergangenheit hinter sich, eine Vergangenheit auch reich an schweren Kämpfen. Seit die Stadt 1218 die Reichsfreiheit erlangt hatte, war ihr Dasein eine fast ununterbrochene Kette von Fehden. Erst als sie sich durch die Siege bei Dornbühl und bei Laupen (1298 und 1339) frei von der Gewalt des burgundischen Adels machte und endlich (1353) dem Bunde der Eidgenossen beitrat, ging es bergan mit Berns Macht, das sein Gebiet nun beständig vermehrte und vergrößerte durch Kauf und Eroberungen.

Die großen Erwerbungen brachten der Stadt auch innere Wandlungen, bedingt durch verschiedenartiges Verwaltungssystem. Die Demokratie wandelte sich dadurch zur Aristokratie, die Folgen waren der Bauernkrieg von 1653 und die Verschwörungen von 1723 und 1749 und als gar der Sturm der französischen Revolution an Berns Thoren zu rütteln begann, so hatte das Staatsgebäude keinen Widerstand zu bieten — 1798 rückten die französischen Truppen im Lande ein.

Seit dem Wiener Vertrag von 1815 erholte sich Bern allmälig von seinem tiefen Fall und wurde 1848, dem Jahre der Bundesverfassung, Bundeshauptstadt.

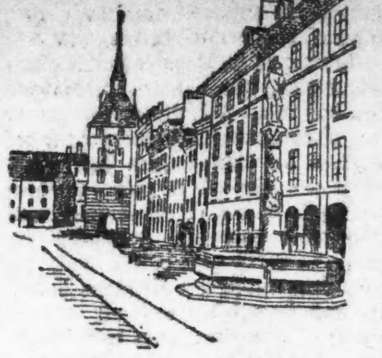
Und als solche fühlt sich das heutige Bern, das ist nicht zu leugnen, es ist auch in die Augen springend durch das rege Leben, das an allen Ecken und

Am Gerechtigkeitsbrunnen

Enden schafft, um die Hauptstadt durch monumentale Bauten an die Spitze der Bewegung zu bringen, wie es ja auch als Sitz der Behörden an der Spitze steht. Die Prachtbauten, die in Bern allenthalben aus der Erde wachsen, geben der Stadt einen glänzenden Schmuck, aber wer das Malerische sucht, wird es doch nur in den alten Stadttheilen finden.

Wenn der Stolz der Berner ihre Brücken sind, so sind die Brunnen Berns seine „Specialität“. Sie sind überall zu finden, diese ständig frisch sich füllenden Wasserbassins, überragt von einer Säule mit figürlichen Darstellungen darauf — in der langen Linie der Markt — Kram- und Gerechtigkeitsgasse, vom Käfigthurm bis zur Nydeckbrücke stehen sie in nicht großen Abständen in langer Reihe, oft sehr schön, immer aber interessant und merkwürdig.

Da ist auf demPlatze vor dem Kornhaus, neben dem jetzt der Bauplatz für das neue Theater, ein Prachtbau, abgesperrt ist, der originellste dieser Wasserspender zu sehen: Der Kindlifresserbrunnen. Auf der Säule, die ihn überragt, sitzt ein Jude, der sich eben ein nacktes „Kindli“ in den Mund stopft, während sein mit einer Anzahl solch' herziger Gestalten angefüllter Quersack darauf hindeutet, daß seine Mahlzeit mit dem einen noch nicht beendet ist. Die Entstehung der Statue wird auf einen den Juden 1287 zugeschriebenen Ritualmord von alters her zurückgeführt.



Am Dudelsackpfeiferbrunnen.

Der Zähringer Brunnen in der Kragasse stammt von 1542 und zeigt auf dem Capitäl der Säule den Bären im Rüstschmuck der Waffen, in der rechten Pratze das zähringische Hausbanner, unter dessen Schutz ein junger Bär gemüthlich eine Traube speist.

Der Metzgerbrunnen, auf dem Simson einen Löwen zerreißt, ist weniger bedeutend, doch einer der schönsten ist zweifellos der Gerechtigkeitsbrunnen, der in der Nähe der alten Richtstätte steht, vor dem Hause der adeligen Gesellschaft zum Distelzwang, dessen Halle vordem die Freistätte für Mörder war, wie im alten Venedig der Platz zwischen den beiden Säulen auf der Piazetta. Dieser herrliche Brunnen ist ein Meisterwerk der Renaissance, wie man sagt nach einem Entwurfe Niklaus Manuels verfertigt (1484—1530.)

Riffli-Läufer- und Vennerbrunnen fesseln sodann unseren Blick, ebenso der Brügglerbrunnen, der höchst originelle Dudelsackpfeiferbrunnen und besonders der Seilerbrunnen, wo auf antiker Marmorsäule von Aventicum die liebliche Statue der Stifterin des Inselspitals, Anna Seiler, steht und aus goldenem Krüglein in eine Schale gießt.. Die Stiftung des heute großartigen Spitals aber erfolgte im Jahre 1334.

Der Bau der alten Stadt wirkt durch die Laubengänge, unter denen sich ein lebhafter Geschäftsbetrieb in be-

Rathhaus.

stimmten Straßen entwickelt, sehr originell und zum Theil auch malerisch genug. Interessante alte Häuser finden sich, trotzdem die Stadt durch große Brände wiederholt zerstört wurde, allenthalben und ein Gang durch die stille Junkerngasse, die alte Rue des Gentilshommes, lohnt darum schon. Das schöne, durch falsche Restauration leider verballhornte Rathhaus von 1406 ist ein sehenswerthes Denkmal spätgothischer Baukunst, doch den Character erhält die alte Stadt durch ihre Thore, die als spitze Thürme weithin sichtbar die Gebäude überragen. Der originelle Christoffelthurm mußte 1864 leider der Stadterweiterung hinter dem Bahnhofe zum Opfer fallen, doch steht noch der alte Käfigthurm weiter stadtwärts vor dem Eingang zur Kramgasse und der berühmte Zeitglockenthurm, der die Mitte der Stadt bezeichnet und durch sein originelles Uhrwerk immer ein kleines Publikum zur Stundenwende um sich versammelt.

Weiter herab, jenseits der Aare neben dem ehemaligen Beguinenkloster steht noch der ehemalige Blutthurm, „sehr schön“ neu angestrichen und als — Miethcaserne hergerichtet.

Rechts von der Nydeckbrücke, die mit einem gewaltigen Steinbogen die Aare überspannt, liegt der „Bärengraben“ oder Zwinger, der weltbekannte Wallfahrtsschrein aller Schweizpilger, an dem immer und zu jeder Tageszeit ein zahlreiches Publikum versammelt ist, das den lieben Mutzen Leckerkissen hinabwirft und sich an den immer wechselnden Stellungen und den reizend unverschämten Betteleien der Berner Wappenthiere ergötzt.

Während die alten Stadttheile zum Glück noch ziemlich unberührt vom Hauche neuzeitlicher „Verbesserungen“ ein Stück Berner Geschichte erzählen dem, der „die Sprache der Steine“ versteht, regt und rührt sich's sonst in Bern gewaltig innen und nach außen über die längst überschrittenen Stadtgrenzen hinaus: das ist die immer mehr erwachende Bundeshauptstadt, der es überall zu enge wird, die sich dehnt und reckt und die Aare mit kühnen Brückenbogen überspannt, um sich an ihren jenseitigen Ufern neue Stadttheile zu gründen. Diesem Drange des Reckens und Streckens nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe verdankt das wundervolle gothische Münster zu St. Vincenzen seinen weithin ragenden Thurm, der von Professor Beyer in Ulm entworfen, erst im Jahre 1894 dem alten Bauplane von Meister Ensinger von 1421 ergänzend begonnen und nun bis auf einige wenige Verzierungen vollendet ist. Diesem imposanten Werke schließt sich der im Werke befindlicheBau des Mitteltraktes des Bundespalastes ebenbürtig an.

Die Hauptwache und das jetzige Theater sind elegante Proben des Zopfstils; etwas älter ist der mächtige Quaderbau des Kornhauses, dessen untere, offene Bogenhallen dem Getreidemarkt dienen, während der erste Stock das interessante kantonale Gewerbemuseum enthält und der Keller mit seinem 40,000 Liter fassenden Riesenfasse stilvoll verziert als Restauration dient.

An Museen hat Bern keinen Mangel. Neben dem ebengenannten Gewerbemuseum ist es das im Stil einer mittelalterlichen Burg erbaute, wundervolle historische Museum, dessen Besuch in jeder Beziehung lohnend ist. Es steht am Eingang zu dem neuen und eleganten Stadttheil Kirchenfeld; sein Thor bewachen selbstredend zwei colossale steinerne Mutzen.

Das Naturhistorische Museum, unweit der Eisenbahnbrücke, schließt sich in äußerer Form und reichem Inhalt diesem schönen Museum würdig an — sein Besitz an Bergcrystallen ist wohl einzig in seiner Art. Gegenüber steht das nicht allzugroße Kunstmuseum, das aber in seinem Innern eine recht

Am Zähringerbrunnen.

interessante Sammlung Schweizer Gemälde und Sculpturen von den alten Meistern bis zur Neuzeit faßt. Neben dem Naturhistorischen Museum ist der neue Justizpalast, ein ganzes Stadtviertel umfassend, noch im Bau, und auch der Post soll ein neues Haus erstehen.

Die Universität befindet sich noch in dem 1682 vollzogenen Umbau des ehemaligen Barfüßlerklosters und beherbergt auch die Stadtbibliothek, hingegen ist dem Landesarchiv und der Landesbibliothek ein schöner, palastähnlicher Bau im Stadttheile Kirchenfeld erstanden und Gebäude von enormem Umfange und oft sehr gefälliger Architektur sind auch die zahlreichen Schulhäuser und Lehranstalten, das physikalische Institut, die Anatomie, das chemische Laboratorium, das tellurische Observatorium, das pharmaceutische und physiologische Institut und last not least die imposante Anlage des Inselspitals, während nach Norden im Stadttheile Lorraine die Kaserne vor allen andern hervorragt.

Tillamook Rock.

An der Küste von Oregon, etwa 20 Meilen von der Mündung des Columbiastromes ragt ein kleines Felseneiland — Tillamook Rock — volle 80 Fuß über die grauenerregende Brandung, die selbst bei verhältnißmäßig ruhiger See dort herrscht, empor und in dieser entsetzlichen Oede erhebt sich ein Leuchtthurm, den Schiffern zur Warnung. Die Erbauung dieses Leuchtthurms auf dem von furchtbaren Sturzwellen umbrandeten Felsen war naturgemäß mit den größten Schwierigkeiten sowie Gefahren verbunden. An der Spitze der ersten Versuchs-Ex-

Der Leuchtthurm.

pedition stand der erfahrene britische Leuchtthurm-Ingenieur Tremavas, welcher sich einen Tag ungewöhnlich stiller, ruhiger See dafür ausersehen hatte; allein die Brandung war trotzdem so groß, daß er mit einem Matrosen bei dem Landungsversuche von den Wellen ins Meer hinausgeworfen wurde und elend umkam. Nachdem später ein Landungsversuch geglückt war, schlang man ein faustdickes Tau um die Spitze des Felsens und das andere Ende um den Mast eines Schiffes, welches in dreihundert Fuß Entfernung in ruhiger See lag. Auf diesem Tau ließ man eine Art Boje hin und her gleiten und in der Boje je eine Person. Mitunter, wenn die See auch in weiterer Entfernung bewegter wurde

Bei der Landung.

und dasFahrzeug in's Wanken gerieth, geschah es, daß dann das Tau nachgab und der Insasse der Boje mit unheimlicher Geschwindigkeit in das Meer tauchte, um gleich darauf wieder, mit der nämlichen Energie, hundert Fuß in die Luft geschleudert zu werden. Begreiflicher Weise fanden sich nur couragirte Männer bereit, diese bedenkliche Luftreise zu wagen. Aber solcherMänner bedurfte man überhaupt für die Arbeit auf der Insel. Unter unsäglichen Schwierigkeiten wurde der Bau endlich vollendet und am 21. Januar 1881 warf die sich 133 Fuß über dem Meeresspiegel befindende Laterne des Thurmes zum ersten Male ihre warnenden Lichtstrahlen auf die wildbewegte See. Die Bemannung des Leuchtthurmes besteht aus fünf Männern mit Nerven von Stahl. Bei günstigem Wetter wird die grauenhafte Monotonie, in der diese Leute leben, allmonatlich einmal durch die Ankunft eines Regierungsbootes, das ihnen Lebensmittel, Briefe, Zeitungen u. s. w. bringt, unterbrochen und die Landung wird mittelst eines gewaltigen Krahnen bewerkstelligt, der auf dem Felsen aufgestellt ist. Tillamook Rock ist noch nie von dem Fuße eines Weibes betreten worden, wie denn wegen der großen Gefahr die Regierung Frauen den Besuch des Felseneilandes überhaupt nicht gestattet.

Geheime Boxerzeichen.

Die Chinesen sind eine schweigsame und verschlossene Nation und alle Art von Geheimnißkrämeri ist ihr Lebenselement. Zahlreiche geheime Gesellschaften sind über das ganze Land verstreut und fast jeder Chinese gehört einer oder auch mehreren dieser Gesellschaften an. Sie sprechen wenig, namentlich in Gegenwart von Fremden, desto lieber verständigen sie sich durch

Erkennungszeichen.

geheime Zeichen, deren Sinn nur den Angehörigen des Bundes bekannt ist. Auch die Boxer, welche in dem gegenwärtigen Kampfe eine so große Rolle spielen, haben ihre Geheimzeichen, deren einige hier dargestellt sind. Da ist zunächst das Erkennungszeichen, durch welches ein Mitglied sich den Wissenden als zum Bunde gehörig vorstellt. Es wird in der Art gegeben, daß der Betreffende den Nagel des Daumens der linken Hand gegen den Mittelfinger preßt; je höher der Nagel einsetzt, desto höher ist der Rang des Vorgestellten.

Warnungszeichen.

Ein anderes Zeichen, durch welches die zum Bunde Gehörigen zum Beistand aufgefordert werden, besteht darin, daß der Zopf von rechts nach links um den Hals geschlungen wird. Die Zeichensprache ist so ausgearbeitet, daß die Boxers mit Hilfe derselben fast eine ganze Conversation führen können. Die häufig vorkommenden Worte „Himmel“ und „Erde“ werden durch Umschlingen der Stirn mit dem Zopfe zum Ausdruck gebracht; beim Worte

Beistandszeichen.

„Himmel“ ist das Ende des Zopfes an der Stirn festgeknotet, beim Worte „Erde“ fällt es links herab. Ein sehr wichtiges Zeichen ist das Warnungssignal, das in unruhigen Zeiten, wie jetzt, häufig zur Anwendung kommt. Er erfolgt durch Aufkrämpeln des rechten Hemdärmels oder des Beinkleides; in besonders auffälliger Weise wird dieses Zeichen gegeben, indem der Betreffende die Hand mit den drei ausgestreckten Mittelfingern gegen den Kopf hält.

Was man gelernt hat.

„Kaum aus dem Zuchthaus entlassen, liefern Sie schon wieder diesen äußerst verwegenen und raffinirten Einbruch!“

„Ja sehen S', Herr Rath, einsperr'n können S' mi; aber meine Kenntnisse können S' mir net nehma.“

Schwierige Aufgabe.

Süffle (das Recept lesend): „Täglich einen Eßlöffel voll nüchtern zu nehmen!. . . Da bin ich wirklich begierig, wie ich das zusammenbring'!“

Frommer Wunsch.

Freund: „Wie stehst du eigentlich mit der Mutter deiner Gattin?“

Redakteur: „Ach, ich wünschte es gäbe auch so eine Art Papierkörbe für Schwiegermütter!“

Boshaft.

Professor (wegen seiner Zerstreutheit bekannt): „Also vor vier Wochen war unsere Hochzeit — wie gefällt dir denn meine Frau?“

Freund: „Du, ich glaube, da bist du wieder einmal sehr zerstreut gewesen.“

Bedenkliche Bewegung.

„. . . Ich sage Ihnen, gleich bei meinem ersten Auftreten ist eine Bewegung durch das Publikum gegangen!. . .“

„Weiß schon — mit den Füßen!“

Gefährlich.

„Warum heulst Du denn, Hans?“

„O, o, ich hab' meiner Schwester zu ihrem vierzigsten Geburtstag gratulirt und da hat sie mir eine Ohrfeige gegeben!“

Im Zorn.

„. . . Der Schuster war auch wieder hier, Herr Baron!“

„Na, wenn ich nächstens heirathe, kriegt er sein Geld!“

„Wissen Sie, gnä' Herr, das ist ein ganz unverschämter Kerl; wegen dem würde ich extra noch a' paar Jahr' warten mit dem Heirathen!“

— Gut erzogen. „Der Doctor hat vorhin einen sehr zweideutigen Witz erzählt.“ „Bist Du da roth geworden?“ „Da hätte er doch gemerkt, daß ich ihn verstehe!“

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Von dem Zwangs-Auktions-Verkauf auf Anordnung der

Phoenix Silk Co., Greeff & Co., Agenten,

250 Stücke schwarze und farbige Seidenstoffe

umfassend Taffetas, Satin Ducheß, Peau de Soie, Failles, Armures, Gros Grains, Rhadames, Regence, Marveilleaux Rhadzimirs, Surahs, Brocades u. s. w., u. s. w., welche wir jetzt verkaufen zu

29c, 39c, 48c, 59c, 69c, 79c, 89c und 98c

40 Prozent weniger als reguläre Preise.

500 Stücke von ganzseidenen importirten Peau-de-Soie (Schweizer Fabrikat), mit jenem reichen hochfeinen Glanz—20, 21, 22 und 24 Zoll breit — 69c, 79c, 89c, 98c, $1.19, $1.29, $1.39, $1.48 und $1.69, wir garantiren diese Stoffe von $1.00 bis $2.50 die Yard werth zu sein.

Wir bringen eine weitere Partie von jener Seide zum Verkauf, die am letzten Montag solch' eine Furore machte auf dem Ladentische für schwarze Seide—die 24zöllige, ganzseide Faille Francaise—$1.00 werth — derselbe Preis **39c**

275 Stücke von ganzseidenem Satin Duchesse und ganzseidener rauschender Taffeta, 18 Zoll breit—50c werth **29c**

750 Stücke von ganzseidenen importirten Taffetas (in Oel gekocht), bestehend aus wohlbekannten schweizer, französischen und italienischen Fabrikaten—18, 20, 22, 24, 27 und 36 Zoll breit—39c, 45c, 48c, 51c, 59c, 69c, 79c, 89c und 98c—jede Yard das Doppelte wth.

100 Stücke 27zöllige Satin Duchesse, ganz Seide, reiche, weiche Appretur, sehr passend für Kleider, gewöhnlich für $1.25 die Yard verkauft **79c**

150 Stücke Abend-Seide, reiche, elegante Brocades, in Cream, Weiß und Abend-Färbungen, bis zu $4.00 die Yard werth, für $2.10, $1.19, 98c, 79c, 69c, 59c und **39c**

750 Stücke Novelty Seide, bestehend aus fancy Cords, fancy Streifen, fancy Hohlsaum, fancy Plisse, fancy Print Warp, fancy Plaids, fancy Brocades, in all den neuen Herbst-Färbungen und Entwürfen, für Straßen- und Abendgebrauch, bis zu $3.50 die Yard werth, für $1.79, $1.19, 89c, 79c, 69c und **59c**

100 Stücke fancy Seide, in ganzseidenen Streifen und Brocades, 50c bis 75c die Yd. werth, für . . **39c & 29c**

Spezieller Verkauf um 10 Uhr—1200 Yds. Plisse Seidenstoffe, während der Reise via Anchor Line S. S. durch Wasser beschädigt. Reg. 75c-Quualität, die wir verkaufen werden zu . . . **19c die Yard**

Beschädigte Teppiche,

gerettet von dem Lager der

Oliver M'Clintock Co. (Pittsburg, Pa.)

im Werthe von **$40,000,**

.. umfassend ..

Axminster, Wilton Velvet, Moquettes und Brüssels,

völlig frei von Brand und nur leicht durch Wasser beschädigt, die wir wie nachstehend verkaufen:

Partie 1 — Brussels Carpet, nur durch Wasser beschädigt, alle guten Standard Fabrikate, werth bis zu 60c die Yard — gehen Montag für 39c und **25c**

Partie 2 — Besteht aus E. S. Higgins' und S. Sanford's besten Brussels, sowie einigen Rollen Sammet-Carpets —alle gehen zur Hälfte ihres Werthes **48c**

Partie 3 — Alex. Smith's Arminster, E. S. Higgins' und S. Sanford's beste Sammet und Wilton Sammet Carpets, an den Rändern nur durch Wasser etwas befleckt und regulär werth von $1.00 bis $1.50 die Yard — werden Montag und Dienstag verkauft für 89c und **69c**

Partie 4 — Brussels Gewebe Ingrain Carpet, volle 36 Zoll breit, sie sind verhältnißmäßig nur wenig beschädigt **12½c**

Partie 5—Extra schwerer Columbia Ingrain Carpet, 3-Ply Gewicht, guter 40c-Werth, für . . . **25c**

Partie 6 — Reinwoll. Ingrain, thatsächlich kein besserer Carpet ward verkauft für 55c —, unser Preis **32½c**

Rugs — Alle Rugs sind unbeschädigt davongekommen, aber wir kauften sie zu unserm Preis und dies ist wie sie am Montag verkauft werden — Smyrna Mats, Größe 30 bei 60, 40c-Werthe, jede **19c**

Bromley's echte Rangpur Rugs — Mott led Effekt, Größe 9 bei 12, billig zu $10.00 — nur **$5.98**

Linoleum ist zum Preis von billigem Oeltuch herabmarkirt, „Biabons" „D"-Qualität, werth 60c — nur **35c**

Stroh-Matting, Dutzende von prächtigen Entwürfen zur Auswahl — unser chinesisches Matting rangirt herunter bis auf **8c**

Spitzen-Gardinen, Polsterwaaren.

$15,000 werth Spitzen-Gardinen und Polsterwaaren werden am Montag und Dienstag zum Verkauf gestellt zu Preisen, welche wir nie zuvor zu notiren im Stande waren.

Nottingham Spitzen-Gardinen, Muster-Enden und halbe Paare, nicht ganz tadellos, werth bis zu $1.00 das Paar, gehen Montag bis 10 Uhr Vorm. das Stück für . . . **12½c**

Nottingham Spitzen-Gardinen und Ruffle Gardinen, zwei spezielle Nummern für Montag, werth bis zu 75c das Paar, volle 3 Yards lang, das Paar **39c**

Nottingham Spitzen-Gardinen—wir zeigen die größte Auswahl dieser Waaren in der Stadt, und wir haben gerade eine Partie von 3,000 Paar zu 60c am Dollar zum Verkauf ausgelegt —z. B., wir geben Euch Montag eine Partie von Gardinen, werth von $1.25 bis zu $6.00, für $3.98, $3.48, $2.98 $2.48 herunter bis zu, das Paar **69c**

Pt. de Calais Gardinen, amerikanisches Fabrikat, 4 Muster zur Auswahl, reguläre $4.50-Werthe, das Paar **$2.75**

Arabische Spitzen-Gardinen, eine Partie von nicht ganz fehlerlosen Gardinen, werth bis zu $6.50 das Paar, Eure Auswahl Montag und Dienstag, jede **$1.29**

Polsterstoffe, passend für Möbel-Bezüge und Draperien, werth bis zu 75c die Yard, werden Montag verkauft für **29c**

Portieren, die größte jemals von uns gezeigte Auswahl, eine Partie werth bis zu $10 das Paar, werden Montag verkauft von $6.98 das Paar herunter bis auf **$1.48**

Rope Portieren billiger wie je zuvor — —eine Portiere für eine 7-Fuß Oeffnung und billig zu $3.50 — wird am Montag verkauft für **$1.89**

Silkaline, in hübschen hellen Farben **4½c**

Art Denims und Tickings, 12½c-Waaren, nur **6½c**

Opaque Fenster-Rouleaux, in allen guten Farben, vollständig für **19c**

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Das ist eine Frage, die sich in so allgemeiner Form nur schwer beantworten läßt. Man wird wie in vielen anderen Dingen, so auch hier mit der körperlichen Empfindlichkeit des Einzelnen rechnen müssen. Es gibt Personen mit einer sogenannten rheumatischen Disposition, die unter keinen Umständen kalte Bäder vertragen und die unfehlbar einen Schnupfen, Husten oder Gliederreißen bekommen, wenn sie es wagen, die Fenster ihres Schlafzimmers während der Nacht offen zu halten. Unter anderen Verhältnissen trägt das Offenlassen der Fenster in hohem Maße zu unserer Abhärtung bei. Nur wird man gut thun, den ersten derartigen Prozeß nicht an einem naßkalten, stürmischen Wintertage zu unternehmen, sondern im Sommer, wenn die Luft lau und mild ist. Zweckmäßig dürfte es ferner sein, im Anfang nur wenig zu öffnen und den Fensterspalt allmählich zu vergrößern. Vom hygienischen Standpunkt aus würde es überdies vollauf genügen, wenn das Fenster halb offen steht. Weiterhin muß man darauf achten, daß man während des Schlafes nicht vom Zug getroffen wird. Läßt sich das nicht in irgend einer Weise erreichen, durch entsprechende Stellung des Bettes oder durch Vorrücken eines Wandschirmes, so verzichtet man lieber ganz auf das Oeffnen des Fensters. Denn die Zugluft erzeugt Nervenschmerzen im Gesicht und am Kopf, bisweilen sogar Lähmungen, die erst nach längerer Zeit wieder verschwinden. — Der ständige Zutritt der kalten Außenluft kühlt die Zimmertemperatur so weit ab, daß wir uns ausreichend zudecken müssen, um während des Schlafes, wo die Körpertemperatur ohnedies etwas erniedrigt zu sein pflegt, nicht allzuviel Wärme abzugeben. Feder- oder Daunenbetten sind wenig zu empfehlen, weil sie die Ausdünstung hemmen, die Schweißabsonderung während der ganzen Nacht anregen und dadurch den Körper schwächen und verweichlichen. Wird zudem bei unruhigem Schlaf durch irgend eine Bewegung der Körper entblößt, so ist bei schwitzender Körperoberfläche die Gefahr einer Erkältung um so größer. Weitaus vortheilhafter als Federbetten sind Betttücher oder Laken mit aufgelegten wollenen Decken.

—In Luftschlössern wohnt sich's oft glücklicher, als in solchen aus Stein.

Großmamas Einfall.

(Von Victor Lenz.)

„Es wird beim besten Willen nicht gehen, lieber Hans — sieh, ich bin schon ganz hin!"

Sie sah ihn so hilflos an bei diesen Worten und schien wirklich so ermüdet, daß der Kommerzienrath allen Ernstes daran dachte, den Arzt kommen zu lassen. Davon wollte nun freilich die Räthin nichts wissen: was würden denn die Gäste denken? Nein, gar so schlimm sei es nicht — ein Stündchen Ruhe würde ihr die nöthige Spannkraft wiedergeben, und dann wird sie am Ende doch noch an dem Festmahl theilnehmen können. Eine Geburtstagsfeier ohne Geburtstagskind — wie würde denn das aussehen?

Gut also — sie solle nur immer ein Weilchen ausspannen, da könne sie sich auch wohl irgend einen recht großen Wunsch ausdenken, den er ihr erfüllen wolle. Er dachte dabei an eine prächtige chinesische Vase, die ihr jüngst in der Leipziger Straße ausnehmend gut gefallen.

Er ließ sich von ihr einen Kuß auf die Wange drücken und küßte selbst das feine weiße Patschhändchen, das sie ihm reichte. Und als sie dann langsam davonrauschte in dem kostbaren schwarzen Seidenkleid, blickte er ihr lange, lange nach, mit einem Ausdruck von Rührung und Mitleid, der seinen trotz des hohen Alters noch recht energischen Zügen etwas Sympathisches verlieh.

Sein liebes gutes Altchen! Es war ja kein Wunder, daß sie sich müde fühlte nach diesem strapaziösen Morgen. Ist der Mensch erst achtzig Jahre alt, dann wird ihm selbst die Freude zur Last. Schon beim ersten Hahnenschrei hatte der Rummel begonnen: zuerst das Ständchen, das der Sängerchor der Fabrikleute dem hochverehrten Geburtstagskinde brachte, dann die Hunderte von Glückwunschschreiben, die Blumenspenden, Geschenke, Deputationen und einzelnen Gratulanten — es war ja alles sehr schön, gewiß, aber auch sehr anstrengend. Allein die nächste Verwandtschaft, Kinder und Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel, Neffen und Nichten, zählten gegen dreißig Köpfe — und jedes wollte die gute Großmama doch wenigstens zwei, drei Minuten lang für sich haben! Er fand es sogar recht erstaunlich, daß sie das alles noch so glatt überstanden hatte. Sie war ja eine wahre Riesin im im Vergleich mit ihm und welch ein Humor, was für lustige Einfälle! Lachen muß er, wenn er nur daran dachte. Kaum zwei Jahre älter war er als sie, aber wenn er sich so ansah, mit den gelähmten Gliedern, fast immer im Krankenstuhl sitzend—war er nicht neben ihr ein richtiger Krüppel?

Das heißt, sein Geist war immer noch frisch und stark, wie bei einem der Jüngsten. Mit seinen zweiundachtzig war und blieb er immer noch das maßgebende Oberhaupt seiner weitverzweigten Familie und der eigentliche Chef der altrenommirten Firma Hellmann & Co., Metallwaarenfabrik, deren Leitung er nur zu seiner geschäftlichen Entlastung an die beiden ältesten Söhne abgegeben hatte. Er hätte denjenigen sehen mögen, der es gewagt haben würde, in irgend einer wichtigen Angelegenheit sich ihm zu widersetzen! Einfach zermalmt hätte er ihn in seinem Zorn.

* * *

Nur zu gut kannte ihn die Räthin von dieser Seite. Und darum hatte sie nicht erst den Versuch gemacht, ihm von jener — jener „Geschichte" zu sprechen.

Sah er etwa nicht, daß eigentlich nur die Erinnerung daran es war, was sie heute so bedrückte?

Aber er hatte es einmal geschworen, daß jene Unwürdige seine Schwelle nicht mehr überschreiten durfte. Hart mußte er bleiben, hart um jeden Preis. Die arme Räthin mußte es überwinden . . .

„Franz!"

Der alte Diener des Hauses, der zur Feier des Tages die blaue Galalivrée trug, erschien in der Thüröffnung.

„Fahre mich in den Salon zurück— zu den Gästen!"

* * *

„Zu Bett wollen Sie mich bringen? Nicht doch — legen Sie mir nur ein Kissen dort in jenen Sessel! Und wenn eine junge Dame mit einem Kinde kommt — sie heißt Frau Güssow und wird die Hintertreppe benutzen — dann führen Sie sie sogleich zu mir, hier in dieses Zimmer!"

Die Kammerjungfer war noch nicht lange im Hause — sie wußte nichts von jener „Geschichte". Das ganze Hauspersonal hatte der Rath damals vor drei Jahren entlassen—bis auf Franz, dessen er nicht entrathen konnte, der ihm aber dafür mit einem heiligen Eide Schweigen zuschwören mußte.

Wenn sie es so bedachte, hatte ihr alter Hans sich in dieser Angelegenheit eigentlich etwas lächerlich benommen. Sie wußte ja nur zu gut, wie er sich selbst nach seinem „Fritzchen" sehnte. War es denn nicht sein Liebling gewesen, das verwaiste kleine Ding, das nach dem frühen Tode der Eltern im großväterlichen Hause als ein hübscher munterer Wildfang aufgewachsen war? Er hatte ja die kleine Fritzi so gern, viel lieber, als die anderen Enkel und Enkelinnen, die so wohlerzogen und korrekt waren. Aber der Popanz von Autorität hatte es ihm angethan und ließ ihn nicht abgehen von der einmal getroffenen Entscheidung.

„Nicht über die Schwelle darf sie mir kommen" — dabei blieb er nun einmal.

Was hatte sie denn so Schlimmes verbrochen, die arme, kleine Fritzi? In den hübschen Bildhauer Güssow hatte sie sich verguckt, der im Atelier der Firma arbeitete. Das war alles. Und als Großpapa Hellmann seine Einwilligung zu einer Heirath mit diesem „Angestellten des Geschäftes" verweigerte, na — da war sie eben in Gesellschaft ihres Erwählten auf und davon gegangen, hatte sich irgendwo im Ausland mit ihm trauen lassen und war nicht mehr zu ihnen zurückgekehrt.

Hübsch war das ja nicht und korrekt ganz gewiß nicht, — aber, du lieber Himmel, das menschliche Herz . . .

Und da, an Großmamas achtzigstem Geburtstag, war zuerst ein Lebenszeichen von dem Flüchtling gekommen. Vor vierundzwanzig Stunden hatte der Postbote der Räthin einen Brief von Fritzi gebracht: ob es wohl gerathen scheine, fragte sie, daß sie mit ihrem kleinen Töchterchen unter den Feiernden erscheine? Sonst gehe es ihr gut, sie habe einen lieben und fleißigen Mann, der noch einmal sehr berühmt werden würde — und mehr könne doch schließlich die Enkelin eines Kommerzienraths nicht verlangen!

Das waren Nachrichten, die die gute Großmama in nicht geringe Aufregung versetzten. Natürlich sollte ihr „Fritzchen" kommen, nichts Schöneres konnte sie sich zum Geburtstag wünschen. Wie aber sollte sie dem trotzköpfigen Alten die Sache beibringen, wie einen Eklat vermeiden?

Stundenlang sann sie und sann sie — da endlich kam ihr der erlösende Gedanke.

„So wird's gehen", sagte sie, still vor sich hinlächelnd. „So behält er seinen Willen — und ich setz' den meinigen durch. Freuen wird's ihn nicht weniger als mich selbst"

Auf ein Uhr Mittags hatte sie „Fritzchen" bestellt — jeden Augenblick konnte sie eintreten. Mit einem Baby würde sie kommen — „Fritzchen" mit einem Baby.

Jetzt . . . klopfte es nicht? Richtig!

Die Räthin richtete sich in ihrem Sessel auf und rief „Herein!"

Die Kammerzofe öffnete die Thür. eine schlanke, junge Dame, mit einem kleinen, blonden Mädchen an der Hand, trat in's Zimmer.

„Großmama!"

„Fritzchen!"

Einen köstlich duftenden Rosenstrauß im Händchen, stand die Kleine da und betrachtete mit verwunderten Augen die Gruppe der beiden Frauen, die sich unter lautem Schluchzen herzten und küßten.

Und dann kam an Hansi selbst — so hieß die Kleine nach dem Großpapa— die Reihe des Geküßtwerdens . . .

* * *

Eine Stunde wohl mochten sie in traulichem Kosen und Plaudern verbracht haben — da schien es der Räthin, als ob ein unbeholfener, nur mit Mühe gedämpfter Schritt sich der Thür ihres Zimmers nahe.

„Jetzt kommt der Herr Rath — nun rasch dort hinein, meine Liebe!"

„Fritzchen" verschwand im Nebenzimmer, während die kleine Hansi bei der Großmama blieb. Die öffnete jetzt die Thür, und herein trat, von Franz geführt, der Kommerzienrath. Der Diener ließ ihn sacht in einen Sessel gleiten und entfernte sich.

„Na, hübsch ausgeruht?" fragte Rath Hellmann jovial.

„Danke, einigermaßen."

„Und was . . . wer ist das da?"

Sein Blick ruhte fragend auf der Kleinen, die mit ihren hellen blauen Aeuglein schweigend zu ihm aufschaute.

„Eine kleine Gratulantin ist's — rath' einmal, wem sie gehört!"

Einen Augenblick starrte der Rath seine greise Gattin an — dann stieg helle Zornesröthe in sein Gesicht.

„Es ist ihr Kind! Sie ist zurückgekommen?" klang es stahlhart von seinen Lippen.

„Ja — sie ist . . . hier."

„Was? Sie hat es gewagt, meine Schwelle zu überschreiten?"

„Sie hat sie nicht überschritten — dort ist „Deine Schwelle"!"

Sie wies lächelnd nach einem dicken, breiten Brett, das an den Kamin gelehnt war.

„Was . . . . was soll das? Willst Du Dich über mich lustig machen, meine Liebe?"

„Ich habe die Schwelle vom Tischler fortnehmen lassen — wie konnte sie sie da überschreiten? So hast Du doch Deinen Willen, Alterchen, und mir . . . mir erfüllst Du einen großen Herzenswunsch — den größten, kann ich wohl sagen. So, Hans, und nun . . . nun verstell Dich nicht weiter . . . sag' Ja und Amen . . ."

Er hielt es nicht länger aus. Thränen — heiße, befreiende Thränen entquollen seinen alten Augen. Und während er sich vorbeugte und den herzigen kleinen Blondkopf auf seinen Schoß emporzog, stürzte aus dem Nebenzimmer eine schlanke Frauengestalt auf ihn zu und sank an seinem Sessel in die Knie.

„Verzeih, Großpapa" —

Er hatte längst verziehen.

Zu Lenaus Andenken.

Am 22. August war ein halbes Jahrhundert dahin, seit Nikolaus Lenau, der an sich selber kranke ruhelose Träumer unter den deutschen Dichtern, ein noch nicht fünfzigjähriger Mann, durch den Tod erlöst wurde. Der Sänger der ungarischen Heimathlieder, der sein tiefmelancholisches Empfinden so meisterlich mit den diesem Empfinden entsprechenden Erscheinungsformen der Natur in Einklang zu setzen wußte, verlebte die sechs letzten Jahre seines bewegten Lebens in der Irrenanstalt von Oberdöbling bei Wien.

Lenaus Schwager, Karl Schurz, hat in interessanten biographischen Aufzeichnungen über Lenau den Mann beschrieben, dessen Aeußeres schon die eigenartige Persönlichkeit in ihm deutlich erkennen ließ. Seine Gestalt war kurz und stämmig, sein Gang fast träge, das Haupt nach unten gebeugt, als ob er etwas auf der Erde suche, die hohe Stirn breit, auf der sich in Momenten der Erregung die Zornader hervorschlängeln konnte. Sein Auge braun und groß, war bald von geheimnißvoller Gluth, bald wieder ruhte es schwer und weich auf dem, mit dem er über wichtige Fragen des Lebens und der Kunst sprach. Der etwas breite und sinnliche Mund und die bräunlichen Wangen waren vom Bart überschattet, während das Kinn „glatt wie Sammet" sein mußte. Die fast schroff sich absenkende Nase ließ im Ganzen den magyarischen Typus erkennen; Lenau theilte sich ja in Bezug auf seine Abstammung zwischen Ungarn und Schlesien.

Lenaus Platz in der Geschichte der deutschen Literatur haben wir nicht mehr zu bestimmen; seine Stellung als Lyriker und Epiker neben Goethe und Heine ist anerkannt, die geistige Verwandtschaft zwischen ihm und Byron wie andererseits mit Anastasius Grün bedarf nicht erst der Entdeckung. Man kann zu seinem Gedächtniß die Vorzüge und Schwächen seiner „Albigenser" oder des „Savonarola" und „Faust" gegen einander abwägen, all' das Große und all' das Unfertige darin, um zu dem Resultat zu kommen, das er selber in die Worte faßte: „Meine sämmtlichen Schriften sind, da ich für Thaten keinen Raum finde, mein sämmtliches Leben." Wir begnügen uns, an ein paar gelegentliche Aeußerungen Lenaus heute zu erinnern, die für ihn bezeichnend sind.

Nikolaus Lenau war im Allgemeinen schweigsam und verschlossen; regte ihn indeß ein Thema besonders an, so konnte er eindringlich sprechen, und seine tiefen Gedanken kleideten sich in eine überraschende Bildersprache. Aber er konnte auch satirisch werden. Er selbst erzählte zuweilen ein lustiges Stücklein aus Wien. Als junger Mediziner besuchte er eine Vorlesung des damaligen Physiologen Czermak, der oft die interessantesten Theorien — Anderer etwas wahllos seinen Hörern vortrug. Bei einem kleinen Examen, das er abhält, trägt Lenau, der damals noch Edler v. Niembsch sich nannte, eine originelle Hypothese über den Blutumlauf vor. „Woher haben Sie diese Theorie?" fragt ihn der gespannt zuhörende Dozent. „Sie haben uns ja die Sache selbst vorgetragen!" — —

Wie schädlich für seine krankhaft weichliche Natur der Weinsberger Freundeskreis war, ist kein Geheimniß. Aber wie lustig hat er seinen ersten Besuch bei Justinus Kerner, dem Dichter, Arzt und Geisterseher, selber beschrieben:

„Als ich nach Württemberg kam, fuhr ich nach Weinsberg, um Justinus Kerner kennen zu lernen. Ein Diener wies mich eine Treppe hoch in die Wohnung des Doktors. Ich trat in eine Stube, sie war leer; ich wartete eine Weile, da mir aber Niemand entgegenkam, öffnete ich die Thür der zweiten Stube, auch diese war leer, in der dritten endlich eingetreten, sah ich ein wunderliches Bild: Auf dem Boden ausgestreckt lag lang und breit ein Mann, ihm zur Seite eine Frau, zur Linken und Rechten von ihnen Kinder. Sie lagen unbeweglich, doch konnte ich merken, daß sie lebten. Ich blieb betroffen stehen, die liegende Gruppe that ebenfalls nichts dergleichen, als ob ein Fremder eingetreten wäre. Ich nannte endlich meinen Namen. „Ah, willkommen, lieber Niembsch! Wir probiren da eben, wie es sein wird, wenn wir so neben einander im Grabe liegen werden."

Einem Feldwebel aus Laibach, der in seinen Mußestunden nette Gedichte machte und Lenau im Jahre 1840 in Wien aufsuchte, hat er das hübsche Wort zugerufen: „Die Fortuna müssen Sie beim Schopf packen, meines Wissens trägt sie keine Perücke. Wenn sie Ihnen auch ausreißt, sie läßt Ihnen doch ein Büschel Haare in der Hand." Er hat das mit sehr wechselndem Geschick selbst immer wieder versucht. Und das Endergebniß? „Sahst Du ein Glück vorübergeh'n, Das nie sich wiederfindet, Ist's gut, in einen Strom zu seh'n, Wo Alles wogt und schwindet. — Hinträumend wird Vergessenheit des Herzens Wunde schließen; Die Seele sieht mit ihrem Leid Sich selbst vorüberfließen." Er hatte Recht, wenn er in seinem Petschaft ein von stürmischen Wogen umhergeschleudertes Schiff führte mit der Umschrift: "Telle est ma vie!"

Große Herbst-Eröffnung!

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, den 17., 18., 19. und 20. September.

Wollt Ihr uns nicht bei unserer Eröffnung mit Eurem Besuch beehren? Wollt Ihr nicht herkommen und die vielen neuen Muster für den Herbst in Augenschein zu nehmen? Kommt und seht die schönen Fenster- und Laden-Dekorationen. Kommt und hört die Great Western militärische Musik-Kapelle! Kommt, bleibt so lange es Euch gefällt, bei uns, und vor allen Dingen kommt und holt Euch die größten Bargains, die wir noch je in unserer zwanzigjährigen geschäftlichen Laufbahn offerirt haben.

Blauer Calico. 200 Stücke von allerbestem amerikanischem Indigo blauem Kaliko, die Sorte, welche immer zu 6c verkauft wird (vom ganzen Stück geschnitten, 10 Yds. an jeden Kunden,— Herbst-Eröffnungs-Preis **2¾c**

Gebleichter Muslin. 150 Stücke von weich appretirtem gebleichtem Muslin, sehr feine Qualität, regulärer Preis 6c, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Yard **2¾c**

Damast-Handtuchzeug. 150 Stücke von extra breitem Damast Handtuchzeug, roth berändert, die Sorte, welche immer zu 8c verkauft wird, Herbst-Eröffnungspreis, per Yard **3½c**

Slippers für Männer. Fancy bestickte Sammet Slippers für Männer, mit Glanzleder besetzt, solide Ledersohlen, Größen 6 bis 11, Herbst-Eröffnungs - Preis, per Paar **29c**

Kinder-Schuhe. Schuhe für Kinder, echtes Dongola Kid, zum Schnüren und Knöpfen, Coin - Zehen, Glanzleder-Spitzen, handgedrehte Wedge Hacken, in Größen 5 bis 8, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Paar **35c**

Amber-Seife. Procter & Gambles Amber - Seife, volle 1 Pfund-Stücke, Herbst-Eröffnungs-Preis, 3 Stück für **8c**

Argo-Stärke. Argo, Gold Medal Pearl Stärke, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Pfund, nur . . . **2½c** (4 Pfund an jeden Kunden.)

Parlor-Streichhölzer. Großes Packet der besten Parlor Streichhölzer, 2500 Streichhölzer, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Dutzend Schachteln **9c**

Californische Weine. 4 Jahre alter California Port- oder Claret-Wein volle 75c die Gallone werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Gallone. **45c**

Pinkham's Compound. Lydia Pinkhams Vegetable Compound, die reguläre $1.00 Größe, Herbst-Eröffnungs-Preis, nur **64c**

Sächsisches Garn. Bestes importirtes sächsisches Garn, in Schwarz und Weiß, 8c per Strang werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Strang **3½c**

Damen-Waists. Flanell-Waists für Damen, von ganzwollenem Flanell, in der gegenwärtigen Herbst-Mode gemacht, mit sechs Reihen Braid vorn und hinten, neuer Stock - Kragen und Cuffs, in Schwarz, Blau und Roth, regulärer Preis $1.50 . . . . **69c**

Beinkleider für Kinder. Weiße Muslin - Beinkleider für Kinder, mit Tucks und Spitzen-Kanten, alle Größen, 15c werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Paar **5c**

Männer-Socken. Fancy blau und braun gemischte nahtlose Rockford Socken für Männer, 8c werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, per Paar . . . **3c**

Damen-Wrappers. Flannelette Wrappers für Damen, von feinem gefließten schwarzen Flanell, in all den neuen Herbst-Farben, mit caped Schultern gemacht, voller Flounce am Bottom, gefüttertes Bodice, Kragen und Gürtel mit Braid besetzt, alle Größen, regulärer Preis $1.50, für **69c**

Gebügelte Hemden. 200 Dutzend gebügelte Hemden für Männer, frische Waaren, von feinem Percale und schweren Cheviots gemacht, 50c und 58c Sorten, Herbst-Eröffnungs-Preis, Stück **24c**

Knaben-Unterzeug. 12 Kisten fließgerippte und weiche Merino-Unterhemden und -Hosen für Knaben, für Winter und Herbst, 29c und 33c Sorten, Eröffnungs-Preis **12½c**

Unterhemden für Damen. 100 Dutzend Jersey gerippte Unterhemden für Damen, mit langen Aermeln, von sehr feinem egyptischem Garn gemacht, schwere Winterwaaren, Herbst-Eröffnungs-Preis . . **14c**

Männer-Unterzeug. 2 Kisten schwere Jersey gerippte Unterhemden und -Hosen für Männer, 2 Muster, ausgezeichnete Qualität, 50c Waaren, Herbst - Eröffnungs-Preis **25c**

Damen-Hüte. 25 Dutzend Pearl graue Promenaden-Hüte für Damen, garnirt in Polka Dot Foulard, auch mit gesteppten Rand zu haben, regulärer Preis 98c, Herbst - Eröffnungs-Preis **44c**

Bourette Suitings. 50 Stücke von 40 Zoll breiten Bourette Suitings, fancy karrirte Novelties und ganzwollene Sackings, in einem großen Assortiment von Farben, 25c die Yd. werth . **15c**

Schwarze Satin Brocades. 40 Stücke von 38 Zoll breiten schwarzen Atlas-Brocades, in feinen Entwürfen, elegante Qualität zu 40c die Yard, Herbst-Eröffnungs-Preis, die Yard **19c**

Taffeta Kleiderröcke-Futter. 100 Stück von 36 Zoll breitem Taffeta Rockfutter, nur in Schwarz, die Sorte wurde immer zu 12½c verkauft, Herbst-Eröffnungs-Preis, die Yard **3½c**

„Battle Ax"-Tabak. Battle Ax Plug Kautabak — Herbst-Eröffnungs-Preis, per Plug, nur . . . **30c**

„Soldier Boy"-Tabak. Soldier Boy Rauchtabak, Herbst-Eröffnungs-Bargain, 3 Packete für . . . **10c**

Fenster-Rouleaux. Leinene Opaque Fenster-Rouleaux, unten mit schwere Spitzen, an guten Rollen befestigt, fertig zum Aufhängen, einschließlich Zubehör, 65c werth, Eröffnungs-Preis **19c**

Parlor-Tische. Parlor-Tisch, dunkle Eichen-Politur, fancy gedrehte Beine, niedriges Shelf, 65c werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, nur **29c**

Eiserne Bettstellen. Eiserne Bettstellen, weiß emaillirt, schwere Pfosten und Fillings, regulärer Preis ist $2.98, Herbst - Eröffnungs-Preis, nur **$1.59**

Brussel Teppiche. Brussels Teppiche, die allerneuesten Entwürfe, ganzwollene Oberfläche, schwerer Body, großes Assortiment zur Auswahl, 60c die Yard werth, Herbst-Eröffnungs-Preis, Yard . **45c**

Männer-Hosen. Von schwarzen und dunkelblau gestreiften Worsteds gemacht, von erster Klasse Schneidern gemacht, hergestellt, um dem rauhen Gebrauch zu widerstehen, regul. $1.50 Sorte, Herbst-Eröffnungs-Preis **69c**

Jumpers für Männer. Jumpers für Männer, von extra schwerem, blau karrirtem Gingham gemacht, ein starkes und gut gemachtes Jacket, das für 35c verkauft wird, Herbst - Eröffnungs - Preis, nur **19c**

Knaben-Kappen. Golf- oder Stanley - Mützen für Knaben, von ganzwollenem Cassimere und Worsted gemacht, assortirte Muster, die 25c Sorte, Herbst-Eröffnungs-Preis **10c**

Kaffee- und Thee-Kannen. 1000 blau und grau emaillirte Kaffee- und Theekannen, 2, 3 und 4 Quart Größen, nie für weniger als 30c verkauft— Herbst-Eröffnungs-Preis, nur **7c**

Mason Frucht-Jars. Masons Furcht-Gläser, Quart - Größe, mit Deckel und Gummibänder vollständig, Herbst-Eröffnungs-Preis, 6 für . . . **20c**

Wasch-Töpfe. Große Sorte hölzerne Waschzuber, 3 Reifen, beste Eagle Marke, regulärer 70c Verkaufsartikel, Herbst-Eröffnungs-Preis, nur **45c**

Herbst-Eröffnung! Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, den 17., 18., 19. und 20. September.

KLEIN BROS. 795-805 So HALSTED ST COR CANALPORT AVE

Einer der größten Läden in Chicago!

Herbst-Eröffnung! Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, den 17., 18., 19. und 20. September.

Aussätzige in Deutschland.

Ueber die Verbreitung des Aussatzes (Leprose) im deutschen Reiche macht das kaiserliche Gesundheitsamt in der neuesten Nummer seiner „Veröffentl." die folgenden Angaben:

In Preußen waren am 15. Dezembe 1899 22 zweifellos festgestellte Leprakranke amtlich bekannt (gegen 22 im Vorjahre); davon stammten 16 aus dem Kreise Memel, 1 aus dem Kreise Rössel; 1 hat sich in Livland, 2 in Brasilien, je 1 in Birma und auf der Insel Penang angesteckt. Von den 22 Kranken waren 10 in ihrer Familie, 11 im Lepraheim bei Memel untergebracht; doch sollten von Ersteren noch 4 bis Ende des Jahres 1899 in das Lepraheim übergeführt werden; eine Kranke befand sich im Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin. Außer den 16 sicher festgestellten waren noch 4 zweifelhaft Lepröse im Kreise Memel vorhanden, die weiter beobachtet werden. In Hamburg waren Ende des Jahres 1899 10 Leprakranke amtlich bekannt (im Vorjahre 9); hiervor befanden sich 5, sämmtlich Deutsche, in Privatwohnungen, die andern, Ausländer, in Krankenhausbehandlung. Bei Allen ist die Ansteckung im Auslande erfolgt. Außerdem befand sich Mitte Januar d. J. noch ein Leprakranker im Staatsgebiet von Mecklenburg-Schwerin (gegen 1 im Vorjahre). Aus den übrigen Bundesstaaten liegen Mittheilungen über das Vorhandensein von Leprafällen nicht vor."

Interesse haben an erster Stelle die Mittheilungen über die Lepra im Kreise Memel, dem einzigen einheimischen Lepraherde im deutschen Reiche. Wo sich sonst Lepra im deutschen Reiche findet, handelt es sich um Kranke, die im Auslande sich angesteckt haben, entweder um Ausländer oder um Deutsche, die zeitweilig im Auslande lebten. Was die Lepra im Kreise Memel angeht, so ist es fraglich, ob in den amtlich bekannt gewordenen Zahlen der Leprösen sämmtliche Aussätzige im Kreise wirklich enthalten sind. Es bleibt das Bedenken bestehen, daß sich Lepra-Erkrankungen im Kreise Memel der Kenntniß der Aerzte und Behörden entziehen. Sicheren Aufschluß kann nur eine planmäßige Durchforschung des Kreises nach Leprakranken gewähren. Eine solche Absuchung des Kreises Memel wurde vom preußischen Medizinalministerium, wie auf der internationalen Leprakonferenz mitgetheilt wurde, in Aussicht genommen. Sie kam aber bisher nicht zur Ausführung.

Zur Malaria-Forschung.

Prof. Robert Koch veröffentlicht in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" abermals einen Bericht über die Ergebnisse seiner Malaria-Forschung, wonach es erfreulicherweise gelungen ist, in Stephansort die Malaria fast ganz zu beseitigen durch Anwendung richtiger Heilmittel und gewisse vorbeugende Maßregeln. Ob es möglich sein werde, einst auch eine künstliche Immunität gegen die Malaria zu schaffen (in ähnlicher Weise wie durch Behrings Heilserum gegen die Diphtherie), lasse sich, sagt er, vorläufig nicht entscheiden, so lange keine Möglichkeit da sei, die zur Erzeugung der Immunität erforderlichen Giftstoffe zu erlangen. Professor Koch macht den Vorschlag, nunmehr weitere Versuche nach gleichen Grundsätzen auch in einer Malariagegend auf deutschem Boden anzustellen, daneben aber auch die Untersuchungen in den Tropen fortzusetzen.

Als deutsche Malariagebiete dürften, nachdem die Malaria aus Wilhelmshaven ziemlich verschwunden ist, wohl nur noch die Weichselniederung und der Spreewald bei Berlin in Betracht kommen, in denen indeß die Malaria weder häufig noch bösartig auftritt. Andere gefährliche Malariagebiete in Europa bilden hauptsächlich die pontinischen Sümpfe bei Rom und der untere Lauf der Donau.

— Variante. — „Also, Professor Schieber trinkt so gerne?" — Herr: „Ja, eine wahre Feuchte der Wissenschaft."

— Unerwartete Wendung. — Papa: Weißt Du schon, Luise, daß unsere Wirthschafterin heirathet? — Tochter: So? — Nun, es ist die höchste Zeit, daß der alte Drachen mal aus dem Haus kommt. Wen heirathet sie denn? — Papa: Mich!